EINLEITUNG

Das Ende der modernen Sklaverei[1] ist in den letzten Jahrzehnten zu einem immer ausführlicher und umfangreicher untersuchten Thema der englischen Geschichtsschreibung geworden. Im Kontext der afrikanisch-amerikanischen Geschichte und der Geschichte der Expansion Europas bezieht sich das Thema 'Abolition' (engl.: die Aufhebung oder Abschaffung von Gesetzen) auf die Prozesse und die dahinter stehenden Triebkräfte, Interessen und sozialen Bewegungen, die zur formalen, d.h. gesetzlichen Aufhebung der Sklaverei und des transatlantischen Sklavenhandels in den Kolonien und später unabhängigen Ländern des amerikanischen Kontinentes geführt haben. In diesem Sinne umfaßt die Geschichte der Abschaffung der modernen Sklaverei einen Zeitraum von mehr als hundert Jahren. Die ersten Gesetzesmaßnahmen zur graduellen Abolition der Sklaverei wurden von einzelnen Staaten der gerade unabhängig gewordenen USA in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts verabschiedet. Das letzte amerikanische Land, welches die Sklaverei offiziell aufhob, war Brasilien im Jahre 1888. Teile dieses Prozesses waren die Abschaffung des britischen transatlantischen Sklavenhandels im Jahre 1807 und die Emanzipation der Sklaven in den britischen westindischen Kolonien 1833, die beide vom britischen Parlament verfügt wurden.[2]

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich primär mit der englischsprachigen Geschichtsschreibung zum Ende der modernen Sklaverei in den westindischen Kolonien. Zu dieser Geschichtsschreibung werden im Folgenden nicht nur Werke englischer oder britischer Historiker gezählt, sondern die Arbeiten englischsprachiger Geschichtsschreiber aus Großbritannien, der Karibik, Afrika und Nordamerika, in denen der historische Prozess der Abschaffung der modernen Sklaverei in den britischen Kolonien dargestellt und bewertet wird.[3]

---

[1]Der Terminus moderne Sklaverei hat sich in Abgrenzung zum Begriff der antiken Sklaverei gebildet. Unter moderner Sklaverei werden demnach die Formen der Sklaverei subsumiert, die sich nach 1500 in den europäischen Kolonien der neu entdeckten Welt entwickelten.

[2]Das Verbot 1807 bezog sich nur auf den transatlantischen Sklavenhandel. Der Menschenhandel zwischen den britischen Kolonien blieb bis zur Emanzipation 1833 erlaubt. Vgl. Eric Williams, 'The British West Indian Slave Trade After its Abolition in 1807,' *The Journal of Negro History* 27 (1942), S. 175-91 sowie David Eltis, 'The Traffic in Slaves between the British West Indian Colonies,' 1807-33, *The Economic History Review* 25 (1972), S. 55-64.).
Die Emanzipation 1833 befreite nicht alle Sklaven in allen britischen Kolonien. Sie bezog sich auf Westindien, Mauritius, Kanada und die Kapkolonie. Gebiete des Empires, in denen die legale Sklaverei nach 1834 eine wichtige Rolle spielte waren Teile des indischen Subkontinentes und das damalige Ceylon. Vgl. Howard Temperley, *British Antislavery1833-1870,* London 1972, S. 93 - 110.

[3]Auch einzelne Beiträge der deutschen Geschichtsschreibung zu Sklaverei und Abolition sind in die Betrachtung mit einbezogen worden. Der Schwerpunkt liegt aber auf den Arbeiten britischer, westindischer und nordamerikanischer Historiker. Die Ergebnisse und Diskussionen dieser Disziplin werden vorwiegend in den Zeitschriften *Slavery and Abolition, American Historical Review,* und dem *Journal of Caribbean History* veröffentlicht. In *Slavery and Abolition* erscheint in regelmäßigen Abständen eine fortlaufende Bibliographie.
Für einen Überblick über die deutschsprachige Forschung siehe die Einleitung von H.J. Puhle zu 'Sklaverei in der modernen Geschichte' *Geschichte und Gesellschaft* 16 (1990), S. 137-40 und die Einleitung von Michael Zeuske zu 'Nach der Sklaverei. Grundprobleme amerikanischer Postemanzipationsgesellschaften,' *Comparativ* 7 (1997) S. 7-17.

Die Abolition des Sklavenhandels und die Emanzipation der Sklaven werden in der vorliegenden Arbeit als zusammenhängender Prozeß bewertet und dargestellt. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die jeweiligen Umstände sehr verschieden waren. Die Agitation gegen den Sklavenhandel begann in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts, die Agitation gegen die Sklaverei in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Der Zeitraum zwischen den beiden 'Abolitionen' brachte wichtige Veränderungen in den wirtschaftlichen, politischen und sozialen Strukturen Großbritanniens und den britischen Kolonien mit sich. Die jeweiligen abolitionistischen Kampagnen wurden von Menschen unter jeweils anderen politischen Rahmenbedingungen organisiert, und die Entscheidungen wurden von den verantwortlichen Politikern aufgrund höchst unterschiedlicher Situationen getroffen.

Trotzdem scheint es sinnvoll, Abolition und Emanzipation als einen zusammenhängenden Prozess zu betrachten. Beiden legislativen Maßnahmen gingen populäre abolitionistische Kampagnen im Mutterland und wachsender Widerstand der Sklaven in den Kolonien voraus. Beide Ereignisse stellten Versuche britischer Politiker dar, auf krisenhafte Veränderungen in den Kolonien und im Mutterland zu reagieren. Retrospektiv war das Ende des Sklavenhandels der erste Schritt zum Ende der Sklaverei selbst, trotz der gegenteiligen Erwartung mancher an diesem Schritt beteiligter Menschen. Die Geschichtsschreibung der Abolition verknüpft räumlich und inhaltlich Großbritannien und die abhängigen Kolonien. Sie behandelt das Entstehen einer abolitionistischen Bewegung in Großbritannien und Entwicklungen in den Sklavengesellschaften, die die Sklaverei angreifbarer machten. Zeitlich verknüpft sie die Vorgeschichte des Endes des Sklavenhandels mit der Emanzipation der Sklaven.

Grundlage der vorliegenden Untersuchung sind die Arbeiten verschiedener Historiker, die die Abolition des Sklavenhandels und die Emanzipation der Sklaven erklären wollen. Daher beschäftigt sich diese Arbeit sowohl mit der Geschichte als auch mit der Geschichtsschreibung des Endes der modernen Sklaverei. In der Tat läßt sich fragen, ob Geschichte und Geschichtsschreibung sich überhaupt sinnvoll voneinander trennen lassen. In der Geschichtstheorie lassen sich vereinfacht zwei Positionen gegenüber stellen:

Die erste Position trennt zwischen Geschichte und Geschichtsschreibung, zwischen dem historischen Prozess und dem historischen Wissen über diesen Prozess. Geschichte ist demnach das, was wirklich gewesen ist und Geschichtsschreibung hat die Funktion, die Geschichte 'wie sie wirklich gewesen ist,' angemessen darzustellen. Die Aufgabe des Historikers ist es, die Vergangenheit zu entdecken, die Wahrheit ans Licht zu bringen oder sich ihr zumindest zu nähern.

Dagegen steht die Auffassung, dass Geschichte und das was darüber gesagt und geschrieben wurde, sich nicht voneinander trennen lassen. Es gibt keinen vom Beobachter autonomen historischen Prozess, sondern menschliche Rekonstruktionsversuche über Vergangenes. Repräsentationen der Vergangenheit stellen die Vergangenheit nicht wieder her, wie sie wirklich gewesen ist, sondern verknüpfen die wahrgenommenen

Ereignisse zu einer historischen Erzählung, die vom Verfasser konstruiert wird. Diese Rekonstruktionsversuche haben keinen Anspruch auf Wahrheit, sondern werden als Auseinandersetzungen des Historikers mit historischen Quellen und Zeugnissen bewertet. Die Subjektivität und Herangehensweise des Historikers bestimmen das Ergebnis entscheidend mit.

Die Spannung zwischen diesen beiden Positionen lässt sich nicht ohne weiteres auflösen, schon gar nicht im Rahmen dieses Buches. Sie wurde angeführt, um ein Problem zu verdeutlichen, welches sich für mich während des Schreibens dieser Untersuchung gestellt hat. Mein Verständnis von Abolition und Emanzipation ist und war geprägt von meinem Lesen und meiner Interpretation der Geschichtsschreibung zu diesem Thema. Insofern war diese Arbeit eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Interpretationsversuchen des Endes der modernen Sklaverei mit der Intention, für mich zu einem Verständnis des historischen Prozesses zu kommen. Zusätzlich war die Konzeption der Arbeit darauf angelegt, die verschiedenen Interpretationsversuche selbst einzuordnen. Die ursprüngliche geplante Trennung zwischen einem geschichtlich-darstellenden ersten Teil (Kapitel 1 und 2) und einem zweiten Teil (Kapitel 3, 4 und 5), in dem verschiedene historiographische Grundpositionen zusammengefasst und eingeschätzt werden sollten, ist im Folgenden nicht strikt aufrechterhalten worden. Während die ersten beiden Kapitel weiterhin als deskriptive Einführung gelten können, haben sich in den Kapitel 3, 4 und 5 mein Verständnis der historischen Prozesse und die Diskussion der Sekundärliteratur vermischt. Die Diskussion einzelner Historiker ist allerdings durch Namensnennung deutlich gemacht worden. Gleichfalls habe ich meine Einschätzungen an den jeweiligen Kapitelenden zusammengefasst.

Meine zentrale Ausgangsüberlegung besteht in der Feststellung, dass die Geschichtsschreibung zur Abolition und Emanzipation ihre eigene Geschichte hat. Die Vorgänge und Ereignisse um die Abschaffung des Sklavenhandels und die Emanzipation der Sklaven sind höchst unterschiedlich bewertet worden. Die Ergebnisse dieser Geschichtsschreibung werden fortlaufend relativiert und revidiert und sind Gegenstände wissenschaftlicher Debatten. Historiker, die die Abschaffung des Sklavenhandels und die Aufhebung der Sklaverei in der britischen Karibik erklären wollen, haben entschieden, welche geschichtlichen Ereignisse und Verläufe sie als relevant betrachten. Es gibt keine Themenwahl, die nicht bereits den Beginn historischer Rekonstruktion markiert und sich auf bestimmte Grundannahmen stützt. Das Bild, welches sich einem Historiker bietet, impliziert einen in Raum und Zeit verorteten subjektiven Blick. Gleichzeitig läßt sich behaupten, daß dieser subjektive Blick durch den Austausch mit den Wahrnehmungsprozessen anderer Menschen ‘objektiviert’ werden kann. In einem ersten Prozeß eignet sich der Historiker sein Wissen durch die Rezeption bestehender Quellen und Literatur an. Der Wissenschaftler gibt Auskunft über die Methode seines Erkennens und nennt die von ihm berücksichtigten Quellen. Seine veröffentlichten Ergebnisse wiederum können zu einer weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema führen. Dieser intersubjektive Erkenntnisprozeß wissenschaftlichen Arbeitens führt zu dem, was man

den anerkannten Forschungsstand einer Disziplin nennen könnte und begründet den Anspruch, von ‘Fakten’ zu sprechen.

Zum Thema Sklaverei und Emanzipation gibt es in diesem Sinne historische Fakten, die in der gegenwärtigen Diskussion der Forschung als gesicherte Erkenntnisse gelten können: Zwischen 1500 und 1870 wurden 10-20 Millionen Afrikaner als Sklaven in die Neue Welt gebracht. Um 1770 lebten ca. eine halbe Millionen Sklaven auf Plantagen in den britischen Kolonien der Karibik, wo sie dazu gezwungen wurden, Zucker und andere tropische Agrargüter zu produzieren. Diese Güter wurden durch den ‘Dreieckshandel’ nach Europa gebracht und erfreuten sich dort als Konsumartikel steigender Beliebtheit. Als Tatsachen betrachtet werden können ferner, daß in der Periode zwischen 1770 und 1838 immer mehr Menschen in Großbritannien die Sklaverei ablehnten, und daß das britische Parlament in den Jahren 1807 und 1833 Entscheidungen traf, die den Sklavenhandel bzw. die Sklaverei aufhoben.

Die ersten beiden Kapitel dieser Arbeit sollen die Themen und Problematiken beschreiben, die meines Erachtens als notwendige Voraussetzungen einer weiteren Beschäftigung mit dem Ende der modernen Sklaverei gelten können. Ausgangspunkt dieser in die historische Forschung einführenden Betrachtung ist eine Darstellung dessen, was abgeschafft wurde. Im ersten Kapitel werden die Entstehung und Entwicklung der Plantagensklavereigesellschaften der britischen Karibik, ihre internen Sozial- und Arbeitsverhältnisse, Herrschaftsbeziehungen sowie ihre externen Beziehungen zum Mutterland, ihre Stellung und ökonomische Funktion im britischen *Empire* dargestellt. Untrennbar verbunden mit der Wirtschaftsweise der Kolonien war der transatlantische Sklavenhandel, der die Plantagensklavereigesellschaften zweihundert Jahre lang mit Arbeitskräften versorgte, bevor er als erster Teil des kolonialen Sklavereikomplexes verboten wurde.

Ausgehend von den vielfältigen Beziehungen zwischen den Kolonien und der Metropole werden im zweiten Kapitel die Entwicklung der Akzeptanz und der Ablehnung des Sklavenhandels und der kolonialen Sklaverei im Mutterland beschrieben. Nur wenige Menschen in Großbritannien hatten den Sklavenhandel und die Sklaverei vor 1780 kritisiert. Seit 1787 nahm die Zahl, die Hartnäckigkeit und der politische Einfluß ihrer Kritiker jedoch entscheidend zu. Es dauerte schließlich fünfzig Jahre bis Sklavenhandel und Plantagensklaverei durch Gesetze des britischen Parlamentes beendet wurden.

Die Frage nach den Entwicklungen, Interessen und Motivationen, die zu diesen Ereignissen geführt haben, ist eines der umstrittensten Kapitel britischer und imperialer Geschichtsschreibung. Das dritte Kapitel der vorliegenden Arbeit greift zunächst eine historiographische Tradition auf, die als Fortsetzung der Selbstwahrnehmung der Führungspersönlichkeiten der abolitionistischen Bewegung gelten kann. Unmittelbar nach dem Ende der Sklaverei und noch lange Zeit später überwog eine Perspektive, die die Abolition des Sklavenhandels und die Befreiung der Sklaven als Triumphe der wachsenden christlichen und humanitären Empörung über ein von wirtschaftlichen Interessen getragenes moralisches Übel darstellte. Für diese Sichtweise, die in dem persönlichen

Engagement der Abolitionisten und der populären Evangelisierung die primären Gründe für die Abolition gesehen hat, wird stellvertretend die Position des Oxforder Historikers Reginald Coupland dargestellt und bewertet.

Einer von Couplands Studenten war in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts der aus Trinidad stammende Historiker Eric Williams, der 1938 mit einer Arbeit über die wirtschaftlichen und politischen Aspekte der Abschaffung des Sklavenhandels und der Plantagensklaverei in der britischen Karibik promovierte. Sein 1944 erschienenes Buch *Capitalism and Slavery* weitete sich bezüglich der Interpretation von Abolition und Emanzipation zu einer Generalabrechnung mit der von Coupland repräsentierten Schule bürgerlich-liberaler Historiographie aus. Im Gegensatz zum damaligen wissenschaftlichen Establishment in Großbritannien sah Williams einen direkten Zusammenhang zwischen der Entwicklung und dem Ende der Plantagensklaverei und den Phasen kapitalistischer Entwicklung in Großbritannien. Die ökonomischen Gewinne aus Sklavenhandel und Sklaverei gaben entscheidende Impulse zur Entstehung des Industriekapitalismus in Großbritannien, gerieten dann jedoch in Widerspruch zu dessen weiterer Entwicklung. Die Abschaffung des Sklavenhandels und die Sklavenbefreiung waren für Williams Folgen eines ökonomischen Niederganges der britischen Plantagensklaverei nach der Unabhängigkeit der USA. Sie wurden durch eine veränderte ökonomische Interessenslage in Großbritannien im Zuge der Industriellen Revolution gefördert und möglich.

Diese Thesen Williams' haben den Widerspruch zahlreicher Historiker hervorgerufen. Aufgegriffen wird zunächst die Kritik Roger Ansteys, der die von Williams angeführten ökonomischen Motive der Sklavereigegner bestreitet. Für ihn gab es keine bedeutende Gruppe innerhalb der Gegner der Sklaverei, der man ein wirtschaftliches Interesse an der Abolition nachweisen könnte. Als einflußreichster Kritiker Williams' kann der amerikanische Historiker Seymour Drescher gelten, der seine umfangreiche Kritik an Williams' Position zur Abolition mit einer Zurückweisung des ökonomischen Niederganges der Plantagensklaverei begründet hat. Seine Forschungen greifen die Entwicklungen der *New Economic History* auf, die seit Mitte der sechziger Jahre mit Hilfe umfangreicher quantitativer Analysen der modernen Sklaverei auf der Basis neoklassischer Wirtschaftstheorien die ökonomische Dynamik und Fortschrittlichkeit dieser Ökonomien zu belegen versuchte. Das neue Primat des Politischen postulierte eine Reihe politisch motivierter 'Wirtschaftsmorde,' die an ökonomisch lebensfähigen und profitablen Wirtschaftssystemen verübt wurden.

Diese Kritik Dreschers ist ihrerseits nicht ohne Widerspruch geblieben. Für viele Historiker bleiben die von Williams angeführten ökonomischen Motive relevant, wenn auch seine einseitig ausgerichtete ökonomische Betrachtungsweise relativiert wurde. Aus dieser Einschränkung der ökonomischen Interpretation ergab sich die Frage nach den politischen Faktoren, die zur Durchsetzung der Emanzipation beigetragen haben könnten. Neben die bisher betonte Wirksamkeit der abolitionistischen Agitation in

Großbritannien rückte nun auch der Widerstand der Sklaven in den Vordergrund des historischen Interesses.

Die Untersuchung der politischen Umstände des Endes der Sklaverei wird im vierten Kapitel auf eine Beschreibung der Konflikte in den Kolonien ausgedehnt. Der Befreiungskampf gegen die Sklaverei wurde vor allen Dingen von westindischen Historikern betont, die im Bemühen der Sklaven um Autonomie eines der bestimmenden Elemente des Abolitionsprozesses erblickten. Der westindische Historiker C.L.R. James schuf mit seiner 1938 veröffentlichten Darstellung der Haitianischen Revolution die Grundlage für eine Geschichtsschreibung, deren Autoren seitdem in zahlreichen Darstellungen die Bedeutungen der Haitianischen Revolution (1791-1804) und der Aufstände in den britischen Kolonien Barbados (1816), Guyana (1823) und Jamaika (1831/32) für den Verlauf des Endes der Sklaverei hervorgehoben haben.

Das fünfte Kapitel kehrt zu einer Darstellung der abolitionistischen Agitation in Großbritannien zurück. Im Mittelpunkt der neueren Literatur zu Abolition und Emanzipation steht nun die Einordnung der Abolition in den Kontext der Durchsetzung kapitalistischer Arbeitsbeziehungen. Das Fazit im fünften Kapitel stellt einen Zusammenhang zwischen abolitionistischer Ideologie, der populären abolitionistischen Bewegung, dem Widerstand der Sklaven und der britischen Regierungspolitik her. Die abschließende Betrachtung bringt die in der Arbeit behandelten Phasen der englischsprachigen Geschichtsschreibung in einen zeitlichen und inhaltlichen Zusammenhang. Der Epilog skizziert die Erfahrungen der befreiten Sklaven in den Postemanzipationsgesellschaften der britischen Karibik.

KAPITEL 1: BRITISCHE PLANTAGENSKLAVEREI UND SKLAVENHANDEL: EIN ÜBERBLICK

Als das britische Parlament im Mai 1833 mit Wirkung vom 1.8.1834 die Sklaverei in den britischen westindischen Kolonien aufhob, wurde eine Institution abgeschafft, die als Plantagensklaverei mehr als zweihundert Jahre lang in den britischen Kolonien der Karibik bestanden hatte und einer der wichtigsten Faktoren der wirtschaftlichen Produktion und des Handels innerhalb des Empire und der atlantischen Ökonomie gewesen war. Der formalen Emanzipation der Sklaven vorausgegangen war die Abschaffung des transatlantischen Sklavenhandels, die vom britischen Parlament im Jahre 1807 verfügt worden war. In den nächsten Abschnitten soll es darum gehen, die Entstehung und Entwicklung der britischen Plantagensklaverei und des britischen Sklavenhandels in bzw. mit der Karibik darzustellen. Vor einer Betrachtung der Abolition des Sklavenhandels und der Emanzipation sollte eine Analyse dessen stehen, was abgeschafft wurde.

In den britischen Kolonien Westindiens wurden Zucker und andere landwirtschaftliche Güter wie Kaffee, Baumwolle, Tabak und Indigo durch die Arbeit afrikanischer Sklaven auf Plantagen produziert. Zucker kam hierbei die führende Rolle zu. Untrennbar verbunden mit der Sklavenarbeit in den Kolonien war der britische Sklavenhandel zwischen Afrika und Amerika, der im 18. Jahrhundert nicht nur die britische Karibik mit Arbeitskräften versorgte, sondern die gesamte Neue Welt. In der gesamten Karibik hatten verschiedene europäische Mächte koloniale Regime errichtet, deren Wirtschaftsweise auf der Plantagensklaverei beruhte. Diese Region wiederum war eingebunden in ein Netz von Beziehungen, welches Europa, Afrika und Amerika verband.[4]

1.1. Europäische Expansion und Sklaverei

Mit den Entdeckungsfahrten der spanischen und portugiesischen Seefahrer des 15. und 16. Jahrhunderts begann in Europa das Zeitalter der überseeischen Expansion, welches die Neue Welt der beiden Amerika in die internationale Ökonomie eingliederte und für die Weltsystemtheoretiker den Beginn eines von Europa dominierten ökonomischen Weltsystems und die erste umfassende Globalisierung darstellt.[5] Der Handel zwischen den Küsten Westeuropas, Westafrikas und denen Süd- und Nordamerikas verband Europa, Afrika und die Neue Welt. In Schiffen überquerte eine Unzahl von Menschen freiwillig und unfreiwillig den Atlantik und wurde eine ständig wachsende Anzahl von Waren transportiert. Diese transatlantische Bewegung von Menschen, Wa-

[4]Barbara Solow (Hg.) 'Introduction' in *Slavery and the Rise of the Atlantic System*. Cambridge 1991, S. 1-21.

[5]I. Wallerstein, *The Modern World System: Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century,* New York 1974 und 'idem', *The Modern World-System II: Mercantilism and the Consolidation of the European World Economy, 1600-1750.* New York 1980. Sowie auf deutsch Hans-H. Nolte, *Die eine Welt. Abriß der Geschichte des internationalen Systems*, Hannover 1993, Kap. 3 & 4. Für eine Kritik der Überlegungen Wallersteins, die die Karibik speziell be-

ren und Kapital entstand durch die und war abhängig von der Arbeit von Millionen afrikanischer Sklaven.

In der Anfangszeit der spanischen und portugiesischen Eroberung und Unterwerfung der Gesellschaften Amerikas entstand durch den dramatischen Rückgang der autochthonen Bevölkerung ein Mangel an Arbeitskräften, der die weitere wirtschaftliche Entwicklung und Kolonialisierung behinderte. Eine sich durchsetzende internationale Arbeitsteilung war die Folge und bestimmte die Verteilung von Kapital, Menschen, Waren und Reichtum: Von Europa und Afrika aus wurden Kapital und Menschen als Investitionen und Arbeitskräfte nach Amerika gebracht, wo freies Land und ausbeutbare Bodenschätze einem Mangel an Arbeitskraft und Kapital gegenüberstanden. Das Kapital und die 'exportierte' Arbeitskraft der Sklaven wurden zur Produktion agrarischer Güter sowie zur Förderung von Edelmetallen eingesetzt. Diese Güter wurden zurück nach Europa exportiert, wo die entstehenden Gewinne konsumiert und reinvestiert wurden. Die westeuropäischen Ökonomien ihrerseits lieferten mit zunehmend 'freier' Arbeit produzierte Fertig- und Halbfertigwaren nach Afrika und Amerika. Dieses komplexe System ökonomischer Austauschbeziehungen bildete das berühmte Dreieck, zu dessen Funktionieren aus Europa Fertigwaren und Kapital, aus Afrika Arbeitskräfte und aus Amerika Bodenschätze und Agrargüter exportiert wurden. Afrikanische Sklaven waren als Handelsware und Arbeitskräfte das entscheidende Moment dieser für den weiteren Verlauf der Weltgeschichte so wichtigen Expansion:

> The inclusion of the New World in the international economy ranks among the important events in modern history. Slavery was the foundation of that inclusion in its early chapters, and slavery accounts for the growth and importance of that trade.[6]

Spanien und Portugal waren die ersten europäischen Länder, die im 16. Jahrhundert in Afrika Handelsniederlassungen gründeten, in der Neuen Welt Kolonien errichteten und einen transatlantischen Handel mit Menschen und Gütern begannen. Dieses erste südatlantische System beruhte auf der Trennung der spanischen und portugiesischen Einflußgebiete in der Neuen Welt.[7]

Spanien und Portugal versuchten, den Handel mit den von ihnen kolonialisierten Gebieten Amerikas für ihre entstehenden Nationalökonomien zu monopolisieren. Doch der neue Wirtschaftsraum war zu groß, eine umfassende militärische Kontrolle war unmöglich. Die Partizipation am Handel versprach zu hohen wirtschaftlichen Gewinn, um die anderen west- und nordwesteuropäischen Länder davon abzuhalten, sich daran zu beteiligen und diese Beteiligungen wurden, wenn nötig, militärisch erzwungen.[8] Auch fehlte

---

treffen, siehe Sidney Mintz, 'The So-Called World System: Local Initiative and Local Response,' *Dialectical Anthropology* 2 (1977), S. 253-270.

[6] Barbara Solow, (Hg.), *Slavery and the Rise,* a.a.O., S. 1.

[7] Der unter päpstlicher Vermittlung entstandene Vertrag von Tordesillas 1494 regelte die Einflußgebiete zwischen Spanien und Portugal in der Neuen Welt. Bis ca. 1600 konnten die iberischen Mächte ihr atlantisches Monopol aufrecht erhalten. Vgl. *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion,* hrsg. von Eberhard Schmitt, Bd. 4: *Wirtschaft und Handel der Kolonialreiche.* München 1988, 1-27.

[8] Eine zusammenfassende Darstellung der frühen britischen Kolonialisierungsbemühungen in der Karibik findet man bei Carl & Roberta Bridenbaugh, *No Peace Beyond the Line: The English in the Caribbean,*

es in Spanien und Portugal an den ökonomischen Kapazitäten, um die zur Aufrechterhaltung des Handels notwendigen Dienstleistungen und Waren zu produzieren, so daß diese aus dem benachbarten Westeuropa importiert werden mußten, um dann weiter nach Amerika exportiert werden zu können. So schwappten die Gewinne des iberischen Transatlantikhandels schon früh über in das benachbarte Westeuropa und vergrößerten dort das Interesse an einer direkten Handelsbeteiligung.[9]

Neben den Spaniern und Portugiesen partizipierten bald Holländer, Franzosen, Engländer und in geringerem Maße Dänen, Schweden und Brandenburger am expandierenden 'atlantischen System'. Ende des 16. Jahrhunderts gelang es Seefahrern und Kaufleuten aus den seit 1581 von Spanien unabhängigen Niederlanden, sich in den portugiesischen Besitzungen Südamerikas (Brasilien) und Afrikas (Angola) zu etablieren.[10] Andere westeuropäischen Staaten durchbrachen das Monopol Spaniens und Portugals Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts und errichteten ihrerseits Handelsniederlassungen in Afrika und Kolonien in Amerika. Das erste 'südatlantische System' der iberischen Mächte wurde durch die Entstehung des zweiten atlantischen Systems erweitert.[11]

Eine besondere Bedeutung hatten die Kolonien, die Zucker und andere tropische und subtropische Agrarprodukte exportierten. Die Wirtschaftsbeziehungen Englands, Hollands und Frankreichs mit den Siedlungskolonien in den klimatisch gemäßigten nördlicheren Gebieten der heutigen USA und Kanadas basierten auf dem Handel mit Pelzen, Fischen und Holz. Diese Austauschbeziehungen erreichten im 17. und 18. Jahrhundert nicht die Dynamik und das Volumen des Handels mit den südlicheren Gebieten der heutigen USA und der Karibik, in denen fast ausschließlich Sklavenarbeit in der landwirtschaftlichen Produktion von Zucker, Tabak, Kaffee, Indigo und Baumwolle zum Einsatz kam; Produkte, die als *cash crops* nach Europa exportiert wurden.[12]

1624-1690. New York 1972, sowie Philipp Curtin, *The Rise and Fall of the Plantation Complex*, London 1990, S. 73-85. Die militärischen Auseinandersetzungen zwischen Spanien, Holland und Großbritannien in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderst waren hauptsächlich Seekriege und drehten sich um die Handelsvorherrschaft im atlantischen Raum. Bekanntestes Ereignis und Symbol für das Ende der spanischen Vorherschaft war die Zerstörung der spanischen Armada durch britische Kriegsschiffe 1588.

[9]Vgl. P.K. O´Brien, 'The Foundations for European Industrialization: From the Perspective of the World,' *Journal of Historical Sociology* 4 (1991),S.288-316, dort S. 293.

[10]Vgl. Pieter C. Emmer, 'The Dutch and the Making of the Second Atlantic Empire' in B. Solow, *Slavery and the Rise..,* a.a.O., S. 75-96, sowie Wolfgang Reinhard, 'Frühneuzeitliche Negersklaverei und ihre Bedeutung für Wirtschaft und Gesellschaft' *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 37 (1986), S. 660-672.

[11]Der Begriff des südatlantischen Systems stammt von Philipp Curtin, *The Atlantiv Slave Trade. A Census*, London 1969, S. 3. Für die Unterschiede zwischen dem ersten und zweiten atlantischen System, siehe Emmer, 'The Dutch and the Making..,' in Solow (Hg.), *Slavery and the Rise,* a.a.O., S. 76-81. Vgl. auch Wallerstein, *Modern World-System (I),* a.a.O., S. 199.

[12]Der Begriff *cash-crop* bezeichnet Agrarprodukte, die vorwiegend für den Warenexport angebaut werden. In vielen Fällen spielen sie für den lokalen Konsum und Handel überhaupt keine Rolle. Im Fall der Karibik wurde zwar Zucker in geringem Umfang lokal konsumiert und gehandelt, jedoch war dieser Anteil im Vergleich zu den Exporten verschwindend gering. Der Konsum von Zuckerrohr durch die stets hungrigen Sklaven wurde von den Pflanzern streng bestraft. Vgl Sidney Mintz, *Die süße Macht. Kulturgeschichte des Zuckers,* aus dem Englischen von Hanne Herkommer, Frankfurt a.M 1992 (New York 1985), S. 101-102.

Diese Wirtschaftsbeziehungen paßten perfekt in die merkantilistischen Theorien der Zeit. Die Kolonien produzierten Güter für das Mutterland, welche andernfalls nur zum Schaden der Außenhandelsbilanz im Ausland hätten gekauft werden können. Die Kolonien nahmen ihrerseits Fertig- und Halbfertigwaren aus der Metropole ab. Die Mutterländer versuchten, durch ein System merkantilistischer Kontrolle diesen Handel zu überwachen. Zu diesem Zweck entwickelte sich eine Bürokratie imperialer Herrschaft mit Tausenden von Beamten, die allerdings nicht immer in der Lage waren, die Verletzung kolonialer Monopole zu verhindern. Mindestens ein Zehntel des atlantischen Gesamthandels im 18. Jahrhundert wurde an der Kontrolle der Zentren vorbeigeschmuggelt.[13]

In den zwanziger und dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts besetzten britische Soldaten, Kaufleute und Siedler Barbados und einige weitere Inseln der kleinen Antillen am Ostrand der Karibik.[14] Mit der britischen Invasion Jamaikas 1655 war die erste Phase militärischer Eroberungen Großbritanniens in der Karibik abgeschlossen. Die zweite Phase war das Resultat des Siebenjährigen Krieges und beinhaltete die Übernahme der Inseln Grenada, St. Vincent, Tobago und Domenica. Zwischen 1797 und 1803 schließlich eroberten britische Soldaten Trinidad von Spanien, Guyana von den Niederlanden und St. Lucia von Frankreich.[15] In allen diesen Kolonien entwickelten sich Plantagenökonomien, die in der Versorgung mit Arbeitskräften schnell vollständig abhängig vom Import afrikanischer Sklaven wurden. Andere Kolonien der britischen Karibik wie zum Beispiel die Bahamas, die Bermudas oder Honduras entwickelten sich nicht zu typischen Plantagenökonomien. [16] Das entscheidende Moment der Entwicklung der britischen Kolonien hin zu Plantagenökonomien und Sklavengesellschaften war die Ein-

[13]Vgl. Robin Blackburn, *The Overthrow of Colonial Slavery,* London 1988, S. 4. Siehe auch Walter Minchinton, *The Growth of English Overseas Trade in the 17th and 18th centuries.* London 1969, S. 3-5. Zum Merkantilismus Großbritanniens weiterhin Richard B. Sheridan, *Sugar and* Slavery, Aylesbury 1974, S. 36-53 und Curtin, *The Rise and Fall,* a.a.O., S. 129-32. Neben diesem Dreieckshandel entwickelte sich bald auch ein zweites Handelsdreieck zwischen Neuengland, den Westindies und Afrika, welches das Mutterland überging. Allerdings kamen dem Mutterland die in den nordamerikaischen Kolonien erzielten Gewinne dadurch wieder zugute, daß diese Kolonien ihre Fertigwarenimporte nahezu ausschließlich aus Großbritannien bezogen. Vgl. D. Richardson, 'The Slave Trade, Sugar and British Economic Growth, 1748-76,' in B. Solow and S.L. Engermann, *British Capitalism and Caribbean Slavery: The Legacy of Eric Williams*, Cambridge 1987, S. 103-33; auch Mintz, *Die süße Macht,* a.a.O., S. 71-72.

[14]Es sind dies die britischen *Leewards* (Nevis, St. Kitts, Antigua, Montsserrat) 1624-1632 und weiter nördlich die Bahamas und die Bermudas. Während die beiden letztgenannten Inselgruppen sich nicht zu typischen Plantagenökonomien entwickelten, bilden die Leeward Inseln zusammen mit Barbados und dem 1655 besetzten Jamaika bis 1763 die brit. Zuckerkolonien, d.h. die Kolonien, die mit Abstand das meiste Kapital anzogen, auf denen die meisten Sklaven arbeiteten und deren Handelsbeziehungen zum Mutterland die wichtigsten waren. Vgl. Richard Pares, *Merchant and Planters, Economy History Review* Supplement 4, Cambridge 1970 (1960), S. 1-14. Siehe auch, N. Deerr, *The History of Sugar,* 2 Bde, London 1949-50, I, S. 146-182. Weiterhin Bridenbaugh, *No Peace*, a.a.O., S. 9-35 und Herbert S. Klein, *African Slavery in Latin America and the Caribbean,* Oxford 1986, S.45-66.

[15]Zwischen 1763 und 1803 wechselten einige dieser Inseln die kolonialen 'Eigentümer', wurden teilweise von Frankreich und Großbritannien gemeinsam verwaltet, getauscht , zurückgegeben oder schließlich dauerhaft in die koloniale Struktur eingegliedert. Für eine Liste der wechselnden kolonialen Besitzungen siehe Richard Pares, *Merchant and Planters,* a.a.O., Appendix 1, S. 51.

[16]Vgl. B.W. Higman, *Slave Populations of the British Caribbean 1807-34,* Baltimore 1984, S. 43-46. Higman liefert eine Einteilung der britischen Kolonien der Karibik aufgrund ihrer ökonomischen und geographischen Strukturen sowie ihrer Besiedelungsgeschichte.

führung und der Ausbau der Zuckerproduktion. Diese Entwicklung wiederum war abhängig von der Versorgung mit Arbeitskräften durch den transatlantischen Sklavenhandel.

1.2. Der britische transatlantische Sklavenhandel

Die Grundlagen für den Handel mit afrikanischen Sklaven waren von den Portugiesen im 15. und 16. Jahrhundert geschaffen worden. Im Verlauf ihrer Entdeckungsfahrten an der westafrikanischen Küste Richtung Süden etablierten sie an der Küste und auf vorgelagerten Inseln Handelsstützpunkte, von denen aus sie mit den afrikanischen Küstenbewohnern Handel trieben.[17]

Ebenso wie um 1600 das spanische Monopol im Amerikahandel zu wanken begann, verlor Portugal von diesem Zeitpunkt an das Monopol im Handel mit Afrika an die aufsteigenden Seemächte Holland, Großbritannien und Frankreich. Der europäische Afrikahandel konzentrierte sich nun zunehmend - analog zur Zuckerrevolution in der Karibik und der dort steigenden Nachfrage nach Arbeitskraft - auf die Ware Mensch. Der Einstieg britischer Kaufleute wurde dadurch erleichtert, daß es den Sklavenhaltern in Amerika egal war, von wem sie die begehrten Sklaven kauften. Portugiesische Händler besaßen zudem nicht das Kapital, um einen der Nachfrage entsprechenden Handel zu organisieren. Von Anfang an übernahmen britische Händler die Versorgung verschiedenster lokaler Sklavenmärkte in Amerika und schufen durch die Versorgung der Konkurrenten der britischen Pflanzer mit Arbeitskräften einen Widerspruch zwischen Sklavenhändlern und -haltern, der in den späteren Auseinandersetzungen um die Abschaffung bzw. Beschränkung des Sklavenhandels eine wichtige Rolle spielen sollte.[18]

Nach 1600 stieg die britische Beteiligung und das Volumen des Gesamtsklavenhandels beständig an. Nach 1670 wurden jährlich durchschnittlich 24.000 afrikanische Sklaven in die Neue Welt gebracht, mindestens 30% davon durch englische Seefahrer und Händler.[19] Die durchschnittliche jährliche Einfuhr in britischen Schiffen betrug im Jahrzehnt 1690 -1700 knapp 10.000 Sklaven, 1741-1751 über 25.000 und in der Dekade 1791-1801 32.000 Sklaven; in den letzten 6 Jahren des legalen britischen Sklavenhandels wurden durchschnittlich pro Jahr 38.000 Sklaven importiert, eine Spitze, die sich aus der Erwartung des baldigen Verbots des Sklavenhandels erklären läßt. Insgesamt -

[17]Vgl. Michael Craton, *Sinews of Empire*. *A Short History of British Slavery*, Garden City (New York) 1974, S. 28.

[18]Ebd. S.119. Siehe auch Eric E. Williams, *Capitalism and Slavery*, London 1967 (Chapel Hill 1944), S. 33-34. Bis zu 20% aller Sklaven wurden in fremde Kolonien gebracht. Über diesen Handel, der ihre spanischen und französischen Konkurrenten mit Sklaven versorgte waren britische Plantagenbesitzer alles andere als glücklich. Spanien entwickelte nie einen nennenswerten eigenen Sklavenhandel, sondern vergab das Monopol für die Einfuhr von Sklaven in die amerikanischen Kolonien an europäische Handelsgesellschafen. Dementsprechend hoch war der Schmuggel von Sklaven in die spanischen Besitzungen. Britische Handelsgesellschaften besaßen das Monopol für die Lieferung von Sklaven in die spanischen Kolonien Amerikas als ein Ergebnis des spanischen Erbfolgekrieges nach 1713.

[19]Craton, *Sinews of Empire,* a.a.O., S. 40; Curtin, *The Atlantic Slave Trade,*a.a.O. *,* S. 116-19.

so verschiedene Schätzungen - transportierten britische Sklavenhändler zwischen 1650 und 1807 weit mehr als 2,5 Millionen Afrikaner gegen ihren Willen nach Amerika.[20]

Die Gesamtzahl aller im Zeitraum 1500 bis 1870 von Afrika nach Amerika verschleppten Sklaven bleibt auch nach Curtins bahnbrechendem Zensus umstritten. Curtins Berechnungen von 8-11 Millionen nach Amerika verschifften Sklaven sind in den letzten Jahren nach oben korrigiert worden. Die Schätzungen schwanken nun wieder - vor Curtin betrugen viele Schätzungen über 20 Millionen - zwischen 12 und 20 Millionen Menschen, wobei die meisten Angaben am unteren Ende dieser Skala zu finden sind.[21] Schätzungen des Bevölkerungsverlustes durch den Sklavenhandel erhöhen sich zusätzlich je nach Berechnung der Zahl der Menschen, die durch die erste Versklavung in Afrika und den Transport an die Küste und durch die transatlantische Überfahrt umgekommen sind. Einige Autoren kommen zu dem Schluß, daß der Gesamtbevölkerungsverlust Afrikas durch den transatlantischen Sklavenhandel doppelt so hoch war wie die Zahl der letztendlich in Amerika lebend angekommenen Menschen.[22]

Andere Aspekte des Sklavenhandels sind weniger umstritten. Das Herkunftsgebiet der Sklaven erstreckte sich entlang der westafrikanischen Küste zwischen den heutigen Staaten Senegal und Angola, mit Schwerpunkt im Küstengebiet des heutigen Nigeria zwischen Benin und Calabar. Im Laufe der Zeit wurden die Rekrutierungsgebiete in südlicher Richtung ausgedehnt, wobei immer mehr Gebiete des Hinterlandes in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Hauptimportregionen der neuen Welt waren Brasilien und die Karibik, die insgesamt nahezu 80% aller Sklaven aufnahmen. Das Volumen des Sklavenhandels erreichte seinen Höhepunkt im späten 18. Jahrhundert, nahm nach der britischen Abolition 1807 zögerlich und nach der sukzessiven Schließung der brasiliani-

---

[20]Craton übernimmt die Zahl von 2,5 Millionen von Curtin, vgl. *Sinews of Empire,* S. 150. Siehe auch Paul E. Lovejoy, 'The Volume of the Atlantic Slave Trade: a Synthesis,' *Journal of African History* 23 (1982), S. 473-502, dort S. 483, der diese Zahl bestätigt. Die Zahl von 2,5 Millionen beinhaltet die bis 1776 in die Kolonien des nordamerikanischen Festlandes gebrachten Sklaven, sowie direkt in fremde Kolonien exportierte und von der britischen Karibik weiterexportierte Sklaven. Siehe auch David Richardson, 'The Eighteenth Century British Slave Trade: Estimates of its Volume and Coastal Distribution in Africa,' *Research in Economic History,* 12 (1989), S. 151-95. Richardson schätzt die Gesamtzahl aller zwischen 1698 und 1807 in britischen Schiffen nach Amerika gebrachten Sklaven auf ca. drei Millionen. In einem weiteren Beitrag hat Joseph Inikori das Volumen des britischen Sklavenhandels nochmals höher geschätzt, auf 3,8 Millionen: 'The Volume of the British Slave Trade, 1655 - 1807,' *Cahier d'Études Africains,* 32 (1992),S. 643-688. Unter die Schätzung von Richard korrigiert hat die Zahl S.D. Behrendt, 'The Annual Volume and Regional Distribution of the British Slave Trade, 1780-1807,' *Journal of African History* 38 (1997), S. 187-212, vor allen Dingen deshalb, weil er die kriegsbedingten Ausfälle des Handels in den 1790ern höher einschätzt Ebd. S. 206.

[21]Vgl. J. Inikori & S.L.Engermann (Hrsg), *The Atlantic Slave Trade. Effects on Economies, Socierties, and Peoples in Africa, the Americas and Europe* ,dort die Einleitung: 'Introduction: Gainers and Losers in the Atlantic Slave Trade,' S.5-6 :[...] the ultimate figure is unlikely to be less than 12 million captives or more than 20 million captives exported from Africa in the transatlantic slave trade.' Die Grundlage für die Diskussion um Schätzungen lieferte Philipp Curtin, vgl. *The Atlantic Slave Trade,*a.a.O., S. 265-73. Curtins Berechnungen wurden vor allen Dingen von Joseph Inikori angegriffen, seine Schätzung liegt bei 15,4 Millionen. ('Gainers and Loosers, a.a.O., S. 6). Siehe weiterhin Richardson, 'Across the Desert and the Sea: Trans-Saharan and Atlantic Slavery, 1500-1900, *The Historical Journal* 38 (1995), S. 195-204.

[22]So bei Orlando Patterson, *Slavery and Social Death*, New York 1984, S. 164: 'In order that the slave masters of the Americas might acquire 11-12 million slaves, at least 24 million slaves were originally enslaved in Africa.'

schen und kubanischen Sklavenmärkte nach 1850 drastisch ab. Das Ende des transatlantischen Sklavenhandels läßt sich um 1870 feststellen. Neben der Demographie des Sklavenhandels und der damit verbundenen sehr ideologiebelasteten Diskussion um die direkten und indirekten Kosten des Sklavenhandels für Afrika, bzw. die Gewinne für Europa, standen immer auch die weniger umstrittenen Grundlinien der Ökonomie des Sklavenhandels, d.h. die Art und Weise der abgewickelten Tauschgeschäfte und dessen Organisation im Vordergrund des historischen Interesses.[23]

Während der Afrikahandel (so die zeitgenössische euphemistische Bezeichnung des Menschenhandels) Großbritanniens bis 1712 durch Monopole sich ablösender Handelsgesellschaften dominiert wurde, existierte im 18. Jahrhundert ein freier Handel, an dem sich prinzipiell jeder britische Händler beteiligen konnte.[24] Charakteristisch für die Entwicklung im 18. Jahrhundert war der Prozeß der Konzentration des Handels auf eine kleinere Anzahl größerer Handelsgesellschaften.[25] Am Anfang einer Handelsreise standen der Erwerb und die Ausrüstung des Schiffes sowie der Kauf der für den Erwerb von Sklaven notwendigen Konsumartikel. Nach einer sechs- bis achtwöchigen Überfahrt an die westafrikanische Küste begannen die Händler ihre Suche nach möglichen Partnern, ein zu Zeiten langwieriges und mühsames Geschäft, welches sich über Monate hinziehen konnte. Die Bezahlung für die Sklaven erfolgte entweder in lokalen Währungen oder in verschiedenen Konsumartikeln, oft genug in einer Mischung von beiden.[26]

Die erste Versklavung erfolgte in der Regel nicht durch Europäer, da diese wegen der extrem hohen Sterblichkeit durch Malaria und andere tropische Krankheiten das Hinterland der afrikanischen Küste mieden und sich vielfach militärisch und politisch gut organisierten Gesellschaften gegenüber sahen. Deshalb bestimmten afrikanische Händler und Kaufleute das Angebot an Sklaven entscheidend mit. Afrikanische Mittelsmänner, Händler, Kaufleute und politische Herrscher versklavten die Menschen, organisierten den Transport zur Küste und profitierten vom Handel mit den Europäern. An der Küste entstanden so Gesellschaften, deren Wirtschaftsweise durch den Export von Sklaven geprägt war. Diesen Enklaven der wirtschaftlichen Entwicklung standen

[23]Neuere Überblicksdarstellungen sind in dem bereits zitierten Sammelband von Joseph Inikori und Stanley Engermann zu finden. In deutscher Sprache übersetzt ist 1990 ein Überblick zum Sklavenhandel von Herbert S. Klein erschienen: 'Neuere Interpretationen des atlantischen Sklavenhandels' *Geschichte und Gesellschaft* 16 (1990), S. 141-160.

[24]Reinhard, 'Bedeutung der.frühneuzeitlichen Negersklaverei,' a.a.O., S. 662. Siehe auch Albert Wirz, *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem,* Frankfurt a.M. 1984, S. 24. 1672 etablierte sich die *Royal African Company*, die jedoch 1698 ihr Monopol verlor und nur noch für den Unterhalt der Handelsniederlassungen an der afrikanischen Küste zuständig war, für den sie von allen am Afrikahandel beteiligten Händlern eine Gebühr erhielt. Zudem wurde die Gesellschaft vom britischen Parlament subventioniert. 1750 wird die Gesellschaft endgültig aufgelöst.

[25]Klein, 'Neuere Interpretationen..,' a.a.O., S.156. Williams, *Capitalism and Slavery,* a.a.O., S. 37. Bis zum Ende beteiligten sich jedoch auch kleinere Kapitalgeber am Handel. Langfristig konnten sich nur die großen Firmen halten (und das auch nicht immer), die die immer wieder auftretenden Totalverluste bei einzelnen Reisen ausgleichen konnten. Das Geschäft war äußerst risikoreich. Riesigen Profiten standen immer wieder Pleiten gegenüber.

[26]Ein typischer 'Warenkorb' konnte so unterschiedliche Produkte wie Schußwaffen, Textilien, Eisenwaren, Alkohol, Schmuck und Kaurimuscheln umfassen. Vgl. Craton, *Sinews of Empire,* a.a.O., S. 70-72. Ein solcher Warenkorb ist abgedruckt bei Wirz, *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem,* a.a.O.,S. 32.

die Gebiete gegenüber, deren Gesellschaften die verheerenden Auswirkungen eines kontinuierlichen Menschenverlustes verkraften mußten. Die ständig steigenden Nachfragewünsche der europäischen Händler konnten die afrikanischen Sklavenhändler durch immer mehr Versklavungen - bei immer größer werdenden sozialen und ökonomischen Folgekosten für die afrikanischen Gesellschaften des Hinterlandes - befriedigen.[27]

Eine der am häufigsten gebrauchten Rechtfertigungen europäischer Sklavenhändler und -halter ging auf den Umstand zurück, daß es in der Mehrzahl aller Fälle Afrikaner waren, die andere Afrikaner als Sklaven verkauften: Die europäischen Händler behaupteten, daß die afrikanischen Sklaven eben schon vorher Sklaven gewesen wären und der Verkauf an zivilisierte Europäer eine relative Besserstellung gegenüber der barbarischen afrikanischen Praxis der Sklaverei gewesen sei.[28] Historische Forschungen haben ergeben, daß anfangs tatsächlich innerafrikanische 'Sklaven' an die Europäer verkauft wurden, daß aber mit dem Anstieg des Handels während des 18. Jahrhunderts die gezielte Versklavung für den Markt in Amerika die Regel wurde. Die Versklavungen waren nicht mehr länger nur das Resultat innerafrikanischer Konflikte, sondern vor allen Dingen das Ergebnis gezielter Sklavenjagden. Es handelte sich nun um die profitorientierte 'Produktion' von Sklaven für einen expandierenden Markt, die mit der innerafrikanischen Sklaverei nur insofern in Beziehung stand, als daß sie diese vergrößerte und intensivierte, aber nicht weil sie darauf zurückging.[29]

Der ersten Versklavung folgte die zweite an Bord des Schiffes. Nach der Inspektion der 'menschlichen Ware' durch die mitgereisten 'Schiffsärzte' wurden die Menschen in der Regel gebrandmarkt und in Ketten gelegt, da jederzeit mit Flucht und mit Widerstand gerechnet werden mußte. Wenn die volle Ladekapazität des Schiffes erreicht war, begann die Überfahrt zu den Sklavenmärkten der Karibik und des amerikanischem Festlands. Die sogenannte *middle passage* (die acht bis zwölf Wochen dauernde transatlantische Überfahrt) war für die Sklaven eine extrem erniedrigende, traumatische und oft genug tödlich endende Erfahrung. Die Sterblichkeit während der Überfahrt wird von verschiedenen Historikern unterschiedlich hoch eingeschätzt. Einigkeit herrscht weitgehend darüber, daß sie von Werten von über 20% für die Periode vor 1700 auf un-

[27]Einen Überblick bei Paul E. Lovejoy, 'The Impact of the Atlantic Slave Trade on Africa: a Review of the Literature' *Journal of African History* 30 (1989), S. 365-94.
[28]Wirz, *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem,* a.a.O., S. 51.
[29]Vgl. Martin A. Klein, 'The Impact of the Atlantic Slave Trade on the Societies of the Western Sudan,' in Inikori & Engermann, *Atlantic Slave Trade,* a.a.O., S. 25-47; Curtin, *Plantation Complex,* a.a.O., S. 126-28. Siehe auch Patterson, *Slavery and Social Death*, S. 118-22, der zu folgendem Schluß kommt: 'The vast majority of Africans brought to the New World were not prisoners taken in wars either of their own making or of anyone else's. As Equiano and other African ex-slaves who wrote their autobiographies so often insisted, the slaves were stolen from their homes by European-supported thieves.' Ebd. S. 122. Siehe auch Wirz, *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem,* a.a.O., S. 80-92. Weiterhin die 'klassische Studie' von Walter Rodney, *Afrika. Die Geschichte einer Unterwentwicklung,* Berlin 1975 (Dar-es-Salam 1972), S. 79-87.

ter 10% Ende des 18. Jahrhunderts zurückging.[30] Eine Hauptursache des Sterbens waren Krankheiten, die sich aufgrund der geringen Abwehrkräfte der unterversorgten und deprimierten Sklaven sowie wegen der Enge und mangelnden Hygiene auf den Schiffen schnell ausbreiteten.[31]

Die Unterbringung und Versorgung der Sklaven während der Überfahrt war in der Regel ein betriebswirtschaftlicher Kompromiß zwischen dem Versuch, möglichst viel der 'sterblichen Ware' zu erhalten und dem Bemühen, die Kosten für Transport und Versorgung zu minimieren. Natürlich war den Sklavenhändlern bewußt, daß kranke Sklaven einen geringen und tote Sklaven überhaupt keinen Profit versprachen. Gleichzeitig jedoch mußten die Transport- und Versorgungskosten kalkuliert werden, die mit einer besseren Verpflegung der Sklaven und weniger Sklaven pro Überfahrt stiegen. Auffällig ist, daß die kontinuierliche Verringerung der Sklavenpreisdifferenz zwischen Afrika (Ankauf) und Amerika (Verkauf), aus der sich die möglichen Gewinne ergaben, mit einem Rückgang der Sterblichkeit korrelierte.[32]

Der Sklavenhandel wurde im Laufe der Zeit effizienter organisiert. Die Profitrate für die beteiligten Händler fiel allerdings wegen der gestiegenen Kosten und der Verringerung der Differenz zwischen Ankaufs- und Verkaufspreis trotz der geringeren Sterblichkeit und höheren Effizienz der Transporte kontinuierlich. Eine Entwicklung, die durch Erhöhung des Umsatzes ausgeglichen wurde und dazu führte, daß immer größere Firmen den Handel dominierten. Auch wenn die Gewinne im Laufe der Zeit zurückgingen, versprachen die meisten 'Sklavenreisen' den beteiligten Händlern und Kapitalgebern bis zum Schluß einen Profit.[33]

1.3. Zucker und Plantagensklaverei in der britischen Karibik

Britische Siedler unternahmen ihren ersten erfolgreichen Kolonisationsversuch in der Karibik auf Barbados mit Hilfe niederländischer Pflanzer und Kaufleute. Die 1627 besetzte Insel entwickelte sich ab 1640 zur ersten Plantagenökonomie des britischen

[30]Vgl. Klein, 'Neuere Interpretationen...,' a.a.O., S. 148 ; Craton, *Sinews of Empire,* a.a.O., S. 83-98. P. Manning 'The Slave Trade: The Formal Demography of a Global System' in Inikori-Engermann, *The Atlantic Slave Trade,* a.a.O., S. 120-21; Patterson, *Slavery and Social Death*, a.a.O., S. 163.

[31]In ihrem Beitrag zu Inikori-Engermann ('Mortality Caused by Dehydration During the Middle Pasage,' S. 321-38) kommen Kenneth Kiple und Brian Higgins zu dem Schluß, daß die Flüssigkeitsverluste der Sklaven aufgrund von Krankheiten und mangelnder Versorgung mit Wasser Hauptursache für die hohe Sterblichkeit waren. Die Sterblichkeit der unteren Ränge der Seeleute war ähnlich hoch, eine Tatsache, die bereits vom Abolitionisten Clarkson festgestellt worden war. Vgl. R. Steckel & R. Jensen, 'New Evidence on the Causes of Slave and Crew Mortality,' *Journal of Economic History* 46, S. 57-77.

[32]Vor 1700 betrug die Rate zwischen Ankaufspreis in Afrika und Verkaufspreis in der Karibik ca. 1 zu 5. Danach fällt sie kontinuierlich, um 1800 beträgt sie ca. 1 zu 2. Diese Angaben laut einem zeitgenössischen Dokument abgedruckt in M.Craton, J. Walvin & D. Wright (Hg.), *Slavery, Abolition and Emancipation. A Thematic Documentary*., S. 50-53 und nach Craton, *Sinews of Empire,* a.a.O., S. 113. Während desselben Zeitraumes geht die geschätzte Sterblichkeit während der Überfahrt von über 20% (vor 1700) auf unter 10% (1775-1800) zurück. Vgl. Klein, 'Neuere Interpretation..,' a.a.O., S.148.

[33]Vgl. Craton, *Sinews of Empire,* a.a.O., S. 109-120, der die Profite aus dem Sklavenhandel für die Zeit vor 1770 zwischen 10-15% des investierten Kapitals ansiedelt. Roger Anstey kommt für die Periode von 1760-1800 auf durchschnittlich fast 10% aber für die letzten sieben Jahre 1801-07, auf lediglich 3,3%. Vgl. *The Atlantic Slave Trade and British Abolition,* London 1975, S. 47.

Empires. Mit dem Beginn der Zuckerproduktion verschwanden freie weiße Siedler, und es setzte ein Konzentrationsprozeß des Land- und Kapitalbesitzes ein. Der entscheidende Wandel war der Wechsel des Exportproduktes von Tabak zu Zucker. Während in der Anfangszeit der landwirtschaftlichen Entwicklung Barbados´ der Anbau von Tabak, der in kleineren Produktionseinheiten angepflanzt wurde, ein profitables Geschäft war, so brachte ab 1635 eine anhaltende Preisdepression die Siedler dazu, die Produktion umzustellen. Im Gegensatz zu Tabak erforderte Zucker aufgrund der notwendigen Weiterverarbeitungen des Rohproduktes bis zur Transportfähigkeit erheblich mehr Kapital und die Produktion war erst ab einem gewissen Umfang profitabel, so daß Anbau und Raffination in größeren Einheiten, den Plantagen, zusammengefaßt wurden. Weitere Folge des Ausbaus der Zuckerproduktion war, daß die anfangs neben den afrikanischen Sklaven arbeitenden europäischen Schuldknechte bald verschwanden.[34]

Das Modell der Zuckerplantage übernahmen die britischen Siedler von portugiesischen und spanischen Kolonisten. Die ersten 'modernen', fast ausschließlich mit afrikanischer Sklavenarbeit bewirtschafteten Plantagen waren auf den atlantischen Inseln Madeira, den Kanaren und Sao Tomé entstanden, die portugiesische und spanische Seefahrer auf ihren Entdeckungsreisen nach Afrika im Laufe des 15. Jahrhunderts entdeckt hatten.[35] Auf seiner zweiten Reise nahm Columbus Zuckerrohr von den Kanarischen Inseln mit in die Karibik, 1516 erreicht der erste in Amerika produzierte Zucker Europa.[36] Zehn Jahre später begann in Brasilien die Zuckerproduktion auf Plantagen mit afrikanischer Sklavenarbeit. Brasilien setzte sich in den nächsten Jahrzehnten als führender Zuckerproduzent auf dem langsam wachsenden europäischen Markt durch, dagegen konnte sich die spanische Zuckerproduktion in der Karibik trotz anfänglich rascher Expansion nicht etablieren.[37]

Das Eindringen niederländischer Händler, Siedler und Seefahrer in das portugiesische und spanische Kolonialreich Anfang des 17. Jahrhunderts modernisierte die Plantagenwirtschaft Brasiliens. Niederländische Kaufleute und Händler stellten das in Portugal und Spanien nicht ausreichend vorhandene Kapital, die Schiffstonnage und Handelsbeziehungen zur Verfügung. Diese modernisierte Form der Plantagenwirtschaft

---

[34]Für die Hintergründe des Wechsel zu Zucker siehe R.C. Batie, 'Why Sugar? Economic Cycles and the Changing Staples on the English and French Antilles, 1624-1654,' in H. Beckles & V. Shepherd, *Caribbean Slave Society and Economy: A Student Reader* , Kingston 1991, S. 37-55. Siehe auch Wallerstein ,*The Modern World-System II,* a.a.O., S. 160-65.
Schuldknechte (*'Indentured servants'*) waren Einwanderer, die sich ihre Überfahrt in die Neue Welt duch eine vertraglich festgelegte Arbeitsverpflichtung vorfinanzieren ließen. Andere unfreie Arbeiter aus Großbritannien waren Häftlinge oder Zwangsverschleppte. In der Anfangszeit der Besiedelung der britischen Karibik spielte die Arbeit dieser *'poor whites'* eine ähnlich große Rolle wie afrikanische Sklavenarbeit, die sich erst Endes des 17. Jahrhunderts endgültig und ausschließlich durchsetzte. Vgl. Eric Williams, *Capitalism and Slavery,* a.a.O., S. 9-19; Mintz, *Die süße Macht*, a.a.O., 80-81,Hilary Beckles, *White Servitude and Black Slavery in Barbados 1627 - 1715,* Knoxville (Tennessee), 1989.
[35]Zu den asiatischen Ursprüngen der europäischen Zuckerproduktion und des damit verbundenen Handels, vgl. Noel Deerr, *History of Sugar*, a.a.O., I, S. 35-99; Mintz, *Süße Macht,*a.a.O., S. 47-66; Curtin, *Rise and Fall*, a.a.O., S. 3-11.
[36]Mintz, 'The so called world-system..,' a.a.O., S. 255.
[37]Mintz, *Die süße Macht*, S. 63-64, N. Deerr, *Sugar,* I, a.a.O., S.133-34.

wurde von niederländischen Pflanzern und Händlern in die Karibik gebracht, wo sie den britischen Kolonisten in der Anfangszeit eine unentbehrliche Starthilfe leisteten.[38] Das für die Zuckerproduktion notwendige Kapital wurde den britischen Pflanzern von Kaufleuten und Bankiers des Mutterlands zur Verfügung gestellt, die angesichts von Renditen von mehr als 10% nicht zögerten, vorhandenes Kapital in die Zuckerwirtschaft zu investieren. So entwickelte sich ein System, in dem die Pflanzer in vielerlei Hinsicht abhängig von metropolitanen Kreditgebern wurden, die zudem in Personalunion als Händler und Bankkaufleute auch die Vermarktung des Zuckers in Großbritannien organisierten. Der Großteil der Gewinne floß an die privaten Kapitalgeber und weniger an die vor Ort lebenden Pflanzer und Verwalter der Plantagen. Nur die größten Pflanzer, die ihre Unternehmungen oft genug mit Eigenkapital finanziert hatten, befreiten sich aus der oder gerieten erst gar nicht in die Abhängigkeit metropolitaner Kreditgeber und Vermarkter. Die größten 'Zuckerbarone' lebten nicht in der Karibik, sondern zogen sich in das Mutterland zurück und überließen das Management ihrer Plantagen angestellten Verwaltern.[39]

Neben Kapital wurden für die weitere Expansion der Zuckerproduktion vor allen Dingen Arbeitskräfte benötigt. In Abwesenheit eines Arbeitsmarktes - die autochthone Bevölkerung der Karibik hatte die Anfangsperiode kolonialer Eroberung aufgrund von militärischer Gewalt, Seuchen und Überarbeitung nicht überlebt - war es offensichtlich, daß die notwendige Arbeitskraft importiert werden mußte. Die Versklavung von Afrikanern bot sich an, weil sie ein bewährtes Modell der Lösung des Arbeitskräfteproblems gewesen war, welches bereits seit Jahrhunderten in portugiesischen und spanischen Zuckerplantagen in der 'Alten' und 'Neuen Welt' zum Einsatz gekommen war.[40]

Trotzdem bleibt die Frage bestehen, warum gerade und ausschließlich Afrikaner versklavt wurden und die in der Anfangszeit erfolgreich praktizierte Schuldknechtschaft europäischer Kontraktarbeiter aufhörte. Früher übernahmen viele Historiker das Stereotyp der besseren klimatischen Eignung der Afrikaner für die Tropen kritiklos von der Sklavenhalterapologetik. Die Überzeugung, daß Afrikaner belastbarer wären als Europäer, war Rechtfertigungsargument und Bestandteil einer Sklavenhalterideologie, die die Afrikaner gleichzeitig als intellektuell - kulturell unterlegen und körperlich überlegen konstruierte. Tatsache ist, daß die schwere körperliche Arbeit in den Tropen für Europäer und Afrikaner gleich belastend war.

Da es keinen Arbeitsmarkt gab, war der Einsatz von 'freier' Arbeit von vornherein unmöglich. Es bleiben zwei eng miteinander verbundene Phänomene zu erklären: ers-

[38]Emmers, 'The Dutch and the Making..,' a.a.O., S. 84-85.

[39]Richard Pares, *Merchants and Planters*, a.a.O., S. 20-26, 38-50. Siehe auch Wirz, *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem,* a.a.O., S. 101-2. Zum Absentismus siehe Douglas Halls 'Absentee-Proprietorship in the British West Indies to about 1850,' *Jamaican Historical Review* 4 (1964), S. 15-35. Zur 'kulturellen' Bedeutung des Zentrum siehe das erste Kapital bei P.D. Curtin, *Two Jamaicas: The Role of Ideas in a Tropical Colony, 1830-65* , Cambridge 1955, S. 52-60.

[40]Zum europäischem Hintergrund der Sklaverei in der Neuen Welt siehe den Aufsatz von W.D. Phillips, Jr., 'The Old World Background of Slavery in the Americas,' in *Slavery and the Rise of the Atlantic System,* a.a.O., S. 43-61.

tens die Frage nach der Durchsetzung von Sklaverei im Gegensatz zu anderen zeitlich begrenzteren Formen unfreier Arbeit und zweitens die Herkunft der Sklaven. Es handelt sich also im Rahmen ökonomischer, biologischer, geographischer und ethnischer Zusammenhänge um zwei Fragen: Warum Sklaverei und warum afrikanische Sklaven? Eric Williams hat als einer der ersten eine rein ökonomische Interpretation des Wechsels von europäischer Kontraktarbeit hin zu afrikanischer Sklavenarbeit geliefert.

Laut Williams wurden die europäischen Kontraktarbeiter in der Anfangszeit wenig besser als die Sklaven behandelt und erwiesen sich als ökonomisch nützlich. Er weist nach, daß die Versorgung mit Vertragsarbeitern Ende des 17. Jahrhunderts schwieriger wurde, und somit die Kosten anstiegen. Schließlich setzte sich afrikanische Sklavenarbeit aufgrund des Preisvorteils durch. Ein weiterer Vorteil der dauerhaften Versklavung bestand darin, daß - und dies galt insbesondere für den Teil der Karibik, wo es eine *frontier* gab, d.h. genügend billig zu besetzendes oder besitzendes Land - Sklaven sich nicht der Arbeit auf den Plantagen durch die Arbeit auf eigenem Land entziehen konnten, wie dies Vertragsarbeiter nach Ablauf ihrer Verpflichtung getan hätten, und, wo immer möglich, auch getan haben. Außerdem war die Versklavung von Afrikanern dauerhaft und generationenübergreifend, d.h. bei erhoffter natürlicher Reproduktion nicht auf die permanente Neueinfuhr neuer Zwangsarbeiter angewiesen.[41]

Gleichzeitig wurde die gewaltsame Verschleppung - denn nichts anderes war die Kontraktarbeit in vielen Fällen - in der britischen Gesellschaft bekannter und stieß auf vermehrten Widerstand. Insbesondere David Eltis hat damit argumentiert, daß Investoren und Autoritäten in Großbritannien immer weniger dazu bereit waren, ihre Landsleute auf Zeit zu versklaven. Die in Europa seit Jahrhunderten bekannte, akzeptierte und praktizierte Versklavung fremder, andersfarbiger, nicht-christlicher und für viele subjektiv minderwertiger Menschen fiel leichter als die zeitlich begrenzte quasi Versklavung von Europäern, während einer Phase, in der in Großbritannien und Westeuropa Formen der Sklaverei und der Zwangsarbeit zurückgingen. Die dauerhafte Versklavung europäischer Arbeiter wurde ohnehin nie ernsthaft erwogen.[42]

Andere Historiker haben zusätzlich zu dieser Argumentation epidemiologische Erklärungen angeführt. Laut Curtin war die Sterberate europäischer Einwanderer deutlich höher als die der versklavten Afrikaner, was auf die niedrigere Immunität der europäischen Immigranten gegenüber Malaria und Gelbfieber zurückging. Diese Krankheiten waren mit den afrikanischen Sklaven in die Karibik gebracht worden. So ergab sich ein immunologischer Vorteil afrikanischer Sklavenarbeit gegenüber europäischer Vertragsarbeit, der von den Pflanzern erkannt wurde. Wie bereits erwähnt, war unter den zeitgenössischen europäischen Siedlern das rassische Stereotyp der besseren klimatischen Eignung von Afrikanern für die schwere körperliche Arbeit in der tropischen

[41]Eric Williams, *Capitalism and Slavery,* a.a.O., S. 9-30. Siehe auch H. Beckles, *White Servitude and Black Slavery,* a.a.O., S. 168-172.

Landwirtschaft verbreitet. Akzeptiert man medizin- und biohistorische Forschungen, so wurde dieses Vorurteil durch eine objektiv höhere Immunität afrikanischer Sklaven in der Karibik gestützt. [43] So kommen zwei Wirtschaftshistoriker in einem kürzlich erschienenen Artikel zu dem Schluß, daß der mögliche Gewinn, den ein Pflanzer aus der Ausbeutung der Arbeitskraft des vergleichsweise länger lebenden und gesünderen afrikanischen Sklaven zweimal höher war als der bei einem europäischem Kontraktarbeiter.[44]

Abschließend bleibt zu erwähnen, daß - angesichts der harten Arbeit und höherer Löhne in Europa sowie der Immigrationsalternative des amerikanischen Festlandes und der immer mehr auch in Europa bekannt werdenden hohen Sterblichkeit in der Karibik - die freiwillige Auswanderung von Arbeitskräften aus Großbritannien in die Karibik nach 1660 stark zurückging. Die gewaltsame Verschleppung europäischer Arbeiter in die Karibik war in Großbritannien bald nicht mehr länger gesellschaftlich toleriert. Die ökonomischen und sozialen Kosten der Kontraktarbeit stiegen in einem Umfang, der den anfänglichen Kostenvorteil gegenüber der Sklavenarbeit verschwinden ließ. Die sich für die Pflanzer bietende Alternative war der Kauf der fremden, relativ billiger werdenden und widerstandsfähigeren Sklaven, deren Herbeischaffung zunehmend verläßlicher organisiert wurde.[45]

---

[42]David Eltis, 'Europeans and the Rise and Fall of African Slavery in the Americas,' *American Historical Review* 98 (1993), S. 1399-1423 und 'idem', 'Labour and Coercion in the English Atlantic World' *Slavery and Abolition* 14 (1993), S. 207-26.

[43]Curtin, *Plantation Complex,* a.a.O., S. 80-81.

[44]P.R. Coelho & R. McGuire, 'African and European Bound Labour in the New World: The Biological Consequences of Economic Choices,' *The Journal of Economic History* 57, (1997), S. 83-115. Zu diesem Schluß kommt auch Kenneth F. Kiple, *The Caribbean Slave: A biological History*, Cambridge 1984, S.7-22: 'Had the Caribbean Indians not proved so susceptible to foreign pathogens, and had the Europeans not proved to be so susceptible to African pathogens, it is doubtful that anywhere near the estimated 4.5 million, mostly West African, blacks would have been wrenched from their homeland and delivered to the islands of the Caribbean - all of which serves to illustrate the profound role that disease has played in the history of the West Indies.'(4). Dieses Argument bedeutet jedoch nicht, daß die afrikanischen Sklaven unter der schweren und degradierenden Arbeit auf den Zuckerplantagen weniger als europäische Arbeiter gelitten haben. Gerade die im wörtlichen Sinne mörderischen Anforderungen der Plantagenarbeit an die Körper der Zwangsarbeiter waren es, die für lange Zeit das natürliche Wachstum der versklavten Bevölkerung in der Karibik verhinderten.
Zur Diskussion um die höheren Abwehrkräfte afrikanischer Sklaven siehe auch die Auffassung bei Beckles, *White Servitude and Black Slavery in Barbados, 1627-1715*, Knoville 1989, S. 118-121. Beckles kommt zu dem Schluß, daß die Todesraten der afrikanischen Sklaven nicht geringer waren als die der europäischen Vertragrsarbeiter und erklärt die Hinwendung zur afrikanischen Sklavenarbeit rein sozioökonomisch.

[45]Für eine Zusammenfassung siehe Barbara Solow, 'Slavery and Colonization' in 'idem' (Hg.) *Slavery and the Rise of the Atlantic System,* a.a.O., S. 21-42. Siehe auch die Argumente bei Mintz, 'The So-called World System, a.a.O., S. 255-57. Wallersteins zusammenhängende Erklärung für die Einführung der Sklaverei, die sich auf die Entscheidung der Spanier und Portugiesen im 16. Jahrhundert bezieht, trifft auch für Großbritanniens Kolonien zu:'Because of exhaustion of the supply of labourers indigenous to the region of plantation, because Europe needed a source of labour from a well-populated region that was accessible and relatively near the region of usage. But it had to be a region that was outside the world economy so that Europe could feel unconcerned about the economic consequences for the breeding region of the wide scale removal of its manpower as slaves. Western Africa filled the bill best.' *The Modern World System*, a.a.O., S.88-89.

Auf diese Weise entwickelten sich die britischen Kolonien in der Karibik schnell zu Plantagensklavereigesellschaften, in denen eine kleine Schicht europäischer Herren einer überwältigenden Mehrheit afrikanischer Sklaven gegenüberstand. Der einsetzende ökonomische Erfolg dieser Plantagenökonomien sorgte für die rasche Expansion des Modells der mit Sklavenarbeit und europäischem Kapital bewirtschafteten Zuckerplantage.[46]

Der wirtschaftliche Erfolg der mit Sklavenarbeit bewirtschafteten Zuckerplantagen ergab sich aus verschiedenen Gründen. Entscheidende Elemente waren die dauerhafte Nachfrage und die hohe Preiselastizität der Ware Zucker, d.h. Preisnachlässe führten zur erhöhten Nachfrage, Preisanstiege führten zu keinen nachhaltigen Nachfrageeinbrüchen. Der Import von Zucker nach Großbritannien verzwanzigfachte sich zwischen 1663 und 1775, gleichzeitig stieg auch der Pro-Kopf-Verbrauch stark an. Das Monopol, das die britischen Produzenten für den heimischen Markt besaßen, schützte sie vor der Konkurrenz anderer Produzenten, daher kamen sie in den vollen ökonomischen Genuß dieser Konsumsteigerung.[47]

Weitere Voraussetzungen für den Zuckerboom waren die dauerhafte, sichere und relativ billige Versorgung mit afrikanischen Sklaven, die Bereitschaft britischer Händler und Kaufleute, Kapital in der Karibik zu investieren und die massive Protektion, die die Pflanzer, Kaufleute und Händler durch die Regierung des Mutterlandes erfuhren. Die enge Beziehung zwischen der Handelsbourgeoisie und der landbesitzenden Oligarchie im Großbritannien des 18. Jahrhunderts, die das Parlament und den politischen Entscheidungsprozeß auf nationaler Ebene kontrollierte, war für die meiste Zeit des 18. Jahrhunderts für beide Seiten profitabel. Der Überseehandel war während bestimmter Phasen des 17. und 18. Jahrhunderts ein wichtiger Bestandteil der ökonomischen Gesamtaktivität. Der besteuerte Austausch von Waren und die Größe der Handelsmarine waren zudem von überragender Bedeutung für die Staatseinnahmen und die militärische Überlegenheit Großbritanniens auf See. Im Gegenzug sicherte der Staat die Aktivitäten der kapitalinvestierenden und produzierenden Händler, Bankiers und Siedler durch die fortschreitende überseeische Expansion und den Ausbau des Empires ab.[48]

---

[46]Für einen Vergleich der verschiedenen britischen Zuckerkolonien siehe Higman, *Slave Populations,* a.a.O., S. 67-7. Weiterhin Arthur Stinchecombe, *Sugar Island Slavery in the Age of Enlightenment* , Princeton 1995, S. 89-124. Während sich Barbados und die Leewardinseln zu ausgesprochenen Zuckerökonomien entwickelten, behielt Jamaika eine ökonomische Struktur, in der auch andere Exportwaren wie Kaffee oder Indigo eine Rolle spielten. Aber auch auf Jamaika dominierte die Zuckerproduktion.

[47]R.B., Sheridan, *Sugar and Slavery*, a.a.O., S. 21. Noel Deerr, *History of Sugar,* a.a.O., II, S. 532, schätzt den Anstieg des Pro-Kopf Verbrauchs in Großbritannien von 1700 bis 1800 auf das Vierfache, siehe auch Mintz, *süße Macht,* a.a.O., S. 102. Zur Entwicklung des Zuckerkonsums und seiner Bedeutung siehe weiterhin Mintz, ebd. S.189-220 und Ralph A. Austen & W.D. Smith, 'Private Tooth Decay as Public Economy Virtue: the Slave - Sugar- Triangle, Consumerism and European Industrialization,' in J. Inikori & S. Engermann, *The Atlantic Slave Trade*, a.a.O., S. 183-203.

[48]Richard Pares, *Merchants and Planters,* a.a.O., *passim*; Eric Williams, *Capitalism and Slavery,* a.a.O., Kap. 3 -5; siehe auch Linda Colley, *Britons*.,a.a.O., S. 56-71, 98-100. Außerdem P.K. O´Brien & S.L. Engermann, 'Exports and the Growth of the British Economy from the Glorious Revolution to the Peace of Amiens' in Solow, *Slavery and the Rise,* a.a.O., S.177-209; Mintz, *süße Macht*, a.a.O*.,* S. 66-75, 81-102, sowie David Richardson, 'The Slave Trade, Sugar and British Economic Growth, 1748-76,' a.a.O.,

> Your fleet, and your Trade have so near a relation, they cannot well be separated: your trade is the nurse and mother of your seamen; your seamen are the life of your fleet, and your fleet is the security and the protection of your trade, and both together are the wealth, strength, security and glory of Britain.[49]

Nach einigen Anfangserfolgen auf dem kontinentaleuropäischen Markt wurden die englischen Zuckerpflanzer ab 1730 durch die französische Konkurrenz auf den für sie wettbewerbsfreien heimischen Markt zurückgedrängt. Eine Entwicklung, die angesichts der dauerhaften heimischen Nachfrage und der Protektion durch den britischen Staat zunächst kein großer Nachteil war. Der spektakuläre Erfolg der Pflanzer auf Barbados (die Profitraten in der Anfangszeit, der Boomzeit der Zuckerproduktion bis 1700, waren höher als jemals danach) legte die entscheidenden ökonomischen Merkmale für die weitere Entwicklung der brit. Westindies fest: die Konzentration auf die Produktion einer Ware mit afrikanischer Sklavenarbeit in größeren Produktionseinheiten.[50] Die Etablierung der britischen Karibik als Plantagensklavereigesellschaft war um ca. 1700 abgeschlossen. Sklaven waren das Fundament dieser Ökonomie, welche Afrika, die britische Karibik und Großbritannien miteinander verband:

> Um sich in ihren Besitz zu bringen, wurden Produkte nach Afrika verschifft; mit ihrer Arbeitskraft wurde in beiden Amerikas Reichtum geschaffen. Der Reichtum, den sie schufen, floß zum größten Teil nach Britannien zurück, die Produkte, die sie erzeugten wurden in Britannien konsumiert; und die von den Briten hergestellten Güter - Kleidung, Werkzeug, Folterinstrumente - wurden von den Sklaven konsumiert, die selbst wiederum in diesem Prozeß der Schaffung von Reichtum verkonsumiert wurden.[51]

Neben diesen ökonomischen Verbindungen bestimmte auch die politische Abhängigkeit der Kolonien vom Zentrum den Verlauf der weiteren Entwicklung. Die formalen politischen Strukturen und Institutionen, die die Beziehungen zwischen Großbritannien und den Kolonien regelten, unterschieden sich aufgrund der unterschiedlichen Besiedlungsgeschichte. Die ersten Kolonien Barbados, Jamaika und die Leeward-Inseln verfügten über eigene Legislativen an deren Seite ein königlicher Gouverneur stand. Die von London ernannten Gouverneure und andere politische Beamte mußten sich mit den Legislativen der Kolonien auseinandersetzen, über finanzielle Ressourcen verhandeln, waren also auf eine gute Beziehung zumindest zu einem Teil der lokalen besitzenden Klasse angewiesen. Die später eroberten Kolonien in der Karibik wurden als Kronkolonien in die Struktur des britischen Empire eingegliedert und waren einer direkteren

S. 103-133. Siehe auch die Einschätzung von Eric Hobsbawm, *Industrie und Empire I. Britische Wirtschaftsgeschichte seit 1750,* Frankfurt a. M. 1969 (1968), S. 47-54. Auf die Diskussion um die Beziehungen zwischen der wirtschaftlichen Entwicklung in Großbritannien und dem Sklavereikomplex wird in Punkt 3.3. dieser Arbeit ausführlicher eingegangen.

[49]Lord Haversham vor dem brit. Oberhaus, 1707. Zitiert in O'Brien & Engermann, 'Exports and the Growth...,' a.a.O., S. 189.

[50]Vgl. James Walvin, *Slaves and Slavery. The British Colonial* Experience, Manchester 1992, S. 25-26. Curtin, *Plantation Complex,* a.a.O., 73-85. Viele Historiker haben diese Entwicklung aufgrund der dramatischen Veränderungen und langfristigen Folgen für die Region als karibische 'Zuckerrevolution' bezeichnet. Zuckerexporte erzielten in den Zuckerkolonien während gesamten Periode der Plantagensklaverei in der britischen Karibik (ca. 1650-1838) 75-90% der Gesamtexporterlöse. Michael Craton, *Sinews of Empire*, a.a.O., S.139.

[51] S. Mintz, *Süße Macht,* a.a.O., S. 72.

Kontrolle der Metropole unterworfen, aber auch hier galt, daß die Gouverneure darauf angewiesen waren, mit den lokalen Eliten der Sklavengesellschaften zu verhandeln.[52]

In den folgenden Jahrzehnten wurde die Plantagensklavereiökonomie auf den Zuckerinseln der britischen Karibik rasch ausgebaut. Großbritannien wurde zum größten Zuckerproduzenten und zur größten europäischen Sklavenhalternation in der Neuen Welt.[53] In britischen Schiffen wurde während des 18. Jahrhunderts über 40% des Sklavenhandels zwischen Afrika und der Neuen Welt abgewickelt.[54] Der Wert des Plantagenproduktes stieg bis zur amerikanischen Unabhängigkeit beständig an. Der Anteil der westindischen Kolonien am Wert des gesamten britischen Außenhandels (Im- und Export) vergrößerte sich von 10,7 % zwischen den Jahren 1713 und 1717 auf 21% zwischen 1778 und 1782.[55] Das Volumen der Plantagenprodukte und die Zahl der arbeitenden Sklaven stiegen bis zum Ende des Sklavenhandels, trotz wiederkehrender Einbrüche, weiter kontinuierlich an. Die Menge der Zuckerproduktion belief sich um 1700 auf annähernd 25.000 Tonnen, 1750 betrug sie mehr als 45.000 Tonnen, um 1800 ca. 120.000 und 1834, im Jahr der Emanzipationsgesetzgebung, fast 200.000 Tonnen.[56]

---

[52]Für eine Beschreibung der politischen Verfassungen siehe Philipp J. Mc Lewin *Power and Economic Change: The Response to Emancipation in Jamaica and British Guiana,* New York 1987, S. 65-103. Allgemein, besonders für die Machtverteilung und Kommunikation zwischen Großbritannien und den Kolonien, siehe William A. Green, *British Slave Emancipation. The Sugar Colonies and the Great Experiment 1830-1865* , Oxford 1976, S. 65-98. Zu den historischen Ursprüngen M. Watson, 'The British West Indian Legislatures in the Seventeenth and Eighteenth Centuries: An Historiographical Introduction,' *Parliamentary History* 14 (1995), 89-98.

[53]Die französischen Kolonien Westindiens produzierten zwischen 1740 und 1790 mehr und billigeren Zucker als die britischen Kolonien. Der britische Gesamthandel mit der Karibik, Nordamerika und Afrika war allerdings wesentlich höher als das französische Äquivalent. Die Haitianische Revolution 1791 beendete praktisch 2/3 der französischen Zuckerproduktion. Betrachtet man einen Gesamtzeitraum (ca. 1650-1838) so bleibt Großbritannien bei der Zuckerproduktion führend. Vgl. R. Fogel und S. Engermann, *Time on the Cross*. *The Economics of American Negro Slavery,* London 1984 (Boston 1974), S. 19. Produktionszahlen für die brit. bzw. fr. Kolonien bei Deerr, *Sugar,* a.a.O., I, S. 193-202 (brit.), 235-40 (fr.).

[54]P.E. Lovejoy, 'The Volume of the Atlantic Slave Trade: a Synthesis,' *Journal of African History* 23 (1982), S. 473-502, ebd. S. 483. Lovejoy errechnet einen Anteil Großbritanniens am Sklavenhandel im 18. Jahrhundert von 41,6 % (gefolgt von Portugal 29,3% und Frankreich 19,2%). Die Umrechnung von den absoluten Zahlen bei Lovejoy in Prozentangeben bei Wirz, *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem,*a.a.O., S. 25.

[55]Vgl. Seymour Drescher, *Econocide. British Slavery in the Era of Abolition,* Pittsburgh 1977, S. 19-25. Siehe auch Richard W. Fogel, *Without Consent or Contract: The Rise and Fall of American Slavery*, New York 1989, S. 21-22 & Fußnote 8, S. 425. Fogel und Drescher beziehen sich auf B.R, Mitchell & Phyllis Deane, *Abstract of British Historical Statistics,* Cambridge 1962 sowie Elizabeth E. Schumpeter, *English Overseas Trade Statstics,* Oxford 1960. Die Auswirkungen der amerikanischen Unabhängigkeit auf die Wirtschaftlichkeit der westindischen Kolonien werden im dritten Kapitel der vorliegenden Arbeit diskutiert.

[56]Diese Zahlen in engl. Tonnen (= 1016 kg) nach Deerr, *Sugar,* a.a.O., I, 193-202. Die Zahlen beziehen sich je nach Jahresangabe auf die in der nächsten Fußnote genannten Kolonien. Die Produktionssteigerung beruhte zunächst nahezu ausschließlich auf einer Ausdehnung der Anbaufläche und der Zunahme der eingesetzten Arbeitskräfte und nicht auf einer Steigerung der Produktivität. Der schnellere Anstieg der Sklavenbevölkerung im Vergleich zur Produktion deutet daraufhin, daß die Produktivität bis Mitte des 18. Jahrhunderts zurückging. Nach 1750 stieg sie auf geringem Niveau. Die Entwicklung verlief in den einzelnen Kolonien sehr uneinheitlich. Entscheidende Faktoren waren die Bodenqualität, aber auch die Ergiebigkeit verschiedener Zuckerrohrarten und im bescheidenen Umfang der Einsatz besserer Technik ab Ende des 18. Jahrhunderts. J.R. Ward weist für Jamaika ab 1750 eine Produktivitätssteigerung von jährlich 0,4 % nach. Vgl. *British West Indian Slavery, 1760-1830: The Process of Amelioration,* Oxford 1988, S. 190-92, 261-62.

Die Zahl der Sklaven in der britischen Karibik erhöhte sich von 100.000 im Jahre 1700 auf 230.000 im Jahre 1740 und auf 428.000 im Jahre 1770. 1807 erreichte sie 775.000 und fiel danach durch das Ende des Sklavenhandels auf 665.000 im Jahre 1834 ab.[57] Diese Zahlen verdeutlichen die ökonomische Dynamik und Bedeutung dieser Wirtschaftssysteme während des 18.Jahrhunderts. Die wirtschaftliche Entwicklung und Bedeutung ging vor allen Dingen auf die besonderen Beziehungen zwischen Herren und Sklaven zurück, die es den ersteren ermöglichte, die Arbeitskraft der Sklaven effizient durch die rücksichtslose Anwendung von Gewalt auszubeuten. In den nächsten Abschnitten soll es darum gehen, die gesellschaftsinternen Beziehungen, die Voraussetzungen für diese intensive Ausbeutung waren, näher zu erläutern.

[57]Die Anzahl der Sklaven 1740 bezieht sich auf die britischen Karibikinseln Jamaika, Barbados, Antigua, Nevis, St. Christopher, Montserrat und die Virgin Islands und wurde von R. Dinwiddle, einem Beamten der kolonialen Zollbehörde in Nordamerika, in einer Denkschrift über den Amerikahandel 1740 geschätzt, abgedruckt in Schmitt, *Europäische Expansion,* a.a.O., S. 126-135. Die Angabe für 1770 nach Blackburn, *The Overthrow of Colonial Slavery,* a.a.O., S. 5. Enthalten sind die Zahlen für die nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges neuerworbenen Inseln Domenica, St. Vincent, Grenada und Tobago. Während der Kriege gegen das revolutionäre Frankreich und der napoleonischen Kriege kommen nach 1815 dauerhaft Trinidad, St. Lucia, Tobago und auf dem südamerikanischen Festland Guyana dazu. Für die demographische Entwicklung nach 1807 grundlegend ist Barry W. Higman, *Slave Populations of the British Caribbean,* a.a.O., von dem die Zahlen für diese Periode stammen (S.3).

1.4. Sklaven und Herren

Der Begriff ‘Sklaverei’ beschreibt eine besondere Machtbeziehung zwischen zwei Menschen. In der Geschichte menschlicher Beziehungen gab es verschiedene Formen und Institutionalisierungen der Sklaverei, wobei die entscheidenden Unterschiede in der relativen Macht bzw. Ohnmacht von Herren und Sklaven zu sehen sind.[58] Sklaverei als eine die Beziehungen zwischen Menschen ordnende Institution ist auf einem Kontinuum ungleicher Macht anzusiedeln. Die Plantagensklaverei stellt nur eine, wenn auch extreme Form der Kontrolle einer arbeitenden Bevölkerung durch eine herrschende Klasse dar. Andere Formen sozialer Kontrolle von arbeitenden Menschen sind Feudal- und Lehnsabhängigkeiten, die Kontraktarbeit, Schuldknechtschaft, aber auch ‘modernere’ Formen wie der Steuerzwang, der zum Beispiel die Ex-Sklaven nach der Emanzipation zur Lohnarbeit zwingen sollte.[59]

In verschiedenen Sklavengesellschaften haben sich bestimmte Normen und Regeln bezüglich der Versklavung, der Freilassung von Sklaven, des Sklavenhandels, der Behandlung von Sklaven etc. entwickelt. Je nach Art und Grad der sozialen Kontrolle ergab sich ein mehr oder weniger dauerhaftes, sozial sanktioniertes institutionelles Herrschaftsverhältnis. In der Institution Sklaverei wird der Begriff ‘Sklave’ zur Bezeichnung eines legalen Status für einen Menschen, der Teil des Eigentums eines anderen Menschen geworden ist. Das Gewaltverhältnis ist in ein Rechtsverhältnis ‘übersetzt’ worden und somit fester Bestandteil der rechtlich-institutionellen Ordnung geworden.[60]In Großbritannien war Eigentum die absolute und exklusive, d.h. die Ansprüche anderer Menschen ausschließende Verfügungsgewalt und Kontrolle über Waren oder allgemein über Dinge. Im Falle der westindischen Plantagensklaverei (der *chattel slavery*)[61] besaß der Herr die ausschließliche Verfügungsgewalt über seine Sklaven. „Total power or property in the slave means exclusion of the claims and powers of others in him.“[62]

---

[58]Zur Definition der Sklaverei als Machtbeziehung siehe Orlando Patterson, *Slavery and Social Death. A Comparative Study*, New York 1984, S. 1-14. Auf der Ebene der persönlichen Beziehung definiert Patterson Sklaverei wie folgt: Sklaverei ist die permanente gewaltsame Beherrschung von ‘seit der Geburt entfremdeten’ (‘natally alienated’) und allgemein entehrten Menschen. Der Begriff ‘natally alienated’ beschreibt die Herauslösung des Sklaven aus seinen sozialen Beziehungen, den Versuch der Auflösung seiner sozialen Identität. Dies geschieht durch die Nichtanerkennung seiner sozialen Beziehungen, insbesondere der wichtigen Verwandschaftsbeziehungen. *Natal alienation* beschreibt die Entwurzelung von Anfang an, den Verlust der „geburtlichen Verbindungen in Bezug auf vergangene und kommende Generationen.“ (S. 7) Wenn das spezifisch-menschliche des Menschen in der bewußten sozialen Interaktion insbesondere mit seinen Blutsverwandten besteht, wird dem Sklaven die Menschlichkeit, die Verwandtschaft abgesprochen, er stirbt den sozialen Tod. Die ‘Entehrung’ (‘being dishonored’) bezieht sich darauf, daß den Sklaven aufgrund ihrer Machtlosigkeit und geburtlichen Entfremdung kein gesellschaftliches Ansehen, kein Prestige zukommt (S. 10-12).

[59]Vgl. Martin A. Klein, ‘ Slavery, the International Labour Market and the Emancipation of Slaves in the Nineteenth Century,’ *Slavery & Abolition,* 15 (1994), S. 197-99. S.L. Engermann, ‘Some Economic and Demographic Comparisons of Slavery in the United States and the British West Indies,’ *Economic History Review* 29 (1976), S. 258-75.

[60]Patterson, *Social Death,* a.a.O., S.13.

[61]*chattel* [engl.]: bewegliches Vermögen, Gut oder Habe.

[62]Patterson, *Social Death,* a.a.O., S. 35.

Dieser Machtanspruch des Herren über sein menschliches Eigentum mußte praktisch gegen den Willen des Sklaven durchgesetzt werden. Die Aufrechterhaltung und die Definition eines solchen ungleichen Machtverhältnisses setzt immer die Existenz einer über überlegene Machtmittel verfügenden Gewalt voraus. Im Falle der britischen Karibik war dies der auf Waffengewalt beruhende Unterdrückungsapparat der weißen Herren, der sich wiederum auf den Macht- und Herrschaftsapparat des kolonialen sowie metropolitanen Staates stützen konnte. Die Sklavenhalter waren in der Ausübung ihrer Macht über die Sklaven abhängig von staatlicher Unterstützung.

Neben der physischen Gewalt entwickelten sich begleitend zur Institution der Plantagensklaverei psychologische Machtmittel und rassistische Konzepte, die die Machtlosigkeit und Minderwertigkeit der versklavten Menschen reproduzieren konnten.[63] Den Sklaven wurden Eigenschaften zugeschrieben, die ihre Versklavung rechtfertigen und begründen oder als 'natürlich' erscheinen lassen sollten. Dies erwies sich als besonders effektiv, weil die Sklaven 'fremder' Herkunft waren. So wurden phänotypische Merkmale der Afrikaner genauso wie bestimmte, ihnen zugeschriebene oder tatsächlich praktizierte kulturelle Handlungen oder ihr 'Heidentum' zum Zeichen und Symbol ihrer kulturellen und geistigen Minderwertigkeit und somit zum Rechtfertigungsgrund für ihre Versklavung und die damit verbundene Ausbeutung und unmenschliche Behandlung. Während in der Anfangsphase der Plantagensklaverei die 'Nicht-Christlichkeit' der Sklaven immer wieder betont wurde, setzte sich mit der formalen 'Christianisierung' der Sklaven[64] und der abolitionistischen Kritik an der Sklaverei, eine Rationalisierung durch, die die dunklere Hautfarbe und die afrikanische Herkunft der Sklaven instrumentalisierte. Die Gleichsetzung zwischen schwarzer Hautfarbe und sklavischem Status etablierte sich 'realgeschichtlich', weil es die Versklavung von Afrikanern war, die sich als Lösung des Arbeitskräfteproblems in der Karibik durchsetzte:

> It was only in the eighteenth century that the plantation economy became wholly and exclusively identified with the Negro slave and that there took place the growth of a systematic racist ideology that identified the slave, in turn, with non-human and anti-natural attributes. The system only needed an ideological rationalization once it had become fully established as an economic structure; and also, suggestively, when it came under attack from its religious and humanitarian critics sometime after the 1770s.[65]

[63]Ebd. S. 1-30. Diese psychologischen Machtmittel und der Rassismus der Gesellschaft wirkten in entscheidender Weise auch nach Innen, und zwar in dem Maße, in dem die Sklaven die ihnen zugesprochene Minderwertigkeit akzeptierten.

[64]Dies war eine 'Aufgabe' der Pflanzer. Die Rechtfertigung der Versklavung eines Heiden hatte ihre Fortsetzung in der Plicht des christlichen Herren zur Missionierung.

[65]Gordon K. Lewis, *Main Currents in Caribbean Thought. The Historical Evolution of Caribbean Society in its Ideological Aspects, 1492-1900*, Baltimore 1983, S. 98. Zur Entwicklung einer rassistischen Sklavenhalterideologie, wie sie insbesondere in den Schriften der 'Pflanzerhistoriker' Jamaikas, Bryan Edwards und Edward Longs, zum Ausdruck kam. Siehe ebd. S. 109-16. Diese Interpretation von der Entwicklung rassistischer Vorstellung als Folge der Versklavung kann jedoch nicht bedeuten, daß bereits vorhandene Vorstellungen über Afrikaner nicht funktional bei der Versklavung und der Praxis der Sklavenhaltung gewesen wären. Vorstellungen über die Unmenschlichkeit und die Barbarei afrikanischer Menschen waren in Europa schon vor der Entstehung der Plantagensklaverei in Amerika verbreitet und es

Mit dem Begriff *African chattel slavery* ist die Plantagensklaverei in den britischen Westindies charakterisiert. In diesem besonders intensiven System der Sklaverei konnte der Herr - gemäß dem englischen Recht auf Eigentum - über den afrikanischen Sklaven (konkret bedeutete dies über seinen Körper und damit verbunden seine Arbeitskraft) verfügen. Diese 'verrechtlichte' Macht nutzte der Herr dazu aus, den Sklaven für sich arbeiten zu lassen. Der Sklave war als Eigentum eines anderen Menschen seiner Bewegungsfreiheit geraubt. Die von seinem Körper erpreßte Arbeitskraft wurde von anderen eingesetzt. Das Produkt seiner Arbeit blieb, wie er selbst, Eigentum des Herrn. Sklaven konnten beliebig gekauft, weiterverkauft, vererbt, verliehen, verpfändet etc. werden. Der Sklavenstatus war erblich und wurde generationenübergreifend von der Mutter auf ihre Kinder übertragen.[66]

Als rechtlich anerkannte zwischenmenschliche Beziehung wurde die Sklaverei durch eine Reihe von Gesetzen definiert. Diese Gesetze wurden von den verschiedenen lokalen legislativen Versammlungen erlassen, die von den großen Pflanzern dominiert wurden und gegenüber der Zentralregierung in London ein relativ hohes Maß an Autonomie besaßen. Es gab also im Gegensatz zu den französischen Kolonien, wo einheitlich der von Louis XIV erlassene *Code Noire* (1685) galt, kein einheitliches Gesetzeswerk zur Sklaverei in der britischen Karibik. Dennoch unterschieden sich die verschiedenen Bestimmungen nur geringfügig von einander. Die Gesetzgebung zur Sklaverei legte primär Umfang und Art des Eigentumsrecht des Herrn am Sklaven fest.

> The leading Idea in the Negroe System of Jurisprudence is that which was the first in the Minds of those most interested in its Formation; namely that Negroes were Property, and a Species of Property that needed a rigorous and vigilant Regulation. The numerous Laws passed in the different Islands immediately upon their first Settlement, and for a considerable Time after [...] had uniformly this for their Object. To secure the Rights of the Owners and maintain the Subordination of the Negroes, [...].[67]

Diese Unterdrückung der Sklaven war in Gesetzen definiert, die Verbote und Einschränkungen festschrieben, deren Übertretung für die Sklaven schwerste Strafen nach sich zog. Vorgesehen waren das Auspeitschen, das Brandmarken, die Abtrennung von Gliedmaßen sowie die Todesstrafe für Sklaven, die der Faulheit, der Arbeitsverweigerung, des Diebstahls, des Weglaufens oder gar des gewalttätigen Widerstands für schuldig befunden wurden. Die Herren waren sich ihrer numerischen Unterlegenheit

---

ist sicher nicht plausibel, daß solche Vorstellungen keine Rolle bei der Versklavung gespielt haben sollten. Vgl. die Diskussion bei Eugene Genovese, 'Materialism and Idealism in the History of of Negro Slavery in the Americas' in *In Red and Black. Marxist Explorations in Southern and Afro American History* , London 1971, S. 23-52. Genovese diskutiert hier, ausgehend von Tannenbaums These, daß unterschiedliche europäische Kulturen unterschiedliche Sklavengesellschaften zur Folge gehabt hätten - das Verhältnis zwischen materiellen Gegebenheiten und Ideen bei der konkreten Praxis der Sklavenhaltung.

[66]Vgl. 'A Statement of the laws that at present subsist in the West India Islands respecting Negro Slaves, prepared by John Reeves, Clerk to the Committee, 1789,' abgedruckt in *Slavery, Abolition and Emancipation. A Thematic Documentary* , hrsg. von M. Craton, J. Walvin & D. Wright, London 1976, S. 181-190.

[67]Ebd. S. 181.

und der Tatsache, daß nur ein striktes Gewaltmonopol und die rücksichtslose Ausübung dieser Gewalt die Sklaverei aufrecht erhalten konnte, anscheinend nur allzu bewußt.[68]

Gleichzeitig waren 'übermäßige' Grausamkeiten und willkürliche Bestrafungen offiziell verboten. Sie galten nicht nur als kontraproduktiv, da sie den Widerstandswillen der Sklaven und somit die Kosten der Überwachung vergrößerten, sondern standen im Widerspruch zum ideologischen Selbstverständnis der Sklavenhalter und des sie unterstützenden Staatsapparates. Die Sklavenhalter wurden nicht müde, die Sklaverei als ein patriarchales Verhältnis darzustellen:

> His authority [die des Herren] over them [die Sklaven] is like that of an ancient patriarch: conciliating affection by the mildness of its exertion, and claiming respect by the justice and propriety of its decisions and discipline, it attracts the love of the honest and the good; while it awes the worthless into reformation.[69]

So wurden in der Spätphase der Sklaverei ab 1780 einige Gesetze zum Schutz der Sklaven verabschiedet. Peitsche und Folterinstrumente paßten immer weniger in das von den Apologeten gezeichnete Bild, in dem wohlwollende Herren ihre treu arbeitenden Diener und 'Lehrlinge' versorgten.[70]

In der Praxis blieb die Sklaverei ein Regime kalkulierter Brutalität, welches ultimativ auf der Möglichkeit des Herren beruhte, seine Macht uneingeschränkt und 'grausam' am Körper des Sklaven auszuüben. Somit lief trotz teilweise ausführlicher Bestimmungen zum Schutz der Sklaven alles auf die Willkürherrschaft der Sklavenhalter hinaus. Sie mußten ihre Macht über die Sklaven, die von der Ausübung abschreckender Gewalt abhängig war, täglich zu ihrer eigenen Sicherheit neu beweisen. Folgende Aussage des Pflanzers Lejeune aus der französischen Kolonie St. Domingue, der der übermäßigen Grausamkeit gegenüber seinen Sklaven angeklagt war, mag dies verdeutlichen:[71]

> My cause in this matter becomes the cause of every colon [Kolonisten] [...] The unhappy condition of the Negro leads him naturally to detest us. It is only force and violence that restrains him; he is bound to harbor an implacable hatred in his heart, and if he does not visit upon us all the hurt of which he is capable it is only because his readiness to do so is chained down by terror [...] it is only fear and the equity of the law that holds back the Negro from stabbing his master in the back, only

[68]Die numerische Diskrepanz zwischen freier und unfreier Bevölkerung vergrößerte sich mit der Dauer der Sklaverei und schwankte zwischen den einzelnen Kolonien. Die ungleichste Verteilung herrschte Ende des 18. Jahrhunderts in der jamaikanischen Gesellschaft. Auf einen freien Bewohner kamen 12 Sklaven. Auf Barbados stieg das Verhältnis dagegen nie über 1 zu 6. (Craton, *Sinews of Empire,* a.a.O., S..46). Für die gesamte britsche Karibik gilt jedoch Pattersons Feststellung aus seiner vergleichenden Untersuchung über die Sklaverei, daß die Höhe des Sklavenanteils in einer Gesellschaft mit der Intensität der Unterdrückung korrespondierte. Je weniger freie Bewohner eine umso größere Zahl unfreier Menschen zu kontrollieren hatten, desto notwendiger wurde es, keine Lücken innerhalb der Kontrolle zuzulassen, und desto brutaler wurde die Repression. Patterson, *Social Death,* a.a.O., S. 198-99.

[69]Edward Long, *History of Jamaica,* 3 Bde., London 1774, zitiert in Lewis, *Main Currents,* a.a.O., S. 111.

[70]'A Statement of laws..,' a.a.O., S. 186-190.

[71]Lejeune hatte im Jahr 1788 einige seine Sklaven getötet und andere gefoltert, um Geständnisse über eine angeblich geplante Vergiftung zu erpressen. Er wurde daraufhin von den Behörden der Kolonie angeklagt, aber dann aufgrund des Drucks seiner Pflanzerkollegen freigesprochen. Der Fall wird von C.L.R. James, *Black Jacobins. Toussaint L'Ouverture and the San Domingo Revolution,* 2te veränderte Auflage, New York 1963 (London 1938), S. 22-24, geschildert.

> the sensation of absolute power that we hold over his person. Take away that rein, and he will try everything.[72]

Selbst die rationale ökonomische Erwägung, das teuer erworbene menschliche Kapital nicht leichtfertig zu zerstören, konnte deshalb die Sklaven nicht unbedingt vor grausamen Übergriffen schützen. Die Sklavenhalter schwankten zwischen einer totalen, 'grausamen' Unterdrückungspraxis - die die willkürliche Zerstörung der Sklaven beinhalten konnte, eine Zerstörung, die sich die Herren für ihre eigene Sicherheit wünschten und in der sie Machtphantasien ausleben konnten - und einer ökonomisch 'optimalen' Praxis der Unterdrückung.[73] Ein weiterer Faktor, der die Behandlung der Sklaven nachhaltig negativ beeinflußte, war das Phänomen des Absentismus: Der im Auftrag des eigentlichen Herren agierende Verwalter hatte kein direktes Interesse am Wohlergehen des menschlichen Kapitals, sondern war eher an kurzfristig zu erzielenden Profiten interessiert, besonders dann, wenn er prozentual an ihnen beteiligt wurde. Die Folgen für die Sklaven bestanden in der massiven Überausbeutung ihrer Arbeitskraft und in der Vernachlässigung ihrer materiellen Lebensverhältnisse.[74]

1.5. Sklaverei und Produktion

Die wichtigste Funktion der Plantagensklaverei war die Organisation der Produktion von primären Agrargütern und drückte sich in der Arbeit der Sklaven für ihre Herren aus. Die Arbeit bestimmte das Leben der Sklaven - die Aneignung der Arbeitskraft und die Vermarktung der produzierten Güter das Leben der Herren. Die Sklavenhalter versuchten, soviel Arbeitskraft von den Sklaven zu erpressen wie möglich. Den Ansprüchen der Herren stand der Wille der Sklaven gegenüber. Die theoretisch totale Machtlosigkeit der Sklaven fand ihre Einschränkung in den unzähligen Konfrontationen, den konkreten physischen und psychischen Kollisionen zwischen Herren und Sklaven. In dieser Praxis versuchten die Sklaven, ihr Leben - mit den ihnen zur Verfügung stehenden Machtmitteln - so autonom wie möglich zu gestalten.

Die Möglichkeiten der Herren waren nicht nur von der effektiven Kontrolle der Sklaven abhängig, sondern auch von der Marktsituation, von klimatischen und geographischen Gegebenheiten, Preisentwicklungen und der Kapitalausstattung ihrer Unternehmen. Dies waren Bedingungen, die die Einbindung in die internationale Öko-

---

[72] Zitiert nach Lewis, *Main Currents...*, a.a.O, S.166.

[73] Für viele ist die Plantagensklaverei entweder ein absolutes Terrorregime, welches nur wenig Rücksichten auf die Produktivität des Systems nahm. (siehe zum Beispiel C.L.R. James, *Black Jacobins,* a.a.O., S. 12-14) oder die Sklavenhalter waren stets nüchtern kalkulierende Geschäftsleute, die nicht an sadistischen Grausamkeiten interessiert waren, sondern nur an optimaler Arbeitsdisziplin.(z.B. in Fogel & Engermann, *Time on the Cross*, a.a.O., S. 232, 238-42). Beide Positionen als ideale Abstraktionen tatsächlichen Verhaltens schließen sich nur scheinbar aus. In der Tat gibt es Beispiele 'irrational' grausamen und ökonomisch rationalen Verhaltens ein und desselben Sklavenhalters, beide Verhaltensweisen lassen sich kaum von einander abgrenzen. Siehe Douglas Hall (Hg.), *In Miserable Slavery: Thomas Thistlewood in Jamaica, 1750-86*, London 1989, besonders die S. 67-91. Die Tagebücher Thistlewoods sind ein einmalig wertvolles Zeugnis des täglichen Zusammenlebens zwischen Herren und Sklaven. Das Verhalten der Sklavenhalter läßt sich weder ökonomisch rationalisieren, noch als pathologisch böse charakterisieren.

[74] Patterson, *Slavery and Social Death,* a.a.O., S. 180-81.

nomie reflektierten. Die Geschwindigkeit und Härte der Arbeit richtete sich nach den Wünschen, Vorstellungen, Bedürfnissen und der Fähigkeit des Herren, sich verändernden Umständen und dem Widerstand der Sklaven anzupassen.[75]

Der Zuckerplantagenkomplex führte zu einer politischen Ökonomie des Zuckers, die die gesellschaftliche Ordnung weitgehend bestimmte. Je nach Grad der Dominanz der Zuckerproduktion haben verschiedene Historiker eine Klassifizierung kolonialer Sklavengesellschaften vorgenommen.[76] Die Zuckerproduktion auf Plantagen war arbeitsintensiver als die Produktion anderer tropischer Agrargüter und erhöhte somit die Intensität der Sklaverei. Die strikte Arbeitsdisziplin führte zu größerer Ausbeutung und zu einer Verschärfung der sozialen Kontrolle und somit zu besonders harten Lebensbedingungen für die Sklaven. Gleichzeitig waren Zuckerplantagen aber auch durch eine stärkere interne Differenzierung der Sklavenbevölkerung gekennzeichnet, die ermöglichte, daß einige Sklaven zu qualifizierten Handwerkern wurden. Die Produktion von Zucker dominierte nicht nur die britische Karibik, sondern die Gesamtregion. Nahezu 70% aller als Sklaven in die Neue Welt gebrachten Afrikaner gelangten in Gebiete, die hauptsächlich Zucker produzierten. Die Zuckerplantage war Lebens- und Arbeitsraum für die Mehrzahl der Sklaven in der britischen Karibik.[77]

In der auf Profit ausgerichteten Landwirtschaft der Zuckerplantagen war die Organisation der Arbeit darauf ausgerichtet, mit möglichst wenig Kapitaleinsatz möglichst viel Ware zu produzieren. Die Bedingungen, unter denen produziert werden konnte, waren - neben den beschriebenen sozialen Beziehungen zwischen Produzenten und Produzierenden - biologischer, klimatischer und geographischer Art. Bestimmend waren die Bodenbeschaffenheit, Regen- und Trockenzeiten, die Reifeperiode der Pflanzen usw.. Unterschiedliche landwirtschaftliche (und industrielle) Produktionszyklen um Rodung, Urbarmachung, Pflanzung (Aussaat), Düngung, Pflege, Ernte und im Falle des Zuckerrohrs Weiterverarbeitung bestimmten die Art und Weise der Arbeit und das Leben auf der Plantage.

Die Zuckerrohrpflanze ist eine drei bis fünf Meter hoch werdende tropische Grasart, deren zuckerhaltige Stengel ca. fünf Zentimeter Durchmesser haben. Die Reifezeit betrug auf den Plantagen der Karibik ca. 15 Monate, geerntet wurde zwischen Januar und Juni, gepflanzt zwischen Mai und Oktober. Zum Zeitpunkt der Reife (des optimalen Zuckergehalts) mußten die Pflanzen schnell geerntet, d.h. geschlagen werden. Die

---

[75] Vgl. Ira Berlin & Philipp D. Morgan (Hg.), *Cultivation and Culture. Labor and the Shaping of Slave Life in the Americas,* London 1993, S. 1-45.

[76] Higman, *Slave Population,* a.a.O., S. 67-71; Stinchecombe, *Sugar Island Slavery,* a.a.O., S. 89-124.

[77] Diese Zahl bei Berlin & Morgan, *Cultivation and Culture,* a.a.O., S. 7. Siehe auch Fogel & Engermann, *Time on the Cross,* a.a.O., S. 16. Fast 80% aller nach Amerika verschleppten Sklaven gelangten nach Brasilien und in die Karibik. Vgl. Curtin, *The Atlantic Slave Trade,* a.a.O., S.268 Für die britische Karibik siehe auch J.R. Ward, *British West Indian Slavery, 1760-1830*, a.a.O., S. 7 und Higman, *Slave Populations,* a.a.O., S. 74. Richard Dunn gibt an, daß 1823 von 717.000 registrierten Sklaven in der Karibik 435.000, also knapp 60% in der Zuckerproduktion eingesetzt waren. Auf Jamaika arbeiteten zum gleichen Zeitpunkt 52% aller Sklaven auf Zuckerplantagen. Zucker erzielte in den letzten 60 Jahren der Sklaverei kontinuierlich mehr als 75% aller Exporterlöse Jamaikas. (Richard S. Dunn, 'Sugar and Slave Women in Jamaica' in Berlin & Morgan, *Cultivation and Culture,* a.a.O., S. 51 -72, dort S. 51-52)

abgeschlagenen Stengel mußten wiederum schnell weiterverarbeitet werden, da sonst Fermentierung einsetzte. Die Erntezeit war deswegen die Zeit der höchsten Anforderung an die Arbeitskraft der Sklaven, oft wurde in Tag- und Nachtschichten gearbeitet. Das geschlagene Zuckerrohr wurde weiter zerkleinert und in der Zuckermühle ausgepreßt, wodurch eine Flüssigkeit entstand, die Sucrose (Zucker) enthielt. Dieses Produkt mußte bis zur Transportfähigkeit (Konservierung) weiterverarbeitet werden. Das Verfahren bestand darin, eine Reihe von Verflüssigungs- und Verfestigungsoperationen auf der Basis von Erhitzung und Abkühlung durchzuführen, die zur Kristallisierung des Zuckerrohrbreis führten. Die transportfähigen Endprodukte waren Rohzucker und Melasse, wobei die letztere oft zu Rum weiterverarbeitet wurde.[78]

Aus diesem Prozeß ergab sich, daß der profitable Anbau von Zuckerrohr arbeits- und kapitalintensiv war. Angesichts der hohen Investitionskosten konnten Profite nur in größeren Produktionseinheiten unter Einsatz größerer Mengen an Arbeitskraft erzielt werden. Zum Produktionsstättenbereich des Plantagenkomplexes gehörten die Zuckerrohrfelder, die Mühlen zur Weiterverarbeitung des geschnittenen Zuckerrohrs, die Siedeanlagen zur Zuckerraffination und unter Umständen Destillationsanlagen zur Rumproduktion. Weiteres Land wurde für den Anbau von Lebensmitteln, als Weideland und zur Forstwirtschaft genutzt. Die Zuckermühle wurde mit Wasser- und Windkraft oder Zugtieren angetrieben.[79] Die Größe der Plantagen nahm mit der Entwicklung der Zuckerproduktion zu und war abhängig von den jeweiligen Bedingungen in den einzelnen Kolonien. Am Anfang standen kleinere Plantagen von 40 Hektar Größe, die von bis zu 50 Sklaven bewirtschaftet wurden. Während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden auf Jamaika größere Plantagen mit Flächen von durchschnittlich 500 Hektar, auf denen durchschnittlich mehr als 200 Sklaven zur Arbeit gezwungen wurden. Robert Fogel hat für diese durchschnittliche jamaikanische Zuckerplantage Ende des 18. Jahrhunderts einen Kapitalwert von 26.400 Pfund angegeben, was laut seiner Konversion 21 Millionen heutigen US-Dollar (1986) entspräche. Ungefähr eine Hälfte dieser Summe bestand aus den Maschinen, Ländereien und Gebäuden, die andere Hälfte entsprach dem Wert der Sklaven selbst.[80]

---

[78]Mintz , *Süße Macht,* a.a.O., S. 75-80.

[79]Steven Mintz hat die Zuckerplantage als protoindustriellen Betrieb bezeichnet, als die früheste Form einer Agrarindustrie. Als Produktionsstätte weise sie Charakteristika auf, die normalerweise mit industrieller Produktion verbunden werden. Die Verknüpfung zwischen Anbau , Ernte und Weiterverarbeitung erforderte ein hohes Maß an Arbeitsdisziplin, Feld und Mühle wären nur in Abhängigkeit voneinander produktiv gewesen. Wenn immer möglich, versuchten die Pflanzer homogene, austauschbare Arbeitseinheiten zu schaffen, also die verfügbare Arbeitskraft aus austauschbaren Einheiten zusammenzusetzen. Hinzu komme, daß das System zeitbewußt gewesen wäre. Weiterhin typisch für die industrielle Produktion seien die Trennung der Produktion vom Konsum, sowie die Trennung des Arbeiters von seinen Werkzeugen. *Die süße Macht,* a.a.O., S. 76-81.

[80]*Without Consent or Contract,* a.a.O., S. 23. Siehe weiterhin Klein, *African Slavery.,* a.a.O., S. 53-55; auch Craton, *Sinews of Empire,* S. 48, der die durchschnittliche Anzahl von Sklaven auf einer Zuckerplantage auf den Westindies für 1775 mit 240 angibt. Für den zeitgenössischen Wert einer Zuckerplantage Richard B. Sheridan,'The Wealth of Jamaica in the Eighteenth Century,' *Economic History Review* 18 (1965), S. 291-311, dort S. 301. Die historische Quelle ist der britische Pflanzer Bryan Edwards.Vgl.

Der komplexe Produktionsprozeß, an dessen Ende das transportfähige Produkt stand, bestimmte wann und wie die Sklaven welche Arbeiten zu leisten hatten. Sklaven bereiteten das Land für die Pflanzen vor, setzten diese in die Erde, düngten und bewässerten sie. Sie schlugen das reife Zuckerrohr, transportierten es zur Weiterverarbeitung in die Mühlen und Siedehäuser, 'fütterten' die Mühle, heizten die Siedebottiche und sorgten schließlich für den Transport des Produktes an die Küste.[81] Zuckerplantagen, die landwirtschaftliche und industrielle Produktion miteinander verbanden, wiesen also eine komplexe und umfangreiche Arbeitsteilung auf. Das Anpflanzen und die Weiterverarbeitung des Zuckerrohrs erforderten eine große Anzahl von Spezialisten. Es gab Faßbinder zum Herstellen der Zuckerfässer, Zimmerer und Maurer zur Errichtung und Reparatur der verschiedenen Gebäude und Produktionsstätten. Heizer und Sieder waren bei der Weiterverarbeitung des Zuckerrohrsaftes im Einsatz; Schlosser und Maschinisten waren zur Instandsetzung der Maschinerie notwendig. Zusätzlich umfaßte die tägliche Arbeit die Tätigkeiten vieler anderer Spezialisten. Es gab Sklaven, die sich ausschließlich um die Zugtiere für den Mühlenantrieb kümmerten, Köche und andere *domestics* (Hausangestellte), die den weißen Herren und Aufsehern zu Diensten waren, und schließlich ältere Sklavinnen, die sich als Ammen, Aufsichtspersonen oder Krankenschwestern um die Kinder der Sklaven und um Kranke und Pflegebedürtige kümmerten.[82]

Die Arbeit auf den Feldern war die schwerste, und der Großteil der auf der Plantage lebenden Sklaven waren Feldsklaven. Die Einteilung der Feldsklaven erfolgte üblicherweise in Kolonnen, den sogenannten *gangs*. Diese Kolonnen wurden jeweils von einem Antreiber, dem *driver* überwacht und unter Androhung schwerster physischer Strafen zur Arbeit angehalten. Das allgegenwärtige Disziplinierungsinstrument war die Peitsche. Über dem afrikanischem *driver* stand der weiße *overseer,* der letztendlich für die Aufrechterhaltung der Arbeitsdisziplin zuständig war. Auf Zuckerplantagen durchschnittlicher Größe gab es üblicherweise drei dieser Arbeitsgruppen. Die erste, die sogenannte *great gang*, übernahm die schwersten körperlichen Arbeiten und bestand aus den arbeitsfähigsten männlichen und weiblichen Sklaven zwischen achtzehn und dreißig Jahren. Die zweite Kolonne war mit weniger anstrengender Feldarbeit beschäftigt, in ihr arbeiteten schwangere Frauen, Jugendliche und ältere Sklaven. Die letzte, dritte *gang* verrichtete die 'leichtesten' Arbeiten und bestand aus Kindern.[83] Organisation und Aufbau der Kolonnen erfolgten im Hinblick darauf, ein Maximum an Arbeitskraft von den Sklaven zu erhalten. Tatsächlich war die Organisation der Arbeit auf den Plantagen ein

'Bryan Edwards on setting up a Jamaican Plantation, 1793,' abgedruckt in M. Craton, J. Walvin & D. Wright (Hg.), *Slavery, Abolition and Emancipation. A Thematic Documentary* , London 1976, S. 68-76.

[81]Berlin & Morgan, *Cultivation and Culture,* a.a.O., S. 1-45; J.R. Ward, *British West Indian Slavery,* a.a.O., S. 14-18.

[82]Ebd. S. 18. Mehr als ein Fünftel der Sklaven waren nicht auf dem Feld beschäftigt.

[83]Deerr, N., *Sugar,* vol II, S. 343-44. Siehe auch Craton, *Sinews of Empire*, a.a.O., S. 122 -127. Fogel, *Without Consent or Contract,* a.a.O., S. 42-45.

effizientes System zur Mobilisierung der vorhandenen Arbeitskraft, weil alle zur Arbeit gezwungen wurden: Frauen wie Männer, Kinder, Alte und sogar Invalide.[84]

Die Arbeitszeit erstreckte sich in der Regel von Sonnenauf- bis untergang, mit einer kurzen Unterbrechung zur Mittagszeit. Gearbeitet wurde an sechs Tagen der Woche. Der Sonntag war jedoch keine freie Zeit, da von den Sklaven erwartet wurde, auf ihren eigenen Feldern zu arbeiten. Zu Erntezeiten verschärften sich die Arbeitsanforderungen immens, auf den Zuckerplantagen wurde Tag und Nacht in Schichten gearbeitet. Die großen saisonalen Unterschiede des Bedarfs an Arbeitskraft waren ein größeres organisatorisches Problem. Zu Spitzenzeiten mußten oft zusätzliche Arbeiter von anderen Sklavenhaltern, die sich auf ein solches Geschäft spezialisiert hatten, dazugemietet werden.

Sklaven waren trotz ihrer grundsätzlichen Degradierung sozial nicht homogen. Handwerker, Spezialisten bei der Zuckerraffination und Aufseher genossen mehr Prestige und eine bessere materielle Versorgung als ihre Mitsklaven auf den Feldern. Haussklaven profitierten zwar aufgrund der größeren Nähe zu den bessergestellten Weißen materiell, gleichzeitig litten sie jedoch unter größerer sozialer Kontrolle.[85] Kriterien dieser sozialen Differenzierung waren Geschlecht, Herkunft und Alter, aber auch unterschiedliche Erfahrungen, Talente und Fähigkeiten. In der Regel besetzten männliche Kreolsklaven die Positionen der Sklavenelite, während in Afrika geborene Sklavinnen die geringsten Chancen hatten, der schweren Feldarbeit zu entkommen. In der Hochphase der britischen Plantagensklaverei in der Karibik wurde die schwere Feldarbeit überwiegend von Frauen verrichtet.[86]

Die Sklaven waren in ihrer materiellen Versorgung abhängig von den Zuwendungen ihrer Herren. Sklavenhalter organisierten die Versorgung auf verschiedene Weisen, wobei in der Regel eine Kombination sich ergänzender Strategien zum Einsatz kam. Die Herren versorgten ihre Sklaven mit importierten Nahrungsmitteln und/oder organisierten die Produktion von Lebensmitteln auf der Plantage. Eine dritte Möglichkeit bestand darin, die Sklaven selbst in ihrer kärglich bemessenen freien Zeit für ihre eigene Subsis-

[84]H. Klein, *African Slavery*, a.a.O., S. 60 schätzt, daß über 80% der Gesamtsklavenbevölkerung ökonomisch aktiv war. Dies bedeutet jedoch nicht, daß diese große Menge an Arbeit auch produktiv eingesetzt wurde. Laut Craton, *Sinews of Empire,*a.a.O., S. 127, erzielten die freien Lohnarbeiter der Worthy Park Plantage auf Jamaika in den 60er Jahren dieses Jahrhunderts beim Zuckerrohrabschlagen (bei vergleichbarer Methode) eine fünfmal so große Menge wie ihre versklavten Vorfahren in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts.

[85]Patterson, *Slavery and Social Death*,a.a.O., S. 175.

[86]Zur Differenzierung der Sklavenbevölkerung und zur ungleichen Geschlechterverteilung unter den Feldsklaven siehe Fogel, *Without Consent,* a.a.O., S. 45-49; Richard S. Dunn, 'Sugar and Slave Women in Jamaica' in Berlin & Morgan, *Cultvation and Culture,* a.a.O., S. 51-72, sowie Hilary Beckles, *Natural Rebels: A Social History of Enslaved Black Women in Barbados* , London 1989, S. 24-42. Es ist im Rahmen dieser Arbeit unmöglich, weiter auf die geschlechtsspezifischen Erfahrungen der Sklavinnen einzugehen. Die folgenden Publikationen beschäftigen sich eingehender mit dem Thema und verdeutlichen, wie neben den 'Kategorien' Klasse und Rasse auch die des Geschlechts funktional bei der Strukturierung der kolonialen Sklavengesellschaft war. Antje Schuhmann, '"Schwarze" Frauen in der Sklaverei,' *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*; 17 (1994), S. 53-62, Hilary Beckles, *Natural Rebels,* a.a.O.; Bridget Brereton, 'Searching for the Invisible Women,' *Slavery and Abolition* 13 (1992), 86-96 sowie Barbara Bush , *Slave Women in Caribbean Societies,* a.a.O..

tenz sorgen zu lassen. Hierfür stellten die Sklavenhalter den Sklaven Land zur Verfügung, die sogenannten *provision grounds*. Diese 'Gärten' der Sklaven bildeten die Grundlage dafür, daß die Sklaven für einen Teil ihrer Reproduktion selbst aufkommen mußten und konnten. Hieraus entwickelte sich ein Subsystem der Plantagenökonomie, an dem viele Sklaven als quasi unabhängige Produzenten und Händler partizipierten. Die zusätzliche Verpflichtung sich selbst zu versorgen wurde von vielen Sklaven als Chance begriffen, für sich kulturelle, ökonomische und politische Freiräume zu schaffen.[87]

1.6. Die Sklavengesellschaft

In der geteilten Gesellschaft britisch Westindiens waren die Sklaven die Produzenten des gesellschaftlichen Reichtums, die Herren dessen Konsumenten. Sklaven verrichteten und beaufsichtigten die Arbeit auf den Plantagen. Sklaven produzierten Nahrungsmittel, fischten, waren die Handwerker, Köche, Diener und in nicht wenigen Fällen (als Ammen) die 'Erzieher' ihrer Herren, die somit in vielfältiger Weise abhängig von der Arbeitskraft, den Talenten und den Fähigkeiten der unfreien Bevölkerung waren.

Der zentrale, stets neu entstehende Widerspruch jeder Sklavengesellschaft findet seinen Ausdruck in der Idee der Herren, daß Sklaven „von Natur aus Sklaven" seien[88]und in Bezug auf das Gesetz Eigentum sind. Sklaven sollten als 'Werkzeuge' keinen eigenen Willen haben, und doch waren sie nur deswegen so nützlich für ihre Herren, weil sie intelligent und zielgerichtet - eben von ihrem eigenen Willen bestimmt - handelten. In der Praxis wußten die Herren, daß sie es mit Menschen zu tun hatten - auch wenn sie dies nicht zugeben mochten. Wenn die Behandlung der Sklaven notwendigerweise 'unmenschlich' war, um das System der Kontrolle nicht zu gefährden, so wurde dies ideologisch dadurch gerechtfertigt, daß man den Sklaven ihre Menschlichkeit oder zumindest Zivilisationsfähigkeit aufgrund ihrer rassischen Minderwertigkeit als Afrikaner absprach. Gleichzeitig war das eigene grausame Verhalten eine ständige Verletzung des Selbstverständnisses der Pflanzer als zivilisierte Europäer und Christen. Montesquieu hat das Dilemma der Herren so zusammengefaßt:

> Die Leute, um die es dabei geht, sind ja schwarz von Kopf bis Fuß und haben dermaßen platte Nasen, daß es fast unmöglich ist mit ihnen Mitleid zu haben. Denn man kann sich nicht vorstellen, daß Gott in seiner Weisheit eine Seele, vor allem eine edle Seele in einem völlig schwarzen Körper wohnen lassen würde....Man kann unmöglich annehmen, daß diese Leute Menschen sind, denn sonst könnte man auf den Gedanken kommen, daß wir keine Christen sind.[89]

Die Aufrechterhaltung der sozialen und ökonomischen Ordnung verlangte nicht nur die juristische Definition der Sklaven als Sachen und Dinge, sondern auch ihre brutale

---

[87]Vgl. die Einleitung in I. Berlin & P.D. Morgan, (Hg.) *The Slaves' Economy: Independent Production by Slaves in the Americas,* London 1991. Zu diesem Punkt wird in Kapitel 4.3. der vorliegenden Arbeit noch einmal eingegangen.

[88]Der Ausdruck geht auf Aristoteles zurück. Vgl. seine Ausführungen zur Sklaverei, die zu einer Grundlage aller späteren philosophischen Rechtfertigungsversuche der Sklaverei durch europäische Denker wurden , in *Hauptwerke*, ausgewählt, übersetzt und eingeleitet von W. Nestle, Stuttgart 1953, S. 285-94.

und unmenschliche Unterdrückung. Gleichzeitig jedoch benötigten die Herren die menschlichen Fähigkeiten der Sklaven und sahen sich mit dem Widerstandswillen der Menschen konfrontiert, über deren menschliche Arbeitskraft sie wiederum nur durch 'unmenschliche' Unterdrückung verfügen konnten.[90]

Sklaven und Herren waren durch die Institution der Sklaverei getrennt, und doch lebten sie zusammen und beeinflußten sich gegenseitig. Reisenden aus Großbritannien fiel immer wieder auf, wie viele Gemeinsamkeiten in Sprache und Kultur Herren und Sklaven trotz der grundsätzlichen Trennung teilten.[91]Der Bereich der Arbeit war nicht der einzige Kontakt zwischen der Welt der Herren und der Sklaven, und insofern war die Institution der Sklaverei mit ihrer primären ökonomischen Funktion nur der zentrale Teil einer größeren sozialen Formation. In den Worten Frank Tannenbaums:

> It is better to speak of a slave society rather than of slavery , for the effects of the labour system [...] permeate the entire social structure and influence all of its ways. If we are to speak of slavery we must do it in its larger setting, as a way of life for both master and slave, for both the economy and the culture, for both the family and the community.[92]

Einer der offensichtlichsten Bereiche 'außerökonomischer' Beziehungen zwischen Herren und Sklaven war die Sexualität. Sklavenhalter beuteten nicht nur die Arbeitskraft und Reproduktionsfähigkeit der Sklavinnen aus, sondern auch deren Sexualität. Von Anfang an kam es in den Plantagenkolonien immer wieder zu erzwungenen sexuellen Kontakten zwischen Herren und Sklavinnen. Die 'halboffiziellen' afrikanischen 'Geliebten' vieler Plantagenaufseher und Besitzer waren in der Regel anerkannt, die Mehrzahl aller sexuellen Beziehungen zwischen Herren und Sklavinnen beruhten jedoch auf physischer Gewalt und führten nicht zu irgendeiner Form der Anerkennung der Frauen oder zu einer Verbesserung ihres Lebensstandards, sondern trugen im Gegenteil zur weiteren Erniedrigung bei. Der Akt der Vergewaltigung wurde so zu einem wiederkehrendem Ritual sozialer Kontrolle und Herrschaft.[93]

Umgekehrt kam es auch zu sexuellen Beziehungen zwischen europäischen Frauen und Sklaven, eine Verletzung gesellschaftlicher Normen, die im Gegensatz zur tolerierten Praxis der Beziehung Herr - Sklavin, die schärfste Verurteilung und den Haß der kolonialen Gesellschaft nach sich zog, und wenn immer möglich geheimgehalten wurde.[94] Die tolerierten Beziehungen zwischen Herren und Sklavinnen waren ungleich und beruhten immer auf der überlegenen Machtposition des europäischen Mannes. Gleichzeitig stellten sie jedoch die Zweiteilung der Gesellschaft in Frage, insbesondere dann, wenn es zu Schwangerschaften kam. Grundsätzlich behielten die Kinder von Sklavinnen

---

[89]Montesquieu, *Vom Geist der Gesetze*, Buch 15, Kapitel 5.
[90]Vgl. Steven Mintz & Richard Price, *The Birth of African-American Culture. An Anthropological Perspective*, Boston 1992 (Philadelphia 1976), S. 25-26.
[91]Ebd. S. 27-28.
[92]Frank Tannenbaum, 'A Note on the Economic Interpretation of History,' *Political Science Quarterly* 61 (1946), S. 247-53, Zitat auf S. 248.
[93]Vgl. Barbara Bush, *Slave Women in Caribbean Societies 1650-1838,* London 1990, S. 110-19.

den Status der Mutter. In einigen Fällen erkannten die Männer die Mütter und ihre Kinder an und befreiten diese aus dem Zustand der Sklaverei.

Eine andere Möglichkeit der Freilassung bestand für die Sklaven darin, sich freizukaufen oder vom Herrn für lange oder treue Dienste freigelassen zu werden. So kam es zur Entstehung einer freien 'farbigen' Schicht von Bewohnern in den Plantagenkolonien, die den freien Europäern zwar nicht gleichgestellt waren, jedoch auch keine Sklaven mehr waren und somit eine soziale 'Zwischenposition' einnahmen. Diese Aufweichung der strengen Dichotomie zwischen Freien und Unfreien war ein Sicherheitsventil, weil es den grundsätzlichen Konflikt zwischen Herren und Sklaven durch die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs entschärfte. Die Schicht der 'freien Farbigen' und freigelassenen Ex-Sklaven war eine Art Puffer zwischen den weißen Herren und der versklavten Bevölkerung. [95]

Die freigelassenen Sklaven und die freien Menschen afrikanisch-europäischer Herkunft verhielten sich in der Regel loyal zu den weißen Herren und suchten den ihnen möglichen Aufstieg innerhalb des Systems. Sie wurden ihrerseits zu Sklavenhaltern und konnten in bescheidenem Maße Plantagenbesitzer werden. Nur wenn ihre Erwartungen zu lange und zu häufig enttäuscht wurden, kam es zu Protesten und der Forderung nach rechtlicher Gleichstellung. Insofern führte die Entstehung einer freien 'nicht-europäischen' Schicht auch zu einer Reihe von neuen Konflikten um die Gleichstellung dieser Menschen mit der europäischen Bevölkerung und trug zur Kritik der rassistischen Legitimation der Sklaverei bei. Die freien 'nicht-weißen' Bewohner der Kolonien waren zwar Opfer des alltäglichen Rassismus und galten als minderwertig, sie waren jedoch gleichzeitig lebende und sichtbare Beweise für die ständige Übertretung der *colour bar* und versuchten, sich gegen besonders virulente Rassismen zu wehren. [96]

Die Praxis der Freilassung kam in den britischen Plantagenkolonien wegen dieser Ambivalenz und der überragenden ökonomischen Bedeutung der Plantagensklaverei, insbesondere der Zuckerplantagensklaverei, relativ selten zur Anwendung. Im Unterschied zu anderen Sklavengesellschaften in Amerika gab es in den Plantagensklavereigesellschaften der britischen Westindies keine nennenswerten Versuche, den zentralen Widerspruch zwischen freien und unfreien Menschen durch die Praxis der Freilassung zu entschärfen. Je intensiver die Plantagenwirtschaft, je größer der natürliche Bevölkerungsrückgang und je größer deshalb der Anteil der männlichen in Afrika geborenen Sklaven, desto geringer war die Freilassungsrate. Die 'Rumpfge-

[94]Vgl. Mintz & Price, *African-American Culture,* a.a.O., S. 28-30 sowie Barbara Bush, ''White 'Ladies,' Coloured 'Favourites' and Black 'Wenches''; Some Considerations on Sex, Race and Class Factors in Social Relations in White Creole Societies in the Caribbean,' *Slavery and Abolition,* 2 (1981), S. 245-62.

[95]Orlando Patterson hat diese Funktion der Freilassung in der Sklavengesellschaft in Beziehung zum negativen westlichen christlichen Freiheitsbegriff gebracht. In diesem Sinne ist Freiheit die Abwesenheit der Sklaverei/Strafe für die der Sklave/der Sünder dem rechtmäßigen Herren dankbar zu sein hatte. Die Herren, genauso wie Gott der Herr, konnten Freiheiten geben und nehmen.Vgl.'Slavery: the Underside of Freedom,' *Slavery and Abolition* 5 (1984), S. 87-104.

[96]Vgl. Edward Braithwaite, *The Development of Creole Society in Jamaica, 1770-1820,* Oxford 1971, S. 167-175, S. 193-198, *passim*.

sellschaft' Plantagensklaverei erlaubte wegen der geringen Anzahl der freien Bevölkerung und deren totaler Abhängigkeit von der Produktivkraft der Sklaven keine hohen Freilassungsraten.[97]

1.7. Lebensbedingungen

Eine andere wichtige Frage der Historiographie der modernen Sklaverei war immer die nach den konkreten materiellen Lebensbedingungen der Sklaven. Eine Frage, die gerade im Verlauf der abolitionistischen Agitation und der Gegenpropaganda der Sklavenhalter zum Hauptstreitpunkt wurde. In vielerlei Hinsicht wirkt sich die damalige Auseinandersetzung immer noch auf die heutige wissenschaftliche Diskussion aus, da viele Quellen entweder auf abolitionistische oder Sklavenhalterpropaganda zurückgehen.[98] Für zusätzliche moralische und ideologische Überfrachtung sorgten die Versuche einiger europäischer Autoren, die 'Schuld' der europäischen Sklavenhalter durch eine 'Komparatistik' relativieren zu wollen, während andere Autoren in der Plantagensklaverei die Unmenschlichkeit schlechthin verwirklicht sahen. Dennoch hat es eine Reihe von Ergebnissen und Fragen gegeben, die im Folgenden kurz dargestellt werden sollen.

Wichtige Indikatoren für die Einschätzung der materiellen Lebensbedingungen der Sklaven auf den Plantagen liefert die historische Demographie. Auffälligstes Merkmal der Plantagensklavereigesellschaften der britischen Karibik war ein natürlicher Bevölkerungsrückgang, d.h. der permanente Überschuß von Todesfällen gegenüber Geburten. Ohne den Sklavenhandel wäre die Bevölkerung einiger Gesellschaften jährlich um mehrere Prozentpunkte zurückgegangen. Nach Jamaika wurden zwischen 1700 und 1774 ca. eine halbe Millionen Sklaven gebracht, trotzdem lag die Bevölkerungszahl 1774 lediglich um 150.000 Menschen höher als zum erstgenannten Zeitpunkt.[99] Die Ursachen für diese 'demographische Katastrophe' lagen in der ungleichen Geschlechterverteilung der Sklavenimporte (männlich - weiblich ca. 2:1) und in den miserablen Lebensbedingungen in den Kolonien begründet, die auf die ungenügende Versorgung mit Lebensmitteln, die ständige hohe Arbeitsbelastung auf den Zuckerplantagen und die schlechte medizinische Versorgung zurückgingen. Für eine Betonung des Faktors der konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen in der Karibik spricht der Umstand, daß die auf dem nordamerikanischen Festland lebende Sklavenbevölkerung - bei zunächst ebenso ungleicher Geschlechterverteilung - bereits um 1710 eine natürliche Wachstumsrate aufwies.[100]

---

[97]Eine vergleichende Darstellung der niedrigen Freilassungsraten in den britischen Kolonien findet sich bei Higman, *Slave Populations,* a.a.O., S. 379-86. Siehe auch Patterson, *Slavery and Social Death,* a.a.O., S. 256-57, 284-92 für den Vergleich mit anderen Sklavengesellschaften.

[98]Vgl. Fogel, *Without Consent or Contract,* a.a.O., S. 116-23.

[99]Vgl. Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 20. Siehe auch P. D. Curtin, *The Atlantic Slave Trade,* a.a.O., S. 28-30 und Wirz, *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem,* S. 97-98. Weiterhin Fogel, *Without Consent or Contract,* a.a.O., S. 124. Jamaikas natürlicher Bevölkerungsrückgang ging von 4,5% um 1700 auf unter 1% nach 1800 zurück.

[100]Aufgrund des relativ hohen natürlichen Bevölkerungswachstums der Sklaven (zwischen 1700 und 1850 durchschnittlich ca. 1,5%) ergab sich auf dem nordamerikanischen Festland relativ schnell ein Ausgleich des Geschlechterverhältnisses, obwohl die Importe weiterhin ungleich blieben. Vgl.Fogel, *Without Con-*

Dieser Unterschied wird oft mit den weniger harten Arbeitsanforderungen auf dem amerikanischem Festland und dem - was die Verbreitung ansteckender Krankheiten betrifft - gesünderen Klima begründet. Dies rückt zusätzlich epidemiologische Faktoren sowie die Ernährungssituation bei der Erklärung der höheren Sterblichkeit in der Karibik in den Vordergrund.[101] Hierfür spricht auch die hohe Sterblichkeitsrate der Neuankömmlinge, die in der britischen Karibik bis zu 25% betrug.[102] Die Ursachen hierfür lagen in den wörtlich zu nehmenden mörderischen Strapazen der transatlantischen Passage und dem Anpassungsschock. Die Überfahrt von Menschen aus den verschiedensten epidemiologischen Gebieten Europas und Afrikas auf kleinstem Raum und ihre gemeinsame Ansiedlung führte dazu, daß auch unzählige Krankheitserreger ausgetauscht wurden, gegen die keine Resistenzen vorhanden waren. Letztendlich spricht alles für eine Kombination aus den oben genannten Faktoren, wobei einige Autoren das größte Gewicht auf die Ernährungssituation der Sklaven legen. Die mangelnde Versorgung der westindischen Sklaven mit Vitaminen und Mineralien war für eine Reihe von Mangelkrankheiten, für die hohe Anfälligkeit gegenüber ansteckenden Krankheiten und für eine extrem hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit verantwortlich.[103]

Wenn man weiterhin den Untersuchungen Higmans und Wards folgt, so wird deutlich, daß spätestens nach dem tendenziellen Ausgleich des Geschlechterverhältnisses in den britischen Kolonien ab Ende des 18. Jahrhunderts und insbesondere nach dem Ende des Sklavenhandels, auch die mangelhafte materielle und medizinische Versorgung so-

---

sent or Contract, a.a.O., S. 123-26. Siehe weiterhin Engermann, S.L., 'Some Economic and Demographic Comparisons of Slavery in the United States and the British West Indies,' *Economic History Review* 29 (1976), S. 258-75. Das Geschlechterverhältnis (männlich - weiblich) der transatlantischen Sklaventransporte betrug relativ unabhängig vom Ziel der Importregion für den Gesamtzeitraum des Handels ca. 2:1. Fast alle Sklavenhalter in Amerika kauften eher Männer als Frauen. Dieser Nachfragewunsch, zusammen mit Faktoren auf der Angebotsseite in Westafrika (die afrikanischen Sklavenhändler verkauften die innerhalb Afrikas höhere Preise erzielenden Sklavinnen nicht gern an die europäischen Händler), führte zu einem fast ebenso ungleichen Geschlechterverhältnis in den nicht natürlich wachsenden Sklavenbevölkerungen der britischen Karibik, welches im Verlauf des 18. Jahrhunderts tendenziell ausgeglichen wurde. Vgl. J Inikori & S.L. Engermann, *The Atlantic Slave Trade. Effects on Economies, Societies, and Peoples in Africa, the Americas, and Europe.* London 1992, S. 6. Siehe auch D. Eltis & S. Engermann: 'Was the Slave Trade Dominated by Men ?,' *Journal of Interdisciplinary History* 23 (1992), S. 239-41 und 'idem' , 'Fluctuations in Sex and Age Ratios in the Transatlantic Slave Trade , 1663-1864,' *Economic History Review,* 46 (1993), S. 308-23.

[101]Higman, *Slave Populations of ..,* S. 374-378. Siehe auch Fogel und Engermann, *Time on the Cross*,a.a.O., S. 26. Eine medizinhistorische Untersuchung des Problems ist bei Kenneth Kiple, *The Caribbean Slave: a Biological History,* Cambridge 1987, in Kapitel 7 zu finden. Zu ähnlichen Schlüssen kommt Sheridan, Richard B., in seiner Untersuchung *Doctors and Slaves: A Medical and Demographic History of Slavery in the British West Indies 1680-1834,* Cambridge 1985, in den Kapiteln 7 und 8. Siehe auch Fogel, *Without Consent,* a.a.O., S. 114-53, für einen Vergleich zwischen dem nordamerikanischen Festland und der Karibik.

[102]Vgl. Sheridan, *Doctors and Slaves,* a.a.O., S. 146-47; Higman, *Slave Populations,* a.a.O., S. 314-47. Fogel, *Without Consent or Contract,* S. 131 sowie Wirz, *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem,* a.a.O., S. 97.

[103] Sheridan, *Doctors and Slaves,* a.a.O., S.169-72, S. 219-221. Laut Kiple, *Biological History,* a.a.O., S.117-134, *passim*, war die Fruchtbarkeit afrikanischer Sklavinnen in der Karibik, wenn man die extrem hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit berücksichtigt, genauso hoch wie Fertilität der in den Südstaaten der heutigen USA lebenden Sklavinnen. Die Ursache für diese hohe Sterblichkeit, und damit auch für die negative Bevölkerungsentwicklung, sieht Kiple primär in der Mangelernährung der westindischen Sklavenbevölkerung begründet.

wie die harten Arbeitsbedingungen auf den Zuckerplantagen für den Überschuß von Todesfällen verantwortlich zu machen waren.[104] Auch stellt sich die Frage, ob die ebenso psychisch wie physisch demütigenden Bedingungen der Sklaverei die Bereitschaft der Sklavinnen Nachkommen zu gebären und aufzuziehen nicht sehr einschränkte.[105]

Zu beachten ist weiterhin, daß der natürliche Bevölkerungsrückgang während des Bestehens der Plantagensklaverei in den einzelnen Kolonien unterschiedlich stark abnahm. Von allen Zuckerkolonien wies jedoch nur die Sklavenbevölkerung Barbados' vor der Emanzipation 1834 eine natürliche Wachstumsrate auf. Dies wird hauptsächlich durch die 'Sättigung' dieser Kolonie erklärt. Auf Barbados fand nach der turbulenten Aufbruchphase in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts keine nennenswerte Expansion der Zuckerplantagenwirtschaft mehr statt, während auf Jamaika die Plantagenwirtschaft kontinuierlich expandierte. [106]

In den Kolonien, in denen die Zuckerplantagenwirtschaft weiter expandierte, stiegen die Arbeitsanforderungen an die Sklaven und ihre Anzahl beständig. Die ständige Einfuhr wiederum erhöhte die Sterblichkeit aufgrund von Epidemien und förderte die Tendenz der Sklavenhalter, nicht auf das natürliche Wachstum der Sklavenbevölkerung zu achten, also eher die Produktivkräfte der Sklavinnen auszubeuten, als deren Reproduktionsfähigkeit. Der Ausspruch „Afrika ist eine gute Mutter" verdeutlicht die ökonomische Logik und Dynamik einer expandierenden Sklavenwirtschaft, die durch den Sklavenhandel beständig mit neuer und bezahlbarer Arbeitskraft versorgt wurde.[107]

---

[104]Der tendenzielle Ausgleich des Geschlechterverhältnisses ergab sich aus der höheren Mortalität der männlichen Sklaven, der Kreolisierung der Bevölkerung sowie aus der sich verändernden Nachfragestruktur auf Seiten der Pflanzer: Zum Ende des Sklavenhandels und besonders danach (illegaler Handel & interner Handel) erkannten viele Pflanzer, daß der Kauf weiblicher Sklaven wirtschaftlich Sinn machte. Siehe J.R., Ward, *British West Indian Slavery..,*S. 31-34 und Higman, *Slave Populations*, a.a.O. S. 115-20. Siehe weiterhin Richard S. Dunn, '„Dreadful Idlers" in the Cane Fields: The Slave Labor Pattern on a Jamaican Sugar Estate, 1762-1831,' in Solow & Engermann, S. 163-164. Zu den relativ harten Arbeitsbedingungen auf den Zuckerplantagen siehe auch die vergleichende Untersuchung von Craton ('Hobbesian or Panglossian? The Two Extremes of Slave Conditions in the British Caribbean, 1783-1834,' *William and Mary Quarterly,* 3rd.ser., 35 (1978), 324-56.). Zu ähnlichen Schlüssen kommt Higman, *Slave Populations,* a.a.O., S. 396: '[...] the contrast between sugar and other types of plantations was stronger than that between the sugar estates of different sugar colonies at different stages of development. The characteristic regime of sugar estates were matched by a typically high mortality and a failure to show natural increase.' Fogel schätzt, daß die Sterblichkeit der Sklaven auf Zuckerplantagen in Jamaika um 50% höher war als die Sterblichkeit der Sklaven auf den Kaffeeplantagen der selben Kolonie. Vgl. *Without Consent or Contract,* a.a.O., S. 127.

[105]Angeblich war die Zahl der Abtreibungen unter schwangeren Sklavinnen hoch. Hierbei kann es sich allerdings genauso gut um eine Schutzbehauptung der Sklavenhalter handeln. Tatsache ist, daß sich die Sklaven sehr wohl um die Errichtung stabiler familiärer Verhältnisse bemühten. Einen Überblick in deutscher Sprache über Sklavenfamilien in Barbara Potthast 'Sklavenfamilien: ein Forschungsüberblick' in *Comparativ,* 1/1997, S. 18-31. Siehe auch Richard Price & Sidney Mintz, *The Birth of African-American Culture,* a.a.O., S. 61-80.

[106]Barbados ist bereits seit 1780 unabhängig vom Sklavenhandel. Das Geschlechterverhältnis ist seit dem frühen 18. Jahrundert ausgeglichen. Beckles, *Natural Rebels,*a.a.O., S. 7-23.

[107]Dieses 'Sprichwort' wird von C.L.R. James den französischen Pflanzer auf St. Domingue zugeschrieben. Siehe *The Black Jacobins,* a.a.O., S.22. Bei den britischen Pflanzer galt vereinfacht die Devise 'rather to buy than to breed.' Die natürliche Bevölkerungsentwicklung einer Plantagensklavereigesellschaft in der Karibik korrelierte in der Anfangszeit der Kolonien umgekehrt zur der ökonomischen Entwicklung. Einfacher ausgedrückt, je intensiver und profitabler das Wirtschaftssystem für die weißen Pflanzer war, desto mehr litten die Sklaven, desto höher war der natürliche Bevölkerungsrückgang und

Die menschenverachtende Dynamik der Wirtschaftsweise war profitabel. Sie machte allerdings die Plantagensklavereikolonien abhängig vom Sklavenhandel. Dies wurde vor allen Dingen dann deutlich, als die Zahl der Sklavenbevölkerung in den expandierenden Kolonien Guyanas und Trinidads nach Ende des Sklavenhandels dramatisch abnahm.[108]

desto größer war der Bedarf an Importen. Diese Dynamik konnte in einzelnen Kolonien während des 18. Jahrhunderts verlangsamt werden. Den Pflanzern gelang es die Produktivität zu erhöhen und gleichzeitig die Lebensbedingungen der Sklaven zu verbessern. Der natürliche Bevölkerungsrückgang nahm ab. Trotzdem war es nicht möglich, den Trend gänzlich umzukehren. Die Gesellschaften blieben abhängig vom Sklavenhandel. Vgl. J.R. Ward, *British West Indian Slavery,* a.a.O., S. 190-92, 261-79. Siehe weiterhin Wirz, *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem,* a.a.O., S. 98-101 und Sheridan, *Doctors and Slaves,* a.a.O., S. 321-29.

[108]Auf diese Entwicklung und ihre Auswirkungen auf den Abolitionsprozeß wird weiter unten ausführlicher eingegangen.

1.8. Zusammenfassung: Der Sklavereikomplex

Die Ökonomie der kolonialen Plantagensklavereigesellschaften und der Sklavenhandel bildeten einen funktionalen Zusammenhang. Trotz aller Dynamik dieses Komplexes lassen sich einige Merkmale ausmachen, die als grundsätzliche Bedingungen den Verlauf des Abolitionsprozesses beeinflußten.[109]

1. Der überwältigende Teil der in den Kolonien verrichteten Arbeit war Zwangsarbeit. Die Arbeiter waren aus Afrika verschleppte Sklaven, d.h. unfreiwilliges Eigentum ihrer Herren, die Eigentümer der Plantage waren. Ende des 18. Jahrhunderts waren nahezu 90% der Bevölkerung der britischen Kolonien in der Karibik Sklaven. Dieses Ungleichgewicht machte eine konsequente Unterdrückung des Widerstandswillens der Sklaven notwendig, der sich jedoch trotz aller repressiven Maßnahmen nie dauerhaft eindämmen ließ.

2. Die Wirtschaftsweise der Kolonien war abhängig von der Reproduktion der Bevölkerung in den Herkunftsländern Afrikas und Europas. Der unfreie, aber auch der freie Teil der Bevölkerung wuchsen nicht natürlich, sondern beide waren in ihrer Erhaltung auf Sklavenhandel und Einwanderung angewiesen. Bis zum Ende des Sklavenhandels 1808 war die Mehrheit aller Sklaven in der britischen Karibik in Afrika geboren. Diese Abhängigkeit vom Sklavenhandel führte nach dem Verbot der Zwangsmigration dazu, daß die Bevölkerung der Plantagensklavereigesellschaften zurückging.

3. Die Wirtschaftsweise dieser Gesellschaften war in hohem Maße abhängig vom Export eines Agrarproduktes. Die Zuckerproduktion war in größeren Einheiten organisiert. Auf diesen Betrieben wurden fünfzig bis mehrere hundert Sklaven zur Arbeit gezwungen. Diese Plantagen wiesen kapitalistische Züge auf, weil in sie Kapital investiert wurde, weil es einen Eigentümer der Produktionsmittel gab (Land, Arbeitskraft, Kapitalgüter), der selbst nichts produzierte, und weil es Produzenten gab, die von ihrem Arbeitsprodukt getrennt wurden und nur beschränkt Zugang zu eigenen Produktionsmitteln hatten. Der Besitzer verwaltete die Plantage selbst oder durch Angestellte. Der Produktionsprozeß unterlag der Kontrolle des Eigentümers oder seines Verwalters. Der Eigentümer bzw. die Kapitalgeber wirtschafteten und investierten mit dem Ziel, Gewinne zu machen.

4. Die Plantage wies gleichzeitig Organisationsmerkmale einer nicht-kapitalistischen Produktionsweise auf, da die Arbeitskräfte nicht frei, sondern Teil des beweglichen Eigentums des Herrn waren, und dieser unmittelbare und nahezu uneingeschränkte Macht über die Arbeiter besaß. Die Notwendigkeit zu arbeiten, ergab sich nicht über einen Markt für die Ware Arbeitskraft, sondern war das Resultat direkter Kontrolle. Die Sklavengesellschaft war abhängig von der Sklaverei und deshalb darauf angewiesen, die Sklaven umfassend zu kontrollieren. Diese Kontrolle und Unterdrückung wurde durch rassistische Rationalisierungen gerechtfertigt.

---

[109] Vgl. Curtin, *Plantation Complex,* a.a.O., S. 11-13.

5. Die Plantagen waren darauf spezialisiert, ein Produkt für den weit entfernten britischen Markt herzustellen. Der ökonomische Erfolg ihrer Besitzer beruhte auf dem Monopol, das sie für diesen Markt besaßen und damit auch auf der Fähigkeit, die Wirtschaftspolitik der metropolitanen Regierung zu beeinflussen. Die Plantagensklavereigesellschaften waren abhängig vom Fernhandel mit Großbritannien, Afrika und dem nordamerikanischen Festland, um einerseits das Plantagenprodukt zu exportieren, und andererseits die notwendige menschliche Arbeitskraft sowie die benötigten Nahrungsmittel, Kapital- und Konsumgüter zu importieren. Dieser Fernhandel wurde als Monopol des Mutterlandes organisiert und war abhängig von der militärischen Absicherung durch die Kriegsmarine des Mutterlandes.

6. Die Gewinne aus den Wirtschaftsaktivitäten des Gesamtkomplexes 'Dreieckshandel' ergaben sich aus dem Verkauf von Konsumgütern an die Sklavenhändler und -halter, dem Verkauf der Sklaven an die Sklavenhalter, und schließlich dem Verkauf der Plantagenprodukte an europäische Konsumenten. Die Höhe und die Entwicklungen dieser Profite sind unter Historikern umstritten. Die unterschiedliche Zusammensetzung der Profite und Profiteure erschwert Gesamtberechnungen auch über kürzere Zeiträume hinweg.[110] Die Profitraten waren abhängig von den Produktionskosten der Versklavung und des Zuckeranbaus sowie den Transportkosten. Diese wiederum waren von einer ganzen Reihe ökonomischer und politischer Faktoren abhängig. Die Angebotssituation in Afrika konnte in der Regel nicht von europäischen Händlern kontrolliert werden, die Preise schwankten hier erheblich. Die Dauer der transatlantischen Überfahrt und der nicht zu kalkulierende Ausbruch von Krankheiten bestimmte die Sterblichkeit der Sklaven auf der Überfahrt, kriegerische Auseinandersetzungen zwischen europäischen Mächten konnten die Kosten der Überfahrt bestimmen. Die Zuckerproduktion war abhängig von klimatischen Faktoren und dem Geschick der Sklavenhalter, Arbeit und Produktion möglichst profitabel zu organisieren. Sklavenaufstände verteuerten die Produktion genauso wie Dürren oder Wirbelstürme, gleichzeitig mußten sich Pflanzer mit Problemen wie Bodenerosion und zurückgehender Fruchtbarkeit der Böden auseinandersetzen.

7. Die Plantagensklavereigesellschaften waren Kolonien. Der britische Nationalstaat war Garant der sich in Abhängigkeit entwickelnden Gesellschaften. Die Abhängigkeit der Kolonien vom Zentrum war in vielerlei Hinsicht wirksam. Von dort kam das Kapital, von dort aus wurde der Transport der Arbeitskräfte mittels des Sklavenhandels organisiert. In das Zentrum wurde der Großteil der produzierten Güter geliefert, von dort, bzw. vom nordamerikanischen Festland wiederum gelangten die notwendigen Nahrungsmittel und Gebrauchsgüter in die Kolonien. Gleichzeitig konnten nur die aus dem Mutterland kommenden Soldaten die Kolonien vor internen und externen Bedro-

[110]Für einen Überblick über Schätzungen der Profite im Sklavenhandel siehe Fußnote 33. Für die Zuckerproduktion gibt Craton, *Sinews of Empire,* a.a.O., S. 130-40, 7,5-10% an. Diese Angabe ist auch bei Sheridan, (*Sugar and Slavery,* a.a.O., S. 381-84) zu finden. Weitere Schätzungen zu finden bei J.R.

hungen schützen. Diese Abhängigkeit führte dazu, daß die koloniale Herrenklasse die Beziehung zum Mutterland niemals ernsthaft in Frage stellte.

Der ökonomische Nutzen und die Überlebensfähigkeit dieser Gesellschaften definierten sich also in Abhängigkeit von Großbritannien. Im nächsten Kapitel soll dargestellt werden, wie die Sklavenhalter in den Kolonien unter den Druck einer populären abolitionistischen Bewegung gerieten, die Unterstützung der politischen Eliten des Mutterlandes verloren und wie im Parlament Großbritanniens die Entscheidungen getroffen wurden, die erst zur Abschaffung des Sklavenhandels und schließlich zur Aufhebung der Sklaverei selbst führten.

Ward, der auf durchschnittlich 10% kommt. Vgl. 'The Profitability of Sugar Planting in the British West Indies 1650-1834,' *Economic History Review* 31 (1978), S. 197-213.

KAPITEL 2: SKLAVEREI UND ANTI-SKLAVEREI IN GROßBRITANNIEN

In seiner Darstellung des Sklavenhandels und der Plantagensklaverei, *Capitalism and Slavery,* stellte der westindische Historiker Eric Wiliams unmißverständlich fest: „slavery existed under the very eyes of 18th century Englishmen.“[111] Diese Annahme geht davon aus, daß die in Kapitel 1 geschilderten objektiven Verbindungen zwischen Kolonien und Mutterland den meisten Briten bewußt waren. Tatsächlich etablierten sich die Zusammenhänge zwischen kolonialer Sklaverei, Sklavenhandel, Produktion und Konsum in Mutterland als Prozeß. Die für die Erforschung der Abolition entscheidende Frage besteht darin, ab wann und wie die sozioökonomischen Zusammenhänge zwischen Sklaverei, Sklavenhandel und der britischen Gesellschaft sich im gesellschaftlichen Bewußtsein der Zeit in einer negativen Einstellung gegenüber Sklavenhandel und Plantagensklaverei niederschlugen. In den nächsten Abschnitten wird es darum gehen, die sich wandelnden Einstellungen zur Sklaverei und zum Sklavenhandel darzustellen.

2.1. Bedeutung und Rechtfertigung von Sklaverei und Sklavenhandel

In Großbritannien wurde vor 1780 die Existenz der kolonialen Plantagensklaverei und des Sklavenhandels in erster Linie als ökonomischer Sachverhalt aufgenommen und nur von wenigen als moralisches Problem definiert. Der Sklavenhandel war eine wirtschaftliche Notwendigkeit und in den Augen zeitgenössischer Ökonomen und Politiker unverzichtbar. Die gesetzgebende Versammlung Jamaikas, die aus Gründen der Sicherheit und um zusätzliche Einnahmen zu erzielen, 1765 und 1774 Gesetze verabschiedet hatte, die den weiteren Import von Sklaven in die Kolonie einschränken bzw. mit Zöllen belegen sollten, erhielt von der Zentralregierung in London folgende Antwort: „We cannot allow the colonies to check or discourage in any degree a traffic so beneficial to the nation.“ Der königliche Gouverneur Jamaikas wurde angewiesen, entsprechenden Gesetzen seine notwendige Zustimmung zu versagen. Ein jamaikanischer Pflanzer, der die Grausamkeiten des Sklavenhandels beklagte, kam nichtsdestotrotz zu folgender Einsicht: „The impossibility of doing without slaves in the West Indies will always prevent this traffic being dropped. The necessity, the absolute necessity then, of carrying on must, since there is no other, be its excuse.“[112]

Legitimiert wurden Sklavenhandel und Sklaverei jedoch nicht nur durch ihre ökonomische Nützlichkeit, sondern ideologisch durch verschiedenste religiöse und philosophische Argumente. Die Versklavung der heidnischen Afrikaner wurde durch die Pflicht der Sklavenhalter zur Christianisierung gerechtfertigt. Aber auch nach der Taufe waren die Afrikaner keinesfalls freizulassen, da die Sklaverei Teil der weltlichen Ord-

[111] *Capitalism and Slavery,* a.a.O., S. 44.
[112] Beide Zitate in Noel Deerr, *History of Sugar,*II, a.a.O., S. 290.

nung war, in der jeder Mensch seinen ihm zugewiesenen Platz einzunehmen hatte.[113] Die Anglikanische Staatskirche, selbst im Besitz einiger Sklavenplantagen in der Karibik, kam in den Worten einer ihrer Bischöfe zu folgendem Ergebnis: „They [die Pflanzer] are neither prohibited by the laws of God nor those of the land from keeping Christian Slaves. Their slaves are no more at liberty after they are baptised than before."[114]

Ein anderes zentrales Argument der Sklavenhalterapologetik war die Auffassung, daß die aus Afrika verschleppten Menschen bereits vor ihrem Kauf durch europäische Händler Sklaven gewesen wären. Folgendes Zitat Hegels, der die Versklavung der Afrikaner durch Europäer als kleineres Übel betrachtete, drückt diesen Rechtfertigungsversuch so aus:

> Die Neger besitzen diese vollkommene Verachtung der Menschen. Die Wertlosigkeit der Menschen geht ins Unglaubliche.; die Tyrannei gilt für kein Unrecht.[...] Die Neger werden von den Europäern in die Sklaverei geführt und nach Amerika hin verkauft. Trotzdem ist ihr Los im eigenen Land fast noch schlimmer, wo eben absolute Sklaverei vorhanden ist [...].[115]

In dieser Einschätzung Hegels spiegelt sich die seit der Renaissance nachweisbare anthropologische Hierarchisierung der Menschenrassen innerhalb des europäischen Diskurses über fremde Menschen wieder. Die Mehrzahl aller europäischen Philosophen, Theologen und Politiker glaubte an die Überlegenheit der helleren Europäer über alle dunkleren Rassen. Ein weiteres Beispiel dieses 'Proto-Rassismus' ist bei David Hume (1748) zu finden: „I am apt to suspect the negroes [...] to be naturally inferior to the whites. There never was a civilised nation of any other complexion than white."[116]

Angesichts der 'Barbarei' in Afrika wäre die Versklavung von Afrikanern durch Europäer nicht nur gerechtfertigt, sondern sogar etwas Positives für die Versklavten, die durch den Kontakt mit den 'überlegenen' Europäern 'zivilisiert' würden.[117] Allerdings war dieses Argument nicht beliebig lange plausibel, so daß Afrikanern bald grundsätzlich die Zivilisationsfähigkeit und Menschlichkeit abgesprochen wurde. Die extremsten Formen des Rassismus wurden von den bereits erwähnten *planter historians* entwickelt. Für Edward Long waren die Afrikaner eine subhumane Rasse: „brutish, ignorant, idle

---

[113]Vergleiche Paulus Auffassung aus dem 1. Brief an die Korinther: 'Ein jeglicher bleibe in dem, darin er berufen ist. Bist du als Sklave berufen so sorge Dich nicht;' 1. Korinther 7, Verse 20-22. Siehe auch Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S.35.

[114]Deerr, *Sugar,* II, a.a.O., S. 293.

[115]Zitiert in Wirz, *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem,* a.a.O., S. 51. Hegel hatte seine Auffassungen ganz offensichtlich von britischen Denkern (u.a. Hume) übernommen.Vgl. die Diskussion bei Rainer Koch, 'Liberalismus, Konservatismus und das Problem der Negersklaverei. Ein Beitrag zur Geschichte des politischen Denkens in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts,' *Historische Zeitschrift* 222 (1976), S. 528-77, dort 561-65.

[116]Zitiert in J. Walvin, 'Recurring Themes: White Images of Black Life during and after Slavery,' *Slavery and Abolition* 5 (1984), 118-140, S.126. Hume war interessanterweise nicht für die Sklaverei, die er analog zu Adam Smith als ineffizient ansah, hatte aber - ähnlich wie auch der Sklavereigegner Voltaire - rassistische Vorstellungen. Vgl. M. Trouillot, 'From Planters' Journals to Academia: The Haitian Revolution as Unthinkable History,' in *Journal of Caribbean History* 25 (1991), S. 81-99, dort S. 84.

[117]

crafty, treacherous, bloody, thievish, mistrustful, and superstitious people, more closely allied with apes and orangutans."[118]

Diese an phänotypischen (der dunklen Hautfarbe, Schädelform, etc.) Merkmalen und an zugeschriebenem oder tatsächlichem Verhalten (Tanzen, Musik etc.) festgemachte grundsätzliche untermenschliche Herabwürdigung von Afrikanern als Rasse ist immer wieder von Sklavenhaltern als Rechtfertigungsargument angeführt worden. Sie hat sich jedoch außerhalb der Karibik nur teilweise als zentrale Rechtfertigungsideologie durchsetzen können, da die christliche Vorstellung von einer monogenetischen Abstammung aller Menschenrassen erst durch den säkularisierten wissenschaftlichen Rassismus des 19. Jahrhunderts verdrängt wurde.[119] Der Herausgeber von Edward Longs *History of Jamaica*, George Metcalf, hat die Rechtfertigungsversuche knapp und prägnant so zusammengefaßt:

> That the trade in slaves and in goods produced by the slaves was immensely profitable, not only to the West Indies, but to Britain itself and that it greatly enriched Englishmen in all wakes of life; that West Indian slavery was, on the whole, a mild and benevolent institution and that slaves were better than the lowest classes in Britain; that negroe slavery was inevitable and necessary in certain region of the world; that the slave trade benefited and helped to civilise Africa; that virtually all slaves were convicted criminals; that in every mental and moral way negroes were absolutely inferior to white men, and that the most constructive thing that could happen to them, was to be compelled to work productively.[120]

Die koloniale Plantagensklaverei und der Sklavenhandel wurden in Großbritannien nicht nur gerechtfertigt, sondern massiv unterstützt und gefördert. Eine Tatsache, an die ein westindischer Pflanzer seine Landsleute erinnerte, als diese mehrheitlich begannen, die Sklaverei in Frage zu stellen:

> [...] one thing is certain that the merit or odium of it [the establishment of slavery] is due, not to the inhabitants of the colonies but to the people of England. They reaped the advantages of establishing slavery in the West Indies; it was their ships and their capital that conveyed the negroes from their native land to these fertile islands, from the cultivation of which the British people have derived much of the wealth they now possess.[121]

Zucker und das System der kolonialen Sklaverei wurden während des 18. Jahrhunderts sichtbar wichtige und bewußte Bestandteile des privaten und öffentlichen Lebens in Großbritannien. Die offensichtlichste Verbindung zwischen der kolonialen Plantagensklaverei und dem Mutterland bestand durch die ständig wachsende Anzahl britischer Bürger, die am Sklavenhandel, an der Sklavenhaltung und an der Organisation und Aufrechterhaltung dieses Systems beteiligt waren. Eine steigende Anzahl britischer Seeleute arbeitete auf Schiffen des transatlantischen Handels, britische Soldaten garantierten die militärische Sicherheit der Kolonien, mehr und mehr Bürger konsumierten

---

[118]Zitiert in Larry E. Tise, *Proslavery. A History of the Defence of Slavery in America ,* London 1987, S. 77-78.

[119]Vgl. Lewis, *Main Currents of Caribbean Thought,* a.a.O., S. 98 ff. Gleichwohl hat es polygenetische Vorstellungen über die Abstammung der Menschenrassen auch schon vorher gegeben, sie spielten jedoch eine untergeordnete Rolle. Siehe auch S. Drescher, 'The Ending of the Slave Trade and the Evolution of European Scientific Racism,' in Inikori & Engermann, *The Atlantic Slave Trade* , a.a.O., S. 361-96.

[120]Einleitung zu Edward Long, *History of Jamaica,* London 1970, I, S. XI.

[121]Zitiert in Lewis, *Main Currents of Caribbean Thought,* a.a.O., S. 122.

die Plantagenprodukte oder waren an der Herstellung der Waren beteiligt, die für den Handel mit Sklaven und den Kolonien produziert wurden.

Die politisch Herrschenden im Staatsapparat garantierten den Pflanzern und Händlern den wettbewerbsfreien Zugang kolonialer Plantagenprodukte zum britischen Markt, sorgten für die militärische Unterstützung aller überseeischen Handelsaktivitäten, sicherten die Sklavengesellschaften gegenüber internen und externen Bedrohungen militärisch ab und subventionierten den Konsum von Plantagenprodukten durch Maßnahmen wie die tägliche Ausgabe von Rum an alle Angehörigen der Marine, oder durch die bevorzugte Verwendung von Zucker als Armenspeisung.[122] Im Gegenzug waren die Einnahmen aus Zöllen und Steuern, die durch den Handel und den Verzehr von Zucker, Kaffee und Tabak und durch den Export von Manufakturwaren in die amerikanischen Kolonien aufkamen, eine wichtige Einnahmequelle für den Staat. Über 90% des Exportzuwachses Großbritanniens während des 18. Jahrhunderts wurden im transatlantischen Handel erzielt. Im Jahre 1700 verkaufte Großbritannien noch 85% seiner Exporte auf europäischen Märkten, Ende des Jahrhunderts waren es nur noch 30%, während der Anteil Amerikas von 10% auf nahezu 60% gestiegen war.[123]

Viele Industrien waren direkt und indirekt mit der Sklaverei und dem Sklavenhandel verbunden. Werften, die metallverarbeitenden Manufakturen und die Woll- und beginnende Baumwollindustrie lieferten die Schiffe, die Gewehre, Kessel, Ketten sowie die Textilien, gegen die an der afrikanischen Küste Sklaven gehandelt wurden und mit denen Sklaven und Sklavenhalter in der Karibik versorgt wurden. Auch die wachsende Nachfrage nach britischen Industrie- und Manufakturwaren in den amerikanischen Festlandskolonien war ein Resultat des atlantischen Systems. Der Handel mit den Plantagensklavereikolonien trug lange Zeit entscheidend dazu bei, daß sich in den nordamerikanischen Kolonien eine entsprechende Kaufkraft entwickeln konnte.

Weiterverarbeitende Betriebe in Großbritannien veredelten die Plantagenprodukte aus der Karibik und der Konsum von Zucker, Kaffee und Tabak im Mutterland stieg beständig an. Neben der Hauptstadt London entwickelten sich Hafenstädte wie Bristol, Liverpool und Glasgow zu Zentren des Sklaven- und Überseehandels, deren Umsätze und Bevölkerungszahlen im Laufe des 18. Jahrhunderts kontinuierlich zunahmen. So gab es im Mutterland sichtbare Manifestationen des Reichtums, der durch die Sklaverei und den Skavenhandel geschaffen worden war: die prachtvollen Behausungen und Güter der zurückgekehrten Pflanzer und Handelskaufleute, das konkrete Wachstum der Überseehäfen, die industriellen Anlagen, die die tropischen Agrargüter weiterverarbeiteten sowie das Wachstum der Industrien, die ihre Güter auf den Märkten in Westindien, Nordamerika und Afrika absetzten.[124]

---

[122]Mintz, *süße Macht,* a.a.O., S. 203.

[123]P.K. O'Brien und S.L. Engermann sprechen von einer 'Amerikanisierung des britischen Exporthandels' im 18. Jahrhundert. 'Exports and the Growth of the British Economy from the Glorious Revolution to the Peace of Amiens,' in Solow (Hg.), *Slavery and the Rise*, a.a.O., S. 186.

[124]Eine eindringliche und gut lesbare Schilderung der vielfältigen ökonomischen, politischen und sozialen Verbindungen und Verflechtungen findet sich bei Williams, *Capitalism and Slavery,* in den Kapiteln 3, 4

Neben ihrem erworbenen Reichtum brachten einige der zu Besitz und Wohlstand gekommenen Sklavenhalter auch die 'tatsächlichen' Produzenten dieses Reichtums, einige ihrer afrikanischen Sklaven, mit ins Mutterland. Afrikanische Sklaven wurden in den Hafenstädten zu einem häufigen Anblick und unter den reich gewordenen Pflanzern und Kaufleuten, aber auch innerhalb des britischen Adels war es lange Zeit *en vogue*, sich von jungen schwarzen Sklaven bedienen zu lassen. Die Zahl der in Großbritannien lebenden Sklaven stieg so kontinuierlich an, und ihre Gegenwart machte die Institution der Sklaverei im Mutterland sichtbar. Sklaven wurden öffentlich verkauft und die Fahndung nach entlaufenen Sklaven führte zu Plakaten und Verlustanzeigen in Zeitungen. Durch Freilassungen und Weglaufen entstand eine Schicht von freien Afrikanern. Die bis dahin unsichtbaren Sklaven kamen so in das Zentrum der Gesellschaft, aus der die für die Errichtung der Plantagensklaverei verantwortlichen Sklavenhalter gekommen waren.[125] Die Existenz dieser versklavten afrikanischen Bevölkerungsgruppe im Mutterland sollte schließlich zu einer ersten Konfrontation zwischen dem englischem Selbstverständnis als 'freier' Nation und des Rechts auf Sklavenhaltung führen.

Der ökonomische Erfolg der westindischen Pflanzer fand seinen Ausdruck im wachsenden politischen Einfluß der *West India* Lobby. Zu dieser Gruppe gehörten auch die in London und den Hafenstädten lebenden Kaufleute, Bankiers und Agenten der westindischen Pflanzer, die diese mit Kapital versorgten, Kredite erteilten, Versicherungen ausstellten und die Produkte der Sklavenhalter aufkauften und vermarkteten. Auch wenn sich die Interessen der Pflanzer auf der einen und der Kaufleute und Bankiers auf der anderen Seite nicht immer völlig deckten, so herrschte doch zumeist Einigkeit, wenn es darum ging, die gemeinsamen Interessen zu wahren. Bis zur Wahlrechtsreform 1832 wurden regelmäßig bis zu 50 oder mehr Parlamentarier in das Unterhaus gewählt (nicht zuletzt durch das System der käuflichen Parlamentssitze), die entweder als direkte politische Vertreter der *West India Lobby* galten, oder aber Verbindungen und Geschäftsinteressen zu kolonialen Pflanzern oder metropolitanen Kaufleuten hatten.[126] Diese Interessensgruppe hatte oft genug einen entscheidenden Einfluß auf die Gesetzgebung bezüglich des Kolonialsystems und Westindiens.[127]

---

und 5. Siehe auch Sheridan, *Sugar and Slavery,* a.a.O., S. 18-74, 447-479. Für den steigenden Konsum von Zucker und anderen von Sklaven produzierten Waren siehe Mintz, *Süße Macht,* a.a.O., S. 90-94, 102, *passim* und R.A. Austen & W.D. Smith, 'Private Tooth Decay as Public Economy Virtue: The Slave Sugar Triangle, Consumerism, and European Industrialization,' in Inikori & Engermann, *The Atlantic Slave Trade,* a.a.O., S. 183-203. dort S. 187, 189-95.

[125]Vgl. Peter Fryer, *Staying Power. Black People in Great Britain since 1504.* Atlantic Highlands (New Jersey) 1984, S. 20-25. Siehe auch Thomas Clarkson, *The History of the Abolition of the African Slave Trade by the British Parliament,* 2 Bde., London 1808, I, S. 63-65.

[126]David Turley, *The Culture of English Antislavery 1780-1860*, London 1991, S. 53, schätzt die Zahl der 'westindischen' Abgeordneten Mitte der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts auf 35, auf 20 im Jahre 1806 und für die Jahre zwischen 1812 und 1831 kommt er auf eine Zahl von 35-60 *MPs.* Nach der Parlamentsreform 1832 fällt die Zahl auf ca. 30. Zusätzlich wurden in der entscheidenden Phase von 1820-32 ca. dreißig der im Oberhaus sitzenden 'Lords' in Verbindung zu westindischen Interessen gebracht.

[127]Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 78. Sheridan, *Sugar and Slavery,* a.a.O., S. 54-74. Siehe auch A. J., O'Shaughnessy, 'The Formation of a Commercial Lobby: The West India Interest, British Colonial Policy and the American Revolution,' *The Historical Journal* 40 (1997), S. 71-95. Zu den offensichtlichsten Ge-

Während des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges konstituierte sich die *West India Interest* als Gruppe formal (Gründung der *Society of West India Planters and Merchants,* 1780) und organisierte eine effiziente Lobbyarbeit im Parlament und den um Regierung und königlichen Hof existierenden Zentren der politischen Macht.[128] Professionelle Vertreter der Interessen der Plantagenbesitzer waren außerdem die *colonial agents*, die im Auftrag und als Angestellte der kolonialen Legislativen in London residierten. An allen Entscheidungen, die die westindischen Kolonien betrafen, waren diese Interessensvertreter der westindischen Pflanzer und ihre einflußreicheren, in Großbritannien residierenden Kapitalgeber und Vermarkter beteiligt und konnten ihre Vorstellungen jahrelang weitestgehend durchsetzen. Selbst auf dem Höhepunkt der Anti-Sklaverei Agitation Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts hatten ihre Fürsprecher in Parlament und Regierung genügend Einfluß, um eine großzügige Entschädigungsregel als Ausgleich für die Emanzipation der Sklaven durchzusetzen.[129]

Eine weitere alltägliche Beziehung zwischen den Sklavengesellschaften der Karibik und einer wachsenden Anzahl britischer Bürger und Bürgerinnen war der Konsum von Zucker. Wie Sidney Mintz in seiner Arbeit über die Kulturgeschichte des Zucker eindrucksvoll dargestellt hat, wuchs und veränderte sich die politische, ökonomische und kulturelle Bedeutung des Zuckerkonsums in Großbritannien dramatisch. Zucker wurde während des 18. Jahrhunderts von einem Luxusgut und Gewürz der Reichen zu einem von allen Bevölkerungsschichten gekauften Süßstoff.[130] Daß dieser Zucker und andere Kolonialwaren von Sklaven produziert wurden, war bekannt, spielte jedoch vor 1780 keine Rolle bei der moralisch-ethischen Bewertung der Plantagensklaverei und des Sklavenhandels durch die überwältigende Mehrheit der britischen Konsumenten; beide Phänomene wurden als selbstverständlich akzeptiert.

---

setzen gehörten die verschiedenen Gesetze zum Zuckerhandel, wie zum Beispiel der Molasses Act 1733 und der Sugar Act 1763, die sich beide gegen den wachsenden Handel der nordamerikanischen Kolonien mit den französischen Zuckerinseln richteten. 1764 gelang es dieser Lobby, die Annexion Kanadas von Frankreich an Stelle der zuckerproduzierenden Inseln Guadeloupe und Martinique durchzusetzen. Der letztere Erfolg war ein Sieg der Pflanzer, die bereits etabliert waren und die Konkurrenz neuer Produzenten fürchteten. Ein Beispiel für die Durchsetzung metropolitaner Interessen, die im Gegensatz zu einigen Pflanzern standen, war die Ablehnung der Gesetze durch das Parlament in London, die von einigen kolonialen Legislativen verabschiedet wurden, um die Einfuhr von Sklaven zu reduzieren. Diese Gesetze sahen Abgaben auf die Sklaveneinfuhr vor, wurden jedoch regelmäßig von der Zentralregierung durch die Gouverneure abgelehnt. Ironischerweise war es knapp ein halbes Jahrhundert später das Parlament in London, welches die Abschaffung des Sklavenhandel gegen den Willen der Pflanzer durchsetzte.

[128]A. J., O'Shaughnessy, 'The formation of a Commercial Lobby,' a.a.O., S. 71-95. Siehe auch Williams, *Capitalism and Slavery,* a.a.O,, S.85-97 sowie B.W. Higman, 'The West India Interest in Parliament, 1807-1833.' *Historical Studies* 13 (1967), 1-19.

[129]Vgl. Kathleene Mary Butler, *The Economics of Emancipation: Jamaica and Barbados 1823-1843*. London & Chapel Hill, 1995. S. 8-20. Siehe auch Bruce M. Taylor, 'Our man in London: John Pollard Mayers, Agent for Barbados, and the British Abolition Act, 1832-34,' *Caribbean Studies* 16, S. 60-84.

[130]Im Verlauf des 19. Jahrhunderts schließlich wurde die Sucrose (nun nicht mehr von Sklaven in britischen Kolonien produziert, sondern billiger auf den Sklavenplantagen Kubas und Brasiliens sowie als Rübenzucker in Europa) zum billigen (und ungesunden) Massennahrungsmittel. Nach 1850 war Zucker längst nicht mehr nur Süßstoff, sondern als Sirup und Marmelade gewichtiger Bestandteil der täglich auf-

> Overall the evidence suggests that by the mid-eighteenth-century the dependence of British society on colonial production, much of it by African slave labour, was taken-for-granted rather than an obscure fact of British life.[131]

Die gesellschaftliche Zustimmung und Akzeptanz der kolonialen Plantagensklaverei - und damit verbunden des Sklavenhandels - verwandelte sich ab 1770 in eine immer größere Ablehnung dieser Einrichtungen.

2.2. Das Verbot des Sklavenhandels

In seiner 1808 erschienenen zweibändigen Geschichte über die Aufhebung des Sklavenhandels durch das britische Parlament nahm der erste Historiker der abolitionistischen Bewegung in Großbritannien und Gründungsmitglied der *Society for the Abolition of the Slave Trade*, Thomas Clarkson, eine Einteilung des Verlaufs der Abolitionsbewegung vor.[132] Als erste Phase identifizierte Clarkson eine sich in Literatur, Philosophie und Theologie abzeichnende Verurteilung des Sklavenhandels und der Sklaverei durch einzelne Personen. Dies waren erste ablehnende Stimmen, die zur Kenntnis genommen wurden, aber deren Mahnungen zunächst ohne praktische Folgen blieben. Die historische Bedeutung dieser Stimmen für den Abolitionismus lag darin, ideologisches Material für die spätere Generation der praktisch tätig werdenden Abolitionisten produziert zu haben. Zu den religiösen und philosophischen Argumenten kamen durch Ökonomen wie Adam Smith Argumente, die die Sklaverei als unwirtschaftlich ablehnten und einen freien Handel mit Afrika in Gütern für profitabler hielten als das Geschäft mit der menschlichen Handelsware.[133]

In einer zweiten Phase ab 1780 kam es zur Bildung konfessioneller organisierter Gesellschaften, die ihren Protest öffentlich äußerten und ihren Worten Taten folgen ließen. Die ‘Gesellschaft der Freunde’, die Quäker, verbot es ihren Mitgliedern in England und Pennsylvannia 1774 unter der Androhung des Ausschlusses aus der Gemeinschaft, sich am Sklavenhandel zu beteiligen. Zwei Jahre später wurde dieser Beschluß auf die Sklavenhaltung ausgedehnt. Im gleichen Jahr richteten Quäker eine Petition an das britische Parlament, und 1783 kam es zur Gründung eines Anti-Sklavenhandels-Komitees, dem ausschließlich Quäker angehörten. Diese Gesellschaft setzte sich das Ziel, die Öffentlichkeit durch die Verbreitung von abolitionistischer Literatur für das Schicksal der Afrikaner zu sensibilisieren und gleichzeitig Lobbyarbeit im britischen Parlament zu leisten:

---

genommenen Kalorienmenge, gerade der untersten proletarisierten Schichten. Vgl. Mintz, *süße Macht,* a.a.O., S. 103-81.

[131]Claire Midgeley, ‘Slave Sugar Boycotts, Female Activism and the Domestic Base of British Anti-Slavery Culture,’ *Slavery and Abolition* 17 (1996) S.137-162, S. 141.

[132]Clarkson, *History of the Abolition of the African Slave Trade,* a.a.O., S. 44. Vgl. auch Howard Temperley, *British Antislavery, 1833-1870,* London 1972, S. 1-18.

[133]Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 51-52.

> Our immediate aim is, by diffusing a knowledge of the subject, to interest man of every description in the abolition of the traffic, but especially those from whom any alteration of the subject must proceed - the members of our legislature.[134]

Einige Jahre zuvor war erstmals der zentrale Widerspruch zwischen metropolitanem britischem Recht und der kolonialen Sklaverei deutlich geworden. Eine wachsende Zahl afrikanischer Sklaven (um 1780 betrug ihre Zahl möglicherweise bis zu 20.000) war von ihren Herren nach Großbritannien gebracht worden.[135] Viele dieser Sklaven nutzten sich ergebende Möglichkeiten zur Flucht und versuchten, sich durch die Taufe endgültig vom Sklavenstatus zu befreien. Diese Entwicklung veranlaßte die Sklavenhalter dazu, eine juristische Klärung der Frage zu erwirken, ob die Taufe zur Aufhebung der Zwangsbeziehung zwischen Sklave und Herrn führt. In einer Entscheidung von 1729 wurde das Recht auf Sklavenhaltung in Großbritannien bestätigt. An der Beziehung zwischen Herren und Sklaven würde sich durch die Taufe des Sklaven nichts ändern, der Herr behielte in jedem Fall sämtliche Besitz - und Eigentumsrechte am Sklaven.[136]

Nahezu 50 Jahre später kam es zu einer Neubewertung der Frage, ob die Gesetze Großbritanniens ein positives Recht auf Sklavenhaltung garantierten oder nicht. Der afrikanische Sklave 'James Sommersett' sollte 1772 gegen seinen Willen von England nach Jamaika zurückgebracht werden. Es gelang ihm zu fliehen, und er erhielt die Unterstützung von Granville Sharp, einem radikalen Evangelikalen, der sich bereits seit einigen Jahren für die Rechte von Afrikanern in London eingesetzt hatte.[137] Sharp strengte einen Prozeß gegen den Besitzer an. Richter Mansfield fällte ein historisches Urteil, als er feststellte, daß es in Großbritannien kein Gesetz gab, welches das Recht eines Herren legitimieren würde, seinen Sklaven gegen dessen Willen zurück nach Westindien zu bringen, wo die Plantagensklaverei umfassend durch das Gesetz geschützt war.[138]

---

[134]zitiert nach Gratus, *The Great White Lie. Slavery, Emancipation and Changing Racial Attitudes,* London 1973, S. 29. Die Rolle, die Quäker in der anfänglichen Organisation des Protests gespielt haben, kann laut D.B. Davis kaum überschätzt werden. Sie verfügten über exzellente Kontakte, waren finanzkräftig und als Gruppe intern hervorragend organisiert. Vgl. *The Problem of Slavery in Western Culture,* New York 1966, S. 291-332; 'idem,' 'The Quaker Ethic and the Antislavery International,' in T. Bender (Hg.), *The Antislavery Debate. Capitalism and Abolitionism in Historical Interpretation*, Berkeley 1992, S. 27-34.

[135]Vgl. S.J. Braidwood, 'Initiatives and Organisation of the Black Poor 1786-1787,' *Slavery and Abolition* 3 (1983), S. 211-27, S. 212. Die Schätzungen schwanken. In seiner Untersuchung zur populären Agitation gegen den Sklavenhandel schreibt Oldfield von 20.000 Afrikanern, die bereits 1750 in Großbritannien gewesen sein sollen, *Popular Politics and Anti-Slavery. The Mobilisation of Public Opinion against the Slave Trade, 1787-1807,* Manchester 1995, S. 20. Siehe auch S. Drescher, *Capitalism and Antislavery. British Mobilisation in Comparative Perspective,* London 1986, S. 26-30.

[136]Das Urteil ist abgedruckt in *Slavery, Abolition and Emancipation. A Thematic Documentary* , hrsg. von M. Craton, J. Walvin & D. Wright, London 1976, S. 165.

[137]Eine kurze biographische Skizze Sharps ist bei Betty Fladeland, *Abolitionists and Working Class Problems in the Age of Industrialization,* London 1984, S. 1-16, zu finden. Bei Sharp verbanden sich evangelikale Überzeugungen, abolitionistisches Engagement und radikale demokratische Ansichten. Er war Mitglied der *Society for Promoting Constitutional Information* und war der Ansicht, daß im Parlament nicht Besitz, sondern Personen repräsentiert werden sollten. Vgl. Blackburn, a.a.O., S. 133-34, Fußnote 1.

[138]Das Urteil ist abgedruckt in *Slavery, Abolition and Emancipation*, a.a.O., S. 169-70.

Dies bedeutete zwar nicht das Ende der Sklaverei in Großbritannien, denn die Mehrzahl aller in Großbritannien lebenden afrikanischen Sklaven hatte keine Möglichkeit, ihre Freiheit juristisch durchzusetzen, aber es verhindert die weitere rechtliche Durchsetzung des Anspruchs auf Sklavenhaltung in Großbritannien, falls dieses Recht vom Sklaven in Frage gestellt wurde. Die Bedeutung des Urteils lag in der Festschreibung des Widerspruchs zwischen Kolonien und Mutterland.[139] In den nordamerikanischen Kolonien, deren Ökonomie nur in bescheidenem Maße von Sklavenarbeit abhängig war, kam es in den siebziger und achtziger Jahren zu ähnlichen Gerichtsurteilen und zu einer Reihe von graduellen Emanzipationsgesetzen. Ein Teil der gerade unabhängig gewordenen Amerikaner war bereit, die Freiheit langsam auf die Sklaven auszudehnen. Auf bundesstaatlicher Ebene sicherten sich die Sklavenhalterstaaten des Südens die Anerkennung der Sklaverei. Das Ergebnis dieser juristischen Einschränkungen war die Trennung zwischen Sklavenhalterregionen (die Karibik und die Südstaaten der USA) und Gebieten, in denen die Sklaverei verboten bzw. juristisch nicht durchsetzbar war.[140]

Ein zweites Gerichtsverfahren, das - zumindest im Nachhinein - beträchtliches öffentliches Aufsehen erregte, war der Fall des britischen Sklavenschiffes *Zong*, der zwischen 1781-83 verhandelt wurde. In diesem Verfahren ging es um das Verhalten des Kapitäns Collingwood, der angesichts der knappen Wasservorräte 133 Sklaven über Bord werfen ließ. Das Ziel des Rechtsstreites bestand lediglich darin festzustellen, ob die Versicherung der Sklavenhändler für den Schaden an der Handelsware aufzukommen hätte oder nicht. Granville Sharpes und Olaudah Equianos Versuche, den Kapitän wegen eines Verbrechens zu belangen, schlugen fehl. Der vorsitzende Richter, wiederum Lord Mansfield, lehnte eine Anklage des Kapitäns wegen Mordes mit folgenden Worten ab: „The case was the same as if horses had been thrown overboard.“[141]

Vier Jahre nach der Gründung des Quäker-Komitees 1783 kam es in London zur Gründung einer interkonfessionellen Gesellschaft gegen den Sklavenhandel. Die Agitation der Gruppe richtete sich ausschließlich gegen den Sklavenhandel. Die Sklaverei selbst wurde zwar von einigen Mitgliedern in Frage gestellt, jedoch erschien die Forderung nach der Abschaffung der Sklaverei der Mehrheit des Komitees als zu radikal und weitreichend. Der Sklavenhandel war das offensichtlichere Übel und die Abschaffung dieser Unmenschlichkeit bedeutete keinen Eingriff in bestehende Eigentumsverhältnisse, sondern ‘lediglich’ einen durchaus üblichen Eingriff des Parlamentes in die Ausübung eines Handels.

---

[139]Vgl. die Bewertung bei Seymour Drescher, *Capitalism and Anti- Slavery*, a.a.O., S. 36-49. Siehe auch Fryer, *Staying Power,* S. 113-32 sowie Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 99-101.

[140]Seymour Drescher sieht in der Beschränkung der Sklaverei auf die Kolonien einen der Hauptgründe für ihre Akzeptanz im Mutterland und erkennt darin gleichzeitig den Grund für die Angreifbarkeit der Institution, *Capitalism and Antislavery*,a.a.O., S. 12-24. Vgl. auch, Blackburn, *Overthrow*, a.a.O., S. 109-30 sowie Fogel, *Without Consent or Contract*, a.a.O., S. 240-54 und Richard Hart, ‘Review Essay: The Overthrow of Slavery,’ *Race and Class* 30 (1988), S. 87-92.

[141]Zitiert in Drescher, *Capitalism and Antislavery,* S. 60. Vgl. auch die Darstellungen bei Fryer, *Staying Power,* a.a.O., S. 127-29 und Gratus, *Great White Lie,* a.a.O., S. 38.

Viele der Mitglieder waren nicht grundsätzlich gegen die Sklaverei und überzeugt davon, daß die Wirtschaft Westindiens auch ohne den weiteren Import afrikanischer Arbeitskräfte funktionieren könnte. Daß die Sklavenbevölkerung in den Kolonien zurückging, wurde von den Abolitionisten vermutet.[142] Für sie war das Ende einer weiteren Versorgung mit Arbeitskräften ein erster Schritt, um diese Entwicklung anzuhalten und umzukehren. Das Ende des Sklavenhandels würde zu einer Besserstellung der versklavten Bevölkerung führen, da die Pflanzer nun gezwungen sein würden, mehr Rücksicht auf das natürliche Wachstum ihrer Arbeitskräfte zu nehmen. Die Sklaven wiederum würden den Pflanzern die bessere Behandlung durch fleißigeres Arbeiten danken; letztendlich würden so alle von der Abschaffung des Handels profitieren. Diese Argumentationsweise sollte auch bei späteren Debatten, als es um die Abschaffung der Sklaverei selbst ging, eine entscheidende Rolle spielen.[143]

Eine andere Aktivität der Abolitionisten war der Versuch, den Handel mit Sklaven durch einen moralisch 'einwandfreien' Handel mit Afrika zu ersetzen. Bereits 1787 war es zu einer Koloniegründung in Sierra Leone gekommen, mit dem unmittelbaren Ziel, die wachsende Bevölkerung ehemaliger afrikanischer Sklaven in London zu 'repatriieren' und gleichzeitig durch diesen 'Brückenkopf' die Voraussetzung für die weitere Missionierung und Kolonialisierung des Kontinentes zu schaffen.[144] Neben dem 'negativen' Ziel der Abschaffung des Sklavenhandels, hatten die Abolitionisten auch stets ein 'positives' Anliegen, nämlich die Öffnung Afrikas für den Handelsverkehr mit Großbritannien. Die gleichen evangelikalen Kräfte, die sich gegen den Sklavenhandel engagiert hatten, propagierten die Verbreitung der christlichen Religion unter den Sklaven und ihren in Afrika lebenden heidnischen 'Verwandten'. Ein früher Abolitionshistoriker hat diese Verbindung treffend so zusammengefaßt:

> Christianity first, then the invention of legitimate commerce, and then colonisation, [...]such was 'the positive policy' of the Abolitionists, a policy woven from its earliest conception of three distinct, but interrelated threads: Christianity, commerce, colonisation.[145]

Dem Abolitionskomitee gelang es in den nächsten Jahren, ein landesweites Netzwerk lokaler Untergruppen aufzubauen, die inzwischen reichlich vorhandene abolitionistische Literatur in hoher Auflage zu verbreiten und eine parlamentarische Vertretung zu organisieren. Die bekanntesten Werke abolitionistischer Literatur waren *A Historical*

---

[142]Fogel, *Without Consent or Contract,* a.a.O., S. 116-18. Diese Vermutugen wurden Anfang des 19. Jahrhunderts, als die ersten zuverlässigen Zählungen durchgeführt wurden, zur Gewißheit.

[143]Gratus, *Great White Lie,* a.a.O., S. 29-30. Siehe auch R.J. Hind, 'William Wilberforce and the Perceptions of the British People,' *Historical Research* 60 (1987), S. 321-335, dort S. 325 und Sheridan, 'Slave Demography in the British West Indies and the Abolition of the Atlantic Slave Trade,' in D. Eltis & J. Walvin (Hg.), *The Abolition of the Atlantic Slave Trade. Origins and Effects in Europe, Africa and the Americas*, London 1981, S. 259-86, dort S. 265-72.

[144]Siehe S.J. Braidwood, 'Initiatives and Organisation of the Black Poor 1786-1787,' a.a.O., S. 211-27. Sowie M.J. Turner, 'The Limits of Abolitionism: Government, Saints and the 'African Question,' *English Historical Review* 112 (1997), S. 319-57. Eine ausführliche Beschreibung des Zusammenhanges zwischen der Entstehung britischer Missionsgesellschaften und der abolitionistischen Agitation ist bei Stiv Jacobson zu finden: *Am I Not a Man and Brother? British Missions and The Abolition of the Slave Trade and Slavery in West Africa and the West Indies 1786-1838,* Uppsala 1972, S. 46-61, Kap. 2 & 3, *passim*.

Account of Guinea des Quäkers Anthony Benezet (veröffentlicht 1762) eine wohlwollende romantische Beschreibung der gesellschaftlichen Zustände Westafrikas, die das Rechtfertigungsargument der Sklavenhalter von der ursprünglichen Sklaverei in Afrika zurückwies, die *Thoughts upon Slavery* des Methodistengründers John Wesley (1774), eine theologische Zurückweisung der Sklaverei als ein Hindernis der von Gott gewollten moralischen Ordnung sowie Thomas Clarksons ursprünglich lateinisch abgefaßte philosophische Schrift zur Frage, ob es rechtens sei, andere Menschen gegen ihren Willen zu versklaven. Clarksons Abhandlung wurde später verkürzt als populäres Pamphlet unter dem Titel *Summary View of the Slave Trade and the Probable Consequences of its Abolition* (1787) veröffentlicht.[146] Seine Schrift enthielt, zusätzlich zu den religiösen Argumenten, eine Verurteilung des Handels wegen seiner Unvereinbarkeit mit den in Großbritannien geltenden Prinzipien gesellschaftlichen Zusammenlebens. Die Unterstützung des Handels stelle eine Verletzung der ungeschriebenen Verfassung des Landes dar.

Zusätzlich popularisierte die Abolitionsgesellschaft kritische Augenzeugenberichte über den Sklavenhandel, seine Auswirkungen auf die in Afrika lebenden Menschen sowie über die Plantagensklaverei in Westindien.[147] Aufsehen erregten auch die autobiographischen Schriften der Ex-Sklaven Olaudah Equiano und Ottobah Cugoano, die als authentische Zeugnisse zum einen des Leidens und zum anderen der zivilisierten Menschlichkeit von Afrikanern galten, die sich - erst einmal aus der Sklaverei befreit - zu ‘zivilisierten’ Menschen im ‘europäischen Sinne’ entwickelt hatten.[148]

---

[145]Reginald Coupland, *The British Anti-Slavery Movement,* London 1933, S.85.

[146]Vergleiche Clarkson, *History of the Abolition of the Afrian Slave Trade* ,a.a.O., I, S. 207-209, der Benezets Schrift als außerordentlich einflußreich charakterisiert: ‘it became instrumental , beyond any other book ever before published, in dissemenating a proper knowledge and detestation of the trade.’ Zu John Wesley siehe die deutsche Übersetzung seiner Schrift, *Gedanken über die Sklaverei (1774),* übersetzt und erläutert von Petra Hölscher, Beiträge zur Geschichte der Evangelisch- methodistischen Kirche, Stuttgart 1986.

[147]So die Schriften, *The Journal of a Slave Trader, 1750-54* (hrsg. von B.Martin & M.Spurrel, London 1962) und *Authentic Narrativ of the Slave Trade* (London 1764) des ehemaligen Sklavenschiffkapitäns John Newton, der nach seiner evangelikalen Bekehrung in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts zu einem der führenden Abolitionisten wurde. James Ramsay, ein anglikanischer Vikar, hatte fast zwanzig Jahre in St. Christopher zugebracht, kannte also die Plantagensklaverei aus erster Hand. Seine Verurteilung der Sklaverei wurde durch die Authentizität seiner Erfahrungen bekräftigt. 1784 veröffentlicht er seinen ‘Essay on the Treatment and Conversion of the African Slaves in the Sugar Colonies.’ Siehe Clarkson, a.a.O., I, S. 100-103.

[148]Siehe, P. Edwards & D. Dabydeen, *Black Writers in Britain 1760-1890*, Edinburgh 1991. Auf Deutsch erschienen ist der autobiographische Bericht des im heutigen östlichen Teil Nigerias um 1745 geborenen Olaudah Equiano, der als Sklave eines Marineoffiziers und später als freier Mann auf verschiedenen britischen Schiffen fuhr und gleichermaßen mit den Verhältnissen in Großbritannien und der Karibik vertraut war. In späteren Jahren ließ er sich in London nieder und setzte sich für die Abschaffung der Sklaverei ein und schrieb aus diesem Engagement heraus seine Autobiographie, die in England bis zu seinem Tode 1797 neunmal veröffentlicht wurde. *Merkwürdige Lebensgeschichte des Sklaven Olaudah Equiano, von ihm selbst veröffentlicht im Jahre 1789*, hrsg. von Paul Edwards, aus dem Englischen von B. Wünnenberg, Frankfurt a. M., 1990. Zu Equianos Engagement in der Abolitionsbewegung Vgl. Nini Rogers, ‘Equiano in Belfast: A Study of the Anti-Slavery Ethos in a Northern Town,’ *Slavery and Abolition* 18 (1997), S. 73-89, sowie Fryer, *Staying Power,* S. 102-12. Siehe auch A. Wirz, *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem,* a.a.O., S. 11-12, der das Schicksal Equianos zum Ausgangspunkt seines Kapitels zum Sklavenhandel macht.

Ab 1787 begannen die berühmten *Fact-finding-tours* von Thomas Clarkson, der in seinen Besuchen der Hafenstädte Liverpool und Bristol umfangreiches Material über den Sklavenhandel sammelte und so dazu beitrug, daß die hohe Sterblichkeit britischer Seeleute und der 'menschlichen Ware' bekannt wurde.[149] Ein Plan der Räumlichkeiten eines Sklavenschiffes, der die Enge unter Deck eindrucksvoll darstellte, wurde in großer Auflage gedruckt und verbreitet. Clarksons legte sein Quellenmaterial Parlamentsabgeordneten vor, so daß die von ihm gesammelten Informationen eine wichtige Rolle bei den seit 1788 beginnenden parlamentarischen Beratungen zum Sklavenhandel spielten. Bei seinen vielen Reisen durch die Provinz nutzte Clarkson bestehende Netzwerke religiöser Gemeinschaften, insbesondere der Quäker und anderer nonkonformistischer Gruppen, um die Zahl der lokalen Gruppen und Vereine zu erhöhen.[150]

Die ersten Erfolge der abolitionistischen Kampagne stellten sich relativ schnell ein. Bereits 1788 wurden mehr als hundert Petitionen gegen den Sklavenhandel an das Parlament gerichtet. Nur ein Jahr später verabschiedete das Parlament in Reaktion auf einen Antrag des parlamentarischen Führers der Gruppe, William Wilberforce, eine Einschränkung des Sklavenhandels, den sogenannten *Dolben-Act*.[151] Wilberforce, ein konservativer Evangelikale, war Parlamentsmitglied für Yorkshire und ein enger Bekannter des Premierministers William Pitt (des Jüngeren). Der Premierminister selbst hatte im Parlament seine Sympathien für ein Verbot des Sklavenhandels zum Ausdruck gebracht, sein Kabinett war allerdings in dieser Frage gespalten, weshalb er sich weigerte, Initiativen zur Abolition zu Regierungsmaßnahmen zu machen. Trotzdem schienen die Chancen für einen Erfolg der parlamentarischen Kampagne zunächst nicht schlecht.

Weitere drei Jahre später, 1792, erreichte die außerparlamentarische Agitation einen Höhepunkt; 519 Petitionen mit über 400.000 Unterschriften wurden an das Parlament gerichtet: „the largest number ever submitted to the House on a single subject or in a single session."[152] Davon ausgehend, daß - wie von den Komitees erwünscht - nur erwachsene Männer über 15 Jahren ihre Unterschrift unter die Bittschriften setzten, entsprach das ca. 13% der männlichen erwachsenen Gesamtbevölkerung Englands, Schottlands und Wales. Allein in Manchester unterschrieben 20.000 Menschen die Petition, nahezu 75% aller männlichen Erwachsenen der Stadt.[153]

Das Unterhaus beschloß im gleichen Jahr das schrittweise Verbot des Sklavenhandels, eine Maßnahme, die jedoch vom Oberhaus blockiert wurde. Als weitere erfolgreiche Maßnahme erwies sich der Versuch, westindischen Zucker gezielt zu boy-

[149]Clarkson, *History*, I, a.a.O., S. 300-360. Siehe weiterhin J.R.Oldfield, *Popular Politics and British Anti-Slavery*, a.a.O., S. 70-95 sowie Ellen G. Wilson, *Thomas Clarkson: A Biography*, York 1996, S. 25-38.
[150]Ebd. S. 33 -38, Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 137-41, Gratus, *Great White Lie,* a.a.O., S. 72-77.
[151]Das Gesetz schrieb eine Obergrenze für das Verhältnis zwischen Sklavenzahl und Schiffsgröße vor. Ein Auszug ist abgedruckt in *Slavery, Abolition and Emancipation,* a.a.O., S. 191.
[152]Drescher, *Capitalism and Anti-Slavery*, a.a.O., S. 80.
[153]Ebd. S. 67-88, Siehe auch Oldfield, *Popular Politics,* a.a.O., S. 114; Drescher, 'Cart Whip and Billy Roller, or Anti-Slavery and Reform Symbolism in Industrializing Britain,' *Journal of Social History* 15 (1981), S. 7; James Walvin, 'The Rise of British Popular Sentiment for Abolition,' in Christine Bolt & S.

kottieren, an dem sich nach Schätzungen bis zu 300.000 Menschen beteiligten. Spürbare wirtschaftlichen Auswirkungen hatte der Verzicht jedoch nicht.[154]

Doch 1792 markierte auch den Anfang vom Ende des frühen Erfolges der populären Kampagne gegen den Sklavenhandel. Es wurde deutlich, daß die Mehrheitsverhältnisse im Parlament, und hier insbesondere im Oberhaus, weitere gesetzgeberische Maßnahmen gegen den Sklavenhandel sehr unwahrscheinlich machten. Doch das größte Problem für die Abolitionisten war die Reaktion der britischen Herrschaftsklasse auf die radikaler werdende Politik der französischen Revolutionäre. Eine Reaktion, die 1793 schließlich zum Kriegsausbruch zwischen Frankreich und Großbritannien führen sollte. Die wohlwollende Unterstützung der Abolitionisten durch Teile des politischen Establishments verwandelte sich nun in die Ablehnung jeglicher Bekundung kritisch-populären Volkswillens.

Premierminister Pitt begann mit seiner systematischen Repression gegen die radikale demokratische Opposition der britischen Jakobiner, und Wilberforce, der parlamentarische Führer der Abolitionsbewegung, machte deutlich, daß er diesen Kurs voll und ganz unterstützte.[155] Einige Gegner des Sklavenhandels, die ihre Sympathien für die französische Revolution nicht verschwiegen, wurden in die Nähe von gefährlichen Umstürzlern und Revoluzzern gerückt, die die öffentliche Ordnung gefährdeten. Besonders 'peinlich' für den gemäßigten Teil der Abolitionisten, die stets die Nähe zum Establishment gesucht hatten, war die Verleihung der französischen Ehrenbürgerwürde an die Abolitionisten Clarkson und Wilberforce (die zusammen mit Thomas Paine und George Washington geehrt wurden) durch das französische Nationalkonvent von 1792.[156]

Die Nachricht vom Ausbruch des Sklavenaufstandes in der französischen Kolonie St. Domingue 1791 hatte widersprüchliche Auswirkungen auf die Aussichten zur Abschaffung des Sklavenhandels.[157] Die fortschreitende Radikalisierung der Revolution in

---

Drescher (Hg.), *Anti-Slavery, Religion and Reform: Essays in Memory of Roger Anstey,* Folkestone 1980, S. 151 und E.G. Wilson, *Thomas Clarkson,* a.a.O., S. 74-78.

[154]Vergleiche C. Midgeley,' Slave Sugar Boycotts...,' a.a.O., S.146, S.155. Siehe weiterhin, Clarkson, *History,* II, S. 349-50 sowie Oldfield, *Popular Politics,* a.a.O., S. 57-58, E.G. Wilson, *Thomas Clarkson,* S. 72-77.

[155]Vgl. R.J. Hind, 'William Wilberforce and the Perception of the British People,' in *Historical Research* 60 (1987), S. 321-35, besonders S. 323-25; auch A. D. Kriegel, 'A Convergence of Ethics: Saints and Whigs in British Antislavery,' *Journal of British Studies* 26 (1987), S. 423-50, besonders S. 440-441. Weiterhin E. P. Thompson, *The Making of the English Working Class,* 2. veränderte Auflage, Harmondsworth 1968, der Wilberforce im Zusammenhang mit der Repressionspolitik Pitts als dessen *'Moral Lieutenant'* bezeichnet hat. Ebd. S. 442.

[156]Vgl. Wilson, *Thomas Clarkson,* a.a.O., S. 79-90. Siehe auch Emilia Viotti da Costa, *Crowns of Glory, Tears of Blood. The Demerara Slave Rebellion of 1823*, New York 1994, S. 4-7; James Walvin, 'The Rise of ..., a.a.O., S. 152-53 und J. Gratus, *The Great White Lie* a.a.O., S. 86-93. Die in Großbritannien einsetzende Repression gegen radikale Organisationen wird von E.P. Thompson, *The Making of the English Working Class,* a.a.O., S. 124-203 beschrieben. Die Panik vor der Französischen Revolution beendete die Reformbereitschaft der liberalen Kräfte in der Regierung: „[..] the French Revolution consolidated 'Old Corruption' by uniting landowners and manufacturers in a common panic, and popular societies were too weak and too inexperienced to effect either revolution or reform on their own." Ebd. S. 195.

[157]Vgl. Blackurn, *Overthrow,* a.a.O., S. 145; Oldfield, *Popular Politics,* S. 60-61 sowie D. Geggus, 'British Opinion and the Emergence of Haiti,' in J. Walvin (Hg.), *Slavery in British Society 1776-1848*, London 1982, S. 123- 49.

Frankreich und das Angebot royalistischer Pflanzer in den französischen Kolonien an Großbritannien, die Inseln zu übernehmen und für eine Aufrechterhaltung der Sklaverei zu sorgen, beeinflußte die politische Lage zu Ungunsten der Abolitionisten.[158] Der Kriegsausbruch zwischen Großbritannien und der Republik Frankreich im Januar 1793, die Exekution Louis XVI sowie schließlich die 1794 ausgesprochene Aufhebung der Sklaverei in den französischen Kolonien durch den von radikalen Kräften beherrschten französischen Nationalkonvent taten ihr übriges, um die Bewegung gegen den Sklavenhandel zu diskreditieren. Zu allem Überfluß war Frankreich in der Karibik dazu übergegangen, die befreiten Sklaven zu bewaffnen und zusammen mit ihnen gegen den Kriegsgegner Großbritannien zu kämpfen.[159]

Die Nähe vieler radikaler Organisationen in Großbritannien zur abolitionistischen Bewegung, die vorher einer der Gründe für ihre Popularität gewesen war, machte den konservativen Führern der *Anti-Slave Trade Society* jetzt schwer zu schaffen. „It is certainly true and perfectly natural that these Jacobins are all friendly to Abolition; and it is no less true and natural that this operates to the injury of our cause.“[160]Einigen der radikaleren Abolitionisten wurde der Prozeß gemacht,[161] andere rückten ‘freiwillig’ von der Bewegung ab und distanzierten sich öffentlich von irgendwelchen Verbindungen zu radikalen Forderungen nach mehr Demokratie und Volkssouveränität. In einem Klima staatlicher Repression, verbunden mit einer Vielzahl populistisch-patriotischer Kundgebungen von sogenannten *Church and King* Anhängern, schien im öffentlichen Raum kein Platz mehr zu sein für Überzeugungen und populistische Kampagnen, die nur allzu leicht in die Nähe der revolutionären Forderung nach der Abschaffung der Sklaverei selbst gerückt werden konnten. „What does the abolition of the slave trade mean more or less in effect than liberty and equality?“ fragte sich ein prominentes Mitglied des Oberhauses und empfahl die Aussetzung aller Debatten um den Sklavenhandel „until mankind be restored to their senses.“[162]

In den nächsten Jahren kam es aus den oben skizzierten Gründen zu einem spürbaren Rückgang der abolitionistischen Agitation, während der britische Sklavenhandel, bedingt durch die Okkupation französischer und niederländischer Zuckerkolonien in der Karibik, boomte. In den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts hatten britische Händler einen Anteil von 60% am Gesamtsklavenhandel. Angesichts des großen ökonomischen Entwicklungspotentials der neu erworbenen Kolonien in der Karibik wuchs der Druck der Pro-Sklaverei-Lobby auf die Regierung, die notwendige Aufstockung der neuen Kolonien mit Arbeitskräften nicht zu behindern. Spätestens ab 1795 lag die populäre

[158]Zur britischen Interessenspolitik in St. Domingue D. Geggus, ‘The British Government and the Saint Domingue Slave Revolt, 1791-1793’ in *English Historical Review* 96 (1981), 285-305.
[159]Auf diesen Sachverhalt wird in Punkt 4.2. eingegangen.
[160]Zitiert in Roger Anstey, *The British Slave Trade and British Abolition,* London 1975, S. 276.
[161]So zum Beispiel Thomas Walker, einem Abolitionisten und radikalen Demokraten. Vgl. Judith Jennings, ‘Joseph Woods, Merchant and Philosopher and the Making of the British Anti-Slave Trade Ethic,’ *Slavery and Abolition* 14 (1993), S. 162-184, dort S. 175. Siehe auch E.P. Thompson, *The Making of....*, a.a.O., S. 130-31.
[162]zitiert nach Jennings, ‘Joseph Woods,’ a.a.O., S. 174.

Abolitionsbewegung am Boden, und Wilberforces Anträge erfuhren eine parlamentarische Niederlage nach der anderen.[163]

Erst ab 1804 kam es zu einer Wiederbelebung abolitionistischer Bemühungen, diesmal jedoch eher auf parlamentarischer Ebene und nicht innerhalb einer breiten sozialen Bewegung. Die populären Petitionen an das Parlament, die die Kampagne anfangs der neunziger Jahre charakterisiert hatten, fehlten ganz.[164] Statt dessen argumentierten einige Abolitionisten nun ökonomischer und politischer. Angesichts der wahrscheinlichen Rückgabe der eroberten Kolonien nach dem Krieg an die Gegner, vor allem Frankreich, wäre es alles andere als vernünftig, diese zukünftige Konkurrenz durch weitere Sklavenimporte zu unterstützen. Der Verkauf von Sklaven an fremde Kolonien, die ihre Produkte in direkter Konkurrenz zum britischen Re-Export auf dem europäischen Markt absetzten, machte ökonomisch und politisch noch weniger Sinn. Eine wichtige Entwicklung befreite abolitionistische Positionen von der Verbindung mit revolutionärer Radikalität und dem Kriegsgegner Frankreich. Nach der Wiedereinführung der Sklaverei durch Napoleon 1802 wurden abolitionistische Positionen patriotischer und damit für das Establishment akzeptabler.[165]

Während der Kriegszeit sollte Großbritannien seine militärische Hegemonie auf See dafür einsetzen, den Überseehandel der Kriegsgegner mit dem europäischem Festland, und vor allen Dingen den versteckten Teil dieses Handels in neutralen (US-amerikanischen) Schiffen, zu unterbinden. Weiterer Bestandteil dieser Kriegswirtschaftspolitik war der Exportstop von Sklaven an die Konkurrenz. Diesen zeitgenössischen Argumenten folgend war die Abschaffung des Sklavenhandels mit den fremden und neu eroberten Kolonien nicht nur eine humanitäre Maßnahme, sondern Teil einer aus machtpolitischen Gründen vernünftigen Politik. Tatsächlich gelang es Wilberforce, einen Teil der britischen Sklavenhalter der alten britischen Kolonien davon zu überzeugen, daß eine Abschaffung des Sklavenhandels mit den fremden und neu eroberten Kolonien nur in ihrem Sinne sein konnte.[166]

Ein zentrales Argument der Befürworter des Sklavenhandels daß bei einem Verbot des britischen Sklavenhandels, die europäischen Rivalen diesen Anteil übernehmen würden, hatte an Überzeugungskraft verloren. Die Chancen, ein internationales Verbot des Sklavenhandels durchsetzen zu können, schienen günstig. Zum einen besaß die bri-

[163]Vgl. Blackburn, a.a.O., S. 147-153. Wilson, *Thomas Clarkson,* a.a.O., S. 79-90, Oldfield, a.a.O., S. 62-63.

[164]Diese Einschätzung bei Oldfield, *Popular Politics,* a.a.O., S. 63-64. Siehe auch Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 300-14 sowie Drescher, 'Whose Abolition? Popular Support and the Abolition of the Slave Trade,' sowie 'idem', *Capitalism and Anti-Slavery,* a.a.O., S. 89-90.

[165]Vgl. Colley, *Britons,* a.a.O., S. 358.

[166]Vgl. Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 305-6. Diese zeitgenössische Argumentation der Abolitionisten findet sich ausführlich dargestellt bei Franz Hochstetter wieder: *Die wirtschaftlichen und politischen Motive für die Abschaffung des britischen Sklavenhandels im Jahre 1806/1807,* Leipzig 1905, S. 84-103. Siehe gleichfalls diese Argumentation bei Williams, *Capitalism and Slavery,* a.a.O., S. 149-51. Roger Anstey hat in seiner Argumentation deutlich gemacht, daß er davon überzeugt ist, daß die Abolitionisten ihre genuin menschlichen Beweggründe hinter ökonomischen Argumenten verbargen. Siehe seine Argumente

tische Marine seit Trafalgar die militärische Hegemonie auf dem Atlantik und zum anderen hatten sich die USA auf ein Ende ihres Handels im Jahre 1808 festgelegt. Ein anderes europäisches Land, Dänemark, hatte den Sklavenhandel bereits seit 1802 verboten. Eine Festschreibung des Status Quo bezüglich der Anzahl der Sklaven in den europäischen Kolonien Amerikas, die durch ein internationales Ende des transatlantischen Sklavenhandels möglich schien, hätte die Vormachtstellung der britischen Produzenten, angesichts ihrer momentanen Überlegenheit, gesichert.[167]

Weiterhin positiv für die Abolitionisten wirkten sich zwei innenpolitische Veränderungen aus. Zum einen änderte sich die Zusammensetzung des Parlamentes durch die Vereinigung der irischen und britischen Parlamente im Jahre 1800 günstig im Sinne der Abolitionisten. Zum anderen brachte der Regierungswechsel nach Pitts Tod im Jahre 1806 Politiker an die Macht, die einer Abolition positiver gegenüberstanden. Die Bemühungen der Abolitionisten zeigten jetzt einen schnellen Erfolg. 1805 wurde - noch unter der Regierung Pitts - zunächst der Sklavenhandel mit den neu eroberten Kolonien Trinidad und Guyana verboten. Diese Maßnahme entbehrte als *Order in Council* der parlamentarischen Zustimmungspflicht. Durch sie wurde ein beträchtlicher Teil des gesamten britischen Sklavenhandels verboten, ohne daß es zu einer parlamentarischen Abstimmung gekommen war. Ein Jahr später kam es zu einem Gesetz gegen den Export von Sklaven in ausländische Kolonien. Ein weiteres halbes Jahr später kam es zum vollständigen Verbot des Sklavenhandels, das am 1.3.1808 in Kraft trat.[168]

Das Verbot des Sklavenhandels schloß die erste Phase populärer abolitionistischer Agitation in Großbritannien ab. In den ersten Jahren nach 1807 konzentrierte sich die abolitionistische Bewegung in Großbritannien hauptsächlich darauf, sich für eine internationale Ausweitung des Sklavenhandelsverbotes und eine Förderung des sogenannten *legitimate commerce* (den legitimen Ersatz für den verbotenen Sklavenhandel) einzusetzen. Die Agitation für ein internationales Sklavenhandelsverbot, erreichte ihren Höhepunkt 1814 als im Pariser Frieden die Wiederaufnahme des französischen Sklavenhandels für fünf Jahre beschlossen wurde. Mehr als 800 Petitionen mit 1,5 Millionen Unterschriften gegen die Wiederaufnahme des französischen Sklavenhandels erreichten das britische Parlament.[169] Ein Jahr später scheiterten Großbritanniens diplomatische

in 'A Re-interpretation of the Abolition of the Atlantic Slave Trade 1806-1807,' *English Historical Review* 87, S. 304-332.

[167]Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 309 - 310. Premierminister Grenville argumentierte 1806 vor dem Unterhaus mit folgenden Worten:'If we gave up the trade it was not possible for any other state, without our permission, to take it up [...] Did we not ride everywhere unrivalled on the ocean? Could any power pretend to engross this trade, where we commanded from the shores of Africa to the western extremities of the Atlantic?' Zitiert ebd. S. 309.

[168]Ebd. S. 310-14, Siehe weiterhin Oldfield, *Popular politics,* a.a.O., S. 63-4 sowie Edgar Conrad, 'Economics and Ideals: The British Anti-Slavery Crusade Reconsidered,' *Indian Historical Review* 15, (1988/89), S. 212-232.

[169]Vgl. Jerome Reich, 'The Slave Trade at the Congress of Vienna. A Study in English Public Opinion,' *Journal of Negroe History* 53 (1968), 129-43. Während seiner 'Herrschaft der hundert Tage' verbot Napoleon dann 'von sich aus' den französischen Sklavenhandel. Ein Verbot, das nach Napoleons endgültiger

Versuche, den Sklavenhandel zu beenden, auf dem Wiener Kongreß an den wirtschaftlichen Interessen Frankreichs, Portugals und Spaniens. Lediglich eine nicht bindende Deklaration gegen den Sklavenhandel wurde verabschiedet. Solange vitale wirtschaftliche, koloniale und machtpolitische Interessen auf dem Spiel standen, war ein allgemeines internationales rechtsverbindliches Verbot des Sklavenhandels nicht erreichbar.[170] Auch die britischen Versuche, den Sklavenhandel anderer Nationen durch die Stationierung von Marinepatrouillen an der Küste Westafrikas zu unterbinden, hatten bis 1850 nur einen relativ bescheidenen Erfolg.[171]

Die 1807 gegründete *African Institution* galt als Nachfolgerin der Anti-Sklavenhandelsbewegung. Sie wurde jedoch, anders als diese, niemals zu einer populären Organisation. Ihre Zielen waren, den *legitimate commerce* zu fördern und zu diesem Zweck Informationen über Afrika zu verbreiten. Es ging ihr hauptsächlich darum, Einfluß auf politische Interessenvertreter zu nehmen, und nicht um eine Mobilisierung der Öffentlichkeit.[172]

Verbannung formal von der restaurierten Bourbonenmonarchie übernommen wurde, jedoch praktisch bis in die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts nicht durchgesetzt wurde. Vgl. Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 319-21.

[170]Helmut Berding, 'Die Ächtung des Sklavenhandels auf dem Wiener Kongreß 1814/15,' *Historische Zeitschrift* 219 (1974), S. 265-289, S.282.

[171]E.Ph. Le Veen, 'A Quantitive Analysis of the Impact of British Suppression Policies on the Volume of the 19th century Atlantic Slave Trade,' in Engermann & Genovese, *Race and Slavery in the Western Hemisphere: Quantitive Studies,* Princeton (New Jersey), 1975, S. 51-82.

[172]David Turley, *The Culture of English Antislavery,* a.a.O., S. 55.

2.3. Die Emanzipation der Sklaven

Das Verbot des transatlantischen Sklavenhandels[173] war mit der Erwartung und Hoffnung einiger Abolitionisten verknüpft gewesen, daß sich die Lage der Sklaven in den Kolonien nun positiv verändern würde. Für sie war die Abschaffung des Sklavenhandels das wirksamste Mittel, um die Lebensbedingungen der Sklaven zu verbessern und ihre natürliche Reproduktion zu gewährleisten. In dem Moment wo die Pflanzer keinen weiteren Arbeitskräftenachschub aus Afrika mehr bekämen, würden sie die Sklaven aus ökonomischem Eigeninteresse heraus besser behandeln.[174]

Tatsächlich wurden diese bereits früher vorgebrachten Argumente der Sklavenhandelsgegner jetzt zu einer offiziellen Regierungspolitik, die darauf abzielte, die Situation der Sklaven in der Karibik sukzessive zu verbessern. Eine der ersten Maßnahmen der sogenannten *Amelioration Policy* war zwischen 1810 und 1817 die Einführung der gesetzlichen Vorschrift von Bevölkerungserhebungen (den sogenannten *Registration Acts*) in allen größeren Sklavenkolonien. Die Zählungen sollten einerseits dazu dienen, durch eine Registrierung aller vorhandenen Sklaven die tatsächliche Einhaltung des Sklavenhandelsverbotes zu überwachen, und andererseits Aufschluß über die demoskopische Entwicklung der Sklavenbevölkerung geben.[175]

Der *Amelioration Act* von 1823 sah eine Reihe von Maßnahmen vor, die die Macht der Sklavenhalter einschränken und die Lebensbedingungen der Sklaven verbessern sollten. Die von der Regierung vorgeschlagenen Gesetze sahen vor, das Auspeitschen der Sklaven einzuschränken, ihre religiöse Unterweisung sowie Ehen unter ihnen zu fördern. Die Möglichkeiten zum Freikauf vom Sklavenstatus sollten verbessert werden. In einigen Fällen sollten die Aussagen von Sklaven vor Gericht gültig sein. Diese Bestimmungen wurden von der Regierung als Teile einer graduellen Abolitionspolitik dargestellt, die die Sklaven langsam auf ihre Befreiung vorbereiten sollte. Die Sklavenbevölkerung könnte sich so schrittweise in eine dem britischen Landproletariat vergleichbare Klasse lohnabhängiger Arbeiter verwandeln. Dieser Prozeß, so wurde auf

[173]Vom Jahre 1808 an war es britischen Bürgern in Großbritannien und den Kolonien verboten, sich am transatlantischen Sklavenhandel zu beteiligen. Gleichfalls war es ausländischen Händlern untersagt, Sklaven aus den britischen Kolonien Afrikas zu exportieren oder aus Afrika stammende Sklaven in die westindischen Kolonien zu importieren. Erlaubt war jedoch weiterhin der Handel mit Sklaven zwischen den britischen westindischen Kolonien. In der Zeit zwischen 1807 und 1832 wurden insgesamt ca. 22.000 Sklaven aus den 'alten' britischen Kolonien in die neuen Besitzungen Trinidad und Guyana gebracht. Der Sklavenhandel in den Kolonien Westindiens ging weiter. Vgl. Eric Williams, 'The British West Indian Slave Trade After its Abolition in 1807,' a.a.O., S. 175-91 und D. Eltis, 'The Traffic in Slaves between the British West Indian Colonies, 1807-1833,'a.a.O., S. 55-64.

[174]Vgl. Sheridan, *Doctors and Slaves,* a.a.O., S. 247; Fogel, *Without Consent,* a.a.O., S. 116-23; Conrad, 'Economics and Ideals...,' a.a.O., S. 222-24. Clarkson prophezeite 1808, daß das Sklavenhandelsverbot die Grundlage für die Emanzipation bilden wird: '[...]emancipation, like a beautiful plant, may, in its due season, rise out of the ashes of the abolition of the African Slave-trade.' *History of Abolition,* a.a.O., II, S. 586.

[175]Higman, *Slave Populations of the British Caribbean,* a.a.O., S 6-11.

Regierungsseite immer wieder betont, habe langsam und in Absprache mit den betroffenen Sklavenhaltern zu erfolgen.[176]

Gleichzeitig war die Reformpolitik der graduellen Abolition eine Reaktion auf die zunehmende prinzipielle Kritik an der Institution der Plantagensklaverei. George Canning, Außenminister der damaligen konservativen Regierung, versuchte, die in Großbritannien residierenden Besitzer mit folgenden Worten zur Zustimmung zu den Regierungsplänen zu bewegen: „by proposing some regulations, we may keep the matter in our own hands and proceed in it with caution and prudence.“[177] Diese Hoffnung der Regierung sollte sich allerdings nicht bewahrheiten. Das folgende Jahrzehnt brachte Entwicklungen in Großbritannien und der Karibik mit sich, die die Regierung dazu veranlassen sollten, die Emanzipation der Sklaven gegen den erklärten Willen der Sklavenhalter durchzusetzen.

Das Scheitern der Regierungspolitik machte sich zum einen daran fest, daß die meisten Legislativen der britischen Karibik den Regierungsvorgaben der graduellen Abolitionspolitik nicht oder nur sehr eingeschränkt folgten.[178] Die autonomen gesetzgebenden Versammlungen garantierten den kolonialen Eliten ein relativ hohes Maß an politischer Autonomie gegenüber dem Mutterland, die es ihnen ermöglichte, viele Vorgaben der Zentralregierung aus London zu ignorieren.[179] Aber selbst die wenigen von den Kolonien trotz der Ängste der Sklavenhalter umgesetzten Maßnahmen der ‘Verbesserungspolitik’ führten nicht zum gewünschten Erfolg. Durch die Auswertung der Ergebnisse der Sklavenregistrierungen wurde bekannt, daß die Sklavenbevölkerungen der britischen Kolonien nach Ende des Sklavenhandels geschrumpft waren. Die Verantwortung hierfür wurde in der britischen Öffentlichkeit den Sklavenhaltern zugesprochen, die sich nun in den Augen vieler als unbelehrbare und grausame Ausbeuter ihrer Sklaven erwiesen. Falls es nun noch eines weiteren Beweises für die Unbelehrbarkeit der Sklavenhalter bedurft hätte, lieferten ihn die Sklaven selbst durch eine Zunahme ihres Widerstandes. In den letzten Jahrzehnten vor der endgültigen Beendigung der Sklaverei kam es zu den folgenschwersten Sklavenaufständen in der britischen Karibik, auf Barbados (1816) und Demerara/Britisch Guyana (1823) sowie 1831 auf Jamaika.

Der ‘Flaute’ der abolitionistischen Agitation nach der Beendigung des Sklavenhandels, folgte nach 1823 ein neuer Aktivitätsschub. Großbritannien wurde nach der ersten

---

[176]Vgl. W.A. Green, *British Slave Emancipation. The Sugar Colonies and the Great Eperiment 1830-1865,* Oxford 1976, S. 102-110. Turley, *Culture of English Antislavery,* a.a.O., S. 35-36, Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 301-302, 429.

[177]Zit. in Philipp Wright , *Knibb, ‘the Notorious’: Slaves’ Missionary 1803-1845,* London 1973, S.28.

[178]Für Barbados und Guyana vgl. Michael Craton, *Testing the Chains: Resistance to Slavery in the British West Indies*. Ithaka 1982, S.259 und S. 273, für Jamaika, ebd. S. 294-5 sowie Mary Reckord, ‘The Jamaica Slave Rebellion of 1831’*Past and Present* 40 (1968) S.108-25, S.110.

[179]Der Zentralregierung in London gelang es lange Zeit nicht, diese Autonomie einzuschränken. Paradoxerweise waren es verbriefte Freiheitsrechte der Kolonisten gegenüber staatlicher Willkür, die in der Karibik dazu führten, daß die uneingeschränkte Ausbeutung der Sklaven fortgeführt werden konnte. Die gleichen liberalen Kräfte, die im britischen Parlament für eine Politik der graduellen Abschaffung der Sklaverei waren, lehnten gleichzeitig wegen ihrer liberalen Einstellungen gegenüber zentralstaatlicher

Kampagne gegen den Sklavenhandel nun von einer zweiten Welle der Agitation gegen die Plantagensklaverei selbst erfaßt. Im ganzen Land kam es zur Wiederbelebung oder zu Neugründungen abolitionistischer Gesellschaften, die mit Petitionen an das Parlament, Boykottaufrufen gegen westindischen Zucker und der Verbreitung abolitionistischer Literatur gegen die Sklaverei opponierten.

Zwischen 1823 und 1833 veröffentlichte die *Anti Slavery Society* insgesamt fast drei Millionen Kopien abolitionistischer Flugblätter und Traktate, die Zahl der lokalen Unterstützergruppen wuchs von 200 auf über 1300 an.[180] Die Bewegung gegen die Sklaverei war 1823 unter Führung von Thomas F. Buxton als *Society for the Mitigation and Gradual Abolition of Slavery* (später *Anti Slavery Society*) gegründet worden, und im gleichen Jahr brachte Buxton in seiner Eigenschaft als Parlamentsabgeordneter einen Antrag zur graduellen Abschaffung der Sklaverei in das Unterhaus ein. Wie der Name der Gesellschaft deutlich macht, waren die Führer der Bewegung der Auffassung, daß ein langsamer Ausstieg aus der Sklaverei möglich und wünschenswert wäre und lagen damit quasi auf Regierungskurs.[181]

Diese Position war innerhalb der Bewegung jedoch nicht unumstritten. Radikalere Mitglieder, wie zum Beispiel die Quäkerin Elizabeth Heyrick, forderten die unmittelbare Abschaffung der Sklaverei. Sie schrieb 1824 eine Kampfschrift, in der sie die unmittelbare Abschaffung der Sklaverei forderte und den konservativen Führern der Gesellschaft vorwarf, „das großartige Ziel der Sklavenbefreiung in eine Sache des politischen Kalküls verwandelt zu haben.“[182]

Auf einem Treffen der *Anti-Slavery Society* im Mai 1831 setzten sich die radikaleren Kräfte durch, die Forderung nach dem unmittelbaren Ende der Sklaverei wurde erhoben und gegen den Willen Wilberforces und Buxtons von einer großen Mehrheit der Anwesenden befürwortet.[183] Die Mehrzahl der Abolitionisten und insbesondere die wachsende Anzahl der weiblichen Mitglieder setzten sich endgültig mit der Auffassung durch, daß die Sklaverei nicht reformierbar, sondern nur unmittelbar ‘abschaffbar’ war.[184] Tatsäch-

Gewalt und des warnenden Beispiels der Vereinigten Staaten eine weitere Einschränkung der kolonialen Autonomie ab.

[180]Vgl. James Walvin, ‘The Propaganda of Anti-Slavery’ in ‘idem’ (Hg.), *Slavery and British Society 1776-1846*, London 1982, S. 60. Siehe auch Turley, *Culture of English Antislavery,* a.a.O., S. 59.

[181]Vgl. David Brion Davis, *Slavery and Human Progress* New York 1984, S. 192-3.

[182]E. Heyrick, *Immediate, not Gradual Abolition* (London 1824), zitiert in A. Tyrrell, ‘A House Divided Against Itself: The British Abolitionists Revisited,’ *Journal of Caribbean History* 22 (1988), 42-67, S. 42, siehe auch Turley, *English Antislavery,* a.a.O., S. 40.

[183]Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S.436.

[184]Laut Blackburn war die Birmingham *Ladies’ Negro’s Friend Society* führend was die Forderung nach der unmittelbaren Abschaffung betraf. (*Overthrow,* a.a.O., S. 444.) Die neuere Literatur zum Abolitionismus betont die wichtige Rolle dieser unabhängig von der formalen Organisationsstruktur der Bewegung existierenden Frauenvereinigungen gegen die Sklaverei. Religiös geprägtes, humanitäres Engagement war eines der wenigen Themen, zu denen sich Frauen, ohne massiv behindert zu werden, öffentlich äußern ‘durften’. Für Frauen, denen die direkte politische Betätigung nahezu unmöglich gewesen wäre, wurde der Abolitionismus so zu einem Betätigungsfeld. Eine Entwicklung, die ihnen in den *Ladies´ Anti-Slavery Societies* von Männern autonome politische Aktivitäten ermöglichte und wichtige Auswirkungen auf die spätere politische Frauenbewegung in Großbritannien hatte. Vgl Claire Midgley, *Women Against Slavery: The British Campaigns 1780-1870.* London 1992, S. 198-205.

lich führte diese Radikalisierung zu einer Spaltung der Bewegung. Diese Trennung kam auch in unterschiedlichen Strategien zum Ausdruck: Während die Gradualisten eher auf eine parlamentarische Strategie des Lobbyismus setzen, waren die Anhänger der sofortigen Abschaffung für die kompromißlose Mobilisierung der öffentlichen Meinung.[185]

Im Sommer 1832, ein halbes Jahr nach der Niederschlagung des Sklavenaufstandes auf Jamaika, kam es in Großbritannien zu einer neuen Mobilisierungswelle der Abolitionisten gegen die Sklaverei. Im Wahlkampf zum reformierten Parlament setzten sich Abgeordnete durch, die die sofortige Emanzipation der Sklaven befürworteten.[186] Gleichzeitig erhöhte eine erneute Kampagne der außerparlamentarischen Abolitionsbewegung den Druck auf die Regierung. Im Jahre 1833 erreichte die Zahl der Unterschriftswilligen, die in einer Petition an das Parlament die unmittelbare Abschaffung der Sklaverei forderten, 1,5 Millionen.[187] Die Regierung sah sich zum schnellen Handeln gezwungen, falls sie die Initiative nicht an einzelne radikalere abolitionistische Abgeordnete verlieren wollte. Selbst Befürworter einer sehr langsamen Lösung machten sich über die Mehrheitsverhältnisse im reformierten Parlament keine Illusionen mehr und waren überzeugt davon, daß es jetzt nur noch darum gehen konnte, soviel Kapital für die Sklavenbesitzer zu retten, wie nur irgend möglich. Die Mehrheitsverhältnisse im Parlament hatten sich durch die Reform des Wahlrechts derart geändert, daß ein radikaler Antrag im Parlament für eine Emanzipation ohne Kompensation für die Sklavenhalter keine Unmöglichkeit mehr war.[188]

Seit dem Frühjahr 1833 saßen verschiedene Mitarbeiter des *Colonial Office* an der Ausarbeitung von Gesetzesvorschlägen zur unmittelbaren Emanzipation aller Sklaven im britischen Empire. Die Vorgabe war klar und unmißverständlich die Aufhebung der Sklaverei. Zu bewerkstelligen war die Neuordnung der jahrhundertealten Arbeitsverfassung der Plantagenökonomie. Es war beabsichtigt, zu einer liberalen Trennung zwischen Kapital und Arbeit zu gelangen, um so die „doppelte Befreiung" der Sklaven herbeizuführen: Zukünftig sollten die Sklaven weder unfreier Bestandteil des Kapitals sein, noch sollten sie durch diese Befreiung in die Lage versetzt werden, selbst über irgendwelche

[185]Vergleiche A. Tyrrell, 'A House Divided Against Itself..,' a.a.O., S. 42-67 sowie Duncan Macleod, 'From Gradualism to Immediatism: Another Look,' *Slavery & Abolition*, 3, 1982, S. 140-52.

[186]siehe James Walvin,'The Rise of British Popular Sentiment for Abolition 1787-1832,' in Christine Bolt, & Seymour Drescher, *Anti-Slavery, Religion and Reform*, a.a.O:, S.149-162. Auch Blackburn,a.a.O., Kap. 11 'The Struggle for British Slave Emancipation,' hier besonders S. 453-57, sowie Seymour Drescher, *Capitalism and Anti-Slavery*, a.a.O., S.108-10.

[187]Ebd. S. 94.

[188]Vor vorwiegend war es die größere Präsenz von Abgeordneten aus städtischen und industrialisierten Wahlkreisen, in denen eine Mehrheit der oft nonkonformistischen Wähler der Abolition positiv gegenüberstand, die diese Machtverschiebung bewirkte. Gleichzeitig wurde die Zahl der Abgeordneten der ländlichen Wahlkreise, mit nur wenigen Wählern und daher oft käuflichen Parlamentssitzen (sogenannten *rotten* oder *corrupt boroughs*), die die Sklaverei in der Regel befürworteten, durch die Reform reduziert. Vgl. Green, *Britsh Slave Emancipation,* a.a.O., S. 114-15 und Walvin, *Slaves and Slavery,* a.a.O., S.97. Izhak Gross, 'The Abolition of Negro Slavery and British Parliamentary Politics, 1832-33,' *Historical Journal,* 23, 1, 1980, S. 63-85. Siehe auch Steven Webbs Analyse des Abstimmungsverhaltens der Abgeordneten, "Saints or Cynics: A Statistical Analysis of Parliament´s Decision for Emancipation in 1833,' in *Without Consent or Contract: Technical Papers vol II: Conditions of Slave Life and the Transition to Freedom*, hrsg. von R.W. Fogel & S.L. Engermann, New York 1992, S.571-586.

Produktionsmittel zu verfügen.[189] Im Falle Jamaikas plagte die Reformatoren der Alptraum der Entstehung einer Schicht von landbesitzenden Kleinbauern, die dem Plantagensektor ihre Arbeitskraft auf Dauer entziehen könnten. Ohne die weitere Aufrechterhaltung einer effektiven sozialen Kontrolle der arbeitenden Bevölkerung wäre das gesamte in Westindien angelegte Kapital wertlos geworden. Das rationalisierte Argument lautete, daß eine unabhängige Bauernschaft im unzivilisierten Elend der Subsistenz versinken würde, während gleichzeitig die Plantagenökonomie zu Grunde gerichtet werden würde, von deren Prosperität die gesamte Inselbevölkerung abhinge.[190]

Eine weitere Vorgabe ergab sich aus der Tatsache, daß die Sklavenbefreiung ein Eingriff in private Eigentumsverhältnisse war. Gerade der Umstand, daß das Recht der Sklavenhalter an ihren Sklaven durch den modernen Eigentumsbegriff der bürgerlichen Gesellschaft geschützt wurde, war stets ein Argument gegen die Sklavenemanzipation gewesen. Entscheidend aber war, daß der Sklavenbesitz selbst einen großen Teil des in Westindien angelegten Kapitals darstellte.[191] Der ökonomische Gesamtwert der Kolonien war eine direkte Funktion des versklavten Kapitals. Wenn jetzt die Regierung dieses Kapital befreite, sozusagen konfiszierte, so mußte sie Rücksicht auf diese ökonomischen Interessen nehmen und die Intervention so gering wie möglich halten. Eine Enteignung ohne Entschädigung für die Sklavenbesitzer war undenkbar. Die Reparation war ein Kompromiß, den die Regierung mit den Kapitalgebern der Pflanzer schließen mußte. Die Zahlungen kamen den Bankiers und Handelskaufleuten in London ohnehin eher zugute als den überschuldeten Pflanzern in der Karibik.[192]

Der letztendlich dem Parlament im Mai 1833 zur Annahme empfohlene Gesetzesvorschlag reflektierte diese Vorgaben der 'Realpolitik'. Die formale Sklaverei endete unmittelbar für alle Sklaven mit dem 1. August 1834. Der Vorschlag sah jedoch eine Übergangszeit (*apprentice- ship-period*) von 12 Jahren vor, in der die nun 'freien' Sklaven gezwungen wurden, während des größten Teils ihrer Arbeitswoche (40,5 Stunden) wie bisher als 'faktische' Sklaven für ihre alten Herren zu arbeiten. Während der übrigen Zeit wurde von den 'Lehrlingen' 'erwartet', daß sie Lohnarbeit leisteten, wobei sie die Käufer ihrer Arbeitskraft wählen durften. Eine Anzahl aus Großbritannien kom-

[189]Wie Marx später in seinem Kapitel zur ursprünglichen Akkumulation feststellte: 'Freie Arbeiter in dem Doppelsinn, daß sie weder selbst unmittelbar zu den Produktionsmitteln gehören, wie Sklaven, Leibeigene u.s.w., noch auch die Produktionsmittel ihnen gehören, wie beim selbstwirtschaftenden Bauern u.s.w., sie vielmehr davon frei, los und ledig sind.' Karl Marx, *Das Kapital. Erster Band* (*MEW* 23), Berlin 1986, S. 742.

[190]Thomas C Holt, *The Problem of Freedom. Race, Labor, and Politics in Jamaica and Britain, 1832-1938,* Baltimore 1992, S.46.

[191]Laut den Berechnungen des Pflanzers Bryan Edwards machte der Wert der Sklaven ca. 40% des Gesamtwertes einer durchschnittlichen westindischen Plantage aus. 'Bryan Edwards on setting up a Jamaican Plantation, 1793,' in *Slavery, Abolition, Emancipation. A Thematic Documentary* , a.a.O., S. 68-76.

[192]Zur Ökonomie der Reparationen siehe K. Butler, *The Economics of Emancipation*, a.a.O., London 1995. Nach den Berechnungen von Fogel und Engermann wurden die Sklavenbesitzer durch die Kompensation von 20 Millionen Pfund nahezu vollständig für den Verlust entschädigt. Vgl.'Philantrophy at Bargain Prices: Notes on the Economics of Gradual Emancipation,' in R. Fogel & S. Engermann, *Without Consent or Contract. The Rise and Fall of American Slavery.Conditions of Slave Life and the Transition to Freedom: Technical Papers,* II, New York 1992, S. 587-605.

mender *special magistrates* sollte die Einhaltung der Bestimmungen überwachen. Gleichzeitig war die Einrichtung einer Plantagenpolizei und öffentlicher Arbeitshäuser vorgesehen, damit die nun befreiten Sklaven nicht in die fruchtbare Wildnis Jamaikas entkommen könnten, um dort ein tatsächlich freies Leben als selbständige Bauern zu führen. Zur Entschädigung der Sklavenbesitzer war ein Kredit von 15 Millionen Pfund vorgesehen. Während der parlamentarischen Beratung ergaben sich zwei Änderungen dieser Vorlage. Zum einen wurde die *apprenticeship-period* auf sechs Jahre verkürzt und zum anderen wurde der Kredit in eine direkte Kompensation von 20 Millionen Pfund verwandelt. In dieser Fassung wurde das Gesetz am 14. Mai 1833 vom britischen Parlament mit deutlicher Mehrheit verabschiedet.[193]Für die sich radikalisierende Bewegung der Abolitionisten ging dieser Vorschlag jedoch nicht weit genug. Eine weitere Kampagne, diesmal mit dem neuen Vorsitzenden Joseph Sturge, der den moderaten Buxton abgelöst hatte, agitierte in den nächsten Jahren für den vorzeitigen Abbruch der *apprenticeship-period*.[194] 1838 wurde die Institution der Sklaverei in den britischen Kolonien der Karibik nach zweihundertjährigem Bestehen endgültig abgeschafft.[195]

[193]Holt, *Problem of Freedom,* a.a.O., S. 48-50; Green, *British Slave Emancipation,* a.a.O., S. 99-127. Siehe auch Swithin Wilmot, 'Not 'Full Free': The Ex-Slaves and the Apprenticeship System in Jamaica 1834-38,' *Jamaika Journal* 3/1984, S. 2-10.
[194]Vgl. A. Tyrrell, 'A House divided..,' a.a.O., S. 51-52.
[195]Vgl. Izhak Gross, 'Parliament and the Abolition of Negro Apprenticeship,' *English Historical Review* 96 (1981), S. 560-76. Weiterhin, A. Tyrrel, 'The "Moral Radical Party" and the Anglo-Jamaican Campaign for the Abolition of the Negro Apprenticeship System,' *English Historical Review* 99 (1984), S. 481-502. Siehe auch Green, *British Slave Emancipation,*a.a.O., S. 129-161.

2.4. Zusammenfassung: Abolition und Emanzipation als Probleme historiographischer Interpretation

Die Abschaffung des Sklavenhandels und der Plantagensklaverei durch das britische Parlament markierten formal Anfang und Ende des britischen Abolitionsprozesses. Beiden Ereignissen ging eine populäre abolitionistische Agitation voraus; beide Ereignisse wurden von der Öffentlichkeit in Großbritannien begrüßt und gegen den erklärten Willen der *West-India-Lobby* mit einer breiten parlamentarischen Mehrheit und der Unterstützung der jeweiligen Regierungen durchgesetzt.

Das erste wichtige Ereignis dieses Prozesses war die umfassende Einschränkung der Macht der Sklavenhalter durch die britische Justiz. Damit war es innerhalb des britischen Empire zu einer Trennung zwischen kolonialen Gebieten gekommen, in denen die Sklaverei durch das Gesetz geschützt wurde und dem Mutterland, wo die Justiz die Sklavenhaltung erheblich eingeschränkt hatte.

Die populäre abolitionistische Agitation gegen den Sklavenhandel begann 1787 mit der Gründung einer Gesellschaft, deren politisches Ziel die Abschaffung des Sklavenhandels war. Die abolitionistische Mobilisierung war in den ersten Jahren äußerst erfolgreich, fand jedoch im Zuge der Reaktion auf die Französische Revolution und des Krieges gegen Frankreich ab 1793 ein rasches Ende. Das Verbot des Sklavenhandels wurde zwölf Jahre später in drei zusammenhängenden Schritten vorgenommen. Im Jahre 1805 wurde der transatlantische britische Sklavenhandel in die neueroberten Kolonien Trinidad und Guyana verboten; ein Jahr später kam es zum Verbot des Handels mit allen ausländischen und eroberten Kolonien und 1807 wurde allen britischen Bürgern verboten, sich am transatlantischen Sklavenhandel als Käufer oder Verkäufer zu beteiligen.

Mit diesem Erfolg der Bewegung gegen den Sklavenhandel wurde die Plantagensklaverei selbst zunächst nicht in Frage gestellt. Auf internationaler Ebene bemühte sich die Regierung nach 1807 lange Zeit erfolglos um eine Internationalisierung des Sklavenhandelsverbotes. Bezüglich der Sklaverei in den eigenen Kolonien begannen verschiedene britische Regierungen ab 1811 mit einer Reformpolitik, deren kurzfristiges Ziel darin bestand, die Akzeptanz der kolonialen Sklaverei im Mutterland zu erhöhen, während langfristig - zumindest als Lippenbekenntnis - das Ende der Sklaverei selbst angestrebt wurde.

Das Scheitern dieser Politik, welches sich zum einen am Widerstand der kolonialen Sklavenhalter und zum anderen am wachsenden Widerstand der Sklaven selbst verdeutlichte, wurde ab 1823 von einer zunehmenden populären Agitation gegen die koloniale Sklaverei begleitet. Zehn Jahre später beschloß die Regierung ein Emanzipationsgesetz, welches die Sklaven formal befreite, aber zunächst als ‘Lehrlinge’ weiterhin an die ehemaligen Sklavenhalter band, die für ihren Verlust zudem mit einer Summe von 20 Millionen Pfund entschädigt wurden. Im Jahre 1838 wurde die *apprenticeship-period* vorzeitig abgebrochen.

Welche Prozesse, Interessen und Motivationen zur Aufhebung von Sklavenhandel und Sklaverei geführt haben, ist eines der kontroversesten Kapitel britischer und imperialer Geschichtsschreibung. Die zentrale Frage, deren Antwort bis heute umstritten ist, lautet, warum die politisch herrschende Klasse Großbritanniens das Ende eines komplexen und über viele Jahre für sehr viele einflußreiche und mächtige Menschen sehr profitreichen ökonomischen Systems nicht nur ermöglichte, sondern schließlich aktiv herbeiführte. In den nächsten Kapiteln werden zentrale Interpretationsansätze der englischsprachigen Historiographie vorgestellt und bewertet. Zunächst soll es um eine Fragestellung gehen, die die Historiker lange Zeit polarisiert hat: War das Ende von Sklavenhandel und Sklaverei Ausdruck einer gewachsenen humanitären Sensibilisierung der britischen Gesellschaft oder verbarg sich dahinter primär eine gewandelte ökonomische Interessenslage?

KAPITEL 3: KAPITALISMUS UND SKLAVEREI: DIE DEBATTE UM ERIC WILLIAMS

1987 haben Barbara Solow und Stanley Engermann unter dem Titel *British Capitalism and Caribbean Slavery: The Legacy of Eric Williams* einen Sammelband herausgegeben, der deutlich macht, welche immer noch zentrale Position das Werk des späteren Premierminister von Trinidad und Tobago innerhalb der westindischen Historiographie und insbesondere innerhalb der Diskussion um die Entstehung und das Ende des Sklavenhandels und der Plantagensklaverei einnimmt.[196] In insgesamt 14 Aufsätzen beschäftigen sich namhafte Historiker, die in den letzten dreißig Jahren umfangreich zum Thema Sklaverei und Abolition veröffentlicht haben, mit dem wissenschaftlichen Nachlaß Eric Williams', der mit 'nur' einem Buch und seinen Thesen zum funktionalem Verhältnis von westindischer Plantagensklaverei und britischem Kapitalismus eine Debatte anstieß, die bis heute lebhaft weitergeführt wird.[197]

Als Eric Williams 1944 eine überarbeitete und erweiterte Fassung seiner 1938 fertiggestellten Dissertation über die wirtschaftlichen Aspekte der Abschaffung des Sklavenhandels und der Plantagensklaverei in der britischen Karibik als Buch unter dem programmatischen Titel *Capitalism and Slave*ry veröffentlichte, war die politische Zielrichtung dieses Werkes nicht zu überlesen.[198] Williams schrieb mit seinem Werk gegen die in Großbritannien seiner Meinung nach vorherrschende 'idealistische' Geschichtsschreibung über die Plantagensklaverei und deren Abschaffung an. In seinen Augen war dies eine von den realen materiellen Bedingungen abstrahierende Geschichtsschreibung, die die Abolition nicht erklären konnte.

> Politics and morals in the abstract make no sense. We find the British statesmen and publicists defending slavery today, abusing slavery tomorrow, defending slavery the day after. Today they are

[196]Barbara Solow & Stanley Engermann, *British Capitalism and Caribbean Slavery: The Legacy of Eric Williams,* Cambridge 1987. Vgl. auch die Einführung von Colin A. Palmer zur neuesten Ausgabe von *Capitalism and Slavery,* London & Chapel Hill 1994, S. Xi-XXii.

[197]Vgl. die jüngste kritische Würdigung von *Capitalism and Slavery*, die einer der einflußreichsten Kritiker Williams', Seymour Drescher, verfaßt hat, 'Capitalism and Slavery After Fifty Years,' *Slavery and Abolition* 18 (1997), S. 212-27. Siehe auch die Kritik an der 'bürgerlichen' Williams - Kritik von Cedric J. Robinson, 'Capitalism, Slavery and Bourgeois Historiography,' *History Workshop Journal* 23 (1987), S. 122-40.

[198]Das Thema der Dissertation lautete 'The Economic Aspects of the Abolition of the West Indian Slave Trade and Slavery,'(Oxford 1938). Williams erwarb den Titel eines Doktors der Philosophie im Dezember dieses Jahres. Im folgenden Jahr nahm er einen Posten als Assistenzprofessor an der Howard University in Washington D.C. an. Das Buch *Capitalism and Slavery* erschien im November 1944 bei der University of North Carolina Press (Chapel Hill, USA). Die erste Ausgabe eines britischen Verlages wurde 1964 veröffentlicht. Vgl. Richard Sheridan, 'Eric Williams and *Capitalism and Slavery:* a Biographical and Historiographical Essay,' sowie Howard Temperley, 'Eric Williams and Abolition: The Birth of a New Orthodoxy,' beide in *British Capitalism and Caribbean Slavery:The Legacy of Eric Williams,* a.a.O., S. 317-345, bzw. S. 229-57. Siehe auch, Walter E. Minchinton, 'Williams and Drescher: Abolition and Emancipation,' *Slavery & Abolition,* 4 (1983), S. 81-105. Williams selbst berichet über die Entstehungsgeschichte seiner Doktorarbeit und seines späteren Buches in seiner Autobiographie: *Inward Hunger: The Education of a Prime Minister,* London 1969, S. 40-54, 68 -72.

> imperialist, the nex day anti-imperialist, and equally imperialist a generation after. And always with the same vehemence. The defence or attack is always on the high moral or political plane.[199]

Williams wollte mit seiner Arbeit die moralische oder politische Ebene der Bewertung von Vergangenheit verlassen und setzte sich zum Ziel, das Verhältnis zwischen Sklaverei und Kapitalismus von einem wirtschaftsgeschichtlichen Standpunkt her zu untersuchen. Gleichzeitig hatten Williams' Thesen zur historischen Entwicklung in der Karibik eine klare anti-imperiale Richtung, da sie die Abschaffung der Sklaverei nicht mehr länger mit wohlwollenden 'väterlichen' Impulsen seitens Großbritanniens begründeten, sondern mit den 'unpersönlich' wirkenden Kräften der ökonomischen Entwicklung. Es war kein Zufall, daß der Zeitpunkt der Publikation des Buches in den Prozeß des nationalen Unabhängigkeitskampfes der kolonialisierten Welt gegen das britische Empire fiel und einige zeitgenössische Rezensionen des Buches spiegelten dies wieder:

> This work should make a strong appeal to those who now array themselves against the British Empire because of its present policy of grabbing all of the universe which it can find any excuse for taking over. The evils of the British system are enormous [...].[200]

Aber Williams Buch ist weit mehr als eine antikoloniale Propagandaschrift. Es stellt einen sorgfältig recherchierten Versuch dar, die Entstehung, Entwicklung und das Ende des Sklavenhandels und der Plantagensklaverei mit der Entwicklung des Kapitalismus in Großbritannien und im Empire zu verbinden.[201]

Ausgangspunkt seiner Untersuchung waren zwei Fragen größerer historischer Tragweite, nämlich erstens die Frage nach der ökonomischen Funktion, die Sklaverei und Sklavenhandel bei der Entwicklung des britischen Industriekapitalismus gehabt haben, und zweitens die Analyse der Rolle, die der „reife Industriekapitalismus bei der Zerstörung dieser Systeme gespielt hat."[202] Hier wird bereits deutlich, daß Williams von einem

---

[199]Williams, *Capitalism and Slavery,* a.a.O., S. 211.

[200]C.G. Woodson, 'Review of *Capitalism and Slavery,'* in *Journal of Negro History,* 30 (1945), S. 93-95. Das Buch wurde in verschiedenen Zeitschriften in Großbritannien und den USA besprochen. Unter anderen im *American Historical Review* 50 (1945), S. 782-83, im *American Sociological Review*, 10 (1945), S. 466-67 sowie im *English Historical Review,* 62 (1947), S. 111-12 und im *Economic History Review*, 17 (1947), S. 77-78. Man kann behaupten, daß das Buch von Teilen der 'wissenschaftlichen Gemeinde' durchaus wohlwollend zur Kenntnis genommen wurde. Williams wurde saubere historische Arbeit bescheinigt. So schriebt D. W. Brogan im *Times Literary Supplement,* von einem 'admirably written, argued and original piece of work.' ebd. 26.5. 1946, S. 250. Siehe auch R.B. Sheridan, 'Eric Williams and *Capitalism and Slavery*..,' a.a.O., S. 319-21 und *Inward Hunger,* a.a.O., S. 70-72.

[201]Man könnte sagen mit dem Verlauf globaler kapitalistischer Entwicklung. In diesem Sinne ist *Capitalism and Slavery* ein früher weltsystemtheoretischer Entwurf, der versucht, die Funktionalitäten und wechselseitigen Abhängigkeiten innerhalb des einen -immer mehr die ganze Welt umfassenden - ökonomischen Systems zu untersuchen. Williams kommt zu dem Schluß, daß die Unterentwicklung der Peripherie und die Entwicklung des Zentrums in einem Zusammenhang stehen. Vgl. ebd. S. v. Vergleiche hierzu auch die Ansicht von Albert Wirz, *Sklaverei und kapitalistisches Weltwirtschaftssytem,*a.a.O., daß in den Aussagen von Marxisten und Dependenztheoretikern, wie A.G. Frank, Immnuel Wallerstein und Walter Rodney, zur weltweiten Entwicklung und Unterentwicklung, die Vorarbeit Eric Williams zu erkennen sei: 'Ihre Ausführungen über die koloniale Ausbeutung als Voraussetzung der Entwicklung des Zentrums basieren jedoch weniger auf eigenen Forschungen, als auf den Thesen [...] Eric Williams, in dem wir heute den eigentlichen Pionier einer integrierten Betrachtung von Entwicklung und Unterentwicklung zu erkennen vermögen.' Ebd. S. 201.

[202]Williams in seinem Vorwort zu *Capitalism and Slavery*, a.a.O., S. v.

funktionalem Zusammenhang ausging: Seine Analyse bezog sich auf größere Elemente und 'totale' Situationen, es ging um technische Entwicklungen, Märkte, Institutionen über längere Zeiträume und um die Erforschung ihrer gegenseitigen Bedingtheit. Doch vor einer Analyse seiner wichtigsten Aussagen bezüglich der Abschaffung von Sklavenhandel und Plantagensklaverei soll eine kurze Darstellung der von ihm so heftig attackierten idealistischen Tradition der englischen Geschichtsschreibung zu eben diesem Thema stehen.

3.1. Eric Williams' Angriff auf die idealistische Tradition der britischen Abolitionshistoriographie

Besondere Zielscheibe der Kritik Williams' war Reginald Coupland, Professor für Kolonialgeschichte am renommierten *All Souls College* in Oxford. Coupland war der Biograph Wilberforces und Autor von *The British Anti-Slavery Movement*, [203] ein „typischer intellektueller Liberaler der Zeit zwischen den Weltkriegen." Sein Ruf als *whig historian* und Säule des liberalen Establishment war einwandfrei. Er war als Berater für britische Regierungen tätig und seine Verdienste um das Vaterland brachten ihm schließlich ein Adelsprivileg ein.[204] Aber in Williams' Augen war Coupland ein schlechter Historiker, zumindest was die Geschichte Westindiens betraf, und seine Auffassungen über die Abolition waren ideell verblendet.[205] In seiner Autobiographie hat Williams die orthodoxe Interpretation der Abolition durch die liberale Oxforder Schule wie folgt charakterisiert:

> The view was that a band of humanitarians - 'The Saints,' they had been nicknamed - had got together to abolish slavery, and had after many years succeeded in arousing the conscience of the British people against man's greatest inhumanity to man. Britain had repented and given an earnest of her contribution by voting twenty million pounds sterling to the slave owners for the redemption of their slaves. It was the thesis propounded by Coupland from his professorial chair and had behind it all the authority of the British Government's special representative on commissions of inquiry in India, Palestine and East Africa. It was a view popularised by W.L. Mathieson in a series of books which had appeared in the preceding decade. It was the general British view.[206]

Seymour Drescher hat, an Williams anknüpfend, diese Geschichtsschreibung in einem 1990 veröffentlichten Artikel so kritisiert:

> Die Historiker waren rückblickende Abolitionisten [...] historische Werke über die Sklavenbefreiung waren häufig ehrfurchtsvoll getönte Erzählungen , verfaßt zum Ruhm großer Männer. Eine sich ausbreitende, von der Idee der Abolition erfüllte Sensibilität, führte dann über den hartnäcki-

[203] R. Coupland, *Wilberforce. A Narrative.* London 1923 und 'idem', *The British Anti-Slavery Movement.* London 1933.
[204] Vgl. Temperley, 'Eric Williams and Abolition..,' a.a.O., S. 233.
[205] Williams' persönliche Angriffe gegen Coupland sind in *Capitalism and Slavery* auf den Seiten 45, 188 und 211 zu finden. In seiner Untersuchung über die britische Historiographie der Karibik (*British Historians and the West Indies*, London 1966), wiederholt Williams diese Vorwürfe, siehe S. 97-208. C.L.R. James kommt zu einer ähnlichen Einschätzung. Couplands Darstellungen seien: 'typical for, among other vices, their smug sentimentality, characteristic of the official approach of Oxford scholarship to abolition. As the official view, they can be recommended for their thorough misunderstanding of the subject.' (*Black Jacobins*,a.a.O., S. 386).
[206] *Inward Hunger,*a.a.O., S. 49-50. Die Bücher Mathiesons, die Williams anspricht, sind *British Slavery and its Abolition, 1828-1838,* London 1926 und *British Slave Emancipation, 1838 -49,* London 1932.

> gen Widerstand von Sklavenhaltern und reaktionären Politikern von einem Triumph zum anderen. [...] jegliche Beweggründe materiellen Eigennutzes [...] waren oder sollten überflüssig sein. [207]

Charakteristisch für diese Art der Geschichtsschreibung sei laut Drescher ihre Einbettung in die Prämisse eines progressiven Verlaufs der britischen Geschichte. Diese Perspektive wurde als „*Whig-Interpretation"* bereits von H. Butterfield wie folgt angegriffen:

> The total result of this method is to impose a certain form upon the whole historical study which is bound to converge beautifully upon the present, all demonstrating throughout the ages the workings of an obvious principle of progress, of which the Protestants and whigs have been the perennial allies, while Catholics and Tories have perpetually formed obstruction.[208]

Tatsächlich korrespondiert Couplands Sichtweise mit der traditionellen, nationale Identität stiftenden britischen Historiographie, die davon erzählt, wie sich parlamentarische Demokratie und individuelle Freiheit langsam und stetig als Produkte eines menschlichen und spezifisch angelsächsischen Freiheitswillens entwickelt haben. Eng damit verbunden ist die Wahrnehmung Großbritanniens und Englands als von Gott erwählter protestantischer Nation. Der britische Nationalstaat ist vollendeter Ausdruck und Garant dieser Freiheiten und das britische Volk ist wie dafür geschaffen, diese 'Freiheiten' als eine von Gott auserwählte Nation weltweit durchzusetzen.

Entsprechend äußerte sich der *Lord Chancellor* 1807 in nationaler Selbstgefälligkeit anläßlich der Abschaffung des Sklavenhandels:

> [it] was our duty to God and to our coutry which was the morning star that enlighted Europe, and whose boast and glory was to grant liberty and life, and administer humanity and justice to all nations.[209]

In genau diesem Sinne wurde die Geschichte der Abolition bereits vom ersten Moment an als Teil eines sich patriotischen Erinnerns und einer Herrschaftspolitik instrumentalisiert, wie folgende Worte des Kolonialministers Edward Stanley anläßlich des Einbringens der Emanzipationsgesetzgebung im britischen Parlament 1833 zeigen:

> Wilberforce, still remains to see, I trust, the final consummation of the great and glorious work which he was one of the first to commence; and to exclaim „Lord, now let thy servant depart in peace."[...] I will now [...] conclude with offering up an ardent prayer, that by the course which [parliament] may adopt, [it] will for a second time set the world a glorious example of a commercial nation, weighting commercial interest light in extinguishing slavery [...].[210]

Wilberforce wurde tatsächlich nur ein Jahr später, 1834, mit einem Staatsbegräbnis in der Westminster Abtei als nationaler Held mit folgendem Epitaph beigesetzt: „The

---

[207]Drescher, 'Trends in der Historiographie des Abolitionismus,' *Geschichte und Gesellschaft* 16 (1990), S. 187-211. Siehe auch, 'idem', 'Eric Williams: British Capitalism and British Slavery, *History and Theory* 26 (1987), S. 180-196.

[208]H. Butterfield, *The Whig Interpretation of History,* Harmondsworth 1973 (1931), S. 18.

[209]zitiert bei Linda Colley, *Britons,* a.a.O., S. 358. Siehe hierzu auch James Walvin, 'Freedom and Slavery and the Shaping of Victorian Britain,' *Slavery & Abolition* 15 (1994), S. 246-259.

[210]Aus der Rede Edward Stanleys, '*Secretary of State for the Colonies;*' bei der Einbringung des Regierungsvorschlages zur Emanzipation der Sklaven, im britischen Parlament am 14. Mai, 1833. In Auszügen abgedruckt bei Edith F. Hurwitz, *Politics and the Public Conscience,* London 1973, S. 145-155.

Peers and Commons of England, with the Lord Chancellor, and the speaker and their head, carried him to his fitting place, among the mighty dead around.“[211]

Im Zentrum dieser liberalen imperialen Geschichtsschreibung steht der nationale Staat. Entwicklungen und Ereignisse in den Kolonien werden als von der Metropole ‘abhängig’ rekonstruiert. Das Ende des Sklavenhandel und die Befreiung der Sklaven wurden vom ‘wohlwollenden’ Mutterland für die kolonialen Untertanen vorgenommen, die erst durch den Kontakt mit der britischen Zivilisation zu geschichtsfähigen Subjekten wurden, dies aber zum Zeitpunkt der Emanzipation 1833 noch keinesfalls waren:

> The slave’s soul is almost as much in bondage as his body. His choice of conduct is narrowly prescribed. He cannot lead his own life. He can do little to make or mar his fate: it lies in another man’s hand.[212]

Für Coupland war diese Passivität der Sklaven in den Westindies nicht nur die Folge der jahrhundertelangen Versklavung durch europäische Herren, sondern war zudem in ihrer afrikanischen Herkunft bzw. der ihrer Vorfahren begründet gewesen: „[...] the great mass of the Africans [...] stayed sunk in primitive barbarism, the most backward of all the major races of men.“[213] Er führte weiter aus, daß wegen dieser Primitivität die Afrikaner den Europäern aufgrund ihrer physischen Eigenschaften als ideale - und hier zitierte Coupland aus dem Mythos der griechischen Sklavenhalterhalterlegitimation - als „Sklaven von Natur“ aus erschienen.[214] Für ihn waren die ‘rückständigen’ Afrikaner von skrupellosen Geschäftemachern in die Karibik verschleppt worden, um dort die Arbeitsleistung zu erbringen, die von keiner anderen Rasse zu leisten gewesen wäre.[215]

In seinen Augen war das System der Plantagensklaverei brutal und hatte verheerende Auswirkungen auf die moralische und soziale Entwicklung von Sklaven und Sklavenhaltern. Trotzdem wurde es von den Verantwortlichen im Mutterland nicht verurteilt, sondern unterstützt. Eine Tatsache, die für Coupland im Zeitalter der Aufklärung ein schwer zu erklärender Anachronismus war:

> If in other fields of human relationship the world was moving forward, in that field it was going back, restoring to a new and unnatural life the dead wrongs of the past; and, though historians must hesitate to judge their ancestors by the standards of their own day, it is difficult not to regard this treatment of Africa by Christian Europe, following Moslem Asian, as the greatest crime in history.[216]

Coupland nahm einen moralischen Standpunkt ein. Er verurteilte den Sklavenhandel und die Plantagensklaverei und ihre Unterstützung durch das Mutterland scharf und ließ an seiner Abscheu über diese Verbrechen keinen Zweifel. Die Sklaverei war für ihn ein Rückfall in ‘dunkle’ vormoderne Zeiten, ein Anachronismus, der nicht in die Entwick-

---

[211] zitiert in Linda Colley, *Britons,* a.a.O., S. 356. Siehe auch die Ausführungen bei D.B. Davis, *Slavery and Human Progress,* New York 1984, S. 116-23. In ganz Großbritannien kam es nach der Emanzipation zu Feiern, Gedenkstunden und Gottesdiensten in denen der Akt als barmherzige, beispielhafte und in die Zukunft weisende Tat gefeiert wurde, die Großbritannien vor allen anderen Nationen auszeichnen würde.
[212] Coupland, *The British Anti-Slavery Movement,* a.a.O., S. 7-8.
[213] Ebd. S. 11
[214] Aristoteles, *Hauptwerke*, hrsg. v. W. Nestle, Stuttgart 1953, S. 290-91.
[215] Coupland, a.a.O., S.11-12.

lung Großbritanniens hin zu einem modernen Staat paßte, eine Verirrung, die sich nur aus dem ungezügelten Profitstreben einiger Geschäftemacher erklären ließ und die auf Korrektur durch moralisch integere Kräfte wartete. Diese Kräfte tauchten mit den Führern der Anti-Sklavereibewegung auf, die den Kampf mit den wirtschaftlichen Interessen begannen.

Die hinter dem Abolitionismus stehenden Ideen brachte Coupland mit der Philosophie der Aufklärung und der populären Evangelisierung in Verbindung. Wenn Coupland die Sklaverei als 'tote Sünde der Vergangenheit' bezeichnete, so wird deutlich, daß die Sklaverei für ihn - ganz im Sinne der Selbstwahrnehmung der Abolitionisten - in aller erster Linie ein moralisches Problem war. So übersah er, daß die Sklaverei sehr wohl eine wichtige Funktion bezüglich der Modernisierung der britischen Ökonomie hatte. Er vernachlässigte diese wirtschaftliche Funktion, um nicht den Widerspruch erklären zu müssen, daß die umfassende Entwicklung des britischen Nationalstaates im Zusammenhang mit der Entwicklung einer 'unmoralischen' ökonomischen und sozialen Institution zu sehen ist. Coupland verschwieg die Profite der Sklavenhändler und der Pflanzer keineswegs. Allerdings fehlt eine Einordnung dieser Gewinne in einen größeren ökonomischen und sozialen Zusammenhang. Und weil er die Sklaverei gesellschaftlich nicht verorten konnte, gelang es ihm nicht, die abolitionistische Bewegung als soziales Phänomen zu bewerten. Für ihn war sie ein von einer Elite gesponserter moralischer Kreuzzug. Er sprach von Nation, hatte aber keinen Begriff von Gesellschaft. Er ging in seiner Analyse der Abolitionisten und Sklavenhaltern nicht von vergesellschafteten Menschen aus, sondern von Individuen, die sich quasi autonom zueinander verhielten.[217]

Den Individualismus, den er den britischen Führern der Abolitionsbewegung zubilligte, verweigerte er den Sklaven: Die passiven und bedauernswerten Sklaven in den Kolonien wurden die Objekte eines moralischen Kreuzzuges. Angeführt wurde der Kampf von Führern, die die Sünde der Sklaverei und des Sklavenhandels erkannt hatten und nun nichts unversucht ließen, diese Verirrung erfolgreich zu bekämpfen, um so das nationale Gewissen Großbritanniens reinzuwaschen.

Der Widerstand der Sklaven gegen die Sklaverei spielte laut Coupland eine untergeordnete Rolle, auf Ereignisse und Entwicklungen in den Kolonien verwies er nur indirekt. Für ihn wurde der Kampf gegen die Sklaverei von einigen großen Männer mit der Hilfe des britischen Volkes als nationale Aufgabe immer weiter vorangetragen. Die Sklaverei wurde von ihm als etwas einmalig Böses konstruiert, wobei er von den konkreten historischen Bedingungen verschiedener Formen der Sklaverei vollkommen absah.

---

[216]Coupland, *British Antislavery Movement,* a.a.O., S.35.

[217]Ein Beispiel für die bei Max Horkheimer so charakterisierte liberale Historiographie: 'Die liberalistische Geschichtsauffassung muß sinngemäß die Geschiche aus dem Zusammenspiel der als isoliert gedachten Individuen und ihren im wesentlichen konstanten psychischen Kräften, ihren Interessen, erklären.' 'Geschichte und Psychologie' in *Gesammelte Werke,* Bd. 3, Frankfurt a. M. 1988, S. 48-69, Zitat auf S. 57. Die Frage nach den sozialen und historischen Ursprüngen von Interessen wurde von Coupland nicht gestellt.

In der Unterdrückung der ‘Sklaverei’ in Afrika während der britischen Kolonisation sah er die Fortsetzung des humanitären Prinzips der Anti-Sklaverei verwirklicht.[218] Der Kolonialismus wurde als zivilisatorische Leistung, als Vormundschaft der starken über die schwachen Rassen gewürdigt.

> This principle of trusteeship embodied in the Covenant [of the League of Nations] was not new: the British Government, indeed, might claim that it had striven to apply it, sometimes no doubt, with imperfect success, but sincerely and consistently since the days of Burke and Wilberforce. [...] The story thus concluded deals with only one aspect of a larger theme - the age-long contact between the diverse races of mankind, between white and coloured, between strong and weak; and the knowledge of it should help the British people to do what they can to make that contact in the future a means of mutual understanding and co-operation rather than of conflict and oppression. For the story of the British anti-slavery movement supplies the inspiration and incentive of a great popular tradition.[219]

Couplands Intention wird deutlich: Das Fortschreiten der Zivilisation zum Nutzen und Fortschritt der ‘schwächeren Rassen’ wurde von Europa und insbesondere von Großbritannien getragen und garantiert. Er spannte den Bogen dabei vom Abolitionismus des späten 18. Jahrhunderts bis zum Kolonialismus der Neuzeit, den er mit der Doktrin des *Trusteeship* als Ausdruck der moralischen Verantwortung der überlegenen Zivilisation ideologisch rechtfertigte. Coupland steht damit klar in der weiter oben beschriebenen Tradition einer apologetischen imperialen Geschichtsschreibung, die in der Abolition die Verwirklichung eines spezifisch britischen Freiheitsgedanken sieht und dies lautstark als nationale Errungenschaft gefeiert hat: „There are dark and dubious pages enough in British history, but that one at least is clean.“, lautete Couplands Fazit, und an den Schluß seines Buches stellte er folgende Interpretation des viktorianischen Historikers W.E. Lecky: „The unwary, unostentatious and inglorious crusade of England against slavery, may probably be regarded as among the three or four perfectly virtuous pages comprised in the history of nations.“[220]

Es waren wohl Einschätzungen und Zitate dieser Art, die Eric Williams zu der ironischen Bemerkung veranlaßten, daß „britische Historiker so geschrieben hätten, als ob Großbritannien die Negersklaverei nur eingeführt hätte, um sie danach mit Befriedigung abschaffen zu können.“[221] Dieser Satz Williams’ und seine schärferen persönlichen Ausfälle gegen Coupland lassen sich nicht nur mit seinem materialistischen Geschichtsverständnis erklären, sondern sind auch als Ausdruck der Ablehnung einer kolonialen Bevormundung und als Zurückweisung nationaler Selbstgerechtigkeit seitens des imperialen Großbritannien zu verstehen.

---

[218]Coupland, *Anti-Slavery Movement,* a.a.O., S. 230 -50. Für eine neuere Einschätzung der ‘Sklavereipolitik ‘ der britischen Kolonialmacht in Nordnigeria siehe P. E. Lovejoy & Jan Hogendorn, ‘Keeping Slaves in Place: The Secret Debate on the Slavery Question in Northern Nigeria, 1900-1904,’ in Inikori & Engermann, *The Atlantic Slave Trade,* a.a.O., S. 49-75. Die Autoren sind weniger optimistisch was das britische Engagement gegen die Sklaverei betrifft. Lugard suchte einen Kompromiß mit den Interessen der lokalen Sklavenhalter des Sokoto Kalifates.

[219]Ebd. S. 250-51.

[220]Ebd. S. 250-51.William E.H. Lecky, *History of European Morals. From Augustus to Charlemagne,* 2 vols, London 1886, I, S. 153.

Williams lehnte die unerträgliche 'Selbstbeweihräucherung' des englischen Liberalismus und die damit verbundene Apologetik des späteren Imperialismus und Kolonialismus durch die glorifizierende Darstellung der Abolitionisten ab.[222] Für ihn galten die Prinzipien ökonomischen Profitstrebens, die bei der Einführung der Sklaverei wirksam gewesen waren, auch nach der Emanzipation. Die harsche Realität der Lebenswelt der Ex-Sklaven nach der sogenannten Befreiung, die Behinderungen des kleinbäuerlichen Sektors, die Klassengesetzgebung, die blutige Unterdrückung der *Morant Bay Rebellion* und anderer Aufstände, der allgegenwärtige Rassismus und die koloniale Abhängigkeit; all dies zeigte, daß sich die umfassende Unterdrückung und Ausbeutung der ehemaligen Sklaven fortsetzte. Es gab nichts, wofür die 'befreiten' Westinder den Herren dankbar hätten sein können, da die Abschaffung der Plantagensklaverei nicht zu praktischen Freiheiten führte, sondern in die Lohnabhängigkeit, in die koloniale Abhängigkeit und zu verstärktem Rassismus.[223]

Die 'offizielle' liberale Darstellung der Abolition verlangte Dankbarkeit von den 'befreiten' Opfern für die 'Zivilisierungsbemühungen' des Mutterlandes. Allerdings war Dankbarkeit das Gegenteil von dem, was westindische Historiker und Politiker wie Walter Rodney, Eric Williams, C.L.R. James oder George Padmore, die für die Unabhängigkeit der kolonialisierten Welt kämpften, gegenüber dem britischen Empire empfanden. Ivor Oxaal hat die Gemeinsamkeiten zwischen Williams' *Capitalism and Slavery* und C.L.R. James' *Black Jacobins* und die zeitgenössische Prägung ihrer Autoren folgendermaßen charakterisiert:

---

[221]'The British Historians wrote almost as if Britain had introduced Negro slavery solely for the satisfaction of abolishing it.' Williams, *British Historians and the West Indies,* a.a.O., 210-11.

[222]Die Verbindung zwischen Anti-Sklaverei und Imperialismus werden bei Gratus, *The Great White Lie,* a.a.O., *passim* geschildert. Für Gratus besteht die große weiße Lüge vor allen Dingen in der Behauptung, daß das Ende von Sklaverei und Sklavenhandel einen Beweis für die moralische Überlegenheit Großbritanniens darstellte und den Anfang eines humanitären Umganges mit außereuropäischen Völkern markierte. „I have attempted to trace how the very success of the [abolitionist] movement became distorted into narrow chauvinistic imperialism, and how the great white lie of white supremacy far from being destroyed , was paradoxically reinforced and strengthened." (S. 16) Siehe auch R.A. Austen & W.D. Smith, 'Images of Africa and British Slave Trade Abolition: The Transition to an Imperialist Ideology, 1787-1807,' *African Historical Studies* 2 (1969), S. 69-83.

[223]Vgl. Eric Williams' Darstellung in *Inward Hunger,* a.a.O., S. 11-25. Darin beschreibt er die sozialen Mißstände seiner Heimat Trinidad in den Jahren vor und nach seiner Geburt 1911. Er schreibt über die Verelendung der lohnabhängigen Massen, die Vernachlässigung des Gesundheits- und Erziehungssektors durch die von London abhängige Administration der Kronkolonie und die strukturell deformierte Wirtschaft, die in ihrer einseitigen Ausrichtung auf den Außenhandel abhängig von metropolitanen Interessen war. Diese Kritik an der britischen Herrschaft begründete seinen Antiimperialismus und die Forderung nach der Unabhängigkeit seines Heimatlandes, deren Verwirklichung er zu seiner politischen Lebensaufgabe machte. Siehe Temperley, 'Eric Williams and Abolition,' a.a.O., S. 254, sowie Sheridan, 'Eric Williams and *Capitalism and Slavery*...,' a.a.O.,S. 325. Zum Politiker Eric Williams siehe S. Cudjoe, 'Eric E. Williams and the Politics of Language,' in *Eric E.Williams Speaks. Essays on Colonialism and Independence*, Wellesley (Massachusetts) 1993, S. 35-110, sowie die im gleichen Band abgedruckte Würdigung von C.L.R. James, 'A Convention Appraisal. Dr Eric Williams, First Premier of Trinidad and Tobago, A Biographical Sketch,' (1960), ebd. S. 327-351. Zum Engagement westindischer Intellektueller gegen den Imperialismus siehe K. Worcester, (*C.L.R. James: A Political Biography.* Albany 1996, S. 27-51.) der gleichzeitig die Unterschiede zwischen Williams (einem Nationalisten und Realpolitiker) und James (einem Internationalisten und überzeugtem Trotzkisten) betont.

> Williams attacked the moral complacency associated with Britains understandings of its slave-owning past; James sought to demolish the historical lie of Negro passivity under slavery. Both were radical works of scholarship written from the perspective of a marginal black intellectual whose personal experiences had made him aware of the hypocrisy behind the metropolitan's country's pious self-congratulations over its dealings with the colonies.[224]

Aber mehr noch als in *Capitalism and Slavery*, wird die politische Positionierung Williams' und seine emanzipatorische Intention in einem anderen Werk deutlich. Sein 1966 veröffentlichtes Buch *British Historians and the West Indies* ist eine kritische Untersuchung der britischen Geschichtsschreibung über Westindien, in der der Autor versuchte, die geistige und kulturelle Befreiung der Karibik von den europäischen Mutterländern zu begründen. Er verstand es als Abrechnung mit einer den Kolonialismus und Imperialismus zelebrierenden Tradition patriotischer Geschichtsschreibung, die nicht selten offen rassistisch argumentiert hatte (z.B. Thomas Carlyle) und die die Bewohner Westindiens als unterlegen und minderwertig klassifizierte. Aus diesem 'Gefängnis' wollte Williams sich und seine Landsleute mit einer emanzipatorischen Geschichtsschreibung befreien:

> The author principally seeks to emancipate his compatriots whom the historical writings he analyses sought to deprecate and to imprison for all time in the inferior status to which these writings sought to condemn them...[To free his fellow West Indians from] the servile mentality [encouraged by] the intellectal concepts and attitudes worked out by metropolitan scholars in the age of colonialism.[225]

Neben der von Williams und anderen Historikern dargestellten Funktion, den Kolonialismus und Imperialismus zu rechtfertigen, hatte die moralische Bewertung der Geschichte des Endes von Sklavenhandel und Sklaverei als einem ideellen Kreuzzug außerdem eine ganz konkrete Bedeutung für die Ausbildung des Selbstverständnisses Großbritanniens als freiheitsliebender Nation. Diese Bewertung konnte zu Krisenzeiten (Couplands Buch wurde 1933 veröffentlicht) immer wieder zur moralischen Unterfütterung und Legitimation von Vaterland und Empire dienen. Linda Colley hat den ideologischen Gewinn und die damit verbundene systemstabilisierende Funktion dieser Sichtweise des Abolitionismus folgendermaßen beschrieben:

> Successful abolitionism became one of the vital underpinnings of British supremacy in the Victorian era, offering - as it seemed to do - irrefutible proof that British power was founded on religion, on freedom, and on moral calibre, not just on superior armaments and capital.[226]

In diesem Sinne wurden negative Einstellungen gegenüber der Sklaverei in Großbritannien zu einer populären 'Weltanschauung', die imperiale Politik und religiöses Selbstverständnis miteinander versöhnten. Das Engagement gegen die Sklaverei wurde,

---

[224]Ivor Oxaal, *Black Intellectuals Come to Power: The Rise of Creole Nationalism in Trinidad and Tobago.* Cambridge (Massachusetts) 1968, S. 75-76, zitiert nach Sheridan, 'Eric Williams and *Capitalism and Slavery,'* a.a.O., S. 326.

[225]Eric Williams, *British Historians*, a.a.O., S. 12-13.

[226]Colley, *Britons*, a.a.O., S. 359. Siehe auch H. Temperley, 'Anti-slavery as a Form of Cultural Imperialism,' in C. Bolt & S. Drescher (Hg.), *Anti-Slavery, Religion and Reform,* a.a.O., S. 335-50. Außerdem James Walvin, 'Freedom and Slavery and the Shaping of Victorian Britain,' a.a.O., S. 246-59.

in den Worten David Turleys, „zu einer nationalen Pflicht, die die Briten der Welt und sich selbst schuldeten.“[227]

3.2. Die ‘Williams-Thesen’: Entstehung und Ende der modernen Sklaverei als Funktion ökonomischer Veränderungen

Gegen die idealistische Geschichtsinterpretation und die imperiale Apologetik setzte Williams sein Modell von Geschichte, das auf der These von der Bestimmung des historischen Ablaufs durch die Weiterentwicklung von Produktivkräften beruht. Die Abschaffung des Sklavenhandels und der Sklaverei könnten - genauso wenig wie ihre Etablierung[228] - nicht geistesgeschichtlich erklärt werden. Die Entstehung und die Aufhebung der Plantagensklaverei waren für ihn Ausdruck *einer* historisch-dialektischen Entwicklung, in der zunächst die Sklaverei aufgrund bestimmter sozio-ökonomischer Bedingungen eingeführt wurde und während ihres Bestehens einen wichtigen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung in Großbritannien leistete, um danach - und zwar zu Zeitpunkten als sie in Konflikt mit den sich verändernden ökonomischen Rahmenbedingungen des britischen Empire geriet - wieder abgeschafft zu werden. Diese neuen sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen innerhalb des Empire wurden seit dem Ausbruch des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges wirksam und führten zu einem irreversiblen wirtschaftlichen Niedergang der Plantagensklaverei.[229]

Diesen wirtschaftlichen Niedergang sah Williams darin begründet, daß das Herausbrechen der nordamerikanischen Kolonien aus dem Empire das gesamte interdependente Handelssystem zwischen Europa, Westafrika, der Karibik und Nordamerika zerstörte. Da die Plantagensklavereigesellschaften in ihrer Versorgung mit Nahrungsmitteln vollständig abhängig von den nordamerikanischen Kolonien gewesen wären, konnte die sich jetzt ergebende Lücke im Dreieckshandel nicht geschlossen werden. Die Zuckerkolonien hörten langsam aber sicher auf, eine ungeheure Quelle nationalen Reichtums zu sein. Sie gerieten - so Williams - unter zunehmenden Druck der französischen Konkurrenz und litten unter internen Problemen wie Absentismus, Mißmanagement und Erosion. Auch wenn die Revolution auf St. Domingue und der daraus resultierende totale Produktionsausfall des weltgrößten Zuckerexporteurs den britischen Kolonien so etwas wie eine Atempause verschaffte,[230] so war laut Williams ihre Stellung innerhalb der imperialen und der internationalen Ökonomie doch stark geschwächt.

---

[227] David Turley, *The Culture of English Antislavery,* a.a.O., S. 18.

[228] Vgl. folgende Aussage Williams’: ‘Negro slavery [...] was only a solution in certain historical circumstances of the Caribbean labour problem. Sugar meant labour - at times that labour has been slave, at other times nominally free; at times black and other times white, or brown or yellow.’ *Capitalism and Slavery,* a.a.O., S. 29

[229] Ebd. S. 120.

[230] Tatsächlich war der Sklavenaufstand auf St. Domingue kurzfristig nicht nur ein Rückschlag für die Abolitionisten und ihre Sache, weil sie die öffentliche Meinung gegen die afrikanischen Sklaven einnahm, sondern auch weil der Ausfall der Konkurrenz die wirtschaftliche Bedeutung der britischen Kolonien wieder verstärkte. Die Zuckerpreise zogen an, der ökonomische Niedergang war vorläufig gestoppt.

Weiterhin argumentierte Williams damit, daß an die Stelle der französischen Konkurrenz nach 1800 die expandierende Zuckerproduktion Kubas und Brasiliens trat. Zusätzlich hätten interne Konkurrenten aus dem vergrößerten Empire, wie Indien und Mauritius, ihren Marktanteil auf Kosten der westindischen Produktion erhöht. Gleichzeitig begann in Europa nach den Erfahrungen der Kontinentalblockade die Zuckerfabrikation aus Rüben. Der Prozentsatz Westindiens am britischen Gesamthandel ging zurück, und der Verkauf der Überschußproduktion auf dem europäischem Markt mußte von der britischen Regierung subventioniert werden. Zu dieser Subventionierung aber waren - so Williams - Teile der kapitalistischen Klassen nicht mehr länger bereit. Warum, so wurde gefragt, sollten der britische Staat und die britischen Konsumenten die Unproduktivtät der mit Sklavenarbeit betriebenen Zuckerproduktion in den *West Indies* und die offensichtliche Unfähigkeit der Pflanzer, daran etwas zu verändern, weiterhin finanziell unterstützen, wenn es offensichtlich billigere Alternativen gab. Der 'billige Frühstückstisch' wurde Williams Ansicht nach wichtiger als das Interesse der 'Westinder'.[231]

Zur gleichen Zeit sei es zu einer Umorientierung des imperialen Überseehandels von Westindien nach Asien, Afrika und Lateinamerika gekommen. Die ökonomischen Theorien hätten sich gleichermaßen weg vom Merkantilismus und hin zur liberalen politischen Ökonomie und zum Freihandel bewegt. Die wirtschaftliche Bedeutung der westindischen Kolonien - die zuvor kaum in Frage gestellt worden war - wurde jetzt von einflußreichen Ökonomen geleugnet. Für Adam Smith - von Williams ausführlich zitiert - war der protektionistische Handel mit den Zuckerkolonien ein Hindernis nationalwirtschaftlichen Wachstums: Das in Westindien investierte Kapital wäre besser im Mutterland verblieben, es hätte dort zu einem tatsächlichen Wirtschaftswachstum beitragen können.[232]

Bis zur Unabhängigkeit der USA waren die Plantagensklaverei und der Sklavenhandel für Williams komplementäre Bausteine innerhalb des Gefüges der imperialen Ökonomie. Durch sie wurden die ökonomischen Institutionen Großbritanniens auf vielfältige Weise entwickelt. Die Plantagensklavereigesellschaften produzierten ein immer größeres Angebot an Zucker und anderen tropischen Agrargütern und befriedigten so die Nachfrage im Mutterland. Gleichzeitig schufen die Plantagensklaverei und der damit verbundene Dreieckshandel expandierende Absätzmärkte in Afrika, der Karibik und Nordamerika für Großbritanniens wachsende Produktion von Fertigwaren. Die Gewinne aus der Plantagensklaverei und diesem Handel trugen laut Williams entscheidend zur Finanzierung der industriellen Revolution bei:

> The profits obtained provided one of the main streams of that accumulation of capital in England which financed the Industrial Revolution.[...]The triangular trade made an enourmous contribution

[231] *Capitalism and Slavery,* S. 152.
[232] Ebd. S. 124.

> to Britain´s industrial development. The profits from this trade fertilized the entire productive system of the country.[233]

In Großbritannien wurden die Profite aus Sklaverei und Sklavenhandel in bestimmte Bereiche der Wirtschaft, in die Bankwirtschaft, das Versicherungswesen, die Schiffahrt und die Textilindustrie investiert.[234] Für Williams hatte außerdem die Sklaverei so zur Massenverelendung der britischen Arbeiter beigetragen.[235]

Doch die neue Klasse der Industriekapitalisten in Großbritannien hätte sich schließlich gegen den Monopolhandel und die damit verbundene Plantagensklaverei gewandt. Das alte Kolonialsystem war für Williams durch die Idee gekennzeichnet gewesen, daß britische Manufakturwaren ohne ein Monopol in den Kolonien unverkäuflich geblieben wären. Diesem Monopol hätte das Monopol für Kolonialwaren im Mutterland entsprochen. Die amerikanische Unabhängigkeit zerstörte diese Idee, und langfristig zerstörte sie die Monopole, die vielen Ökonomen, Händlern und Produzenten nun überflüssig erschienen. Gerade der sich nun positiv entwickelnde Handel zwischen der Ex-Kolonie USA und Großbritannien war laut Williams für zeitgenössische Ökonomen und Politiker ein Beweis für die Überlegenheit des Freihandels. Sukzessive wirkten die neuen ökonomischen Interessen an Freihandel und weiterer Industrialisierung gegen das bisherige *Old Colonial System,* gegen das ihm zugrundeliegende Prinzip des Merkantilismus und damit auch gegen eine weitere Unterstützung der Sklaverei. Diesen Angriff der neuen kapitalistischen Klassen gegen Sklaverei und Sklavenhandel faßte Williams wie folgt zusammen:

> The attack falls into three phases : the attack on the slave trade , the attack on slavery, the attack on preferrential sugar duties. The slave trade was abolished in 1807, slavery in 1833, the sugar preference in 1846. The events are inseperable.[...]Whereas before, in the eighteenth century every important vested interest in England was lined up on the side of monopoly and the colonial system; after 1783 one by one, every one of those interests came out against monopoly and the West Indian slave system.[236]

Weiterhin waren für Williams in beiden Fällen der Abolition, bei der Abschaffung des Sklavenhandels 1807 und bei der Aufhebung der Sklaverei 1833, Überproduktionskrisen wirksam, die die Entscheidungen zugunsten der Abschaffung zumindest erleichterten.[237] Die Abschaffung des Sklavenhandels wurde außerdem dadurch begünstigt, daß britische Händler die französischen Kolonien gleichfalls mit Sklaven

---

[233]Ebd. S. 52, S. 105. Vergleiche hierzu die Aussage Marx' zum kolonialen System, welches Handel und Schiffahrt und damit die wirtschaftliche Entwicklung Großbritanniens 'treibhausmäßig' gefördert hätte. *Das Kapital, Erster Band,* (MEW 23) Berlin 1986, S. 781. Williams verschwieg allerdings nicht, daß auch die interne ökonomische Entwicklung Großbritanniens für die Industrialisierung verantwortlich war: 'The growth of the internal market in England, the ploughing in from the profits from industry to generate still further capital and achieve still greater expansion played a large part. *Capitalism and Slavery,* S. 106.

[234]Ebd. S. 102-3. Hier führt Williams das Beispiel James Watts an, der die Realisierung seiner bahnbrechenden Erfindung der finanziellen Unterstützung eines 'Westinders' zu verdanken hatte.

[235]Ebd. S. 133. Williams zitiert an dieser Stelle William Cobbett: 'the fruit of the labour of these slaves has long been converted into the means of making us slaves at home.' Bei Marx heißt es analog: 'Überhaupt bedurfte die verhüllte Sklaverei der Lohnarbeiter in Europa zum Piedestal die Sklaverei *sans phrase* (ohne Hülle) in der neuen Welt.' *Das Kapital*, a.a.O., S. 787.

[236]Ebd. S. 136 , S. 154.

[237]Ebd. S. 152.

versorgten und somit die schärfsten Konkurrenten der eigenen Zuckerproduktion unterstützten. Die Schwächung der französischen Kolonien war somit auch eine Intention der Abschaffung des Sklavenhandels.[238]

Entscheidender aber waren die langfristig wirkenden Kräfte der ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus in Großbritannien. In einer dialektischen Entwicklung der Geschichte hat sich die Sklaverei 'selbst abgeschafft', und zwar genau dadurch, daß sie die Produktionsweise des industriellen Kapitalismus mitentstehen ließ. Zum Zeitpunkt ihrer Abschaffung hatte die Sklaverei ihren früheren ökonomischen Nutzen für die kapitalistische Gesellschaft des Mutterlandes - wie Williams an anderer Stelle knapp zusammenfaßte - weitestgehend verloren:

> The establishment and development of the Carribean slave system were basically the result, [...] of the importance of that system to the economy of the metropolitan governments. Conversely, the abolition of the slave system was basically the result of the fact that the system had lost its former importance, in the nineteenth century, to the metropolitan economy. [239]

Aus der so grob skizzierten Entwicklung des ökonomischen Komplexes Sklavenhandel - koloniale Plantagensklaverei - britische Industrialisierung lassen sich nach Williams drei Aussagen bezüglich der Abolition ableiten:

1. Nach der amerikanischen Unabhängigkeit ging die Profitabilität der Plantagenökonomie stark zurück, und ihre ökonomische Bedeutung für die Wirtschaft des britischen Empire sank ebenfalls. Gleichzeitig wurden durch die externen Veränderungen die internen Probleme der Plantagensklavereigesellschaften, wie Bodenerosion und Mißmanagement, deutlich und die Konkurrenz anderer Zuckerproduzenten wirksamer.

2. Die in Großbritannien aufsteigende Klasse der Industriekapitalisten hatte ein Interesse am Freihandel und war gegen das 'Monopolsystem', als dessen Teil die Plantagensklaverei und der Sklavenhandel aufgefaßt wurden. Deshalb setzte sich diese neue aufsteigende Klasse gegen den Sklavereikomplex ein. Die Klasse der Sklavenhalter und -händler dagegen war im Untergehen begriffen.

3. Die Abschaffung des Sklavenhandels und die Emanzipation der Sklaven waren Folgen dieser ökonomischen Veränderungen und der sich daraus ergebenden neuen wirtschaftlichen Interessenslagen.

Williams ließ zwar den Beitrag der populären abolitionistischen Agitation nicht unerwähnt, die Herleitung seiner Argumentation war jedoch im wesentlichen durch die oben zitierten ökonomischen Motive bestimmt. Er gab zu, daß seine Studie die inhumanen Aspekte der Sklaverei genauso vernachlässigt hat wie die humanitäre Bewegung, die dieses System zerstörte. Seiner Meinung nach hatte die abolitionistische Bewegung einen wichtigen Beitrag zur Zerstörung der Sklaverei geleistet, aber dieser Beitrag ist in der Vergangenheit überschätzt worden.[240] Für Williams waren die Abolitionisten in ih-

---

[238] Ebd.S. 145-46.

[239] *From Columbus to Castro. A History of the Caribbean,* New York 1984 (1970), S. 280-81.

[240] *Capitalism and Slavery*, a.a.O., S.178. Die Rolle der Abolitionisten wurde'seriously misunderstood and grossly exaggerated by men who have sacrificed scholarship to sentimentality and, like the scholastics of old, placed faith before reason and evidence.'

rem Engagement denn auch keineswegs nur selbstlose Humanisten. Er versuchte, direkte Verbindungen zu ökonomischen Interessen nachzuweisen, so zum Beispiel im Falle von Macaulay oder James Cropper zur *East India Company*.[241]

Die Abolitionisten waren für Williams alles andere als progressiv. Wilberforce war für die Unterdrückung der Arbeiterbewegung und gegen das Engagement von Frauen innerhalb der Abolitionsbewegung. Der der Bewegung innewohnende Konservatismus drückte sich - so Williams - außerdem dadurch aus, daß die Abolitionisten anfangs ausdrücklich nicht für die Abschaffung der Sklaverei, sondern nur für die Beendigung des Sklavenhandels waren. So wurde die Emanzipation der Sklaven erst ab 1823 ein Thema und sollte schrittweise erfolgen. Erst mit dem Beginn der populären Agitation für die Parlamentsreform und durch das Beispiel der erfolgreichen Revolution 1830 in Frankreich setzten sich in der Abolitionsbewegung radikale Kräfte durch, erstmals wurde die sofortige Emanzipation gefordert.[242]

Einen weiteren Vorwurf richtete Williams gegen die Abolitionisten, weil sie sich in ihrer Ablehnung der Sklaverei nur auf die westindische Sklaverei und nur auf Afrikaner bezogen hätten. Der Boykott westindischen Zuckers war mit einer Kampagne für den Konsum (ost)indischen Zuckers verbunden, der bis 1844 zumindest teilweise auch von Sklaven produziert wurde. Genauso widersprüchlich war für ihn das Verhalten einiger Abolitionisten nach 1833, als es um den von Sklaven produzierten Zucker aus Kuba und Brasilien ging. Außerdem vermißte Williams ein über die Missionierung hinausgehendes Interesse der Abolitionisten an den Ex-Sklaven. Das Kapitel schließt mit der Feststellung, daß das Ende der Sklaverei den Beginn eines zunehmenden Rassismus markierte, der sich immer schärfer gegen die Ex-Sklaven in der Karibik richtete.[243]

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Williams' Darstellung des Abolitionsprozesses ganz vom Primat der Ökonomie geprägt ist. Die Idee des Abolitionismus war wenig mehr als „eine objektiv bloß ideologische Begleiterscheinung eines ökonomischen Wandlungsprozesses."[244] Seine Beschreibung der Abolitionisten und ihrer populären Agitation ist meines Erachtens von der Zurückweisung der ideengeschichtlichen Interpretation Couplands geprägt. Es ging ihm an diesem Punkt weniger um eine Untersuchung der abolitionistischen Bewegung an sich, sondern vielmehr um eine Revision des von einem ideellen Primat geprägten Geschichtsbildes der liberalen britischen Historiographie.

Williams stellt eine überzeugende Verbindung zwischen Abolitionismus, Kapitalismus, der amerikanischen Unabhängigkeit und der industriellen Revolution her. Die „sich entwickelnden ökonomischen Kräfte" wirken auf die politischen und moralischen Ideen der Zeit.[245] Abolitionistisches Bewußtsein reflektierte das Klassenbewußtsein der sich entwickelnden Bourgeoisie, ein Bewußtsein welches sich in Abhängigkeit von

[241]Ebd. S.186-87.
[242]Ebd. S.182.
[243]Ebd. S.195-96.
[244]H. Berding, 'Die Ächtung des Sklavenhandels..,' a.a.O., S. 272.

ökonomischen Veränderungen entwickelte und dessen politische Umsetzung ökonomische Interessen reflektierte.

Williams war nicht der erste Historiker, der einen funktionalen Zusammenhang zwischen Ökonomie und Abolition hergestellt hat. Lange vor ihm hatte der deutsche Historiker Franz Hochstetter eine Untersuchung der politischen und ökonomischen Motive der Abschaffung des Sklavenhandels vorgelegt. Auch er schrieb seine Monographie in bewußter Abgrenzung zum

> extremen [englischen] Liberalismus, [denn dieser] kannte kaum eine erhabenere, uneigennützigere Tat als die britische Abolition und Emanzipation. Jede andere Beurteilung dieser Vorgänge, etwa vom politischen oder gar vom Standpunkt der ökonomischen Zweckmäßigkeit, wurde fast als Schmähung, als Verleumdung der britischen Politik empfunden.[246]

Die Funktionalität des Sklavenhandels und der Sklaverei für die Entwicklung des französischen und britischen Kapitalismus war zudem vor Williams von C.L.R. James hergeleitet worden, eine Quelle, die Williams ausdrücklich anerkannte.[247]

William Darity hat in einem anderen Artikel schließlich nachgewiesen, daß der von Williams so betonte Bruch zur bisherigen idealistischen Geschichtsschreibung keineswegs so scharf war, wie von diesem, aber auch von anderen Historikern, wie zum Beispiel Seymour Drescher, behauptet wurde. Darity zitiert britische Historiker, die vor Williams geschrieben haben und zu vergleichbaren Schlüssen gekommen waren. So ließ selbst der von Williams so sehr geschmähte Coupland ökonomische Gesichtspunkte keineswegs vollständig unerwähnt.[248]

Die Stärke und historiographische Bedeutung von *Capitalism and Slavery* bestehen letztendlich darin, daß Williams seine Argumente stringent und logisch vorträgt und er meines Erachtens ein zusammenhängendes und dynamisches Modell geschichtlicher Entwicklung von hohem Erklärungswert präsentieren kann. Er rückt die koloniale Plantagensklaverei in das Zentrum weltgeschichtlicher Entwicklung, weil er ihren Aufstieg und Niedergang relativ zur Entstehung des kapitalistischen Weltsystems erklärt.

Gleichzeitig wird die oben beschriebene politische Zielsetzung des Buches und Williams' zeitgeschichtliche Prägung deutlich. Williams unternahm seine Forschungen zu *Capitalism and Slavery* während der wirtschaftlichen Depression der dreißiger Jahre, zu einer Zeit, als die Kritik am britischen Imperialismus immer lauter wurde.[249] Er studierte im Oxford der späten dreißiger Jahre, „in the shadow of the school of imperial history that Coupland had established within the calm walls of Oxford University.“[250]Veröffentlicht wurde das Buch 1944, als die Möglichkeit der nationalen Unabhängigkeit für viele

---

[245]*Capitalism and Slavery,* a.a.O., S. 210-211.
[246]Franz Hochstetter, *Die wirtschaftlichen und politischen Motive der Abschaffung des britischen Sklavenhandels im Jahre 1806/1807.* Leipzig 1905.
[247]C.L.R. James, *Black Jacobins*, a.a.O., S. 46-54. *Capitalism and Slavery,* S. 268.
[248]Siehe: William Darity, Jr., ' The Williams Abolition Thesis before Williams,' *Slavery & Abolition* 9 (1988), S. 29-41.
[249]Vgl. R.B. Sheridan, 'Eric Williams and *Capitalism and Slavery*..,' a.a.O., S. 344.
[250]J.D. Fage, 'Introduction to *The British Anti-Slavery Movement,* von Sir R. Coupland, 2. Auflage, London 1964, S. XVii -XXi.

Staaten der sogenannten Dritten Welt immer realer wurde. Williams selbst spielte in seinem Buch auf die Unabhängigkeit Indiens und das Erwachen Afrikas an, und vor diesem Hintergrund ist *Capitalism and Slavery* auch als eine wissenschaftliche Unabhängigkeitserklärung an die Kolonialmacht Großbritannien zu verstehen. Die politische Bedeutung der historischen Interpretation des Endes der Plantagensklaverei ist vom Politiker und Historiker Williams nie geleugnet worden, weil für ihn die wissenschaftliche Bewertung der Vergangenheit nicht in einem Machtvakuum politischer Interesselosigkeit betrieben wurde, sondern ein umkämpftes Terrain sich widersprechender politischer Instrumentalisierungen war: „to him [Eric Williams] history became real, and actual politics historical."[251]

3.3. Plantagensklaverei, Sklavenhandel und Industrialisierung

Williams' Aussage über das funktionale Verhältnis zwischen Dreieckshandel, Plantagensklaverei und Industrialisierung hat als 'Williams-These' Einzug in den wissenschaftlichen Diskurs gefunden.[252] Abgesehen von einigen Versuchen konservativer britischer Historiker, Williams' These als ideologisch motiviert zu kritisieren, war die Auseinandersetzung von wirtschaftsgeschichtlichen Versuchen geprägt, den Beitrag der kolonialen Plantagensklaverei und dem Sklavenhandel zur wirtschaftlichen Entwicklung Großbritanniens zu errechnen.[253] Verschiedene Kritiker haben versucht, Williams' Aussagen bezüglich der Verbindung zwischen den Profiten aus der Plantagensklaverei und dem Dreieckshandel und der Finanzierung der Industrialisierung zu relativieren oder vollständig zu revidieren. Diese Historiker haben primär damit argumentiert, daß die direkt meßbaren Beiträge der Sklaverei und des Sklavenhandels zur Kapitalbildung in Großbritannien viel zu gering gewesen wären, als daß sie eine nachhaltige Bedeutung für die Entwicklung der britischen Wirtschaft, insbesondere im Hinblick auf die Industrialisierung, gehabt haben könnten.

Stanley Engermann berechnete, daß der Anteil der Profite aus dem Sklavenhandel an den Gesamtinvestitionen in Großbritannien zwischen 1688 und 1770 zwischen 2,4 und 10,8% schwankte, und ist so zu dem Schluß gekommen, daß diese Schätzungen den von Williams als so entscheidend eingeschätzten Beitrag des Sklavenhandels zur Industriali-

[251]C.L.R. James, 'A Convention Appraisal. Dr. Eric Williams, First Premier of Trinidad and Tobago,' a.a.O., S. 333.

[252]Vgl. Stanley Engermann, 'The Slave Trade and British Capital Formation in the Eighteenth Century: A Comment on the Williams Thesis,' *Business History Review,* S. 430-43; Barbara Solow, 'Caribbean Slavery and British Growth: The Eric William Thesis,' *Journal of Development Economics* 17 (1985), S. 99-115. Einen Überblick über die Geschichte der Williams' Rezeption zu dieser Problematik ist bei Sheridan, 'Eric Williams and *Capitalism and Slavery:* A Biographical and Historiographical Essay,' in *British Capitalism and Caribbean Slavery,* a.a.O., S. 317-45, zu finden.

[253]Einige Reaktionen verraten, daß Williams einen schmerzempfindlichen Nerv westlichen Selbstverständnisses getroffen hat. So schrieb zum Beispiel D.A. Farnie in einem Beitrag zum *Economic History Review* 15 (1962), S. 212, daß Williams Buch einen Mythos geschaffen habe. 'The book presented the author`s own community with the sustaining myth that 'capitalism' was responsible for their condition, a view that has not found favor in Western Europe, where history has been seperated from its tap-root in myth, but has been found highly acceptable to the educated *elites* of Africa and Asia.'

sierung stark relativieren würden.[254] P. O'Brien entwickelte in einem weiteren Artikel eine ähnliche Argumentation für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung Europas. Ihmzufolge ist der Beitrag des Handels von Europa mit der Peripherie (Asien, Afrika und Amerika) insgesamt für die wirtschaftliche Entwicklung relativ unwichtig gewesen.[255]

Andere liberale Wirtschaftshistoriker gelangten gar zu der Auffassung, daß die westindischen Kolonien ein Verlustgeschäft für das Mutterland gewesen wären und dies nicht erst nach der amerikanischen Unabhängigkeit, wie Williams argumentiert hatte, sondern schon vorher. 'Richtig gemessen', d.h. wenn man die Kosten für die Verwaltung der Kolonien sowie die Subventionierung der Zuckerproduktion berücksichtigt, würde sich kein Kapitalrückfluß von den Kolonien in das Zentrum ergeben, sondern ein negativer Beitrag der Kolonien zum Sozialprodukt des Mutterlandes.[256] Weiterhin wurde argumentiert, daß die industrielle Revolution ohne größere Investitionen auskam. Meistens sei es angespartes Familienkapital aus der Landwirtschaft oder anderen internen Wirtschaftszweigen gewesen, welches die neuen Technologien finanzierte. Der entscheidende Motor der industriellen Entwicklung sei nicht die Nachfrage in den Exportmärkten gewesen, sondern der einheimische Konsum.[257]

Andere Untersuchungen dagegen betonten gerade die externe Nachfrage und bestätigten so indirekt Williams' Aussagen. In den Augen des nigerianischen Historikers

---

[254]'The Slave Trade and British Capital Formation...,' a.a.O., S. 430-43. Laut Roger Anstey betrug der Beitrag des Sklavenhandels zur Kapitalbildung in Großbritannien zwischen 1761 und 1807 nicht mehr als 0,11% , ein 'lächerlich geringer Anteil, der den Mythos von der überragenden Bedeutung des Sklavenhandels für die Industrialisierung gründlich zerstören sollte.' 'The Volume and Profitability of the British Slave Trade' in Engermann & Genovese (Hg.), *Race and Slavery in the Western Hemisphere: Quantitive Studies,* Princeton 1975, S. 3-31.

[255]Patrick K. O'Brien, 'European Economic Development: The Contribution of the Periphery,' *Economic History Review* 35 (1982), S. 1-18. Um die Bedeutung des Überseehandels für die metropolitane Wirtschaft wird seit Jahrzehnten eine umfangreiche Diskussion geführt, die Literatur ist kaum noch zu überblicken. Ein einführender Aufsatz des gleichen Autors ist 1991 erschienen.('The Foundation of European Industrialization: From the Perspective of the World,' *Journal of Historical Sociology* 4 (1991), 288-316) O´Brien versucht, die Bedeutung des Überseehandels Europas mit Asien, Afrika und Amerika in der Zeit zwischen 1500 und 1789 für die wirtschaftliche Entwicklung des Zentrums mit besonderer Berücksichtigung der Industrialisierung Großbritanniens einzuschätzen, und gibt einen Überblick über die Literartur. Er erinnert darin, wie wichtig Williams' These zur Verbindung von Plantagensklaverei und Industrialisierung bei der Konzeptualisierung der Weltsystemtheorie und der Dependenztheorien gewesen ist. Der Aufsatz setzt sich gleichermaßen kritisch mit den Weltsystem- bzw. Dependenziatheoretikern auf der einen und den liberalen Vertretern der *New Economic History* auf der anderen Seite auseinander.

[256]In diesem Sinne R. P. Thomas, 'The Sugar Colonies of the Old Empire: Profit or Loss for Great Britain,' *Economic History Revew* (2nd series) 21 (1968), S. 30-45, der in seiner Berechnung zwischen sozialer und privater Rentabilität unterscheidet und so zu dem bereits von Adam Smith gefällten Urteil kommt, daß das Kapital, falls es im Mutterland angelegt worden wäre, weitaus mehr Gewinn erwirtschaftet hätte. Siehe auch die Entgegnung von R.B. Sheridan in der gleichen Ausgabe 'The Wealth of Jamaica in the Eighteenth Century: A Rejoinder,' S. 46-61.

[257]R.P.Thomas & D. McCloskey, 'Overseas trade and Empire, 1700-1860,' in R. Floud & D. McClosky, *The Economic History of Britain since 1700,* Cambridge 1981, S. 87-102. Ähnlich J. Mokyr, 'The Industrial Revolution and the New Economic History,' in 'idem', *The Economics of the Industrial Revolution*, London 1985, S. 1-51. Mokyr kommt zu der Auffassung, daß der starke Anstieg der Exportnachfrage während des 18. Jahrhunderts viele Historiker dazu verleitet habe, daran zu glauben, daß die Exportmärkte unverzichtbar für die Entwicklung der industriellen Produktion gewesen wären, was sie allerdings seiner Ansicht nach nicht waren.

Joseph Inikori war der Außenhandel mit den Peripherien in Afrika und Amerika der primäre Impuls für die Entwicklung Europas weg von agrarischen Subsistenzökonomien hin zu Industrieökonomien, die in ihrer kritischen Anfangsphase trotz wachsender Binnennachfrage zeitweise abhängig vom Export waren. So hat Inikori insbesondere mit der relativen Bedeutung der Absatzmärkte in Afrika und in den amerikanischen und westindischen Kolonien für die Baumwollproduktion, in der Frühphase der wichtigste Sektor der britischen Industrie, argumentiert.[258]

William Darity hat durch einen Vergleich zur heutigen US-amerikanischen Wirtschaft die von Engermann und Patrick O'Brien errechneten 'kleinen' Anteile der Profite aus dem Sklavenhandel und der Plantagensklaverei am Investitionsvolumen Großbritanniens relativiert. Er verglich diesen Anteil mit dem niedrigerem Anteil der Profite der nordamerikanischen Industrieproduktion am Investitionsvolumen des Landes (1987) und kam so zu dem Schluß, daß der Beitrag des Sklavereikomplexes keineswegs die zu vernachlässigende Größe gewesen wäre, als die sie in den meisten Standarddarstellungen der ökonomischen Entwicklung Großbritanniens dargestellt wird.[259]

David Richardson wies nach, daß das Außenhandelswachstum Großbritanniens von 1750 -1775 stark auf das atlantische System zurückging. Die Wurzeln dieses Wachstums waren die gestiegene Nachfrage nach Zucker im Mutterland und die dadurch hervorgerufene Expansion des Plantagensektors. Analog zur Steigerung der Zuckerimporte stieg der Export von Manufakturwaren und trug so dazu bei, daß sich die Produktion innerhalb der britischen Ökonomie von nichtindustrieller hin zu industrieller Produktion verschob und zwar bei sinkender Gesamtproduktion, so daß von einem qualitativ wichtigem, weil strukturellem Wandel gesprochen werden könne. Richardson wies darauf hin, daß ahistorische Erklärungsansätze, die ökonomische Entwicklung per se mit externen oder internen Nachfragestrukturen erklären wollen, nicht unbedingt zur Klärung der Frage beitragen könnten. Während bestimmter Phasen sei für die industrielle Entwicklung in Großbritannien das eine oder andere wichtiger gewesen und beide Faktoren hätten sich somit ergänzt.[260]

Die gesamte Diskussion leidet unter der zentralen Schwierigkeit, eine überzeugende Gesamtberechnung der Profite aus Sklavenhandel, Sklaverei und aus der durch den Überseehandel induzierten Industrieproduktion in Großbritannien vornehmen zu wollen. Aber selbst wenn eine genaue Berechnung möglich wäre, so können Quantifizierungen jeglicher Art doch niemals qualitative Beziehungen und Wirkungen zwischen der Plantagensklaverei, dem Sklavenhandel und der ökonomischen Entwicklung Großbritanniens angemessen berücksichtigen. Williams' Auffassung, daß Sklavenhandel und Sklaverei die industrielle Revolution durch direkt meßbare Beiträge finanziert

[258]'Slavery and the Revolution in Cotton Textile Production in England,' in Inikori & Engermann, *The Atlantic Slave Trade,* a.a.O., S. 145-182, sowie 'idem', 'Slavery and the Development of Industrial Capitalism in England,' in *British Capitalism and Caribbean Slavery,* a.a.O., S. 79-102.
[259]'British Industry and the West Indies Plantation,' in Inikori & Engermann, a.a.O., S. 247-79.
[260]David Richardson, 'The Slave Trade, Sugar and Economic Growth, 1748-1776,' in *British Capitalism..*, a.a.O., S. 103-133.

hätten, scheint allerdings überzeugend widerlegt. Was dagegen bleibt, ist der unbestreitbar wichtige Beitrag des Sklaverei-Zucker-Komplexes zum Wirtschaftswachstum Großbritanniens während des 18. Jahrhunderts.

Die Gewinne, die sich aus den Investitionen in die Sklaverei ergaben, flossen zurück nach Großbritannien und trugen nachweislich zum verfügbaren Einkommen bestimmter Gruppen in Großbritannien bei, unabhängig davon ob die Sklaverei - je nach Berechnung - für die Gesamtökonomie nun 'sozial rentabel' war oder nicht:

> Schon früh im 17. Jahrhundert waren einige unter den Mächtigen Englands davon überzeugt, daß Waren wie Zucker für ihren Wohlstand so viel bedeuteten, daß sie die Rechte des in die Entwicklung von Plantagen (und allem was mit ihnen zusammenhing) investierten Kapitals entschlossen verteidigten und durchsetzten und eine entsprechende Politik betrieben. [...] die [Zuckerplantagen ernährten] gewisse kapitalistische Klassen im Mutterland [....] gut, während diese Klassen immer kapitalistischer wurden. Später werden wir sehen, daß sie auch die entstehenden proletarischen Klassen ernährten, die im Zucker (und ihm verwandten Suchtnahrungsmitteln) einen Seelentröster fanden, der ihnen das Leben in den Minen und Fabriken erleichterte.[261]

Als positiver Investitionsrückfluß und als Grundlage der Produktion von späteren Massenkonsumwaren trugen Sklaverei und Sklavenhandel - so eine meines Erachtens schlüssige Argumentation - zum Wirtschaftswachstum und zur kapitalistischen Entwicklung in Großbritannien bei. Die Bezieher der Einkommen aus Sklavenhandel und Plantagensklaverei mußten nicht selbst investieren, um eine Beziehung zwischen industrieller einheimischer Produktion, Sklavenhandel und kolonialer Zuckerproduktion herzustellen. Wichtig waren nicht direkte Investitionen von Profiten aus der Sklaverei in die technologische Innovation oder in die Kapitalisierung von Unternehmen, sondern das Entstehen von Märkten für die Güter der britischen Industrieproduktion und der heimische Konsum von Sklavereiprodukten. Der Anteil der überwiegend mit Sklavenarbeit produzierten Kolonialwaren stieg von 16,9% im Jahre 1700 auf 34,9 % im Jahre 1800.[262] Die von Williams vorgebrachte These des funktionalen Verhältnisses der Sklaverei zur wirtschaftlichen Entwicklung Großbritanniens hat insofern die Revisionsversuche zahlreicher Historiker relativ unbeschadet überstanden:

> The late Eric Williams may have gone too far in his celebrated argument that the rise of capitalism itself could be largely accounted for by the enormous profits generated by the slave systems of the Americas. But no one doubts that New World Slavery was a key factor in the rise of the West European Economies.[263]

---

[261]Mintz, *Die süße Macht,* a.a.O., S. 90. Die Zuckerproduktion, die Vermarktung, die Raffination und letztendlich der Konsum trugen auf vielfältige Weise zur wirtschaftlichen Entwicklung Großbritanniens bei. Für Mintz war die Versorgung der proletarisierten Schicht mit Zucker eine kalorische Notwendigkeit, andernfalls wären die Defizite bei der Nahrungsmittelversorgung offensichlicher geworden. Vgl. ebd. S. 189-220. In diesem Sinne auch Ralph A. Austen & W.D. Smith, ''Private Tooth Decay as Public Economy Virtue: the Slave - Sugar- Triangle, Consumerism and European Industrialization,' in Inikori & Engermann, *Atlantic Slave Trade,* a.a.O., S. 183-203.

[262]Mintz, *süße Macht,* a.a.O., S. 96; Sheridan, *Sugar and Slavery,* a.a.O., S. 19-21.

[263]Orlando Patterson, *Slavery and Social Death,* a.a.O., S. viii. Siehe auch Engermann & Solow, 'Introduction,' in 'idem', *British Capitalism and Caribbean Slavery...*, a.a.O. , S. 1-24, besonders S. 8-11, sowie P.K. O´Brien & S.L. Engermann, 'Exports and the Growth of the British Economy from the Glorious Revolution to the Peace of Amiens,' in Solow, *Slavery and the Rise of the Atlantic System*, a.a.O., S. 177-209. Auch Eric Hobsbawm hat in seiner Wirtschaftsgeschichte Großbritanniens die Bedeutung des

3.4. Humanismus oder ökonomisches Kalkül? Abolitionismus und wirtschaftliche Interessen

Ein weiterer zentraler Vorwurf an Williams entzündete sich an seiner Darstellung der Abolitionisten und seiner relativen Gewichtung von ökonomischen und ideellen Faktoren, die zur Abschaffung des Sklavenhandels und der Sklaverei führten. Williams habe mit seinem 'ökonomischen Determinismus' die geistesgeschichtlichen Ursprünge der abolitionistischen Agitation nicht nur stark vernachlässigt, sondern in unfairer Weise gleichfalls die humanitären Motive ihrer Vertreter angezweifelt. In einer der ersten Kritiken für den *American Historical Review* schrieb beispielsweise E. Donnan:

> One feels at times that Mr. Williams in his zeal to establish the primacy of economic forces is somewhat less than fair to the humanitarians whose voices were raised against the slave trade and later againts slavery. A man is not of necessity a hypocrite because his economic interests and his moral convictions coincide. Humanitarianism may be 'lucrative' and still be humanitarianism.[264]

Dieser Kritikpunkt der 'unfairen Behandlung', insbesondere die Behauptung, Williams hätte die Abolitionisten als 'Heuchler' charakterisiert, tauchte auch in späteren Darstellungen immer wieder auf.[265]

Roger Anstey hat in seiner 1968 erschienenen Kritik Williams vorgeworfen, seine Quellen irreführend zu gebrauchen und für seine weitgehenden Aussagen nicht genügend 'Beweise' zu liefern. Anstey konnte keine Gruppen in der britischen Gesellschaft erkennen, die ökonomisch vom Ende des Sklavenhandels profitiert hätten. An die Stelle von Williams ökonomischen Kräften setzte Anstey seine Auffassung, daß „the initial impulse for abolition of the slave trade came from the newly awakened Christian conviction strengthened by the reasonableness and philantrophy of the Enlightenment."[266] Die von Williams angeführten ökonomischen Argumente wären zwar von den Abolitionisten benutzt worden, doch ihre Überzeugungen waren genuin humanitär. Die Abolitionisten hätten ihre religiösen und humanitären Motivationen lediglich hinter ökonomischen Rationalisierungen versteckt.[267]

In seiner längeren Untersuchung zur Abschaffung des Sklavenhandels wiederholte Anstey seine Vorwürfe gegen Williams und interpretierte die Abolition als einen politischen Erfolg religiös und humanitär inspirierter Männer und ihrer Bewegung über

---

Überseehandels betont. Vgl. *Industrie und Empire,* a.a.O., S. 47-54. Siehe weiterhin Cedric J. Robinsons' Aufsatz, 'Capitalism, Slavery and Bourgeois Historiography,' a.a.O., S. 122-140. Robinson verteidigt Williams' These gegen die Kritik liberaler Ökonomen, deren Angriffe auf Williams ideologische Reflexe seien und versuchten, das traditionelle Bild westlicher ökonomischer und moralischer Überlegenheit aufrecht zu erhalten. Dieses Bild sei von Williams erfolgreich unterminiert worden.

[264] *American Historical Review,* 1945, S. 783.

[265] So zum Beispiel bei Howard Temperley. Temperley hat in einem Artikel behauptet, daß Wiliams' Werk eher eine in nobler antikolonialer Absicht verfaßte Polemik gewesen sei, als ein ernstzunehmender wissenschaftlicher Beitrag: 'What makes the case Williams present appear compelling is not the evidence he cites, [...] or the logic of his arguments, [...] but the power of the rhetorik with which it is presented. Far from being a straightforward work of history as it might at first sight appear, *Capitalism and Slavery* is, in fact, a polemical work of great subtlety and passion.' 'Eric Williams and Abolition,' a.a.O., S.246.

[266] 'Capitalism and Slavery: A Critique,' *Economic History Review*, 21 (1968), S. 307-20.

ökonomische Interessen. Die Abschaffung des Sklavenhandels sei das Resultat intellektuellen und theologischen Wandels, religiöser Dynamik und strategisch klugen politischen Verhaltens der Sklavenhandelsgegner gewesen.[268] Anstey war in gewisser Weise, wie D.B. Davis bemerkt hat, ein „wiedergeborener Abolitionist", der in der Zerstörung des Sklavenhandels und der Sklaverei einen Beweis für das moralische Fortschreiten menschlicher Gesellschaften gesehen hat. Ohne jeden Zweifel hat es die von Anstey detailliert und kenntnisreich beschriebenen Veränderungen in den Einstellungen vieler Menschen gegeben. Was seine dichte Beschreibung jedoch offen läßt, ist die Frage nach den tieferen Ursachen dieses Bewußtseinswandels.[269]

Ansteys Vorwürfe treffen Williams nur indirekt, da dieser in *Capitalism and Slavery* nicht die Intention hatte, die Mobilisierung der abolitionistischen Bewegung als sozialen Prozeß darzustellen. Angesichts seiner ökonomischen Prämisse hat er - wie er selbst sagte - „die Inhumanität der Sklaverei genauso vernachlässigt, wie das humanitäre Engagement, welches das System zerstörte."[270]

Capitalism and Slavery ist von einer historisch-materialistischen Philosophie der Geschichte geprägt. Geschichtlicher Wandel geht für Williams in erster Linie auf die sich weiter entwickelnden ökonomischen Kräfte zurück, die die Formen sozialen Wandels bestimmen.[271] Insofern ist die Charakterisierung des Werkes als neo-marxistisch (unter anderem durch Roger Anstey) treffend,[272] doch gleichzeitig - je nach Verständnis der marxistischen Geschichtstheorie - problematisch. Williams sah nur 'wenig' Dialektik zwischen materiellen Kräften und Ideologien, sondern eine nahezu einseitige Wirksamkeit ökonomischer Kräfte auf den gesamtgeschichtlichen Prozeß, auch wenn er die Möglichkeit einer Rückwirkung von Ideen auf das ökonomische Fundament nicht völlig ausschloß.[273]

---

[267]Anstey, Roger, 'A re-interpretation of the Abolition of the British Slave trade,' *English Historical Review* 87 (1972), S. 304-32.

[268]'idem', *The Atlantic Slave Trade and British Abolition, 1760-1810* , London 1975.

[269]D.B. Davis, 'An Appreciation of Roger Anstey,' in Bolt & Drescher (Hg.), *Anti-Slavery, Religion and Reform*, a.a.O., S. 11-15, S. 15. Siehe auch H. Temperley, 'The Ideology of Antislavery,'a.a.O., S. 22-23.

[270]Vgl. *Capitalism and Slavery,* S. 178.

[271]Vgl. ebd. S. 210-11: 'The decisive forces in the period of history we have dicussed are the developing economic forces.[...] The political and moral ideas of the age are to be examined in the very closest relation to the economic development.'

[272]Vgl. Anstey, 'A Re-Interpretation of the Abolition of the British Slave Trade,' a.a.O., S. 330-32. In gleicher Weise hat Stiv Jacobsen *Capitalism and Slavery* als marxistische Analyse bezeichnet. Vgl. *Am I not a Man and Brother,* a.a.O., S. 11. Tatsächlich habe ich jedoch nur in der von D.W. Brogan verfaßten Einleitung von *Capitalism and Slavery* einen direkten Verweis auf Marx gefunden.

[273]*Capitalism and Slavery,* a.a.O., S. 211. Eine marxistische Kritik an Williams stammt von E. Genovese, der Williams unter der Rubrik 'ökonomischer Determinismus' einordnet. Siehe 'Materialism and Idealism in the History of Slavery,' in *In Red and Black,* a.a.O., S. 32-41. Für Genovese ist der zentrale Bestandteil marxistischer Geschichtstheorie Marx' dialektische Erklärung von Klassenbildungsprozessen und Klassenbewußtsein. Im Gegensatz zu Marx gehe Williams jedoch nicht von einer Wechselseitigkeit zwischen ökonomischem Fundament und ideellem Überbau aus, sondern von ökonomischen Veränderungen, die einseitig auf das Bewußtsein der Menschen gewirkt hätten.
Robin Blackburn kommt in seiner Besprechung zu folgendem Schluß: 'In contrast to the Marxist understanding of the origins of capitalism, Williams did not take the measure of agrarian, manufacturing and mercantile capital accumulation in the pre-industrial epoch. For him the New World slave systems, far from being a consequence of capitalist development, were a disposable ladder up which it had climbed. In

In gewisser Hinsicht reflektiert Ansteys Kritik eine Neuauflage des bereits beschriebenen Konfliktes zwischen Coupland und Williams. Coupland hatte die Helden des Abolitionismus gefeiert, während Williams sie in einem Reflex auf die imperiale Historiographie in den Augen Ansteys 'verunglimpft' hatte. Dieser fühlte sich deshalb bemüßigt, die 'Ehre' der so angegriffenen Abolitionisten wiederherzustellen. Es setzt sich das von E. Donnan angesprochene Mißverständnis fort, daß sich ökonomische Interessen und humanitäres Engagement ausschließen würden. Es deutet vielmehr einiges daraufhin, daß sich beides zu Zeiten vorzüglich ergänzte, wie Edgar Conrad in einer kürzlichen Interpretation festgestellt hat:

> Motivation and its effect are not measurable like the slave trade or volumes of tons of sugar. However, both humanitarian and economic influences were important, neither would have been as effective as it was without the other, and whenever they found common ground, as they so often did, success was all but certain.[274]

In einem der wichtigsten Punkte griffen Anstey und andere 'Verteidiger' der moralischen Integrität der abolitionistischen Bewegung Williams' Argumentation nicht an. Sie akzeptierten den langfristigen wirtschaftlichen Niedergang der Zuckerkolonien und die Existenz anderer ökonomischer Faktoren, die die Abschaffung des Sklavenhandels erleichterten. Anstey behauptete, daß diese Faktoren eine untergeordnete Rolle bei der politischen Durchsetzung der Abschaffung des Sklavenhandel gespielt haben; er leugnete sie nicht. Wie er selber zugegeben hat, erschwerte die von Williams hergestellte Verknüpfung des Abolitionsprozesses mit dem ökonomischen Niedergang der westindischen Kolonien die Plausibilität seiner eigenen Interpretation.[275]

3.5. 'Wirtschaftsmorde': Abolition und Emanzipation als wirtschaftsfeindliche Politik

Im Gegensatz zur gerade beschriebenen Kritik an Williams, die dessen Niedergangspostulat akzeptiert hatte, ist 1977 ein Werk erschienen, welches die Wirksamkeit meßbarer ökonomischer Veränderungen bei der Abschaffung des Sklavenhandels und der Plantagensklaverei leugnete. Mit seinem Buch *Econocide: British Slavery in the Era of Abolition* versuchte Seymour Drescher, die Thesen Williams' vom ökonomischen Niedergang der Sklaverei als Ursache der Abolition mittels einer quantitativen Analyse der wirtschaftlichen Bedeutung der Plantagensklaverei und des Sklavenhandels zu widerlegen.[276]

Quantitative Basis für Dreschers Zurückweisung der 'Niedergangstheorie' sind die sich verändernden relativen Anteile des britischen Handels mit den westindischen Zu-

---

the end his 'dialectical' schema of capitalism using and discarding slavery is mechanical and unsatisfactory.' *Overthrow of Colonial Slavery*, a.a.O., S. 26.

[274]Robert E. Conrad, 'Economics and Ideals: The British Anti-Slavery Crusade Re-considered,' *The Indian Historical Review* 15, (1988-89), S. 212-232, Zitat auf S. 232.

[275] Anstey, *The Atlantic Slave Trade and British Abolition,* a.a.O., S. XX.

[276]*Econocide. British Slavery in the Era of Abolition*, Pittsburgh 1977. Dreschers Neologismus *'Econocide'* kann am ehesten mit dem Begriff 'Wirtschaftsmord' übersetzt werden.

ckerkolonien am Wert des britischen Gesamthandels. In der Tat wird der von Williams postulierte wirtschaftliche Niedergang der Plantagensklaverei und des Sklavenhandels durch diese Zahlen ernsthaft in Frage gestellt. So betrug der Anteil des westindischen Handels am Wert des britischen Gesamthandels im Durchschnitt der Jahre 1778 - 1782 (also während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges) 21%, ging während der nächsten Jahre nur geringfügig zurück und machte in der Periode 1803-1807 wiederum 20,8% aus. Drescher kam zu dem Schluß, daß „[t]he secular decline of the slave colonies within the imperial political economy prior to abolitionists' successes seems to be a statistical illusion created by ignoring the period 1783-1815."[277]

Im weiteren setzte sich Drescher detailliert mit den einzelnen Faktoren auseinander, die laut Williams zum ökonomischen Niedergang der Plantagensklaverei beigetragen hatten. Er betonte die Intensität und die Profitabilität des Sklavenhandels, die erst durch die vom Parlament ausgesprochenen gesetzlichen Einschränkungen gemindert wurden.[278] Drescher hielt die internen Probleme der Kolonien (Bodenerosion, Mißmanagement, Absentismus) für wenig bedeutsam, da sie bereits vor der amerikanischen Unabhängigkeit wirksam gewesen wären und auch danach nicht das Erreichen von ausreichend hohen Profiten verhindert hätten. Er wies die Bedeutung der französischen Kolonien als Konkurrenten zurück und betonte, daß sich die Kolonien schnell vom wirtschaftlichen Schock der amerikanischen Unabhängigkeit erholt hätten.[279] Im Gegensatz zu Williams sah er auf Seiten der neuen Industriekapitalisten in Großbritannien kein Interesse an der Zerstörung des Sklavereikomplexes. So wären die Baumwollproduzenten keinesfalls an einer Zerstörung der Sklaverei interessiert gewesen: „In 1790, if industrialization meant cotton, cotton meant slavery, it also meant the slave trade."[280] Auch das Argument, daß die britischen Zuckerproduzenten durch die Abschaffung des Sklavenhandels, die die Versorgung der französischen Konkurrenz beendete, gestärkt wurden, entbehrte in den Augen Dreschers jeder ökonomischen Logik: „the British Slave trade to the French colonies was [...] neither a novelty before 1783 nor a threat thereafter."[281] Nach dem Ausfall der französischen Konkurrenz durch die revolutionären Ereignisse auf Haiti und der britischen militärische Expansion während der Revolutions- und Napoleonischen Kriege gegen Frankreich hätte sich der Wert der britischen Plantagensklavereikolonien durch die Neuerwerbungen Guyanas und Trinidads schließlich noch erhöht.[282]

Schließlich wies Drescher Williams' Argument bezüglich der Überproduktionskrise, die Williams als einen Grund für die Abschaffung des Sklavenhandels 1807 anführte, zurück. Zwar war es für Drescher unbestritten, daß es wegen der Kontinentalblockade zu hohen Lagerbeständen gekommen war und daß sich die Preise für Zucker wegen des

[277]Drescher, *Econocide*, S. 19-25.
[278]Ebd. S. 25-32.
[279]Ebd. S. 38-54.
[280]Ebd. S. 60.
[281]Ebd. S. 63.
[282]Ebd. S. 92-112.

Überangebotes auf einem Tiefstand befanden, doch hätten diese Überlegungen bei der parlamentarischen Entscheidung gegen den Sklavenhandel keine Rolle gespielt, weil die Überproduktion lediglich ein kurzfristiges kriegsbedingtes Phänomen gewesen wäre.[283]

Insgesamt also hätten alle ökonomischen Faktoren und Überlegungen, die laut Williams für die Abschaffung des Sklavenhandels wirksam gewesen waren, im Gegenteil für eine Fortsetzung des Sklavenhandels und einen Ausbau der Plantagensklavereiökonomien gesprochen. Dreschers Untersuchung schließt mit dem Fazit, daß nach dem Ende der Napoleonischen Kriege alle ökonomischen Indikatoren für eine Wiederaufnahme des Sklavenhandels gesprochen hätten und nur die Stärke der abolitionistischen Bewegung einen solchen Schritt verhindert hätte.[284]

Die abolitionistische Agitation gegen den Sklavenhandel (1788-1807) setzte sich laut Drescher während einer Phase größter Profitabilität und Hoffnungen für diesen Wirtschaftszweig durch. Der ökonomische Niedergang der westindischen Plantagensklavereikolonien war für ihn eine Folge der Abschaffung des Sklavenhandels. Die Abschaffung des Sklavenhandels und später auch der Plantagensklaverei erscheint, wie er an anderer Stelle zusammenfassend angemerkt hat,

> immer mehr als eine Serie von „Wirtschaftsmorden" („econocides"), d.h. als politische Demontage von wirtschaftlich lebensfähigen Produktionssytemen, zum Teil sogar zu einem Zeitpunkt, als sie den Gipfel ihrer ökonomischen Bedeutung für den Weltmarkt erreicht hatten.[285]

Dreschers absolute Zurückweisung des ökonomischen Niedergangs der britischen Plantagensklavereikolonien ist besonders von den Historikern, die die Abschaffung des Sklavenhandels singulär mit dem Anwachsen der populären Bewegung im Mutterland erklärt haben, enthusiastisch begrüßt worden.[286]

Doch Dreschers Frontalangriff auf Williams ist nicht ohne Widerspruch geblieben. Die umfangreichste und fundierteste Kritik an Dreschers Revision kam von Selwyn Carrington, der Williams' These vom ökonomischen Niedergang der britischen Kolonien aufrechterhielt. Mit dem Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges 1776 begann - so Carrington - der ökonomische Niedergang der britischen Westindies, von dem sie sich bis Anfang der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts nicht erholten. Die merkantilistische Politik Großbritanniens verschlimmerte in seinen Augen die Situation: Diese Versuche, die Ökonomie der USA durch eine monopolistische und restriktive Politik zu kontrollieren, trugen zum Niedergang der *West Indies* bei. Dieser Niedergang hätte auch das Ende des Sklavenhandels vorbereitet, obwohl die Auswirkungen der strukturellen Wirtschaftskrise durch die Sonderökonomie, ausgelöst durch die Französische sowie die

---

[283]Ebd. S. 135.
[284]Ebd. S. 160ff.
[285]Drescher, 'Trends in der Historiographie des Abolitionismus,' a.a.O., S. 192.
[286]So zum Beispiel die Besprechung Betty Fladelands im *American Historical Review* 83 (1978), S. 724-725. Siehe auch Ansteys Kritik im *Times Literary Supplement* (19. May 1978), in der er von einem 'brilliant demolition job' spricht. Siehe auch die enthusiatische Besprechung auf deutsch von Rainer Koch, *Historische Zeitschrift* 231 (1980), S. 401-2. Albert Wirz, *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem,* a.a.O., S.191-97, diskutiert Dreschers Schlußfolgerungen was die Abolition betrifft kritischer. In der Frage des ökonomischen Niederganges schließt er sich Drescher weitestgehend an.

Haitianische Revolution, verzögert wurden. Der Unabhängigkeitskrieg und die Unabhängigkeit der USA wären ein Desaster für die Kolonien gewesen, nicht nur weil sie die Inseln der französischen Konkurrenz auslieferten, sondern weil sie das Ende der für die Plantagenökonomien so wichtigen geregelten Versorgung mit Holz und Nahrungsmitteln bedeutet hätten. Carrington charakterisierte den bei Drescher angegebenen hohen Wert der westindischen Produktion als inflationär, sah kontinuierlich steigende Produktionskosten und deswegen sinkende Profite bei einer steigenden Überschuldung und wachsender Kapitalflucht. [287]

Andere Historiker sahen Williams These durch Drescher zwar angegriffen, jedoch nicht überzeugend widerlegt. [288] Kritisiert wurde besonders Dreschers Argument, daß nicht nur seine retrospektive ökonomische Analyse einen wirtschaftlichen Niedergang widerlegen würde, sondern daß zudem auch zeitgenössische Politiker sich nicht mit wirtschaftlichen Argumenten für die Abolition des Sklavenhandels ausgesprochen hätten. Dies wurde von E. Goeiva, R. Sheridan, und M. Turner mit dem Hinweis auf parlamentarische Debatten, in denen die Überproduktion als Argument für die Abschaffung angeführt wurde, nachdrücklich bestritten.[289] Bezüglich Dreschers Zurückweisung des zentralen theoretischen Paradigmas der Überlegenheit freier Arbeit gegenüber Sklavenarbeit wurde angemerkt, daß der retrospektive Schluß Dreschers, daß Sklaverei und Kapitalismus einander nicht ausschlossen, von vielen Zeitgenossen (und darunter ab 1800 zunehmend das politische Establishment) - wie zahllose Quellen zeigen - nicht geteilt wurde. Viele der führenden Ökonomen der Zeit waren von der Überlegenheit freier Arbeit überzeugt.[290]

Für seine Kritiker konnte Drescher in *Econocide* die sich aus seinen Argumenten ergebende zentrale Interpretationslücke nicht schließen: Sein Schritt von dem Argument, daß die Abolition nicht von wirtschaftlichen Interessen geleitet war, hin zu der Behauptung, daß die Abschaffung des Sklavenhandels ein Triumph der öffentlichen Meinung

---

[287]Selwyn Carrington, ' *Econocide* - Myth or Reality- The Question of West Indian Decline, 1783-1806' in *Boletin de Estudios Latinoamericanos y del Caribe* 36 (1984), S. 13- 48; 'idem' 'West Indian Decline and Abolition, 1775-1807: Revisiting Econocide,' unveröffentliches Manuskript, University of the West Indies, Department of History, St. Augustine Trinidad, 1987 und 'idem', 'The American Revolution and the British West Indian Economy' in *British Capitalism and Caribbean Slavery: The Legacy of Eric Williams.*(hrsg. von Barbara Solow & Stanley L. Engermann) Cambridge 1987, S. 135-162.

[288]Walter Minchinton, 'Williams and Drescher: Abolition and Emancipation,' *Slavery and Abolition* 4 (1983), S. 81-105. Siehe auch die Besprechungen von Mary Turner, 'Slavery and Freedom: The British Experiment,' *Peasant Studies* 8 (1979), S. 31-37; von Richard B. Sheridan im *Journal of Economic History* 38 (1978), S. 764-66 und E. Goeiva in *William and Mary Quarterly* 35 (1978), S. 748

[289]Ebd. S. 748.

[290]Vgl. W. Minchinton, a.a.O., S. 98-100, weiterhin Thomas Holt *The Problem of Freedom: Race, Labor and Politics in Jamaica and Britain, 1832-1938*, Baltimore 1992, S. 21-33. Eine andere Frage ist, ob das Postulat von der grundsätzlichen produktiven Überlegenheit freier Arbeit aus heutiger Sicht aufrechtzuerhalten ist. Insbesondere das Werk der beiden amerikanischen Historiker Robert Fogel und Stanley Engermann über die Sklavereiökonomie des amerikanischen Südens hat zu einer grundsätzlichen Neubewertung der Produktivität dieser Wirtschaftssysteme, nicht nur des amerikanischen Südens, geführt. Auf deutsch hat sich Wilhelm Backhus, *Marx, Engels und die Sklaverei,* Düsseldorf 1974, mit der Frage beschäftigt, inwiefern die Sklaverei grundsätzlich als eine reaktionäre Produktionsweise zu bewerten sei, die der kapitalistischen Produktionsweise widerspricht. Backhus kommt zu ähnlichen Schlüssen wie Fogel und Engermann, vgl. sein Fazit auf den Seiten 245-48.

gegen ökonomischen Interessen gewesen wäre, ist vielen zu groß. So hat Elsa Goeiva in ihrer Besprechung angemerkt:

> It is not therefore that I doubt the central importance of organized humanitarianism in the struggle over the future of the West Indian slave systems. But I certainly doubt Drescher´s contention that abolitionism was a social 'force', succeeding in the teeth of every adverse circumstance because of its massiveness and the willingness of its participants to sacrifice a powerful slaving interest. It would be comforting to think that ideology conquers all. But somehow the fact as we know them suggest otherwise.[291]

Die Historiker, die den ökonomischen Niedergang der westindischen Kolonien bestreiten, im wesentlichen Eltis, Temperley und Drescher, betonen die weitere ökonomische Bedeutung, die Sklaverei und Sklavenhandel nach der amerikanischen Unabhängigkeit hatten und auch nach 1833 gehabt hätten, wenn sie nicht durch die politischen Interventionen des Mutterlandes zerstört worden wären. David Eltis hat in einem kontrafaktischen Szenario darauf hingewiesen, wie stark die Ökonomie Großbritanniens durch einen Ausbau der Sklaverei und des Sklavenhandels hätte profitieren können. Die Abschaffung des Sklavenhandels und der Sklaverei hätten volkswirtschaftlich betrachtet deutlich negative Folgen gehabt.[292]

Es gibt allerdings überzeugende Argumente für eine strukturelle Veränderung der ökonomischen Bedeutung der Plantagensklavereiökonomien innerhalb der Gesamtwirtschaft des britischen Empires, die eine wirtschaftliche Erklärung der Abolition stützen. Bis 1800 waren Exporte in die Karibik relativ wichtig für die Entwicklung der britischen Wirtschaft, aber danach wurden sie relativ unwichtiger. Der Inlandsmarkt und die heimische Nachfrage wurden wichtiger als der Export, somit ging die Bedeutung der westindischen Kolonien zurück, zusätzlich nahm die Wichtigkeit des Westindienhandels innerhalb des Gesamtexportsektors ab: Indien, Australien und Lateinamerika wurden Großbritanniens beste Kunden. Die geringere Bedeutung von Exporten und die wiederum geringere Bedeutung der alten Kolonien für den Außenhandel: diese Entwicklungen gingen der Abolition (sowohl des Sklavenhandels als auch der Sklaverei) voraus. Ein Ende der Sklaverei um 1770 hätte die Nachfrage nach englischer Industrieprodukti-

---

[291]Elsa Goeiva, 'Review of *Econocide,*' *William and Mary Quarterly* 35 (1978), S. 748.

[292]Vgl. D. Eltis, *Economic Growth and the Ending of the Transatlantic Slave Trade*, New York 1987, S. 3-16. Siehe auch Howard Temperley, *British Anti-Slavery, 1833-1870,* London 1972, S.273-76, sowie 'idem', 'Eric Williams and Abolition: The Birth of a New Orthodoxy,' a.a.O., S. 229-257, hier 242-45; und 'idem', 'Capitalism, Slavery and Ideology,' *Past and Present* 75 (1977), S. 94-118, besonders S. 102-3. David Eltis hat in seiner umfassenden Studie zum Ende des Sklavenhandels nicht nur Drescher bestätigt, sondern dessen These vom Wirtschaftsmord auf die Abschaffung der Plantagensklaverei ausgedehnt. Auch das spätere Engagement britischer Regierungen für die Abschaffung des internationalen Sklavenhandels geht für ihn auf nicht-ökonomische Beweggründe zurück. Robert Fogel, der zusammen mit Stanley Engermann in *Time on the Cross* ökonomische Dynamik und wirtschaftliche Stärke der Südstaatensklverei betont hatte, schließt sich in seinem neuesten Werk Drescher in dessen Bewertung des Endes der westindischen Plantagensklaverei an: 'The death of slavery was an act of 'econocide', a political execution of an immoral system at its peak of economic success, incited by men ablaze with moral fervor.' *Without Consent or Contract,* a.a.O., S. 410. Drescher selbst hat sich in zahlreichen Veröffentlichungen gegen seine Kritiker verteidigt, vgl. die letzte Zusammenfassung in '*Capitalism and Slavery* after Fifty Years,' a.a.O., dort S. 216-18.

on abgewürgt, das Ende der Sklaverei nach 1820 hatte angesichts der gestiegenen heimischen Nachfrage kaum Auswirkungen auf die britische Wirtschaft.[293]

[293]Vgl. Barbara Solow & Stanley Engermann, 'Introduction' zu *British Capitalism and Caribbean Slavery* , a.a.O., S. 14-16.

3.6. Fazit: Ökonomie und Abolition

Die Frage eines irreversiblen ökonomischen Niederganges der westindischen Plantagensklaverei nach 1776 bleibt umstritten. Allerdings ist Williams' Aussage, daß das Sklavensystem ein ökonomisches Hindernis bei der kapitalistischen Entwicklung Großbritanniens gewesen sei, erfolgreich angegriffen worden. Auch lange nach der amerikanischen Unabhängigkeit haben einige Gruppen vom Sklavenhandel und der Sklaverei profitiert. Die Abschaffung des Sklavenhandels läßt sich nicht ausschließlich als machtpolitischer Schachzug Großbritanniens erklären. Gleichzeitig läßt sich Dreschers These von den 'Wirtschaftsmorden' relativieren: Es waren 'Morde', die sich Großbritannien leisten konnte. Diese 'Morde' wurden von Politikern verübt, die davon überzeugt waren, daß die Abschaffung des Sklavenhandels und auch später die Emanzipation der Sklaven keine ökonomischen Nachteile mit sich bringen müßten, sondern im Gegenteil Ausgangspunkte einer auch ökonomisch wünschenswerten Entwicklung sein könnten. Außerdem vernachlässigt Drescher eine Reihe von ökonomischen Motiven, die er nur teilweise widerlegen konnte: Zwischen 1791 und 1805 hatte der britische Sklavenhandel einen neuen Höhepunkt erreicht. Erst als erneute Absatzprobleme die britischen Zuckerproduzenten plagten, erschien die Abschaffung des Handels wieder realistischer. Die Abolitionisten konnten den Gegensatz zwischen den alten Pflanzern und den neuen Pflanzern (Guyana und Trinidad) ausnutzen. Die Mehrheiten für ein Sklavenhandelsverbot mit ausländischen sowie den neu eroberten Kolonien reflektierten somit die ökonomischen Motive einiger Gruppen. Die mögliche Beibehaltung des Status Quo in allen europäischen Kolonien ließ die Abolition des britischen Sklavenhandels - angesichts der überlegenen Stellung der britischen Produzenten im Jahre 1807 - als ersten Schritt hin zu einem internationalen Verbot im Interesse Großbritanniens liegend erscheinen. Das Ende des Sklavenhandels wurde von der britischen Regierung durchgesetzt, als sich die humanitären Motivationen der Abolitionisten und ihr öffentlicher Druck mit wirtschaftlichen und politischen Interessen verbanden.[294]

Die von Drescher später vorgenommene Ausweitung der Wirtschaftsmord-These vom Sklavenhandel auf das Ende der Sklaverei im Jahre 1833 erscheint besonders problematisch.[295] Eine Zunahme ökonomischer Schwierigkeiten in den britischen Kolonien spätestens nach 1815 läßt sich kaum leugnen. Das Ende des Sklavenhandels verteuerte die Produktionskosten der britischen Pflanzer relativ zur kubanischen und brasilianischen Konkurrenz. Überschuldung und kontinuierlich sinkende Zuckerpreise trugen zur einer Konkurswelle und zu wachsender Kapitalflucht bei. Der Kapitalmangel erhöhte offensichtlich die Bereitschaft vieler Pflanzer, das Entschädigungsangebot der britischen Regierung 1833 anzunehmen. Gleichzeitig wurde ein möglicher Produktionsrückgang

[294]Vgl. Conrad, 'Economics and Ideals: The British Anti-Slavery Crusade Re-Considered,' a.a.O., S. 222-23.

[295]So bestätigen selbst Dreschers Zahlen in *Econocide* einen Rückgang der ökonomischen Bedeutung der westindischen Kolonien nach 1812. Der Anteil des Westindienhandels am Wert des britischen Gesamthandels geht von 20,9% (Periode 1812-1817) auf 12,3% (1828-32) zurück. Ebd. S. 19.

als Folge der Emanzipation von den verantwortlichen britischen Politikern nicht als negativ bewertet :

> I am not quite certain that to some extent a diminution of that production would be a matter of regret - I am not quite certain, that it might not be for the benefit of the planter and of the colonies themselves, in the end, if that production were in some degree diminished.[296]

Dreschers Thesen, sekundiert von Eltis und Temperley, deuten darauf hin, daß die Abschaffung des Sklavenhandels 1807 und der Sklaverei 1833 - trotz nicht zu leugnender ökonomischer Schwierigkeiten der Plantagensklavereiökonomien - keine ökonomischen Notwendigkeiten waren. Ob diese Maßnahmen blühende Wirtschaftszweige 'hingemetzelt' haben, erscheint fragwürdig. Eine weitere Frage ist, ob ein von Zeitgenossen subjektiv wahrgenommener oder 'objektiv' stattgefundener ökonomischer Bedeutungsrückgang der Sklaverei ihre Zerstörung möglich machte. Angesichts der Schwierigkeiten, die selbst fachlich ausgewiesene Wirtschaftshistoriker bei der retrospektiven quantitativen Bewertung der Plantagensklaverei haben, scheint es sinnvoller zu rekonstruieren, wie beteiligte Zeitgenossen ihre Wirtschaftssysteme beurteilt haben. Eine rein quantifizierende ökonomische Analyse macht genauso wenig Sinn, wie eine rein politische. Der Erfolg der Plantagensklaverei hatte ökonomische, politische und soziale Voraussetzungen. Die Mißerfolge und das Ende der Plantagensklaverei gingen auf Veränderungen dieser Voraussetzungen zurück. Der offensichtliche Wandel in der Bewertung der ökonomischen Effizienz und Nützlichkeit von Plantagensklaverei und Sklavenhandel führte zu einem wirtschaftspolitischen Kurswechsel der Verantwortlichen im Mutterland. Unter diesen neuen, von der Politik vorgegebenen Rahmenbedingungen, die ihrerseits wirtschaftliche Veränderungen in Großbritannien reflektierten, funktionierte die Sklaverei weniger gut und wurde immer angreifbarer.

Laut eigener Aussage war es nicht Dreschers Intention, mit seiner Kritik an Williams die traditionelle liberale Abolitionshistoriographie wiederzubeleben, sondern neue Anregungen für eine weitere kritische Auseinandersetzung mit dem Thema zu liefern. Wenn die Abschaffung der Plantagensklaverei eine ökonomische 'Fehlleistung' gewesen sein sollte, rücken politische und ideologische Motivationen in den Vordergrund. Hier identifizierte Drescher vor allen Dingen die organisierte Anti-Sklaverei als soziale Kraft in Großbritannien, die letztendlich genügend Druck auf die Regierenden aufgebracht hätte, um zuerst den Sklavenhandel abzuschaffen und später die Sklaverei:

> [...] we must allow for the possibility that a century which produced both domestic security and rapidly multiplying avenues to economic development might have also produced a new balance of social power sufficient, for the first time, to redefine a thriving trade as manstealing, and then to destroy that trade, regardless of either its economic value or its stage of development.[297]

---

[296] Zitiert in Holt, *Problem of Freedom,* a.a.O., Fußnote 33, S. 29. Vgl. auch Kathleen M. Butler, *The Economics of Emancipation. Jamaica and Barbados, 1823-1843,* London 1995, S. 7-25. Siehe auch Anstey, 'Religion and British Emancipation,' a.a.O., S. 54 sowie S. Engermann, 'Some Implications of the Abolition of the Slave Trade,' in D. Eltis & J. Walvin, *The Abolition of the Atlantic Slave Trade. Origins and Effects in Europe, Africa and the Americas,* London 1981, S. 8-9.

[297] *Econocide*, a.a.O., S. 184.

Akzeptiert man die Unzulänglichkeit wirtschaftsdeterministischer Erklärungen und versucht, ökonomische Perspektiven durch politische und ideologische Erklärungen zu ergänzen, so stellt sich als Erstes die Frage, welche Menschen sich hinter den von Drescher entdeckten 'sozialen Kräften' verbergen. Zu klären wäre weiterhin, warum diese Menschen zu ihren neuen Überzeugungen kamen, wie sie diese vertreten haben, und warum ihr Verhalten Auswirkungen auf die Politik britischer Regierungen haben konnte. Drescher selbst und andere Historiker haben diese Fragen aufgegriffen und sich dem Studium der organisierten Anti-Sklaverei in Großbritannien sowie der Entwicklung der abolitionistischen Ideologiebildung gewidmet.[298] Diese Entwicklung der Abolitionshistoriographie soll im fünften Kapitel dieser Arbeit nachgezeichnet werden.

Eine andere, im folgenden vierten Kapitel behandelte Richtung der Interpretation, die von Drescher im Gegensatz zu Williams vernachlässigt wurde, gründet sich auf die Untersuchung des Widerstandes der versklavten Menschen selbst, und wie dieser zur Abschaffung von Sklavenhandel und Sklaverei beigetragen hat.

[298]Seymour Drescher & Christine Bolt (Hg.), *Anti-Slavery, Religion and Reform*; a.a.O.; *Capitalism and Antislavery. British Mobilization in Comparative Perspective*. London 1986; 'Whose Abolition? Popular Pressure and the Ending of the Britsh Slave Trade,' Past and Present 143 (1994), sowie eine Vielzahl weiterer Essays.

KAPITEL 4: 'SKLAVEN, DIE DIE SKLAVEREI ABSCHAFFTEN'

Der Titel dieses Kapitels zitiert ein zweibändiges Werk Richard Harts, eines jamaikanischen Historikers, Anwalts und Politikers, der die Wahrnehmung und Anerkennung der Geschichte des Widerstands der Sklaven als einen Ausdruck gewachsenen afrikanisch-amerikanischen bzw. afrikanisch-karibischen Bewußtseins für die eigenen historischen Wurzeln interpretiert hat. Der Kampf der Sklaven gegen ihre Unterdrückung wurde von ihm wahrgenommen als:

> the focal point around which the political history of the West Indies revolved for upwards of two centuries [...]. European opposition to slavery was aroused and grew over the years not only in response to the class interest of the rising bourgeoisie [in Britain] but also because the slaves in the sugar colonies were continually offering and conspiring to offer violent resistance.[299]

Dieser Erklärungsansatz zum Ende der Plantagensklaverei in den britischen Kolonien rückt die versklavten Menschen selbst in das Zentrum des Geschehens und seiner historischen Interpretation und korrigiert damit das Bild eurozentristischer oder besser anglozentristischer Geschichtsschreibung der Abschaffung der Sklaverei.

> Revelling in Britain's liberal image earned by the abolition of the slave trade and slavery, most historians have paid little or no attention to the frequent and formidable rebellions and conspiracies of the slaves, or the extent to which these events influenced the British decisions. The suspicion is unavoidable that this only partly to be explained by ignorance of the facts. The reluctance to investigate and assess the role of the blacks suggest a desire, perhaps sub-conscious, to erase the record of their decisive participation in the anti-slavery struggle. [300]

Hart unterstellte einigen europäischen Historikern den unbewußten Drang, den Beitrag der Sklaven zu ihrer Befreiung verschweigen zu wollen. In der Tat herrschte in der britischen Geschichtsschreibung über das Ende der Plantagensklaverei lange Zeit eine Sichtweise vor, die die Sklaven zu passiven Objekten der mildtätigen Abolitionisten machte, wie bereits bei der Diskussion der liberalen Abolitionshistoriographie in Kapitel Zwei deutlich geworden ist. Diese Perspektive hat ihre Wurzeln in den Legitimationsversuchen der Sklavenhalterideologien selbst.[301] Apologeten der Sklaverei, wie zum Beispiel der jamaikanische *planter historian* Edward Long, theoretisierten die Sklaven als Objekte des Verhaltens ihrer Herren, als minderwertige Menschen, die gleichzeitig

---

[299]Richard Hart, *Slaves Who Abolished Slavery,* 2 Bde, I: *Blacks in Bondage,* II, *Blacks in Rebellion.* Kingston 1980 (I) und 1985 (II). Zitat in II, S. iii.

[300]Ebd.

[301]Der erste große Apologet der griechischen Sklavenhaltergesellschaft war Aristoteles. Aristoteles versuchte, den Hauptwiderspruch der Institution Sklaverei dadurch zu lösen, indem er dem Sklaven keinen eigenen Willen, außer dem seines Herren unterstellte: Genauso wie es natürliche Herren gibt, so gäbe es natürliche Sklaven, die zum Dienen geboren seien: 'Denn ein Wesen, das vermöge seines Verstandes zu Voraussicht befähigt ist, ist von der Natur zum Herrschen und Gebieten bestimmt, ein solches dagegen, das das Befohlene nur mit seinem Leib ausführen kann, ist von der Natur zum Gehorchen und Dienen bestimmt. Deshalb haben Herr und Sklave dasselbe Interesse. [...] [A]lle, deren Leistung in körperlicher Arbeit aufgeht und an denen dies das Beste ist, die sind von Natur aus Sklaven[...]denn Sklave von Natur ist, wer Eigentum eines anderen sein kann und es deshalb auch ist , und wer an der Vernunft nur insoweit teilhat, daß er zwar (in anderen) ihre Stimme vernimmt, sie aber nicht selbst besitzt.' Aus *Hauptwerke*, hrsg. von W. Nestle, Stuttgart 1953, S. 286, 291. Diese Grundposition der Sklavereiapologetik zieht sich durch die Geschichte aller Rechtfertigungsversuche hindurch und macht den Sklaven per se zum willenlosen Objekt, welches er - was alle Sklavenhalter praktisch erfuhren - nicht war.

geschützt und kontrolliert werden mußten. Sie richteten in der Darstellung der Sklaverei ihre Aufmerksamkeit darauf, wie die Sklaven sich an die Vorgaben der Sklavenhalter anpaßten, bzw. angepaßt werden mußten.[302] Die zeitgenössische abolitionistische Propaganda und die später vorherrschende liberale Historiographie schilderten die Plantagensklaverei als so brutal und unmenschlich, daß die Sklaven nur Opfer gewesen sein konnten. Beide Positionen konstruierten die afrikanischen Sklaven nahezu vollständig als Objekte und nicht als Subjekte des historischen Prozesses.[303] Gegen diese Kontinuität der Sklavenhalterperspektive in Darstellungen der Plantagensklaverei und ihrer Abschaffung haben sich vor allen Dingen afrikanisch-karibische Historiker zur Wehr gesetzt und eine Korrektur hin zur Perspektive der Sklaven verlangt. So beklagte sich etwa Gordon Lewis über die Fortsetzung der Sklavenhalterperspektive auch in neueren Arbeiten:

> Yet not even the more modern comparative slavery scholarship, presumably more sympathetic to the slave person, has done much better in understanding, that the slave was not only a slave but also a man and a woman and a brother and a sister, with all of his and her myrriad and complicated feelings and ideas.[304]

Diese Einsicht impliziert, daß die versklavten Menschen afrikanischer und afrikanisch-karibischer Herkunft kreativ Handelnde im historischen Prozesses waren, dessen Entwicklung sie durch ihre Handlungen und politischen Strategien in wechselseitiger Abhängigkeit von ihrem subjektiven Verständnis und bestehenden objektiven Bedingungen mitbestimmten. Wie diese Mitbestimmung im Zusammenhang der Abschaffung

---

[302]Vgl. die Diskussion der Sklavenhalterideologie bei Gordon K. Lewis, *Main Currents in Caribbean Thought. The Historical Evolution of Caribbean Society in its Ideological Aspects, 1492-1900* , Baltimore 1983, S. 94-170, besonders S. 109-16.

[303]Vgl. Eugene D. Genovese, 'American Slaves and their History,' in *In Red and Black. Marxist Explorations in Southern and Afro-American History.* London 1971, S. 105.

[304]Lewis, *Main Currents,* a.a.O., S. 171. Daß es möglich ist, eine Geschichte über die Sklaverei und ihre Abschaffung zu schreiben, ohne die Sklaven selbst als handelnde Subjekte zu erwähnen, mag folgendes Zitat aus einem Brief Eric Williams an seinen Verleger aufzeigen. In diesem Brief begründete Williams die Aufnahme des späteren zwölften Kapitels in *Capitalism and Slavery* ('The Slaves and Slavery') in sein ursprünglich ohne diese Passage geplantes Buch wie folgt: 'As I read over the manuscript it struck me that I had dealt with all aspects of the problem for over two centuries, but the people who are the objects and basis of the movement [for emancipation] I had left untouched. I therefore laid myself open to the devastating criticism that my history was old style, because my eyes were glued entirely on those above. Chapter 12 makes this criticism impossible.' Williams an May T. Littlejohn, 19. Juni 1944, zitiert nach C.A. Palmer, 'Introduction to *Capitalism and Slavery*,' a,a,O., S. xvii. Williams kommentiert in *Capitalism and Slavery* den Widerstand der Sklaven dann wie folgt: Contrary to popular and even learned belief, however, [...] the most dynamic and powerful social force in the colonies was the slave himself.' (S. 201). Der Klassiker zum Sklavenwiderstand ist C.L.R. James, *Black Jacobins. Toussaint L'Ouverture and the San Domingo Revolution,* 2. veränderte Auflage, New York 1963, Orginal London 1938; Weitere Beispiele sind der bereits zitierte Richard Hart und die Arbeiten Hilary Beckles zum Widerstand der Sklaven, unter anderem 'The 200 Years War: Slave Resistance in the British West Indies: An Overview of the Historiography,' *Jamaican Historical Review* 13 (1982), S. 1-10; *Natural Rebels: A Social History of Enslaved Women in Barbados*, London 1989, sowie 'Caribbean Anti-slavery: the Self Liberation-Ethos of Enslaved Blacks,' *Journal of Caribbean History* 22 (1988/1-2) S. 1-19. Standard werke zum Widerstand der Sklaven sind weiterhin Michael Craton, *Testing the Chains: Resistance to Slavery in the British West Indies.* Ithaka 1982 und Eugene Genovese, *From Rebellion to Revolution. Afro-american Slave Revolts in the Making of the New World*, Baton Rouge 1979.

der Sklaverei in den britischen Kolonien der Karibik interpretiert wurde, soll in den nächsten Abschnitten dargestellt werden.

4.1. Widerstand von Anfang an: Sklaven als handelnde Subjekte

Das größte Problem bei der historiographischen Hinwendung zum Sklaven besteht wohl darin, daß der Großteil der Überlieferungen der Erfahrungen der Sklaven die Historiker nur indirekt erreichen. Die frühen Berichte über Sklaven stammten von den Sklavenhaltern, spätere Berichte wurden von Missionaren, Reisenden und Abolitionisten verfaßt. Weiße Europäer dominieren die historischen schriftlichen Quellen: Für die Sklavenhalter, aber auch für viele der Abolitionisten oder Missionare blieben die Sklaven stereotyp. So gut wie nie wurde anerkannt, daß die Sklaven eine eigene Geschichte zu erzählen hatten.[305]

Die Gründe für das Schweigen der Quellen über das Leben der Sklaven aus ihrer eigenen Perspektive sind offensichtlich: Sklaven lernten in der Regel nicht zu lesen oder zu schreiben. Die Kultur der afrikanisch-karibischen Bevölkerung während der Plantagensklaverei und noch lange Zeit später wurde primär von mündlichen Überlieferungen getragen. Im westindischen Kontext gibt es nichts den *Slave Narratives* des amerikanischen Festlands Vergleichbares.[306]

Die historische Darstellung des alltäglichen Lebens der Sklaven und ihres Widerstandes verlangen Intuition und Einfühlungsvermögen des Historikers und die Bereitschaft, sich auf nichtschriftliche Zeugnisse und eine mündliche Kultur einzulassen.[307] Darstellungen über den Widerstand der Menschen gegen ihre Versklavung beginnen in der Regel mit der Feststellung, daß sich die Menschen von Anfang an mit verschiedensten Mitteln unter schwierigsten Bedingungen gegen ihre Versklavung wehrten. Es ist klar, daß nicht alle Sklaven Helden waren, und in Anbetracht der Tatsa-

[305]Vgl. Emilia Viotti da Costa, *Crowns of Glory, Tears of Blood. The Demerara Slave Rebellion of 1823*, New York 1994, S. XIV-XV.

[306]Die mündlichen Überlieferungen von entflohenen Sklaven in Guyana sind in das Werk Richard Prices zu den '*Maroon Societies'* eingeflossen. Vgl. *Maroon Societies. Rebel Slave Communities in the Americas*, New York 1973, S. 1-30. Siehe auch Werner Zips Widerstandsgeschichte über die jamaikanischen *'Maroon Communities'* von ihrer Entstehung bis zur Jetztzeit. Die unabhängigen Siedlungen der entlaufenen Sklaven bestehen bis zum heutigen Tag und die Ex-Sklaven haben sich nicht zuletzt durch die mündliche Überlieferung ihres besonderen 'Widerstandserbes' eine kulturelle Autonomie bewahrt. Vgl *Schwarze Rebellen. Afrikanisch-karibischer Freiheitskampf in Jamaika*, Wien 1993. Zips Studie versteht sich explizit als 'Widerstandsgeschichte'. Der Autor versucht die vielfältigen Auseinandersetzungen um Macht zwischen den Herren und Sklaven zu rekonstruieren. Ebd. S. 11-27. Auch Edward Braithwaite, *The Development of Creole Society in Jamaica, 1770-1820,* Oxford 1971, hat in seiner Untersuchung die schriftlose Kultur der versklavten Menschen entdeckt, ihr Familienleben, ihre Geschichten, Lieder, religiösen Riten, Feiern, Musik, ihre darstellende Kunst, etc.. Siehe auch Sidney Mintz & Richard Price, *The Birth of African American Culture,* a.a.O., S. 42-80.

[307]Lewis, a.a.O., S. 173-4. Aus dem kubanischen Kontext der Sklaverei gibt es die verschriftliche Lebensgeschichte eines entflohenen Sklaven, auf deutsch: *Der Cimarrón. Die Lebensgeschichte eines entflohenen Negersklaven aus Cuba, von ihm selbst erzählt*, hrsg. von Miguel Barnet, Frankfurt a. M.1976, Orginal Havanna 1966. Auf Englisch veröffentlicht wurde *The History of Mary Prince, a West Indian Slave*, (London 1831), wie der *Cimarrón* die Verschriftlichung einer mündlich erzählten Autobiographie. Vgl. P. Edwards & D. Dabydeen (Hg.), *Black Writers in Britan 1760-1890,* Edinburgh 1991, S. 154-164.

che, daß die Machtmittel zwischen Herren und Sklaven so ungleich verteilt waren, wird deutlich, wieviel Mut und Risikobereitschaft aktiver Widerstand erforderte. In der Praxis gingen die Kategorien von Unterwerfung, Anpassung, passivem Widerstand und offener Revolte ineinander über. Es gab keine strenge Dichotomien zwischen Widerstand und Kollaboration, sondern es wird deutlich, wie breit das Spektrum des strategischen Widerstands war. Kollaboration und Anpassung, passiver Widerstand, Weglaufen und offene Revolte waren Ausdrucksweisen eines Verhaltens, welches stets ein menschenwürdiges Leben zum Ziel hatte.[308]

Gegen die alltäglichen Arbeitsanforderungen und die damit verbundenen Demütigungen wehrten sich die Sklaven so gut wie sie konnten durch 'Anpassung', 'Bummelstreiks', 'Ignoranz', Arbeitsverweigerung, Sabotage, Weglaufen bis hin zu offenem Widerstand. Sie kooperierten untereinander, entwickelten ein Verständnis für Arbeit, stellten Forderungen bezüglich der Länge, Organisation und Geschwindigkeit der Arbeit gegenüber den Herren auf und versuchten, diese Forderungen in 'Verhandlungen' durchzusetzen. Sklaven waren nicht komplett ohnmächtig, sondern verstanden es, ihre objektiv geringen Handlungsspielräume auszunutzen, wobei sie als Verhandlungsmasse ihre Arbeitskraft und ihr Geschick in die Waagschale warfen. Wenn hier von 'Verhandlungen', 'Einigungen' und 'Übereinkünften' die Rede ist, so sollte nicht vergessen werden, daß diese Auseinandersetzungen ständig von der Androhung und Ausführung physischer Gewalt geprägt waren. Widerstände seitens der Sklaven wurden von den Herren mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln bestraft: Essensentzug, Familientrennungen, Demütigungen, Vergewaltigungen, der Peitsche, dem Brandeisen, Folter und Verstümmelung bis hin zum Tod. Auf der anderen Seite offerierten die Herren den Sklaven 'Vergünstigungen', um die gewünschten Arbeitsleistungen zu erhalten. Immer gab es auch die Möglichkeit für einzelne Sklaven aufzusteigen und ihre eigenen Lebensbedingungen und die ihrer Angehörigen zu verbessern. Dies erklärt wohl auch, warum viele Aufstände und Revolten von Sklaven selbst an die Herren 'verraten' worden sind. Ein Verhalten welches sich einer moralischen Bewertung entzieht. Es ist wohl so, daß in der Abwägung der Frage, wieviel ein Individuum durch widerständisches Verhalten zu verlieren hat, der Schlüssel zum Verständnis für Passivität und Kollaboration liegt.[309]

Im zentralen Konflikt um die Aneignung von Arbeitskraft handelten und verhandelten Sklaven und Herren mit- und gegeneinander, 'einigten' sich über Rechte und Pflichten. Es gab Grenzen, die in der Regel von beiden Seiten nur in akuten Krisen überschritten wurden. Diese Grenzen blieben instabil, weil für die Sklaven grundsätz-

[308]Vgl. Eugene Genovese, 'American Slaves and their History' *In Red and Black,* a.a.O., S. 127-8, 'idem', *From Rebellion to Revolution, a.a.O.*. Siehe auch Peter Martin, *Das rebellische Eigentum. Vom Kampf der Afroamerikaner gegen ihre Versklavung*, Hamburg 1985, S. 9-20, 148-51,*passim*, A. Wirz, *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem,* S. 158-84; G.K.Lewis, *Main Currents,* a.a.O., S. 175-84. Michael Craton, *Testing the Chains: Resistance to Slavery in the British West Indies,* Ithaka 1982, 'Introduction.'

[309]Ebd. siehe auch D. Geggus, 'The Causation of Slave Rebellions: an Overview,' *Indian Historical Review* 15 (1-2,1988-9), 116-129., S. 118-21.

lich eine Situation der unzumutbaren Ausbeutung bestand, die durch 'Vereinbarungen' lediglich notdürftig überdeckt wurde. In den Worten Emilia da Costas: „Slaves and master were engaged in a permanent war - a cold war that took place every day in many forms, but from time to time burst into violent confrontation." Hilary Beckles hat in seiner Untersuchung über die Historiographie des Sklavenwiderstandes die ständigen Auseinandersetzungen als zweihundertjährigen Krieg bezeichnet.[310]

Die unzumutbare Ausbeutung begründete den Übergang von verhandlungsbereiten Formen des Widerstands hin zu einem Verhalten, welches weniger Rücksicht auf eventuelle Konsequenzen nahm. Das bewußte Weglaufen *(marronage)*[311] war der Höhepunkt des 'Alltagswiderstandes' und manchmal mündeten diese Selbstbefreiungen in der Organisation autonomer afrikanischer Gemeinschaften, die sich nach außen mit einer Wechselstrategie zwischen Guerillakampf und Kollaboration gegen die Herren verteidigten und nach innen eigenständige 'schwarze', 'afrikanisch-amerikanische' Identitäten entwickelten. Diese Identitäten verbanden das Erbe der afrikanischen Herkunft mit der jetzigen Situation.[312]

In Jamaika wurden die unabhängigen Gemeinschaften der in die Berge geflohenen Ex-Sklaven zu einer echten Bedrohung für die Ordnung der Gesellschaft, und es kam während des 18. Jahrhunderts zu andauernden und wiederkehrenden militärischen Auseinandersetzungen zwischen den *maroons* und kolonialen Truppen, die eigens zu diesem Zweck nach Jamaika beordert worden waren. Ergebnis der *maroon wars* war die Anerkennung der Unabhängigkeit einiger Gemeinschaften durch den kolonialen Staat. Die Ex-Sklaven verpflichteten sich ihrerseits, nicht weiter gegen die bestehende Ordnung vorzugehen und fliehende Sklaven an die Eigentümer auszuliefern.[313]

Andere Flüchtlinge entkamen aus der Sklaverei, indem sie versuchten, in der Schicht der freien 'nicht-europäischen' Bevölkerung unterzutauchen. Wiederum andere versuchten über die See auf benachbarte Inseln zu fliehen.[314] Edward Braithwaite hat darauf

---

[310]Emilia Viotti da Costa, *Crowns of Glory, Tears of Blood*, a.a.O., S. 115. Beckles, 'The 200 Years War:..,' a.a.O., S. 1-10. Zu 'Verhandlungen' zwischen Sklaven und Sklavenhaltern siehe Mary Turner, 'Slave Workers, Subsistence and Labour Bargaining: Amity Hall, Jamaica, 1805-1832,' in Ira Berlin & Philipp D. Morgan, *The Slaves Economy: Independent Production by Slaves in the Americas,* London 1991, S. 92-106. Weiterhin, H. Beckles & Karl Watson, 'Social Protest and Labour Bargaining: The Changing Nature of Slaves' Responses to Plantation Life in 18th -Century Barbados,' *Slavery and Abolition* 8 (1987), S. 222-43.

[311]Flüchtige Sklaven wurden von den Spaniern als *cimarrones* (frz. *marron*, engl. *maroons*) bezeichnet. Das Wort geht auf eine altindianische Bezeichnung für 'verwilderte' Haustiere zurück. Ab 1530 wurde es jedoch zunehmend für geflohene Sklaven verwandt. Die Konnotationen sind Wildheit, Ungebrochenheit, aber auch Grausamkeit. Vgl. Richard Price, 'Introduction' zum Sammelband *Maroon Societies,* a.a.O., S. 1.

[312]Ebd. S. 26-30. Für Beispiele von *'Marronage'* im karibischen Kontext siehe die Einzeldarstellungen in dem gerade zitierten Werk. Zur Strategie des Guerillakrieges siehe W. Zips, a.a.O., S. 53-92.

[313]Ebd. Vgl. auch Harts ausführliche Darstellung der *'Maroon Wars'* in *Slaves who Abolished Slavery,*II, a.a.O., S. 32-190. Weiterhin Michael Craton, *Testing the Chains*, a.a.O., S. 61-96.

[314]Richard Sheridan schildert den bekanntgewordenen Fall als 1816 einige jamaikanische Sklaven nach Haiti entkamen, wo sie 'Asyl' erhielten. Die haitianische Regierung verweigerte dem Sklavenhalter die brieflich geforderte Rückgabe seines 'Eigentums' mit dem Hinweis auf das Sklavereiverbot in Haiti. 'From Jamaican Slavery to Haitian Freedom: The Case of the Black Crew of the Pilot Boat Deep Nine,' *Jounal of Negro History* 67 (1982),S. 328-39.

hingewiesen, wie wichtig die Untersuchung dieser Flüchtlingsschicksale für die Entdeckung der versklavten afrikanischen Bevölkerung als Menschen ist. Durch ihre Flucht entzogen sich diese Menschen der Sklaverei und wurden gleichzeitig als Individuen sichtbar, wie Braithwaites Analyse der vielen Zeitungsanzeigen und Plakate, mit deren Hilfe Sklavenhalter nach ihren entlaufenen Sklaven fahndeten, deutlich macht. Sklaven schufen sich immer wieder alternative Lebensräume und entwickelten afrikanisch-karibische Kulturen. Es war die Existenz dieser rivalisierenden sozialen Systeme, welche die Masse der Sklaven - bewußt oder unbewußt - auf die Freiheit vorbereitete.[315]

Häufiger als die Flucht mit dem Ziel, sich für immer aus der Sklaverei zu befreien, war die von den französischen Sklavenhaltern so bezeichnete *petit marronage*: Das zeitweise Fernbleiben von der Plantage war trotz strengster Strafen so weit verbreitet, daß es als wichtiges Merkmal der Sklavengesellschaften gelten kann und eher die Regel als eine Ausnahme war. Sklaven verließen die Plantage für ein paar Tage, um Freunde oder Verwandte zu besuchen, um besser an der informellen Subsistenzökonomie partizipieren zu können, oder einfach um sich zu 'erholen' [316]

Die für die Sklavenhalter potentiell bedrohlichste Form des Widerstands war der bewaffnete Aufstand von Sklaven mit dem Ziel, die bestehende Ordnung zu überwerfen. Planungen organisierter Aufstände waren in der britischen Karibik an der Tagesordnung und sie wurden immer dann verwirklicht, wenn die Gelegenheit günstig erschien und die Verzweiflung über die eigene Unterdrückung so groß wurde, daß der offene Widerstand trotz aller damit verbundenen Gefahren als die bessere Alternative erschien. An den Aufständen während des Sklavenhandels waren mehrheitlich in Afrika geborene Sklaven beteiligt, die erst eine relativ kurze Zeit in den neuen Gesellschaft verbracht hatten. Militärische und kulturelle Traditionen der Heimatregionen spielten eine große Rolle, und nicht selten kam es zum Ausbruch von Revolten, wenn viele Angehörige einer Ethnie zusammen versklavt wurden. Die gemeinsame Herkunft und Sprache der Neuankömmlinge erleichterten ein gemeinsames Vorgehen. Diese Tatsache blieb den Sklavenhaltern nicht verborgen und es wurde versucht, diese Gefahr durch die Teilung der Sklavenimporte zu verhindern. Während die Selbstbefreiung durch Flucht und die Verteidigung der einmal gewonnenen Freiheit nicht ohne Erfolg blieben, waren die Erfolgsaussichten der revolutionären Aufstände äußerst gering. Die Verteilung der militärischen Machtmittel war so ungleich, daß es den Sklavenhaltern in der Regel möglich war, die Aufstände ohne größere Probleme während weniger Tage

[315]Edward Braithwaite, *Development of Creole Society,* a.a.O., S. 201-6.

[316]Gad Heuman hat in diesem Zusammenhang von einem mehr oder weniger von den Sklavenhaltern akzeptierten Sicherheitsventil gesprochen, 'Introduction' zu *Out of the House of Bondage,* Sonderausgabe von *Slavery and Abolition* 6 (1985), S. 4. Vgl. den Versuch einer Quantifizierung bei Higman, *Slave Populations,* a.a.O.,. S. 386-93. Thomas Thistlewood erwähnt in seinen bereits zitierten Tagebüchern immer wieder das zeitweilige Fernbleiben einiger Sklaven, die Versuche diese Sklaven wieder einzufangen und das Bestrafen solchen Verhaltens, vgl. *In Miserable Slavery,* a.a.O., *passim*.

niederzuschlagen.[317] Die große Ausnahme war die revolutionäre Erhebung der Sklaven auf St. Domingue im August 1791.

4.2. 'Von der Rebellion zur Revolution:'[318] Haiti und die Folgen

Die französische Kolonie St. Domingue galt als die 'Perle der Antillen' und war der wertvollste Kolonialbesitz Frankreichs. Auf St. Domingue wurden in den Jahren vor 1789 80% des Zuckers der französischen Antillen, 50% der Weltzuckerproduktion sowie 70% der Weltkaffeeproduktion hergestellt. Der florierende französische Sklavenhandel belieferte vorwiegend diese Kolonie.[319] Doch der koloniale Reichtum Frankreichs war eher eine Quelle der Destabilisation des *Ancien Regime* [320] und auch St. Domingue selbst war nicht nur eine zwischen den 40.000 freien Weißen und den fast 500.000 versklavten Afrikanern gespaltene Gesellschaft: Innerhalb der französischen Kolonialgesellschaft war die 'Einheit der weißen Haut zerrissen'; die großen Weißen (*grands blancs*) standen den 'kleinen Weißen' (*pétit blancs*) gegenüber. Die ersteren waren die finanziell erfolgreichen Pflanzer, die oft in der Metropole lebten, während die letzteren, vorwiegend Plantagenaufseher, Handwerker und Kleinhändler und oft nichtfranzösische Europäer, relativ deklassiert waren. Die Angehörigen dieses Kleinbürgertums suchten den sozialen Aufstieg und entwickelten einen besonders virulenten Rassismus, um sich von den freien Farbigen (den *gens de couleur*) , von denen viele als Plantagenbesitzer und Sklavenhalter materiell besser gestellt waren, abzugrenzen. Die größte Bevölkerungsgruppe St. Domingues schließlich, die versklavten Menschen afrikanischer Herkunft, die mit ihrer Arbeitskraft die Voraussetzungen für die Entwicklung des gesellschaftlichen Reichtums geleistet hatten, „worked on the land, and, like revolutionary peasants everywhere, they aimed at the extermination of their oppressors.''[321]

Die Nachricht von der Französischen Revolution ließ die schwelenden Konflikte zwischen diesen Gruppen ausbrechen. Insbesondere die jetzt gestellte Forderung nach politischer Gleichstellung der freien Farbigen polarisierte die Kolonie und führte zu ers-

[317]Vgl. Craton, *Testing the Chains,* a.a.O., S. 19-28. Siehe auch Michael Mullin, *Africa in America. Slave Accultreration and Resistance in the British Caribbean, 1736-1831*, Urbana 1992, S. 1-6 und Geggus, 'The Causation of Slave Rebellions,a.a.O., 116-129.

[318]Eugene Genovese, *From Rebellion to Revolution. Afro-american Slave Revolts in the Making of the New World,* a.a.O..

[319]Vgl. Karin Schüller, 'Sklavenaufstand - Revolution - Unabhängigkeit: Haiti, der erste unabhängige Staat Lateinamerikas,' in R. Zoller, (Hg.), *Amerikaner wider Willen. Beiträge zur Sklaverei in in* Lateinamerika, Frankfurt a. M. 1994, S. 125-43. H.C. Buch, *Die Scheidung von San. Domingo. Wie die Negersklaven von Haiti Robespierre beim Wort nahmen*, Berlin 1976, S. 12-27. Das Standardwerk zur Haitianischen Revolution ist das bereits mehrfach zitierte Werk C.L.R. James', *Black Jacobins. Toussaint L'Ouverture and the San Domingo Revolution.*

[320]James, *Black Jacobins,* a.a.O., S. 57-58, Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 166-67. Die durch die Kolonien reich gewordenen Pflanzer, Händler und Kaufleute, gehörten zu den Klassen in Frankreich, die eine Neuordnung des politischen System verlangten und waren treibende Kräfte in der Versammlung des 'Dritten Standes'.

ten gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den freien Bevölkerungsgruppen. Im August 1791 kam es schließlich zu einem bewaffneten Aufstand von Tausenden von Sklaven in der Nordprovinz, die sich die jetzt zunehmend ergebenden Lücken im System der sozialen Kontrolle wahrgenommen und ausgenutzt hatten.[322] Der unvorhergesehene Ausbruch überraschte alle Zeitgenossen und einte die rivalisierenden Sklavenhalter vorübergehend. Es gelang ihnen allerdings nicht, die Revolte erfolgreich einzudämmen. In den nächsten Jahren entwickelte sich ein komplizierter 'Bürgerkrieg' zwischen französischen 'Royalisten', die die Insel unter den Schutz Großbritanniens stellen wollten, Anhängern der neuen Republik, die die neuen bürgerlichen Freiheiten auf die weiße Bevölkerung beschränken wollten, den freien Farbigen, die gleiche politische Rechte für sich forderten und darin schließlich durch die vom Mutterland geschickten Truppen und Kommissare unterstützt wurden sowie den 'ausländischen' Interventionstruppen aus Großbritannien und Spanien.

Die aufständischen Sklaven wurden von allen Parteien als militärischer Faktor erkannt und es entwickelten sich verschiedene militärische Allianzen. Im Februar 1793 brach in Europa der Krieg der Republik gegen Großbritannien, die Niederlande und Spanien aus, und auch die Karibik wurde zum Kriegsschauplatz. Die entscheidende Wende auf St. Domingue trat ein, als die von der Republik entsandten Kommissare Polverel und Sonthonax sich dazu entschlossen, im August 1793 die Sklaverei auf St. Domingue mit dem Ziel abzuschaffen, sich der militärischen Hilfe der aufständischen Sklaven im Kampf der Republik gegen die Royalisten, Spanier und Briten zu versichern. Die Offerte hatte im Mai 1794 Erfolg, als der Führer der größten Gruppe afrikanischer Aufständischer, Toussaint L'Ouverture, sich mit seinen Truppen denen der französischen Republik anschloß. Es ist möglich, daß L'Ouverture zuvor von dem Dekret des französischen Nationalkonvents erfahren hatte, welches am 16. Plûviose des Jahres II (der neuen revolutionären Zeitrechnung, dem 4.2.1794 alter Zeit) die Abschaffung der Sklaverei in allen französischen Kolonien verfügt hatte. Die Emanzipation wurde zur Waffe im Kampf gegen Großbritannien: Die politisch Verantwortlichen in Frankreich hofften auf einen Umsturz in den britischen Kolonien der Karibik. Von nun an begann auf St. Domingue der militärische und politische Aufstieg Toussaint L'Ouvertures als Führer der 'schwarzen Jakobiner'.[323]

Die näheren Umstände, der sich über ein Jahrzehnt hinziehenden Geschichte der Revolution sind komplex und sollen an dieser Stelle nicht weiter erläutert werden.

[321]Diese vorrevolutionäre 'Klasseninterpretation' bei C.L.R. James, *Black Jacobins,* a.a.O., S. 85. Vgl auch Michael Zeuske & Clarence J. Munford, 'Die große Furcht in der Karibik: Frankreich, Saint-Domingue und Kuba 1789 - 1795,' *Ibero Amerika Archiv* 17 (1991), S. 51-97.

[322]Schüller,'Sklavenaufstand-Revolution-Unabhängigkeit,' a.a.O., S. 127-29; James, *Black Jacobins,* a.a.O., S. 85-90.

[323]Die Historiographie hat in der Persönlichkeit und den Führungsqualitäten Toussaint L'Ouvertures einen entscheidenden Faktoren für den Erfolg des Befreiungskampfes ausgemacht. Vgl. James, a.a.O., S. 248-49, Schüller, a.a.O., s. 140-43. Siehe auch T.E. Bourke, 'Toussaint L'Ouverture and the Black Revolution of St. Domingue as Reflected in German Literature from Kleist to Buch,' *History of European Ideas,* 11 (1989), S. 121-130.

Festzuhalten bleibt, daß L'Ouverture sich um 1800 als Machthaber der Insel durchgesetzt hatte, nachdem Großbritanniens groß angelegte Invasion 1796-98[324] am Widerstand der Ex-Sklaven gescheitert war. Auch die nachfolgenden Versuche Napoleons, in der Kolonie die vorrevolutionären Verhältnisse wiederherzustellen, zerbrechen am Widerstand der Bevölkerung. L'Ouverture wurde allerdings von den Invasionstruppen nach Frankreich deportiert, wo er kurze Zeit später verstarb. Doch auch ohne L'Ouverture setzten sich de revolutionären Kräfte durch. Auf St. Domingue erlitt Napoleon „eine verheerende Niederlage - die erste große, in der Geschichtsschreibung weitgehend verschwiegene oder verdrängte Niederlage Napoleon Bonapartes."[325]Die Selbstbefreiung der Sklaven im August 1791, die 1794 von der Republik Frankreich bestätigt wurde und 1802 durch Napoleons Versuch der Konterrevolution gefährdet worden war, setzte sich erfolgreich mit der Unabhängigkeit der Kolonie fort. Der aus dem Bürgerkrieg als Sieger hervorgegangene General Dessalines vertrieb das Invasionsheer Napoleons, die auf der Insel verbliebenen weißen Kolonisten wurden gleichfalls vertrieben oder umgebracht. Zum Jahreswechsel 1803/1804 erklärte der neue Machthaber die Unabhängigkeit der Insel, die jetzt ihren alten indianischen Namen Haiti wiedererhielt.[326]

Über den Stellenwert und die Auswirkungen dieser ersten erfolgreichen nationalen Selbstbefreiung von Sklaven in Amerika, die in der Gründung der unabhängigen Republik Haiti 1804 mündete, ist kontrovers diskutiert worden. Als einer der Ersten hat C.L.R. James die Haitianische Revolution als das zentrale Ereignis der Überwindung der Sklaverei in der afrikanisch-karibischen Geschichte bewertet und in einem kürzlich erschienenen Artikel hat H.-J. Lüsebrink festgestellt:

> Die Haitianische Revolution stellt, zusammen mit der Unabhängigkeitsbewegung der Neuenglandstaaten , der Mexikanischen Revolution und der Kubanischen Revolution eines der vier großen Umbruchereignisse des amerikanischen Kontinentes seit den Entdeckungsfahrten Christoph Columbus' dar.[327]

---

[324]Ausführliche Darstellungen der britischen Besetzung St. Domingues sind bei David Geggus, *Slavery, War and Revolution: The British Occupation of Saint Domingue, 1793-98*, Oxford 1982, sowie bei Michael Duffy, *Soldiers, Sugar and Seapower: The British Expedition to the West Indies and the War against Revolutionary France,* Oxford 1987, zu finden.

[325]H.-J. Lüsebrink, 'Von der Geschichte zur Fiktion - die Haitianische Revolution als gesamtamerikanisches Ereignis in R. Zoller, (Hg.), *Amerikaner wider Willen*, a.a.O., S. 145-160, Zitat auf S. 147-48.

[326]Es ist siginifikant, daß der nach der Deportation L'Ouvertures nach Frankreich zum Herrscher der Kolonie aufgestiegene General Dessalines, der die Beziehung zum Mutterland 1804 mit einer einseitigen Unabhängigkeitserklärung beendete und sich schließlich im Oktober des gleichen Jahres zum Kaiser krönen ließ, den Namen Haiti für die neue Republik wählte. Haiti war und ist der 'Taino'- Name der Insel. Der Name, der der Insel vor der europäischen Kolonisation von den ursprünglichen Einwohnern gegeben worden war. Vgl. H. Beckles,' "An Unnatural and Dangerous Independence:" The Haitian Revolution and the Political Sociology of Caribbean Slavery,' *Journal of Caribbean History* 25 (1991), S. 161-177.

[327]H.-J. Lüsebrink, 'Von der Geschichte zur Fiktion,a.a.O., S. 145. Für C.L.R. James, war die haitianische Revolution der Beginn einer 'eigenen' unabhängigen westindischen Geschichte. Vgl. *The Black Jacobins,* a.a.O., S. IX-XI und das Nachwort der Ausgabe von 1963, S. 391-418. Robin Blackburn hebt die zentrale Bedeutung der Revolution für das Ende der kolonialen Sklaverei hervor:'[...] it is scarcely possible to exaggerate the impact of the Haitian Revolution on the fate of colonial slavery.' *Overthrow,* a.a.O., S. 30; siehe weiterhin die Ausführungen auf S. 246-56 und S. 527-29. Die Auswirkungen Haitis auf den britischen Abolitionsprozeß bestritten hat Drescher in *Econocide,*a.a.O., S. 167-70. Siehe auch die Diskussion bei Karin Schüller, 'Sklavenaufstand - Revolution - Unabhängigkeit..,' a.a.O., S. 137-43.

Im Folgenden sollen die Auswirkungen dieses Ereignisses auf den Widerstandswillen der versklavten Menschen in den britischen Plantagensklavereigesellschaften und den Gesamtprozeß des Endes der Sklaverei untersucht werden. Die Nachricht vom Ausbruch der Sklavenrebellion auf der französischen Kolonie St. Domingue sowie die revolutionären Unruhen, die sich durch die militärischen Auseinandersetzungen zwischen Großbritannien und Frankreich in der gesamten Karibik ausgebreitet hatten, versetzten die Sklavenhalter der britischen Kolonien in beträchtliche Aufregung:

> The old English Islands still remain pretty quiet, but God knows how long that may be the case, or how soon the Contagion may spread among us . . . The Bait which the French hold out of freedom is undoubtedly very tempting. [328]

Gerüchte und Nachrichten über die Ereignisse auf Haiti verbreiteten sich über die engen Handelsverbindungen unter den Sklavenbevölkerungen der Karibik.[329] Im nur 150 Seemeilen von Haiti entfernten Jamaika wurde das Kriegsrecht verhängt und die Sklavenhalter befürchteten lange Zeit ein zweites Haiti. [330] Die schlimmsten Ängste der Herren materialisierten sich nicht: Auf Jamaika kam es 1795-96 zwar zum letzten *Maroon* Krieg, dessen Ausbruch möglicherweise durch die Ereignisse auf St. Domingue mitinspiriert wurde, doch die Erhebung griff nicht auf die versklavten Bewohner der Insel über, die trotz aller Befürchtungen der Sklavenhalter nicht zum massenhaften offenen Widerstand übergingen.[331]

In den Gebieten, die nach 1793 unmittelbare Schauplätze des französisch-britischen Krieges wurden, kämpften Sklaven mit der Unterstützung von der Republik Frankreich entsandter Truppen und Kommissare gegen die alten Sklavenhalter, die von der britischen Militärmacht unterstützt wurden. Wie auf St. Domingue kam es auf fast allen Inseln der Kleinen Antillen in den Jahren zwischen 1794 und 1800 immer wieder zu andauernden Auseinandersetzungen zwischen einer Koalition aus französischen republikanischen Truppen und aufständischen Sklaven einerseits und den Anhängern der alten Sklavenordnung, die von den britischen Truppen unterstützt wurden, andererseits. Die Welle revolutionärer Selbstbefreiung in der Karibik, wurde von Frankreich während der radikalsten Phase der Revolution aktiv unterstützt. Diese Unterstützung endete zunächst mit dem kurzlebigen Frieden von Amiens 1802 und schließlich durch Napoleons Dekret des gleichen Jahres, welches die Wiedereinführung der Sklaverei in allen französischen Kolonien verfügte. Die revolutionären Erhebungen der ersten Kriegsphase bis 1802 blieben nicht auf die französischen Kolonien beschränkt, sondern

---

[328]Robert Thompson, Pflanzer in der britischen Kolonie St. Kitts, 1795. Zitiert in M. Mullin, a.a.O., S. 215.

[329]D. Geggus, 'The French and Haitian Revolutions and Resistance to Slavery in the Americas: An Overview,' in J. Farade (Hg.), *La Revolution Francaise et les Colonies*, Paris 1989, S. 108-24. Siehe auch Craton, *Testing the Chains,* a.a.O.,S. 164- 171 sowie Edward Braithwaite, *The Development of Creole Society in Jamaica 1770-1820*, Oxford 1971, S. 245-48.

[330]Vgl. Clare Taylor, 'Planter Comment upon Slave Revolts in 18th Century Jamaica,' *Slavery and Abolition* 3 (1982), S. 243-53.

[331]Craton, *Testing the Chains,* a.a.O., S. 211-23. Eine ausführliche Darstellung bei Hart, *Blacks in Rebellion,* a.a.O., S. 157-90.

weiteten sich auf die britischen Kolonien St. Vincent und Grenada aus.[332] Diese Phase der „revolutionären Emanzipation“[333], um einen Begriff Robin Blackburns zu gebrauchen, konnte von der britischen Militärmacht nur unter schwersten Verlusten gegen den verzweifelten Widerstand der Sklaven gestoppt werden. Es war schwer, wie ein englischer General sich ausdrückte, gegen gerade befreite Sklaven für die Rückkehr zur Sklavenhalterordnung zu kämpfen: „Men after having been told that they were free, and after carrying arms, did not easily return to slavery.“[334] Die britischen Verluste, die aus den gesamten Militäroperationen in der Karibik zwischen 1793 und 1801 resultierten, sind von Duffy auf über 60.000 Tote geschätzt worden.[335]

Der europäische Krieg in der Karibik war kein Kampf weißer Soldaten. Neben den schon geschilderten Versuchen vieler Sklaven, die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Sklavenhaltern zur Selbstbefreiung auszunutzen, kämpften Sklaven auch als ‘reguläre’ Soldaten in den Armeen mit; ca. ein Drittel aller Soldaten war afrikanischer bzw. ‘gemischter’ Herkunft. Im Unterschied zum republikanischen Frankreich war die Bildung ‘schwarzer Regimenter’ auf Seiten der Briten ein ‘geordneter’ Vorgang, der unter der Kontrolle der Sklavenhalter blieb. Die Sklaven, die ‘freiwillig’ auf Seiten der Briten für die Sklaverei kämpften, taten dies in der Hoffnung auf Freilassungsversprechen seitens ihrer Herren, die aber nur zögerlich und abwartend erfüllt wurden, weswegen es zu einer Reihe von Meutereien kam.[336] Die Mehrzahl der britischen ‘Sklavensoldaten’, wurden bis 1807 direkt aus dem Sklavenhandel rekrutiert, ihre Zahl machte ca. 7% des britischen Sklavengesamthandels zwischen 1795-1808 aus.[337]

Die Befriedung der Kleinen Antillen war, wie oben angedeutet, das Resultat langjähriger militärischer Auseinandersetzungen. In der zweiten, ‘napoleonischen Phase’ des Krieges in der Karibik (1803-15) besetzten Truppen Großbritanniens, dessen Kriegsmarine nach Trafalgar ab 1805 die militärische Hoheit auf dem Atlantik erreicht hatte, nacheinander alle französischen Kolonien. Die von Großbritannien erreichte militärische Hegemonie in der Karibik, das Ende der französischen Unterstützung für Sklavenbefreiungen und der endgültige Verlust Haitis für Frankreich waren Entwicklungen, die die Abschaffung des Sklavenhandels positiv beeinflußten und gleichzeitig die Plantagensklaverei in der Karibik stärkten.[338] Nach 1815 wurden die französischen

[332]Vgl. die Darstellung bei Duffy, *Soldiers, Sugar and Sea-power,* a.a.O., S. 137-56, sowie Craton, *Testing the Chains*, a.a.O., S. 180-94.
[333]Blackburn, a.a.O., Überschrift des sechsten Kapitels, S. 213-64.
[334]Zitiert ebd. S. 231.
[335]Duffy, a.a.O., S. 333-4. Die überwiegende Zahl der Opfer starb dabei an Malaria und Gelbfieber.
[336]Es kam zu Rebellionen schwarzer Regimenter in Domenica 1802, in Jamaica 1808, und in Trinidad 1837. Craton, *Testing the Chains,* a.a.O., S. 170-71
[337]Vgl. Roger N. Buckley, *Slaves in Red Coats: The British West India Regiments 1795 - 1815,* New Haven 1979, S. 53-62. Zwischen 1795 und 1807 lag die durchschnittliche jährliche Zahl des britischen Sklavenhandels zwischen 32.000 und 38.000. Die britische Regierung kaufte also ca. 30.000 der in der Karibik eingesetzten Soldaten direkt aus dem Sklavenhandel. Buckley ist der Überzeugung, daß Pitts ambivalente Haltung gegenüber der Abolition des Sklavenhandels mit diesem Faktor zu tun haben könnte.
[338]Die Abolitionisten argumentierten damit, daß angesichts der Hegemonie auf See Großbritannien den Sklavenhandel anderer Nationen unterbinden könne und die französische Konkurrenz endgültig ausge-

Kolonien an die restaurierte Monarchie zurückgegeben; Großbritannien behielt endgültig die Kolonien Tobago, Trinidad und Demerara (Britisch-Guyana). Der Friedensschluß 1815 markierte eine Ausdehnung des Territoriums der britischen Plantagensklaverei in der Karibik. Mit der Ausnahme Haitis wurden die alten Sklavenhalterordnungen überall wiederhergestellt.

Wenn die Haitianische Revolution und die revolutionäre Phase des Krieges in der Karibik zwischen 1793 und 1802 auch keinen erfolgreichen militanten Widerstand seitens der Sklaven in den alten britischen Kolonien 'produzierte', so bleibt die unter Historikern umstrittene Frage nach den Auswirkungen auf die Widerstandsideologie der Sklaven bestehen. Für Eugene Genovese markierte die Haitianische Revolution insofern einen Wendepunkt in der Geschichte des Sklavenwiderstandes, weil von nun an für die Mehrzahl aller widerständischen Sklaven nicht mehr länger die Trennung von der Sklavengesellschaft das Ziel gewesen wäre, sondern - durch die Übernahme der Ideale der französischen Revolution - die revolutionäre Beseitigung der Sklaverei selbst.[339]

Dagegen kam Michael Craton zu dem Schluß, daß die Nachrichten über die Ereignisse auf St. Domingue die Sklaven in den alten britischen Kolonien zwar erreichten, sich jedoch kaum entscheidend auf ihren Widerstandswillen ausgewirkt hätten. Er sah den Widerstandswillen der Sklaven weiterhin in erster Linie durch lokale Faktoren bestimmt, ohne allerdings den Sklaven ein widerständisches Bewußtsein absprechen zu wollen, welches er aber nicht durch das Vorbild der französischen Revolution gegeben sah, und welches nicht unbedingt die Beseitigung der Sklaverei selbst zum Ziel gehabt hätte.[340]

Vielleicht ist es letztendlich müßig, darüber zu diskutieren, ob und inwiefern Sklaven die oft widersprüchliche Rhetorik der Französischen Revolution übernommen haben oder nicht. Festzuhalten bleibt, daß Sklaven sich ergebende Lücken in den Sklavenhalterordnungen ausnutzten, um sich selbst zu befreien. In diesem Sinne nahm die Masse der Sklaven im Unterschied zu einem Führer wie Toussaint L'Ouverture, der sich zumindest in seinen Selbstdarstellungen als Bürger der französischen Republik bezeichnete, nicht Robespierre beim Wort - wie der Titel einer populären deutschen

schaltet war. Frankreich war zu diesem Zeitpunkt weder militärisch noch wirtschaftlich eine Konkurrenz in der Karibik.

[339]Eugene Genovese, *From Rebellion to Revolution,* a.a.O., S. XiX: „[...] the French Revolution provided the conditions in which a massive revolt in St. Domingue could become a revolution in its own right. The brilliance with which Toussaint L'Ouverture claimed for his enslaved brothers and sisters the rights of liberty and equality - of universal human dignity - that the French were claiming for themselves constituted a turning point in the history of slave revolts and, indeed, of the human spirit." Vgl. Claudia Wright, 'Revolution, Emancipation, and State Definition of Human Status,' *History of European Ideas* 11(1989), S. 51-82, besonders S. 60-76.

[340]Craton, *Testing the Chains,* a.a.O., S. 164-171. Siehe auch die Diskussion bei Mullin, *Africa in America,* a.a.O., S. 215-40, der im Gegensatz zu Craton, spürbare ideologische Auswirkungen identifiziert. Siehe weiterhin, H. Sieberg, 'Die französische Revolution und die Sklavenfrage in Westindien' *Geschichte und Gesellschaft* 42 (1991), S. 405-16.

Darstellung der Haitianischen Revolution behauptet,[341] sondern nutzten die Chance, ihren bereits vorhandenen Willen zum Sturz der Sklaverei umsetzen zu können. Hierzu war die militärische Hilfe des revolutionären Frankreichs notwendig, doch es bedurfte wohl kaum der ideologischen Aufforderung aus Europa.[342] Die erfolgreiche Selbstbefreiung der Sklaven auf Haiti war eine Botschaft, die Sklaven überall in der Karibik und auch auf dem amerikanischen Festland vernahmen.

> To the slaves the message of the establishment of black power in Saint Domingue was clear. Here was proof positive, that the emancipation of the black man and the overthrow of white rule could be achieved by determined armed struggle.[343]
> It stirred the slaves and free negroes to rebellion under a modern ideology that posed a new and more dangerous threat to the old regimes than anything previously encountered.[344]

Haiti erweiterte den bereits vorhandenen Widerstandswillen um die Dimension eines revolutionären Umsturzes und trug zur Schaffung einer Identität bei, die auf dem gemeinsamen Widerstand gegen die Sklaverei beruhte, und die durch eine Reihe lokaler Verbindungen und einer populären mündlichen Kultur innerhalb der Karibik als Gesamtregion artikuliert wurde.

Folgen hatte die Haitianische Revolution zudem auf das Selbstverständnis und Vertrauen der Sklavenhalter auf die eigene Überlegenheit. Die Niederlage Großbritanniens gegen die aufständischen Sklaven von St. Domingue 1798, die sich im Scheitern der Invasion bei einem Verlust von mehr als 20.000 Soldaten ausdrückte, hat mit Sicherheit Spuren hinterlassen. Es war die erste große Niederlage einer europäischen Sklavenhalternation gegen aufständische Sklaven.[345]Das Entstehen einer unabhängigen Nation ehemaliger Sklaven schließlich war für die Sklavenhalter nicht nur, wie M. Trouillot argumentiert hat, der Eintritt des „Undenkbaren in die Geschichte," sondern auch „eine unnatürliche und gefährliche Unabhängigkeit."[346]

Die neuen Machthaber Haitis waren zwar nicht in der Lage, die revolutionäre Selbstbefreiung von Sklaven über Haiti hinaus zu unterstützen, doch die Unabhängigkeit Haitis blieb für die Sklavenhalter in der Folgezeit eine traumatische Erinnerung. Haiti verkörperte ein radikal negativ besetztes Gegenmodell zur geordneten Sklavenhalterherrschaft, eine Bedrohung, die bei einigen Sklavenhaltern, besonders in der Metropole, zur Einsicht führte, die Sklaverei reformieren zu müssen. Bei anderen jedoch, vor allen

---

[341] H.C. Buch, *Die Scheidung von San. Domingo. Wie die Negersklaven von Haiti Robespierre beim Wort nahmen*, a.a.O..
[342]Vgl. Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 258-60, Lewis, *Main Currents in Caribbean Thought,* a.a.O., S. 222-230.
[343]Hart, *Slaves Who Abolished Slavery,* II, a.a.O., S. 222.
[344]Genovese, *From Rebellion to Revolution,*a.a.O., S. 93.
[345]Vgl. *Overthrow,* a.a.O., S. 29
[346]Vgl. Michael Trouillot, 'From Planters' Journals to Academia: The Haitian Revolution as Unthinkable History,'; Hilary Beckles, ' "An Unnatural and Dangerous Independence": The Haitian Revolution and the Political Sociology of Caribbean Slavery,' beide in *Journal of Caribbean History* 25 (1991), S. 81-99 bzw. S. 160-177. Von Trouillot liegt inzwischen ein Buch zur historiographischen Rezeption der Haitianischen Revolution vor, *Silencing the Past. Power and the Production of History,* Boston 1995. Siehe auch den Aufsatz von Zeuske und Munford, 'Die große Furcht in der Karibik...,' a.a.O., die von einem regelrechten Furchtkomplex sprechen.

Dingen den kleineren Pflanzern vor Ort, führte ‘der Stachel Haiti im Fleisch der Sklavenhalterordnung’ zu einer Belagerungsmentalität, die den Willen zur unbedingten Aufrechterhaltung des Status Quo verfestigte. Im Gegenzug wurden die Argumente der Abolitionsbewegung in Großbritannien langfristig durch die Unabhängigkeit Haitis gestärkt. Zwar waren nur wenige der Abolitionisten bereit, die Selbstbefreiung der Sklaven gutzuheißen (außer als Niederlage der Franzosen), doch sie argumentierten damit, daß Haiti das beste Beispiel für die gefährlichen Folgen wäre, die eine Fortsetzung des Sklavenhandels und der unreformierten Sklaverei in den britischen Kolonien hätte.[347]

Bereits in den Abolitionsdebatten zum Sklavenhandel 1792 hatte Wilberforce mit Bezug auf den Sklavenaufstand auf St. Domingue angemerkt, wie unklug es wäre, wenn die Sklavenhalter weiter darauf bestehen würden, rebellische Sklaven aus Afrika einzuführen, statt auf die langsame Reform der Sklaverei zu setzen, deren Ausgangspunkt in der Abschaffung des Sklavenhandels liegen müßte. Der erfolgreiche Unabhängigkeitskampf Haitis hatte die Abolition endgültig - so argumentierte Wilberforce - zu einem politischen Problem gemacht. Die Revolution hätte bewiesen, daß die Sklaven keinesfalls eine minderwertige Rasse waren und daß sie bereit waren, einen hohen Preis für ihre Freiheit zu zahlen. Doch die gefährlichste Folge bestände darin, daß die Sklaven sich nun ihrer Stärke bewußt geworden wären. Später, in den Auseinandersetzungen um die Sklaverei ab 1823, diente Haiti den Abolitionisten immer wieder als warnendes Beispiel für die Gefahr von Rebellion sowie als positives Beispiel für die Fähigkeiten der afrikanischen Rasse, sich selbst zu regieren.[348]

Bei der Verabschiedung des Verbotes des Sklavenhandels 1807 argumentierte der Premierminister der britischen Regierung Lord Grenville damit, daß die Abschaffung des Sklavenhandels der einzige Weg wäre, eine Wiederholung der ‘schrecklichen Ereignisse auf St. Domingue’ in den britischen Kolonien zu verhindern. Die Abschaffung würde den Weg freimachen zu einer rundum positiven Entwicklung in den Kolonien:

> I look forward to the period when the negroes in the West Indian islands, becoming laboureres rather than slaves will feel an interest in the welfare and prosperity of the country to whom they are indebted for protection, and of the islands where they experience real comforts and when they may be called upon to share largely in the defiance of those islands with a sure confidence and a loyality of attachment. [349]

---

[347]Vgl. Genovese, *From Rebellion to Revolution,* a.a.O., S. 93; D. Geggus, ‘‘Britsh Opinion and the Emergence of Haiti,’ in J. Walvin (Hg.), *Slavery in British Society 1776-1848* , London 1982, S. 123- 49 und ‘idem’, ‘Haiti and the Abolitionists: Opinion, Propaganda and International Politics in Britain and France,’ in David Richardson, *Abolition and its Aftermath. The Historical Context 1790-1916,* London 1985, S. 113-40.

[348]Ebd. Haiti wurde zum Testfall afrikanischer Emanzipation und Entwicklungsfähigkeit. Die Sklavenhalter sahen nur Anarchie und Rückschritt, während die Abolitionisten Fortschritt und Zivilisation sahen. Daß die Bevölkerung Haitis augenscheinlich rapide zunahm, war eines der überzeugensten Argumente dafür, daß es den befreiten Sklaven nun deutlich besser ging als unter der Sklaverei. Siehe auch Davis, *Slavery and Human Progress,* a.a.O., S. 115-16.

[349]Lord Grenville vor dem britischen Oberhaus, 5.2. 1807 , seine Rede ist in Auszügen abgedruckt in dem von Eric Williams herausgegebenen Quellenband *The British West Indies at Westminster, Part I, 1789-1823,* Port of Spain 1954, S. 37. Wilberforces Argumentation in der Debatte vom April 1792 ebenfalls dort, S. 23-24.

Die Hoffnung des Premierminister, die er mit den führenden Vertretern der britischen Abolitionsbewegung teilte, sollte in den nächsten Jahren bitter enttäuscht werden. Erst verweigerten die Sklavenhalter die Zusammenarbeit mit der Regierung in London und dann zeigten sich die Sklaven alles andere als dankbar.

4.3. 'Emanzipation von oben oder unten:'[350] Die Befreiungsaufstände 1816-1832

In den letzten Jahrzehnten vor der endgültigen Beendigung der Sklaverei kam es zu den größten Rebellionen von Sklaven in der britischen Karibik. Auf Barbados (1816), in Demerara/Britisch Guyana (1823) und auf Jamaika 1831/32 kam es zu Aufständen an denen Zehntausende von Sklaven beteiligt waren. Diese Erhebungen konnten nur unter größeren Anstrengungen der kolonialen Milizen und mit der weiteren Unterstützung kolonialer Regimenter des Mutterlandes blutig niedergeschlagen werden. Diese gut organisierten Aufstände ereigneten sich nach Beendigung des Sklavenhandels, zu Zeitpunkten, als in Großbritannien die verstärkte Agitation für die Verbesserung der Situation der Sklaven begonnen hatte. Obwohl es eine ganze Reihe lokalspezifischer Gründe für die einzelnen Erhebungen gab, sind von verschiedenen Historikern strukturelle Parallelen beobachtet worden.[351]

Die Führer der Aufständischen, teilweise des Lesens und Schreibens mächtig und der kreolisierten Elite der Sklaven angehörend, waren darüber informiert, daß es in Großbritannien Befürworter für ihre Befreiung gab und bezogen sich in ihren Forderungen explizit auf politische Entwicklungen im Mutterland. Die Absicht der Regierung in London, die Sklaverei zu reformieren, blieb den Sklaven in den Kolonien nicht verborgen. Sie wurde in den Kolonialgesellschaften innerhalb der Pflanzerklasse immer wieder lautstark diskutiert und abgelehnt. Insbesondere die *domestic slaves* waren wache Beobachter und Interpreten der Diskussionen ihrer Herren, besonders dann wenn es um ihre eigene Situation ging.[352] Immer wieder wehrten sich die Pflanzer gegen die Auflagen aus dem Mutterland mit dem Argument, daß diese Maßnahmen nur der erste

[350]Vgl. Eric Williams, *Capitalism and Slavery,* a.a.O., S. 208: 'In 1833, therefore the alternatives were clear: emancipation from above or emancipation from below. But Emancipation.'

[351]Vgl. die Darstellungen bei Craton,*Testing the Chains,* a.a.O., S. 241-321. Zur Rebellion in Demerara liegt eine detaillierte Monographie vor: Emilia Viotti da Costa, *Crowns of Glory Tears of Blood. The Demerara Slave Rebellion of 1823*, Oxford 1994. Ausführliche Darstellungen der Ereignisse auf Jamaika sind bei Richart Hart, *Slaves who abolished Slavery,* a.a.O., II, auf den Seiten 244-337, sowie bei Mary Turner, *Slaves and Missionaries: The Disintegration of Jamaican Slave Society.* Urbana (Illinois) 1982, zu finden.

[352]Folgende bei Braithwaite, a.a.O., S. 299, zitierte Einschätzung eines methodistischen Missionars macht dies deutlich: „Their table [of the planters] are surrounded by domestic servants, especially in the country ; where perhaps for want of other subjects they introduce the favourite topic; the conduct of negroes, and their particular management of them. On these occasions every thing relative to them is freely discussed : the colonial laws , the observations made upon them at home, and in the public prints in the island, together with those instances that have occured of trials before Magistrates, etc., respecting any violation of the laws. This being the real state of the case, can it be wondered at, that the negroes are increasing their knowledge of civil affairs? Don't we know that servants have got eyes and ears as well as ourselves? And that it is natural enough for them when they are chatting together , to rehearse the observations of their masters, when those have a particular reference to themselves?" John Shipmann, *Thoughts upon the present state of Religion among the Negroes in Jamaica* , 2 vols, London 1820, S. 90-91.

Schritt zur vollständigen Abschaffung der Sklaverei wären.[353] In der Sklavenbevölkerung entstanden daraufhin Gerüchte, daß die Befreiung unmittelbar bevorstände. Auf Barbados wurde in den Monaten vor dem Aufstand die Einführung der *Slave Registration Bills* in der kolonialen Legislative diskutiert und von einer großen Mehrheit der Pflanzer abgelehnt:

> Even in the Newspapers of Barbados formal Resolutions of the Assembly were published only three or four months before the insurrection broke out, denouncing the Registry Bill as a plan for the emancipation of the slaves.[354]

In Demerara hatten die rebellierenden Sklaven zuvor von den *New Laws* gehört, den Reformgesetzen zur Sklaverei, die 1823 vom britischen Parlament verabschiedet worden waren und per königlichem Dekret in der Kronkolonie durchgesetzt werden sollten. Für sie verband sich damit nicht nur der Glaube und die Hoffnung auf eine baldige Verbesserung ihres Zustandes, sondern führte sie zur Überzeugung, daß die Befreiung in Großbritannien beschlossen worden war und ihnen von den Sklavenhaltern vorenthalten wurde. [355]

In Jamaika 1831 hatte die koloniale Legislative in den Monaten vor dem Aufstand eben diese acht Jahre alten Gesetzesaufforderungen aus der Metropole zum wiederholten Male diskutiert und zurückgewiesen.[356] Angesicht der hartnäckigen Spekulationen der Sklaven in der gesamten britischen Karibik darüber, daß der König ihre Freiheit bewilligt hätte, sahen sich die staatlichen Autoritäten dazu gezwungen, folgende Proklamation König William IV zu veröffentlichen:

> Whereas it has been represented to us, that the slaves in some of our West Indian Colonies and of our possessions on the continent of South America, have been erroneously led to believe that orders have been sent out by us for their emancipation: And whereas such belief has produced acts of insubordination, which have excited our highest displeasure [...]We do hereby declare and make known that the slave population in our said colonies and possessions will forfeit all claim on our protection, if they shall fail to render entire submission to the laws , as well as dutiful obedience to their masters [...][357]

Es ist zweifelhaft ob die Bekanntmachung den gewünschten Effekt hatte. In Jamaika wurde sie nur zurückhaltend veröffentlicht, wohl weil die Autoritäten befürchteten, daß die Proklamation die gegenteilige Wirkung haben könnte, die Diskussion unter den Sklaven eher anregen und den Gerüchten mehr Glaubwürdigkeit verleihen würde. Die Versuche des Mutterlandes, eine Reform der Sklaverei in den Kolonien vorzunehmen,

---

[353]Vgl. z.B. die Darstellung der Diskussionen über die neue Regierungspolitik in zeitgenössischen Zeitungen bei Andrew Lewis, ' "An Incendiary Press": The British West Indian Newspapers During the Struggle for Abolition,' *Slavery and Abolition* 16 (1995), S. 346-61.

[354]Zeitgenössischer Bericht zitiert nach M. Craton, 'Proto-Peasant Revolts? The Late Slave Rebellions in the British West Indies, 1816-32,' *Past and Present* 85 (1979), S. 99-125, S. 101. Siehe weiterhin die Darstellung von Beckles, 'The Slave Driver's War: Bussa and the 1816 Barbados Slave Rebellion,' *Boletín de Estudios Latinoamericanos y del Caribe* 39 (1985), S. 85-109, der die Beteiligung von Mitgliedern der Sklavenelite hervorhebt.

[355]Vgl. da Costa, *Crowns of Glory,* a.a.O., S. 174-206, *passim.*

[356]Vgl. Craton, *Testing the Chains,* a.a.O., S. 259-60. Siehe auch Philipp Curtin, *Two Jamaicas,* a.a.O., S. 81-89 und Hart, *Slaves Who Abolished,* II, a.a.O., S. 245-46.

[357]Zitiert ebd. S. 246.

führten 1816 in Barbados, 1823 in Demerara und 1831/32 in Jamaika zu akuten Krisen der Sklavenhalterordnung, weil die Sklaven nicht mehr länger auf die angekündigten Verbesserungen warten wollten und die Sklavenhalter alles ablehnten, was ihre Macht über die Sklaven eingeschränkt hätte.

In allen oben angesprochenen Aufständen wurde die größere kulturelle Homogenität der Sklavenbevölkerung nach Ende des Sklavenhandels deutlich. Dies gilt vor allem für Barbados und Jamaika, wo die Kreolisierung der Bevölkerung 1816 und 1831/32 so weit fortgeschritten war, daß die überwältigende Mehrheit der Sklaven nicht mehr länger in Afrika, sondern auf den Inseln geboren und aufgewachsen war. In diesem Sinne wird unter Kreolisierung der demographische Prozeß verstanden, der dazu führte, daß der Anteil der in der Karibik geborenen, der kreolisierten Sklaven, zunahm.

In einem weiteren, soziokulturellen Sinne beschreibt Kreolisierung den Sozialisations- und Akkulturationsprozeß aller Einwanderer vom Zeitpunkt ihrer freiwilligen oder zwangsweisen Integration in die neue Gesellschaft.[358] Die Anpassung neuer Sklaven war mit brutaler Gewalt, Flucht und Tod verbunden, die der Europäer eher mit sanfter Gewalt. Doch freie und unfreie, Europäer und Afrikaner paßten sich aktiv an die besonderen Bedingungen und Institutionen der Plantagensklavereigesellschaft an, wurden dadurch geprägt und veränderten sich und die Gesellschaft in der sie lebten.

Edward Braithwaite hat in seiner umfangreichen Untersuchung über die Entstehung der jamaikanischen Kreolgesellschaft die kulturellen und sozialen Folgen dieses Prozesses detailliert dargestellt. Wie weiter oben bereits angedeutet, beinhaltete der Prozeß der Kreolisierung Anpassung, Kollaboration und Widerstand seitens der Sklaven. Dieser soziokulturelle Prozeß war primär ein dialektischer ‘Anpassungsprozeß’ der in die Kolonien gekommenen Afrikaner und Europäer an die Bedingungen der Plantagenökonomie und war insofern funktional für die Integration und Stabilisierung der Plantagensklavereigesellschaften. Gleichzeitig hatte die Kreolisierung jedoch eine Reihe von Auswirkungen auf die Möglichkeiten und Methoden der versklavten Bevölkerung, sich gegen die Sklaverei zu wehren.[359]

Die Sklaven sprachen immer häufiger in einem kreolisierten Englisch miteinander, verstanden sich und ihre Herren besser. Die versklavten Menschen waren nicht mehr länger durch ihre unterschiedliche afrikanische Herkunft gespalten, sondern durch gemeinsame afrikanisch-karibische Erfahrungen verbunden, die sich in einer gemeinsamen Kultur, einem ‘Heimatgefühl’ und einem Klassenbewußtsein ausdrückten. Sie hatten ein Verständnis dafür entwickelt, wie man in der Sklaverei überleben konnte, die Lücken des Systems besser ausnutzen konnte und konnten sich gemeinsam darüber verständi-

[358]Der Begiff ‘Kreol’ scheint auf eine Zusammensetzung der beiden spanischen Wörter *criar* (schaffen, etablieren, siedeln) und *colono* (Kolonist, Gründer,Siedler) zu *criollo* zurückzugehen. Ein Siedler, der mit seinem neuen Siedlungsgebiet identifiziert wird, dort geboren oder heimisch geworden ist. Vgl. Braithwaite, *Development of Creole Society,* a.a.O., S.XIII-XVI, S. 296-311.

[359]Ebd. S. 193-239. Siehe auch F. W. Kight, ‘The Atlantic Slave Trade and the Development of an Afro-American Culture,’ in Eltis & Walvin, *The Abolition of the Atlantic Slave Trade,* a.a.O., S. 287-300;

gen, Widerstand zu organisieren. Dies führte zu einem schärferen politischen Bewußtsein für die Widersprüche zwischen der Abolitionsrhetorik der Regierung im britischen Mutterland und der unveränderten Unterdrückung in den Kolonien.[360]

Ein Effekt des Endes des Sklavenhandels war der Rückgang der Sklavenbevölkerung in allen britischen Kolonien außer Barbados.[361] Ob dieser Rückgang generell verstärkte Anforderungen an die Arbeitskraft der Sklaven bedingte und zu einem meßbaren Rückgang der Lebensqualität auf Seiten der Sklavenbevölkerung führte, ist umstritten.[362] Es deutet jedoch vieles daraufhin, daß im Gegensatz zur offiziellen Erwartung der Regierung und der Abolitionisten in London, die verkündet hatten, daß die Pflanzer nach der Beendigung des Sklavenhandels sehr viel rücksichtsvoller mit ihren Arbeitskräften umgehen würden, die Ausbeutung der Sklaven wenn überhaupt nur unwesentlich zurückging: Die Zahl der arbeitenden Bevölkerung sank, während die Produktion gesteigert wurde. Da die Mechanisierung der Zuckerproduktion nur langsam fortschritt, können daraus gestiegene Anforderungen an die Arbeitskraft der Sklaven abgeleitet werden. Viele Pflanzer haben versucht, die noch vorhandene Arbeitskraft rationeller für die kurzfristige Profitmaximierung einzusetzen. Viele privilegiertere Sklaven, die bisher keine Feldarbeit geleistet hatten, wurden nun auch direkt in der Produktion eingesetzt. Ein weiterer Faktor war die Entwicklung der Zuckerpreise. Nach der Beendigung der Napoleonischen Kriege sanken die Preise für Zucker dramatisch, zwischen 1815 und 1834 gingen sie um die Hälfte zurück. Die Pflanzer versuchten, diese Entwicklung durch erhöhte Produktion auszugleichen, eine Steigerung, die nur durch stärkere Ausbeutung der vorhandenen Arbeitskraft zu erreichen war. Zu welchen divergierenden Schlüssen verschiedene Historiker bezüglich einer Verbesserung oder Verschlechterung des Lebensstandards der Sklaven nach 1808 auch retrospektiv gekommen sein mögen: Es kann keinen Zweifel daran geben, daß die Sklaven selbst unzufriedener und rebelli-

Drescher, 'Trends in der Historiographie des Abolitionismus,' a.a.O., S. 198-99 und Genovese, *From Rebellion to Revolution,* a.a.O., S. 98 - 104.

[360]Vgl. Craton, *Testing the Chains,* a.a.O., S. 241-53 und Mintz & Price, *The Birth of African-American Culture,* a.a.O., S. 52-60.

[361]Vgl. Barry Higmans: *Slave Populations of the British Caribbean, 1807-34,* a.a.O., S. 92-97, *passim*; Drescher, 'Trends in der Historiographie des Abolitionismus,' a.a.O., S. 195-197, D. Eltis, *Economc Growth and the Ending of the Trans-Atlantic Slave Trade,* a.a.O., Kap. 11& 12.

[362]Vgl. die Diskussion bei Higmans, *Slave Populations,* S. 395-98. Michael Craton betont gestiegene Anforderungen an die Arbeitskraft der Sklaven bei geringeren Aufstiegsmöglichkeiten, *Searching for the Invisible Men. Slaves and Plantation Life in Jamaica*, London 1978, S. 135-73. J.R. Ward, (*British West Indian Slavery1750-1834. The Process of Amelioration,* Oxford 1988), vertritt die These, daß sich die materielle Situation der Sklaven nach 1750 langsam aber sicher verbessert hat (ebd. S. 261-79) und daß die Pflanzer in der Lage waren, trotz des demographischen und politischen Drucks ihre ökonomische Position zu halten (Kap. 2-3). Für Demerara (Britisch Guyana) ist der Sachverhalt der steigenden Ausbeutung bei sinkendem Lebensstandard der Sklaven deutlicher. Als *'frontier'* Region war die Kolonie in einer Entwicklungsphase, in der die Zuckerproduktion kräftig expandierte. Der Bevölkerungsrückgang war nach dem Ende des Sklavenhandels der größte in allen britischen Kolonien, die Arbeitsanforderungen an die Sklaven stiegen kontinuierlich. Vgl. da Costa, *Crowns of Glory,* a.a.O., S. 39-85.

scher wurden. Die wachsenden eigenen Erwartungen an das System wurden bitter enttäuscht.[363]

Auf nahezu allen Plantagen der britischen Karibik war den Sklaven Land zur Verfügung gestellt worden, (die sogenannten *provision grounds*), damit sie für einen Teil ihrer Reproduktion selbst aufkommen konnten. Hieraus entwickelte sich ein Subsystem der Plantagenökonomie, an dem viele Sklaven als quasi unabhängige Produzenten und Händler partizipierten. Das oben angesprochene Ungleichgewicht zwischen den Erwartungen der Sklaven und dem Verhalten der Sklavenhalter wurde dadurch intensiviert, daß die Sklaven mehr Zeit zur Bewirtschaftung dieser *provision grounds* forderten, während die Pflanzer angesichts fallender Zuckerpreise und zurückgehender Profite alle verfügbare Arbeitskraft auf den Plantagen einsetzen wollten. Für die Pflanzer waren die *provision grounds* eines der Mittel, um die Sklaven billig zu ernähren, für die Sklaven waren die eigenen Gärten ein Mittel zur Herstellung von Autonomie. Das selbständige Arbeiten war die gelebte Alternative zur Tätigkeit auf den Zuckerrohrfeldern und verstärkte das Gefühl, die eigentlichen 'Herren' des Landes zu sein. Die vielen Märkte, auf denen die Sklaven ihre Überschußproduktion vermarkteten wurden sonntäglich in nahezu allen Kolonien abgehalten. Sie brachten die Sklaven in größerer Zahl zusammen - zum Markt in Kingston (Jamaika) kamen bereits Ende des 18. Jahrhunderts jeden Sonntag bis zu 10.000 Sklaven - und hatten neben ihrer ökonomischen Bedeutung eine wichtige kulturelle und soziale und zunehmend politische Funktion:

> Market day became a time of great merriment, and slaves turned to joyful pursuits from religious performance to drinking, dancing and gaming [...] Market day became the occasion for slaves - sometimes joined by free blacks and non-slaveholding whites - to review their own standing and plan ways to improve their lot [...].[364]

Versuche der Pflanzer, diese 'Sklavenmärkte' einzuschränken, beantworteten die Sklaven mit Streik und Widerstand.[365]Michael Craton hat angesichts der Entwicklung dieser autonomen 'Sklavenökonomie' von einer Proto-Verbäuerlichung der Sklaven gesprochen und argumentiert, daß die Sklaven zum Widerstand motiviert wurden, weil sie als freie Kleinbauern auf eigenem Land leben wollten:

---

[363]Vgl. Craton, *Testing the Chains,* a.a.O., S.259 sowie Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., 427-29 und Walvin, *Slaves and Slavery,*a.a.O., S.85. In diesem Sinne auch da Costa, *Crowns of Glory,* a.a.O., S.39, *passim*, S. 79-85 und Mary Turners Darstellung der Ursachen und des Verlaufs des Aufstandes 1831/32 auf Jamaika in *Slaves and Missionaries,*a.a.O., S. 148-78.

[364] Ira Berlin & P.D. Morgan (Hg.),'Introduction' to *The Slaves' Economy. Independent Production by Slaves in the Americas,* London 1991, S. 1-30, S. 13. Siehe weiterhin die Aufsätze von Beckles, W.K. Marshall und M. Turner im gleichen Band: 'An Economic Life of Their Own: Slaves as Commodity Produces and Distributors in Barbados,' S. 31-47; 'Provision Ground and Plantation Labour in Four Windward Islands: Competition for Resources during Slavery,' S.48-67 und 'Slave Workers, Subsistence, and Labour Bargaining: Amity Hall, Jamaica, 1805-32.' Für Britisch-Guyana, siehe da Costa, *Crowns of Glory,* a.a.O., S. 53-55, 79-80, S. 100-101, und S. 320-21. Zur Entwicklung der *Proto-Peasantry* auf Jamaika siehe den grundlegenden Aufsatz von Steven Mintz & Douglas Hall, 'The Origins of the Jamaican Internal Marketing System,' in *Caribbean Slave Society and Economy: A Student Reader* , hrsg. von Hilary Beckles & Verene Shepherd, Kingston (Jamaika) 1991, S. 319-34.

[365]Vgl. David B. Gaspar, 'Slavery, Amelioration and Sunday Markets in Antigua, 1823-1831,' *Slavery & Abolition*, 9 (1988), S. 1-28.

> The chief aim of these aspirations [of the slaves] was , naturally, to be free. Yet the form of that freedom [...] seems to have been that of an independent peasantry, about which the slaves had quite clear notions and of which [...] they already had considerable experience.[366]

Eine weitere wichtige Rolle beim Widerstand der Sklaven spielten die missionarischen Aktivitäten der nonkonformistischen Kirchen auf Jamaika, die das Binde- und Kommunikationsglied zwischen den Sklaven und der Abolitionsbewegung in Großbritannien bildeten. Seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts waren verschiedene britische nonkonformistische Missionsgesellschaften auf den britischen Westindies aktiv, die sich im Gegensatz zur offiziellen kolonialen *Church of England* um die Missionierung der Sklaven kümmerten. Die Mehrzahl der Missionare hatten sich zunächst nur zögerlich gegen die Sklaverei gewandt. Lange Zeit hatte eine Haltung dominiert, die den Status Quo nicht ernsthaft in Frage gestellt hatte. Erst die verstärkte Agitation der Mutterorganisationen in Großbritannien für die Abschaffung der Sklaverei ab Mitte der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts, brachte die Missionare vor Ort in die direkte Opposition zur Sklaverei. Nun leisteten einige Missionare einen wichtigen Beitrag zur Unterminierung und Diskreditierung der Sklavenhaltergesellschaft, die auf der strengen Dichotomie zwischen Herren und Sklaven basierte, indem sie die Sklaven als Mitmenschen und Glaubensbrüder behandelten (die Baptisten sprachen von ihren 'schwarzen Brüdern und Schwestern in Jesu'). Somit ließen sie die Widersprüche in den kolonialen Gesellschaften offensichtlicher werden. Das Herrschaftssystem in der Sklavengesellschaft beruhte auf der Erniedrigung der Sklaven, die Missionare erkannten ihre Würde an. Die Ideologien der Sklavenhalter verkündeten die Abhängigkeit der Sklaven, missionarische Aktivitäten unterstützten ihre Autonomie, förderten ihren Sinn für Solidarität und gemeinsames Handeln. [367]

Ungleich wichtiger für den direkten Widerstand der Sklaven war die Entstehung unabhängiger *native churches* der Sklaven, deren Organisation und Praktiken nicht viel mit protestantischer Ethik zu tun hatten, sondern die lebendiger Ausdruck des religiösen afrikanischen Erbes und des gewachsenen Selbstbewußtseins der Sklaven waren. Diese synkretistischen religiösen Gemeinschaften vereinten verschiedenste afrikanische und afrikanisch-karibische Traditionen (*Voodoo, Obeah*, etc.) mit den neuen Glaubensvorstellungen aus Europa. Die Sklaven eigneten sich die Sprache und Symbole der europäischen Missionare an, und für sie verwandelte sich die Botschaft von Liebe und Erlösung in ein Versprechen der Freiheit. Die im Verborgenen existierenden unabhängigen Kirchen wurden so zu Stätten unabhängiger kultureller Produktion und gleichzeitig

[366]Vgl. M. Craton, 'Proto-Peasant Revolts? The Late Slave Rebellions in the British West Indies, 1816-32,' a.a.O., S. 99-125.

[367]Die umfangreichste Darstellung missionarischer Aktivitäten und deren Auswirkungen auf den Emanzipationsprozeß ist bei Stiv Jacobsen zu finden: *Am I not a Man and Brother. British Missions and the Abolition of the Slave Trade and Slavery in West Africa and the West Indies 1786 - 1838,* Uppsala 1972, S. 231-577, *passim*. Siehe weiterhin. Mary Turner, *Slaves and Missionaries,* a.a.O., S. 85-95 *passim,* S. 195-203; Patricia T. Rooke, ' „The World they Made" - the Politics of Missionary Education to British West Indian Slaves,' *Caribbean Studies* 18, (1978-79), S. 47-67 sowie Da Costa, *Crowns of Glory..,* a.a.O., S. 3-37, S. 87-97, 284-92, *passim.* Siehe auch die Zusammenfassung bei Lewis, *Main Currents in Caribbean Thought,* a.a.O., S. 197-205.

politische Organisationen, in denen der Widerstand geplant wurde. Viele schwarze 'Laienprediger' setzten die christliche Botschaft ein, um die Lebensbedingungen der Masse der Sklaven zu kritisieren und Alternativen aufzuzeigen: „Religion did not simply color the revolt[...] it was the very heart of it."[368] Während die weißen Missionare versuchten, ihre schwarzen Glaubensbrüder auf ein Leben nach dem Tode zu vertrösten, setzte sich unter vielen Ausgebeuteten die Auffassung durch, daß es lohnenswert wäre, für die konkrete Verbesserung der eigenen Lebensbedingungen auf Erden zu kämpfen.[369]

Während die Sklaven sich vermehrt dazu entschlossen, für ihre Befreiung zu kämpfen, wurde die Position der Sklavenhalter in den Kolonien immer schwieriger. Zu den wachsenden ökonomischen Schwierigkeiten kam der Druck von der Regierung in London und der Abolitionsbewegung, ihre Macht über die Sklaven einzuschränken. Ihre Reaktion war überwiegend von Rückzug und der Übernahme einer aggressiven Belagerungsmentalität gekennzeichnet. Die lokalen Sklavenhalter verteidigten - im Unterschied zu ihren 'großen' Kollegen, die im Mutterland residierten und sich kompromißbereiter gaben - nicht nur ihre ökonomische Position, sondern eine gesamte Kultur und Lebensweise.

> The slave system had become more than an economic enterprise [...] It had become the very basis of organized society throughout the British West Indies, and therefore it was believed to be an indispensable element in maintaining the existing social structure and in preserving law and order in the community. The idea of a society in which Negroes were released from their subordination, however gradually, and allowed legal equality with whites was so antithetical to the principles on which the slave society rested that it seemed to threaten complete social dissolution and chaos.[370]

Die Pflanzer fühlten sich von der Metropole verraten, während die Missionare in den Kolonien, mit Unterstützung der 'fanatischen' Abolitionisten aus dem Mutterland, die Sklaven 'aufgehetzt' hatten. Dies war die Perspektive der Sklavenhalter, die in gewisser Weise, die Welt nicht mehr verstanden. Die Interpretation der Pflanzer, daß sowohl eine Missionierung der Sklaven als auch die Reformpolitik der Regierung nicht in ihrem Sinne sein konnte, schien zwangsläufig.

Als Praktiker vor Ort wußten sie, daß eine Umstellung von Sklavenarbeit zu 'freier' Arbeit, wie sie den Abolitionisten und Reformpolitikern im Mutterland vorschwebte, nicht ohne weiteres umzusetzen war und ihre Einschätzungen der damit verbundenen

---

[368]Pieterse, Jan N., 'Slavery and the Triangle of Emancipation,' *Race and Class* 30 (1988), S. 1-22, S. 9. Der Autor beschreibt das Potential der christlichen Botschaft als emanzipatorische Ideologie, als *'strange opium'* welches die Sklaven nicht nur passiv machte, sondern zum Widerstand animierte.

[369]Sam Sharpe, ein Prediger der *'Native Baptist Church'* in Jamaika war gleichzeitig einer der Führer der Rebellion und rechtfertigte den Aufstand wie folgt: 'Sharpe and his aides proclaimed the natural equality of men and, on the authority of the Bible, denied the right of the white man to hold blacks in bondage. The text, 'No man can serve two masters', persistently quoted by Sharpe, became a slogan among the slaves.' M. Reckord (née Turner), 'The Jamaica Slave Rebellion of 1831' *Past and Present* 40 (1968), S. 108-125, Zitat auf S. 115. Vgl. hierzu auch die umfangreichere Untersuchung der gleichen Autorin über den Disintegrationsprozeß der jamaikanischen Sklavengesellschaft, *Slaves and Missionaries,* a.a.O., dort besonders S. 152-154. Siehe weiterhin Philipp Wright *Knibb 'the Notorious': Slaves´ Missionary 1803-1845*. London 1973. S. 56-92.

Schwierigkeiten waren realistischer als die Vorstellungen mancher liberaler Ökonomen aus dem Mutterland. Gleichzeitig waren die Sklavenhalter in der Mehrzahl verbohrte Rassisten, die jede Maßnahme zur Besserstellung der Sklaven prinzipiell und vehement ablehnten. Diese 'notwendig falsche' Bewußtseinslage führte dazu, daß sie nicht in der Lage waren, flexibler auf die Sklavenaufstände, die Reformpolitik und den abolitionistischen Druck aus dem Mutterland zu reagieren. Einige wenige Sklavenhalter, und unter ihnen besonders die im Mutterland residierenden Pflanzer, akzeptierten den Prozeß als unvermeidlich und kooperierten, um ihre Kontrollchancen zu erhöhen. Wie bereits in Kapitel Zwei geschildert gelang es der Pflanzerklasse eine großzügige Entschädigungsregelung durchzusetzen. Das Bild der Sklavenhalter als einer untergehenden, unbelehrbaren reaktionären Klasse, die ein Rückzugsgefecht nach dem anderen kämpfte, ist insofern nicht einheitlich.[371]

4.4. Fazit: Eine 'transatlantische Abolitionsbewegung'[372]

Die Aufstände von 1816, 1823 und 1831 waren jeweils größer, anhaltender und schwieriger zu unterdrücken als frühere Rebellionen des 18. Jahrhunderts. Die Herrschenden in den Kolonien und im Mutterland wurden mit einem quantitativ und qualitativ neuen Widerstandswillen der unfreien Bevölkerung konfrontiert, der den Status Quo ernsthaft in Frage stellte. Was die Verantwortlichen in London und vor Ort zum Nachdenken brachte, waren die explizit 'politischen' Forderungen der Sklaven und die besondere Stellung der Anführer der Rebellion. Die Führer der Revolten waren ohne Ausnahme Mitglieder der Sklavenelite, religiöse Autoritäten der christlichen Glaubensgemeinschaften, ausgebildete Handwerker und Vorarbeiter, die bisher das Vertrauen ihrer Herren genossen hatten und deren Loyalitäten funktional notwendig für das Fortbestehen des Systems waren.[373]

Die 'neue Qualität' der Aufstände lag nicht nur im Wissen der Sklavenelite um die Anstrengungen der Abolitionsbewegung in Großbritannien und im Ausnutzen der Widersprüche, die auf Seiten der Herren identifiziert werden konnten. Ihr Widerstand wurde umgekehrt auch verstärkt im Mutterland wahrgenommen. Sklavenhalter und Regierung konnten die blutige Repression nicht vor der Öffentlichkeit in Großbritannien verschweigen, da Missionare und Reisende darüber berichteten. Die Propaganda der Regierung und der westindischen Pflanzer über eine Reform der Sklaverei, die zu die-

[370]E. Goeiva, *Slave Society in the British Leeward Islands at the End of the Eighteenth Century* , New Haven 1965, S. 329.
[371]Vgl. Drescher, 'Trends in der Historiographie des Abolitionismus,' a.a.O., S. 200-202, J.R. Ward, 'Emancipation and the Planters,' *Journal of Caribbean History* 22 (1988), S. 116-37. Siehe auch R. Berleant -Schiller, 'The White Minority and the Emancipation Process in Montserrat, 1807-1832,' *New West Indian Guide/Nieuwe West Indische Gids* 70, (1996), S. 255-281 sowie da Costa, *Crowns of Glory,* a.a.O., S. 23-37,S. 290 und Temperley, 'Ideology of Anti-Slavery,' a.a.O., S. 29.
[372]Vgl. H. Beckles, 'Caribbean Anti Slavery : The Self-Liberation Ethos of Enslaved Blacks,'a.a.O., S. 17-19.

sem Zweck eng zusammengearbeitet hatten, konnte nun öffentlich widerlegt werden. Dies war eine Entwicklung, die auch die moderaten Führer der Anti-Sklavereibewegung zur Formulierung 'radikalerer' Forderungen veranlaßte.[374]

Seit Mitte der zwanziger Jahre kam es so zu einer Wechselwirkung zwischen der abolitionistischen Agitation in Großbritannien und dem Widerstand der Sklaven in der Karibik, die ihren Höhepunkt mit der Rebellion auf Jamaika 1831/32 erreichte. Insbesondere die Übergriffe seitens der Pflanzer auf die britischen Missionare wurden von der Abolitionsbewegung im Mutterland registriert.[375] Bereits der Aufstand von Sklaven in Demerara 1823 hatte ein starkes Echo in Großbritannien gefunden, da es während der Ereignisse zu einem weißen 'Märtyrer' für die Sache der Abolition gekommen war. Nach der Niederschlagung der Rebellion hatten die lokalen Autoritäten einen Missionar der *London Missionary Society* wegen angeblicher Verwicklung in den Aufstand inhaftiert. Der Missionar hatte die Bedingungen der Haft nicht überlebt, und in Großbritannien hatte der Fall für größtes Aufsehen innerhalb der Abolitionsbewegung gesorgt.[376] Der Zorn der Pflanzer nach Ende des Aufstandes 1831/32 auf Jamaika richtete sich militant gegen die weißen Missionare, die in den Augen der Herren die Sklaven 'aufgehetzt' hatten. Die gewalttätige Niederschlagung des Aufstandes und die Übergriffe gegen die unabhängigen Kirchen der Baptisten und Methodisten seitens der Pflanzer polarisierten nicht nur die koloniale Gesellschaft, sondern waren auch neue Munition im 'Propagandakrieg' um die Abschaffung der Sklaverei im Mutterland.[377]

In der Vergangenheit war die militärische Gegengewalt von Sklaven von den Abolitionisten (mit wenigen Ausnahmen) stets als illegitim und unangemessen bewertet worden. Doch jetzt erschien einer wachsenden Zahl von ihnen der Kampf der Sklaven als Reaktion auf das Verhalten der Sklavenhalter verständlich. Die Abolitionisten waren in der Regel keine Unterstützer des militanten Widerstands, doch einige von ihnen waren dazu bereit, das Verhalten der Sklaven zu entschuldigen. Die Vision der moderaten Mehrheit in der Abolitionsbewegung in Großbritannien war nicht die revolutionäre Selbstbefreiung der Sklaven - trotz des freundschaftlichen Briefwechsels einiger Abolitionisten mit den Führern des unabhängigen Haiti - sondern die Reform der Sklaverei. Sie wünschten die formale Gleichstellung der Sklaven, aber sie hielten die ökonomische Abhängigkeit und die politische Unterordnung der afrikanischen Arbeiter unter das Plantagenregime der weißen Pflanzer für notwendig und im Eigeninteresse der Sklaven liegend. Das populäre Motto und Bild der abolitionistischen Bewegung blieb das von Wedgwood gefertigte populäre Emblem, auf dem ein am Boden kniender Sklave die Frage stellte 'Am I not a man and brother?' Die Antwort lautete ja, aber für die meisten

[373]Vgl. Gad Heumann, 'From Slave Rebellions to Morant Bay: The Tradition of Protest in Jamaica,' in Wolfgang Binder, (Hg.), *Slavery in the Americas,* Würzburg 1993, S.151-64. Siehe auch Holt, *Problem of Freedom,* a.a.O., S.13-16, sowie Craton, *Testing the Chains* , S. 299 ff..
[374]Vgl. David Brion Davis, *Slavery and Human Progress* , a.a.O., S. 192-93.
[375]Vgl. Craton,*Testing the Chains,* a.a.O., S. 242-43.
[376]da Costa, *Crowns of Glory, Tears of Blood,* a.a.O., S. 278-90.

Abolitionisten blieb die Vorstellung eigenverantwortlich handelnder Sklaven - vorsichtig ausgedrückt - fremd. Insofern verfolgten die Sklaven in den Kolonien und die Abolitionisten im Mutterland nur scheinbar das gleiche Ziel der Emanzipation.[378] Wie die Ereignisse und die sozialen Konflikte nach der Emanzipation 1834 zeigen sollten, war das Ziel der Sklaven keineswegs die formale Freiheit mit der Folge, als abhängige Lohnarbeiter auf den Plantagen zu arbeiten, sondern beinhaltete den Wunsch nach praktischer ökonomischer, sozialer und kultureller Autonomie. Und dennoch, trotz dieser Unterschiede, kam es zu einer gemeinsamen Wirkung der beiden Bewegungen gegen die Sklaverei. Für Hilary Beckles ist die karibische Anti-Sklaverei Teil des Kerns einer transatlantischen Bewegung gegen die Sklaverei.[379]

Innerhalb des politischen Establishments Großbritanniens setzte sich die Überzeugung durch, daß die Sklaven nicht mehr länger für die Sklaverei 'geeignet' waren. Der Status Quo war durch die Erkenntnis unhaltbar geworden, daß der Widerstand der Sklaven nur durch eine massive Repression zu brechen war:

> The issue was no longer whether the slaves were fit for freedom but the dangerous fact that they were 'now unfit for slavery. [...] The slave was prepared to take [his freedom] if their Lordships were not prepared to give it, it would be wise to give ' that which they could no longer withhold.

Dies waren die warnenden Worte von Regierungsvertretern an das britische Oberhaus, welches in der Vergangenheit stets konsequent die Interessen der Pflanzer vertreten hatte.[380]Die weiter oben geschilderte Wechselwirkung zwischen dem Ende des Sklavenhandels, der Kreolisierung, der Reformpolitik und der Missionierung auf die Beziehungen zwischen Herren und Sklaven, wurde vom Kolonialminister der britischen Regierung, Viscount Goderich im März 1832 mit folgenden Worten beschrieben:

> It is also worth while to reflect upon the inevitable tendencies of the laws of the abolition of the slave trade. So long as the islands were peopled by the importation of native Africans, who lived and died in heathenism, the relation of master and slave might be expected to be permanent. But now that an indigenous race of men has grown up, speaking our language and instructed in our religion, all the more harsh rights of the owner, and the blind submission of the slave, will inevitably at some period, more or less remote, come to an end.[381]

Dieses Ende war jetzt gekommen. Für die Regierenden in London bestätigte der Aufstand auf Jamaika, daß ihre bisherige Reformpolitik gescheitert war, und daß jetzt ohne größeren Zeitverzug gehandelt werden mußte, da die Unruhe unter den Sklaven strukturelle Ursachen hatte und jederzeit zu neuen Aufständen führen konnte.[382] Bisher war von

---

[377]Für die Reaktion 1832 in Großbritannien siehe Mary Turner, 'The Baptist War and Abolition,' *Jamaican Historical Review*, 13 (1982), S. 31-41. Weiterhin, Holt, *Problem of Freedom,* a.a.O., S. 16-18.
[378]Vgl.Turley, *The Culture Of English Antislavery,* a.a.O., S. 39-40., David Geggus, 'Haiti and The Abolitionists...,' a.a.O., S. 113-16. Siehe auch H. Beckles, 'Caribbean Anti-Slavery: The Self-Liberation Ethos of Enslaved Blacks,' *Journal of Caribbean History* 22 (1988), S. 1-19.
[379]Ebd. S. 19.
[380]Zitiert in Holt, *Problem of Freedom,* a.a.O., S.20-1.
[381]Zitiert ebd. S. 19.
[382]Dies die Ansicht eines zeitgenössischen Bewohners Jamaikas in einem Brief an den Gouverneur Jamaikas: „The question [der Sklavenbefreiung] will not be left to the arbitrament of a long and angry

den Verantwortlichen eine schrittweise, sehr zögerliche - und was die Verbesserung der konkreten Lebensbedingungen der Sklaven betrifft praktisch folgenlose - Abolitionspolitik verfolgt worden. Nur wenige Monate vor dem Aufstand in Jamaika, hatte der *Secretary of State for Colonial Affairs* den Sklavenhaltern noch versichert, daß die Regierung nicht daran dächte, „to disturb by [any] aprubt and hasty measures the present relations of society in the colonies", sondern vielmehr beabsichtige, die eingeschlagene Politik der graduellen Abschaffung fortzusetzen: „to pursue the course of progressive improvement, which has had for its avowed object, the ultimate extinction of slavery [...]."[383] Nach der Rebellion entschloß sich die Regierung zu schnellerem Handeln: „This terrible event, though failing of its object as a direct means, was indirectly a death blow to slavery."[384]

Wenn auch in den britischen Kolonien alle Versuche seitens der Sklaven, die Sklaverei militärisch zu stürzen, gescheitert waren, so hat doch die intensive historische Forschung über die verschiedenen Widerstandsformen der versklavten Bevölkerung in der britischen Karibik (und nicht nur dort) deutlich gemacht, daß die Sklaven einen entscheidenden Anteil an der politischen Entscheidung des britischen Parlamentes hatten, die Sklaverei abzuschaffen.[385]

> The Emancipation Rebellion in Jamaica was the last and greatest of a succession of 19th century rebellions and rebellious conspiracies in the British sugar colonies which made it impossible for the British Government [...] to delay indefinitely the emancipation of the slaves. The abolition of slavery was carried out from above by legislative enactment. But barring out the minor details, it was the rebellious slaves that reset the timetable for emancipation.[386]

Die Emanzipation der Sklaven und die dieser Maßnahme vorausgegangene Abschaffung des Sklavenhandels können allerdings auch nicht befriedigend erklärt werden, ohne Entwicklungen in Großbritannien zu berücksichtigen. Die politischen Entscheidungen zur Abschaffung der Sklaverei und des Sklavenhandels wurden von britischen Regierungen gefällt und von einer Mehrheit der Abgeordneten im britischen Parlament bestätigt. Diese Politiker sind in ihren Entscheidungen nicht nur von dem wachsenden Widerstandswillen der Sklaven beeinflußt worden.

---

discussion between the government and the planter. The slave himself has been taught that there is a third party, and that party himself. He knows his strength, and will assert his claim to freedom. Even at this moment, unawed by the late failure, he discusses the question with a fixed determination." F. B. Zuicke an Gouverneur Belmore, 23. Mai 1832. Zitiert in Williams, *Capitalism and Slavery,* a.a.O., S. 207.

[383]Zitiert nach Green,*British Slave Emancipation,* a.a.O., S.112. Die Aussage wurde im August 1831 gemacht.

[384]Zitiert nach Thomas C. Holt, *The Problem of Freedom,* a.a.O., S. 415, Fußnote 5. Henry Taylor war zum Zeitpunkt der Emanzipation Mitarbeiter im *Colonial Office* und einer der Autoren der Reform. Siehe auch William A Green, *British Slave Emancipation*, a.a.O., S.112-21.

[385]Vgl. die zusammenhängenden Darstellungen in den Aufsätzen von Barbara Bush 'Towards Emancipation: Slave Women and Resistance to Coercive Labour Regimes in the British West Indies, 1790- 1838,' H. Beckles, 'Emancipation by Law or War ? William Wilberforce and the 1816 Barbados Slave Rebellion' und den Kommentar von Mary Turner, alle in David Richardson (Hg.), *Abolition and its Aftermath,* a.a.O., S. 27-54., S. 80-104 und S. 105-112. Weiterhin M. Craton , 'What and Who to Whom and What: The Significance of Slave Resistance' in *British Capitalism and Caribbean Slavery,* a.a.O., S. 259-82.

[386]Hart, II, a.a.O., S. 334-35.

KAPITEL 5: ABOLITIONISTISCHE IDEOLOGIE(N) UND POLITIK IN GROßBRITANNIEN

In ihren Versuchen, die Abschaffung des Sklavenhandels und der Sklaverei zu erklären, hat die neuere Geschichtsschreibung der Abolition eine 'Kultur der Anti-Sklaverei' entdeckt, die sich in Großbritannien vom letzten Drittel des 18. Jahrhunderts an entwickelte und Ausdruck in einer breiten sozialen Bewegung gegen den Sklavenhandel und die Sklaverei fand. Abolitionismus und Anti-Sklaverei werden zunehmend als ein Teil der größeren Entwicklung des modernen Großbritanniens im späten 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts betrachtet. Dabei haben die Historiker insbesondere Fragen nach dem Verhältnis des Abolitionismus zur kapitalistischen Entwicklung und zur industriellen Expansion beschäftigt. Eine zweites Thema, welches direkt daran anschließt, dreht sich um die Frage nach der sozialen Trägerschaft der abolitionistischen Bewegung. Welche Gruppen und Klassen in Großbritannien engagierten sich gegen die Sklaverei und machten sie zu einem innenpolitischen Thema, welches die Regierung nicht ignorieren konnte oder wollte?[387]

Die bloße Existenz von Ideen erklärt noch nicht ihre Überzeugungs- und Anziehungskraft auf Menschen. Ausgehend davon, daß die Art und Weise wie die Abolitionisten dachten und handelten mit den konkreten Bedingungen ihrer sozialen Existenz zusammenhingen, hat die neue Abolitionshistoriographie versucht, 'Anti-Sklaverei' in den Kontext einer sich rapide verändernden ökonomischen, sozialen und politischen Ordnung Großbritanniens auf dem Weg in die Moderne zu verorten. An die Stelle der moralischen Fortschrittsgläubigkeit eines Couplands tritt in der jüngeren Literatur eine kritische Auseinandersetzung mit dem Entstehen, den Inhalten, dem Funktionieren und den Funktionen abolitionistischer Ideologie im 'Zeitalter der Revolutionen.'[388] Das Engagement gegen die Sklaverei wird nicht mehr länger als ein von einer Elite eingeleiteter und kontrollierter Prozeß gesehen, der von einer altruistisch motivierten passiven Masse übernommen wurde, sondern als Teil der Geschichte moderner sozialer Bewegungen. In diesem Sinne haben Abolition und Emanzipation als Bestandteile liberaler Reformforderungen einen wichtigen Beitrag zur Politisierung, zum Selbstverständnis und zur sozialen Integration bürgerlicher Schichten in Großbritannien

[387]Vgl. S. Engermann, 'Introduction' zu D. Eltis & J. Walvin, (Hg.), *The Abolition of the Atlantic Slave Trade*, London 1981, S. 6-9, sowie S. Engermann & B. Solow, 'Introduction' zu *British Capitalism and Caribbean Slavery. The Legacy of Eric Williams*, a.a.O., S. 17-18, Thomas Holt, 'Review Essay: Explaining Abolition,' *Journal of Social History* 24 (1990/91), S. 371-378.

[388]Das Konzept einer gleichzeitigen 'doppelten' Revolution in Frankreich und Großbritannien geht auf Marx und Engels zurück und ist von Eric Hobsbawm (*The Age of Revolution, 1789-1848,* London 1962) geprägt worden: In Großbritannien kam es zu einer ökonomischen, in Frankreich zu einer politischen Revolution. Vgl. Holt, *Problem of Freedom,*a.a.O., S. 3-9 und Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 24-25. Beide Autoren ordnen Abolition und Emanzipation in dieses Zeitalter ein. David Brion Davis wählt in seiner Untersuchung den Zeitraum 1770-1823. (*The Problem of Slavery in the Age of Revolution, 1770-1823*). Eine Periodisierung dieser Ära von 1776 - 1848 würde neben den beiden großen europäischen Umbrüchen die nationalen Befreiungskämpfe in Nordamerika, Haiti und auf dem südamerikanischen Festland

geleistet. Untersucht wurden das Verhältnis zu Klassenstrukturierungsprozessen, zur Geschlechterrollenbildung und zu ideologischen Orientierungsmustern wie Rassismus, Liberalismus und Protestantismus.[389]

Im Folgenden soll es darum gehen, einige der Antworten zusammenfassend darzustellen, die diese 'neue Abolitionshistoriographie' auf die gerade skizzierten Problembereiche gegeben hat. Am Anfang soll ein kurzer Überblick über die Inhalte und Argumente stehen, die von Abolitionisten benutzt wurden.

5.1. Inhalte und Argumente

Nachdem die Sklaverei jahrhundertelang von nahezu sämtlichen politischen und geistigen Autoritäten geduldet worden war, begannen im 18. Jahrhundert verschiedene Menschen in Großbritannien und den nordamerikanischen Kolonien die Sklaverei in Wort und Tat abzulehnen. David Brion Davis hat diese Transformation in der Bewertung der Sklaverei detailliert hergeleitet: In den Jahren vor dem Ausbruch der amerikanischen Revolution drückte sich dieser tiefgehende 'kulturelle Wandel' darin aus, daß viele der traditionellen Rechtfertigungen der Sklaverei unterminiert wurden, und einige Menschen begannen, sich mit den Opfern von Sklavenhandel und Sklaverei zu identifizieren.[390]

---

zum Zeitalter der Revolutionen rechnen. Im Kontext der Überwindung der kolonialen Sklaverei besitzen die letzteren Ereignisse größte Bedeutung.

[389]Für einen ersten Überblick siehe Seymour Drescher 'Trends in der Historiographie des Abolitionismus' *Geschichte und Gesellschaft* 16 (1990), 187-211 und 'idem' '*Capitalism and Slavery* after Fifty Years,' in *Slavery and Abolition* 18 (1997), S. 212-27. Neuere Werke, die sich mit der Anziehungskraft abolitionistischer Ideologien unter Bedingungen der Durchsetzung kapitalistischer Arbeitsbeziehungen beschäftigen, sind David Turley, *The Culture of English Anti-Slavery,* London 1991; Thomas Bender, (Hg.), *The Anti-Slavery Debate. Capitalism and Abolitionism as a Problem in Historical Interpretation,* Berkeley 1992 (der Sammelband greift die Debatte um die Thesen D.B. Davis' zum Abolitionismus auf, vgl. seine Bücher, *The Problem of Slavery in the Age of Revolution 1770-1823,* Ithaka 1975 sowie *Slavery and Human Progress,* New York 1984.) Die besonderen Beiträge von Frauen zur Anti-Sklavereibewegung wurden von Claire Midgeley, *Women Against Slavery: The British Campaigns 1780-1870*, London 1992 und Moira Ferguson, *Subject to Others: British Women Writers and Colonial Slavery*, New York 1992 analysiert.

J.R. Oldfield, *Popular Politics and British Anti-Slavery. The Mobilisation of Public Opinion against the slave trade, 1787-1807,* Manchester 1995, analysiert die Entstehung und die soziale Trägerschaft der populären Petitionskampagnen gegen den Sklavenhandel 1788-92. Weiterhin wichtig sind die bereits erwähnten Publikationen Dreschers, der Sammelband von Solow und Engermann zu Eric Williams sowie Aufsätze in den von David Eltis und James Walvin (gemeinsam), David Richardson und Jack Hayward herausgegebenen Sammelbänden: *The Abolition of the Atlantic Slave Trade. Origins and Effects in Europe, Africa, and the Americas,* Wisconsin 1981; *Abolition and its Aftermath. The Historical Context 1790-1916,* London 1985; *Out of Slavery. Abolition and After,* London 1985.

Thomas Holt hat sich mit dem Verhältnis zwischen Emanzipation und liberaler Politik beschäftigt, siehe sein erstes Kapitel in *The Problem of Freedom,* a.a.O., S. 3-53. Zum Thema Anti-Sklaverei und *gender* siehe außerdem Claire Midgeley, 'Slave Sugar Boycotts, Female Activism and the Domestic Base of British Anti-Slavery Culture,' *Slavery and Abolition* 17 (1996), S. 137-62 und Diane Paton, 'Decency, Dependence and the Lash: Gender and the British Debate over Slave Emancipation,' *Slavery and Abolition* 17 (1996), S. 163-184.

[390]Vgl. die Zusammenfassung seiner Argumente aus dem dritten Teil von *The Problem of Slavery in Western Culture,* 'What the Abolitionists were Up Against,' in T. Bender, *The Antislavery Debate,* a.a.O., S. 17-26.

Die frühen Formen der Verurteilung der Sklaverei und des Sklavenhandels in Großbritannien waren nicht prinzipiell und fanden ihren Ausdruck am ehesten in literarischen Produktionen, in denen edle Wilde afrikanischer Herkunft eine Rolle spielten und in denen die Grausamkeit der Behandlung von Eingeborenen durch Europäer angeklagt wurde. Die bekanntesten Beispiele waren *Oroonoko* von Aphra Behn und Daniel Defoes *History of the Pyrates*. Dem Bild der barbarischen Wilden wurde hier das idealisierte Bild eines edlen Wilden - häufig aristokratischer Herkunft - gegenübergestellt, dessen persönliches Schicksal in der Sklaverei bedauert wurde. Trotz der letztendlichen Zustimmung dieser Werke zur Sklaverei waren sie eine wichtige Grundlage abolitionistischer Ideologiebildung, da sie eine positivere Sichtweise afrikanischer Menschen begründeten, und somit den Weg für eine systematischere Kritik der Sklaverei ebneten.[391]

Die philosophische Begründung von Naturrechten und die positive Bewertung eines natürlichen sozialen Zustandes, in dem alle Menschen gleich und frei gewesen wären, waren weitere Quellen der Anti-Sklaverei. Die Philosophen, die afrikanischen Menschen Vernunft zubilligten - eine Minderheit gerade unter den bekannten Aufklärern - sprachen sich gegen die Institution aus, weil der Zustand der Sklaverei im Widerspruch zu den Naturrechten aller Menschen stehen würde. Diese Kritik ging von der Vorstellung aus, daß jedes menschliche Individuum nicht zu entäußernde natürliche Rechte besäße, die von staatlichen Autoritäten nicht eingeschränkt werden dürften. Somit wurde die Sklaverei von einigen Aufklärern als ein Hindernis auf dem Wege der Verwirklichung einer vernunftgeleiteten moralischen Ordnung der Welt bewertet. Diese moralische Ordnung wurde durch eine natürliche Ordnung legitimiert, die sich der Menschheit durch die weitere Aufklärung mittels wissenschaftlicher Untersuchungen und der Freiheit der Gedanken sukzessive mitteilen würde.[392]

Eng verbunden mit dieser philosophischen Anti-Sklaverei war die erstmals von den französischen Physiokraten geäußerte Vorstellung der liberalen politischen Ökonomie, daß die Sklaverei ein unproduktives Wirtschaftssystem sei, weil sie in Widerspruch zu den natürlichen Interessen der Menschen stehen würde. Diese Ideologie verband die Sklaverei mit Stagnation und Fortschrittsfeindlichkeit, da sie den Bedürfnissen und Wünschen des einzelnen Menschen zur fortwährenden Verbesserung seiner materiellen Lage im Wege stände. Die Vertreter der schottischen Schule der Aufklärung identifizierten die Sklaverei als gleichermaßen abträglich für die ökonomische und soziale Entwicklung, weil sie den persönlichen Arbeitseifer des Einzelnen und damit die Profitabilität der Gesamtökonomie reduziere und weil sie die Entwicklung stabiler familiärer

[391]Zur Wirkung von Aphra Behns Roman auf die Entstehung abolitionistischen Denkens, siehe Oldfield, *Popular Politics,* a.a.O., S. 23-33. Die Geschichte vom noblen afrikanischen Prinzen, der den Tod der Sklaverei vorzieht, wurde von verschiedenen Autoren dramatisiert und *Oroonoko* wurde zu einem der am häufigsten aufgeführten Theaterstücke des 18. Jahrhunderts. Zu Defoe siehe, Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 45-46. Eine Zusammenfassung in Duncan Rice, 'Literary Sources and the Revolution in British Attitudes to Slavery,' in Bolt & Drescher, *Antislavery, Religion and Reform,* a.a.O., S. 319-334.

Verhältnisse behindere, die stets die Grundlage eines Gemeinwesens gewesen wären.[393] Diese Verurteilung der Sklaverei konnte, mußte aber nicht unbedingt mit einem positiven Menschenbild von Afrikanern einhergehen. Aufklärer wie Voltaire und David Hume lehnten die Sklaverei als unwirtschaftlich ab und waren gleichzeitig von der Minderwertigkeit aller dunklen nicht-europäischen Rassen überzeugt.[394]

Die ideologischen Angriffe auf die Sklaverei wurden jedoch nicht nur philosophisch oder ökonomisch legitimiert, sondern vor allen Dingen religiös. Es waren die nonkonformistischen protestantischen Religionsgemeinschaften, die die Mehrzahl aller Anti-Sklavereiaktivisten stellten, und deren religiöse Vorstellungen die abolitionistische Bewegung nachhaltig prägten. Wichtig waren sowohl Gruppen des alten *Dissent* (vor allem die Quäker), die sich während der englischen Reformation gebildet hatten, als auch die neue methodistische Bewegung John Wesleys, die aus der evangelikalen Kritik und Erneuerung der anglikanischen Staatskirche nach 1740 hervorgegangen war sowie der evangelikale Flügel der Staatskirche selbst. Diese evangelikalen Kräfte um Wilberforce waren es, die als *Saints* und *Clapham Sect* die historischen Darstellungen der Abolitionsbewegung lange Zeit dominierten, obwohl die Masse der Anti-Sklavereiaktivisten nachweislich dem *Dissent* angehörte.[395]

Ausgehend davon, daß Afrikaner vernunftbegabte und mit einer unsterblichen Seele ausgestattete Kreaturen Gottes waren, argumentierten protestantische Nonkonformisten und evangelikale Anglikaner damit, daß die Unterdrückung der Sklaverei ein erfolgreicher Schritt zur Schaffung einer gottgewollten moralischen Ordnung der Welt sei, von dem ein Fließen größerer sozialer und politischer Harmonie zu erwarten wäre. In Ergänzung zur oben angeführten philosophischen Anti-Sklaverei würde sich eine solche moralische Ordnung nicht nur durch das vernünftige Erkennen der Welt herleiten, sondern durch die Erkenntnis der göttlichen Vorsehung durch die persönliche Glaubensbeziehung zu Gott und das 'richtige' Verständnis des Evangeliums. Gegen diese göttliche Vorsehung verstieß Großbritannien als Nation ganz offensichtlich, und nicht wenige Abolitionisten waren davon überzeugt, daß die Nation für diese Sünde würde büßen müssen, falls sie nicht umkehre.[396]

---

[392]Turley, *Culture of Antislavery,* a.a.O., S. 24-25, Oldfield, *Popular Politics,* a.a.O., S.115-19. Davis, 'What the Abolitionists were Up Against,' a.a.O., S. 24.

[393]Vgl. Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 52-53. Davis, *The Problem of Slavery in Western Culture,* a.a.O., S. 422-45.

[394]Vgl. James Walvin, 'Recurring Themes: White Images of Black Life During and After Slavery,' *Slavery and Abolition* 5 (1984), S. 118-40 und M. Trouillot, 'From Planter Journals to the Unthinkable,' a.a.O., S. 83-84.

[395]Vgl. A. Lotz, *Sklaverei, Staatskirche und Freikirche. Die englischen Bekenntnisse im Kampf um die Aufhebung von Sklavenhandel und Sklaverei*, Leipzig 1929, *passim*. Siehe auch Oldfield, *Popular Politics,* a.a.O., S. 115-16, S. 126-30; Drescher, *Capitalism and Anti-Slavery*, S. 111-34; Turley, *Culture of English Antislavery,* a.a.O., S. 17-46 und Roger Anstey, *The Atlantic Slave Trade and British Abolition*, 1760-1810. London 1975, Kapitel 7 & 8 sowie 'idem', 'Parliamentary Reform, Methodism and Anti-Slavery Politics, 1829-1833,' *Slavery and Abolition* 2, 1981, S. 209-26.

[396]Vgl. Oldfield, *Popular Politics,* a.a.O., S. 116-117. Davis, 'What the Abolitionists were Up Against,' a.a.O., S. 20-24. Von einigen Abolitionisten wurde die Niederlage gegen die späteren USA als Zeichen der Abwendung Gottes von der britischen Nation gewertet. Vgl. Colley, *Britons,* a.a.O., S. 352.

Von größter Bedeutung für das weltliche Engagement von Christen war die Betonung des freien Willens der Menschen. Gott hatte den Menschen die Freiheit gegeben, gleichermaßen zu sündigen, wie umzukehren und sich erretten zu lassen. Deshalb war der individuelle Mensch verantwortlich für seine Handlungen, seine guten und bösen Taten in der Welt. Wenn der Christ zur Verwirklichung göttlichen Willens angehalten war und die Bibel ernst nahm, dann begann sein praktisches Engagement gegen die Sklaverei.

Die evangelikalen Christen des Methodismus, aber auch die in der anglikanischen Staatskirche, betonten gleichermaßen die Wichtigkeit einer persönlichen Beziehung des Einzelnen zu Gott, die Gnade des Glaubens und die Erlösung von den Sünden durch den Opfertod Christi am Kreuz. Wirkliches Christentum würde so zu einem kompletten inneren Wandel führen, der sich auch in der Lebensführung ausdrücken würde. Der wirkliche Christ wäre so in der Lage, den biblischen Anweisungen göttlichen Willens zu folgen und sie innerhalb der Welt als Standards zu setzen. Bei den meisten christlichen Abolitionisten blieb diese Weltlichkeit auf den moralischen Bereich beschränkt, fragte nicht nach den grundsätzlicheren Bedingungen der Machtausübung und stellte den politischen Status Quo in Großbritannien nicht in Frage. Die Deklarierung des Sklavenhandels und der Sklaverei als ein religiöses und moralisches Problem machte es möglich, Sklaverei und Sklavenhandel zu kritisieren, ohne die zentralen Aspekte der staatlichen Ordnung Großbritanniens anzugreifen oder auch nur ernsthaft zu bedrohen.[397]

Aber nicht alle religiöse Kritik am Sklavenhandel und der Sklaverei war in diesem Sinne apolitisch. Einige der Abolitionisten hatten radikale Sympathien und kritisierten das bestehende System im Sinne der radikalen Demokraten, die es als korrupt ablehnten und weitgehende Reformen der politischen Ordnung forderten. Die säkularisierteste und radikalste Form religiöser Anti-Sklaverei war der sogenannte *rational Dissent*. Den Anhängern dieser Richtung zufolge lernten die Menschen die göttliche Ordnung und damit die Grundlage moralischen Handelns besser kennen, indem sie sich mit der Welt auf wissenschaftliche und rationale Weise auseinandersetzten. Die Vernunft brächte den Menschen näher zu Gott, weil man lernen würde, seinen rational erkennbaren Plan besser zu verstehen.[398]

Bezüglich einer gemeinsamen ‘aktivistischen’ Ausrichtung zur Schaffung einer gottgewollten Ordnung der Welt, die auf der menschlichen Fähigkeit zum moralischen Fortschritt beruhte, aber waren die Gegensätze zwischen Quäkern, Evangelikalen, Methodisten und den *rational Dissentern* von geringer Wichtigkeit. Für die Quäker war die Abschaffung des Sklavenhandels eine Sache der Menschlichkeit und Gerechtigkeit und

[397]Vgl. David B. Davis, ‘The Quaker Ethic and the Anti-Slavery International,’ in Bender, *Antislavery Debate,* a.a.O., S. 27-64. R. Fogel, *Without Consent or Contract. The Rise and Fall of American Slavery,* a.a.O., S. 210. Auch A. D. Kriegel, ‘A Convergence of Etics: Saints and Whigs in British Antislavery,’ *Journal of British Studies* 26 (1987), S. 423-50. Die Nonkonformisten, d.h. alle nicht-anglikanischen Christen, waren offiziell von allen politischen Rechten ausgeschlossen, insofern war die ‘Apolitik’ auch erzwungen und wurde von radikaleren ‘*Dissentern*’ (Abtrünnigen von der Anglikanischen Staatskirche) auch bekämpft.

stand nicht im Widerspruch zu vernünftiger Politik. Das Hauptargument der Evangelikalen war, daß sich der Sklavenhalter mit seiner übergroßen (gottgleichen) Macht zwischen den Sklaven und seinen Schöpfer gestellt hatte. Diese Unterbrechung verletzte die Intention des Schöpfungsaktes Gottes, als eine für alle seine Kreaturen gutgewollte Tat. Alle Menschen waren Brüder in Christus und der Erlösung durch die Vergebung der Sünden fähig. Sklavenhändler und Sklavenhalter produzierten eine Unordnung, die typisch war für Beziehungen von Menschen, die (scheinbar) außerhalb von Gottes Herrschaft standen. Gerechtigkeit verlangte das Zusammenbringen aller menschlichen Beziehungen unter die Ordnung Gottes. Störungen der moralischen gottgewollten Ordnung produzierten Konflikte und Anarchie. Das Hauptgewicht der christlichen Anti-Sklaverei-Argumente erwuchs aus der Überzeugung von der Notwendigkeit und Durchsetzbarkeit einer vernünftigen und gottgewollten Ordnung, die durch die Sklaverei gestört wurde. Die Abolitionisten wollten die Realität in den Kolonien ihrer Vorstellung einer ebenso gottgewollten wie vernünftigen Ordnung anpassen.[399]

5.2. Ökonomische Kontexte

Für die Abolitionisten setzten sich ihre Vorstellungen durch, weil sie wahr, vernünftig und gottgewollt waren. Doch nach dem Ende des 'Zeitalters der Abolition' haben Historiker begonnen, verstärkt nach den sozialen Funktionen und Widersprüchen des Abolitionismus zu fragen. Die humanitären und religiösen Impulse haben so ihre Zeitlosigkeit verloren und sind in Beziehung zu den gesellschaftlichen Wandlungsprozessen einer bestimmten Epoche gesetzt worden.[400] Eine in diesem Sinne angemessene historische Rekonstruktion bemüht sich nicht nur darum herauszufinden, welche Menschen zu bestimmten Zeitpunkten abolitionistische Überzeugungen vertraten. In den Vordergrund rückt die Frage, welche Erfahrungen Menschen dazu veranlaßten, abolitionistische Ideen zu entwickeln, bzw. sie zu übernehmen und nach ihnen zu handeln. Es geht darum, die Gründe für den Erfolg einer Ideologie der Anti-Sklaverei herauszufinden. Warum übte sie eine Anziehungskraft auf Menschen aus? Worin bestanden ihre subjektiv sinnstiftende Funktion im Erklären der Welt und ihr 'objektives' Funktionieren in der Legitimierung oder Kritik bestimmter gesellschaftlicher Praktiken? Eine ideologiekritische Untersuchung der Anti-Sklaverei beruht auf der Erkenntnis, daß abolitionistisches Denken Menschen dabei geholfen hat, die Welt auf eine bestimmte, funktionale Art und Weise zu sehen.[401]

---

[398]Turley, *Culture of English Antislavery,* a.a.O., S. 19.
[399]Vgl. Anstey, 'Religion and British Emancipation,' a.a.O., S. 40-41; Turley, *Culture of Antislavery,* a.a.O., S. 40-45.
[400]Vgl. Drescher, 'Trends in der Historiographie des Abolitionismus,' a.a.O., S. 211.
[401]Vgl. D.B. Davis, 'What the Abolitionists were up Against,' in T. Bender, *The Antislavery Debate,* a.a.O., S. 25-26; H. Temperley, 'The Ideology of Antislavery,' a.a.O., S. 26 und S. Drescher, 'Paradigms Tossed: Capitalism and the Politcal Sources of Abolition,' Solow & Engermann, *British Capitalism and Caribbean Slavery,* a.a.O., S. 191-208, dort S. 196-97.

Ausgangspunkt für eine Untersuchung abolitionistischen Denkens und Handelns war für viele Historiker die Feststellung, daß der Zeitraum vor und während der Expansion von Sklavenhandel und Plantagensklaverei in Großbritannien von einer Reorganisation des Verhältnisses zwischen 'Herren' und Arbeitern, zwischen Kapital und Arbeit gekennzeichnet war. Die Mehrzahl der erwachsenen Männer Großbritanniens war frei in dem Sinne, daß ihre Bewegungsfreiheit und körperliche Unversehrtheit nicht lebenslang durch eine direkte persönliche Beziehung zu einem Herren eingeschränkt wurde. Es gab allerdings die anerkannte Praxis des Verkaufs seiner Arbeitskraft und seiner Bewegungsfreiheit an einen Herren auf Zeit.[402]

In einer wachsenden Zahl von Arbeitsbeziehungen wurde der direkte physische Zwang zur Arbeit abgelöst durch die Entwicklung alternativer Mechanismen der sozialen Kontrolle. Die meisten Menschen waren nicht mehr länger durch die Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit an das Land bzw. dessen Besitzer gebunden, sondern waren durch den Prozeß, den Marx später als 'ursprüngliche Akkumulation' bezeichnet hat, 'freigesetzt' worden. Sie konnten und mußten nun um zu überleben, als freie Arbeiter ihre Arbeitskraft als Ware auf dem Markt verkaufen, oder waren als kleine Handwerker und Gewerbetreibende abhängig davon, ihre Produkte und Dienstleistungen auf dem Markt zu verkaufen.[403]

Die besitzenden Klassen vertrauten in ihren Bemühungen, die Bevölkerung zu kontrollieren und zur Arbeit zu disziplinieren, nicht nur auf die erst in der Durchsetzung begriffene Marktökonomie. Es entstand eine Reihe von Gesetzen zur Überwachung und Reglementierung des freier werdenden Arbeitsmarktes, um zu gewährleisten, daß die Arbeiter ihre Arbeitskraft auch wirklich verkauften und nicht andere Möglichkeiten fan-

[402]Vgl. Mintz, *Die süße Macht,* a.a.O., S. 72. Eine andere 'sklavereiähnliche' Institution war die Einrichtung der lebenslangen Zwangsarbeit als Strafe. Hier allerdings gab es einen 'legitimen' Grund für die 'Versklavung' des Verbrechers, eben seine Missetat, und es gab eine 'legitime' Gewalt, die die Strafe aussprach, nämlich den Staat. Patterson sieht in der lebenslangen Zwangsarbeit ein Beispiel für 'Sklaverei,' die also im 18. Jahrhunderts keineswegs aus Nordwesteuropa verschwand. Während ich seine Überlegung bezüglich des Zusammenhanges zwischen Rechtssystem und der sozialen Kontrolle von Arbeit teile, so scheint mir der entscheidende Unterschied zwischen Sklaverei und strafender Zwangsarbeit darin zu liegen, daß es formal die staatliche Autorität war, die die Strafarbeit verhängte. Selbst wenn man den Zwangsarbeiter als 'Sklaven' betrachten könnte, der wegen seines Vergehens aus der Gemeinschaft der Freien ausgeschlossen wurde, also quasi versklavt wurde, so gab es nominell keinen Herren, der direkte persönliche Macht über ihn gehabt hätte. Alle Gewalt, die über ihn ausgeübt wurde, war staatlich legitimierte und delegierte Gewalt. Vgl. *Slavery and Social Death,* a.a.O., S.44-45.

[403]Für Marx ist die 'ursprüngliche Akkumulation' ursprünglich, weil sie die Voraussetzung für die Durchsetzung und Weiterentwicklung der kapitalistischen Produktionsweise ist: '[D]ie ursprüngliche Akkumulation ist also nichts als der historische Scheidungsprozeß von Produzent und Produktionsmittel. Er erscheint als ursprünglich, weil er die Vorgeschichte des Kapitals und der ihm entsprechenden Produktionsweise bildet.' 'Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation,' a.a.O., S. 742. Dieser Prozeß ist einer der am ausführlichsten und kontrovers diskutiertesten Vorgänge der britischen Geschichte überhaupt. Im Zusammenhang mit der Entwicklung abolitionistischen Denkens und Handelns findet sich ein Überblick bei Blackburn, *Overthrow,* a.a.O.,S. 35-42, 75-78. Siehe auch Drescher, *Capitalism and Antislavery,* a.a.O., S. 5-24. Für eine Diskussion und Einführung außerhalb des Abolitionskontextes siehe Barrington Moore, *Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie. Die Rolle der Grundbesitzer und Bauern bei der Entstehung der modernen Welt,* Frankfurt a.M. 1974 (1966), S. 21-61, sowie ausführlich für die Frühphase der englischen Idustrialisierung, E.P. Thompson, *The Making of the English Working Class,* Kap. 6-10.

den, ihre Reproduktion zu organisieren. Die Durchsetzung kapitalistischer Arbeitsbeziehungen und die Entstehung bürgerlicher Freiheiten waren Prozesse, die mit dem Ausbau und der Konsolidierung staatlicher Gewalt verbunden waren.[404]

Gleichzeitig führte diese Neudefinition staatlicher Gewalt, die Entwicklung von Manufaktur, Handel, Konsum, Monetarisierung und die Verstädterung zu einer Unterminierung aristokratischer Autorität. Sie stellte die dazugehörige Ideologie von Respekt und Unterordnung, von Gehorsam und Patronage in Frage und führte zu einer Reihe von sozialen Konflikten um die rechtmäßige Ausübung von öffentlicher und privater Gewalt. Die Beseitigung und Aufhebung von direkten und persönlichen Zwangsbeziehungen - und ihre Ersetzung durch indirekte - korrespondierte mit einer Betonung und Absicherung der Rechte des 'frei-geborenen Engländers': Rechte, die von der Bevölkerung Großbritanniens immer wieder lautstark und gewalttätig eingefordert wurden und die durch das Parlament, den König und eine formal unabhängige Justiz garantiert wurden. Diese Freiheitsrechte dienten der Legitimität staatlicher Macht. In der ungleichen, hierarchischen Gesellschaft Großbritanniens waren sicherlich nicht alle Menschen vor dem Gesetz gleich, und die Herrschenden zögerten nicht, ihre Macht repressiv zu verteidigen. Dennoch konnte eine wachselnde Anzahl von Menschen in Großbritannien konkrete Freiheitsrechte für sich in Anspruch nehmen.[405]

Der Widerspruch zwischen unfreier Arbeit in den Kolonien und 'freier' in der Metropole führte jahrzehntelang nicht zu einer Infragestellung der kolonialen Sklaverei. Wirtschaftlich betrachtet ermöglichte der Beitrag der Sklaven zur Ökonomie des Mutterlandes, daß sich dort zunehmend nominell freie Lohnarbeit durchsetzen konnte.[406] Das damit verbundene reale Anwachsen von Freiheiten hat die Versklavung von Afrikanern in der 'Neuen Welt' sogar gefördert, weil die zunehmenden Rechte britischer Bürger es schwieriger machte, sie als Zwangsarbeiter nach Amerika zu schicken.[407] Dennoch war es die Durchsetzung der vom britischen Staat formal gewährten Freiheitsrechte für einen Sklaven, die den Sklavenhaltern die erste Niederlage und den Gegnern

[404]David Eltis,'Labour and Coercion in the English Atlantic World from the Seventeenth to the Early Twentieth Century,' *Slavery and Abolition* 14 (1993), S. 207-26. Siehe auch N. Rogers, 'Vagrancy, Impressment and the Regulations of Labour in Eighteenth-Century Britain,' *Slavery and Abolition* 15 (1994), S. 102-113: '[...] employers, and indeed the propertied class generally, retained a strong interest in extra economic forms of labour discipline [...] legal instruments remained central to the processes of class reproduction and by extension, to public order and welfare.' Ebd. S. 104.

[405]Vgl. E. Viotti da Costa, *Crowns of Glory, Tears of Blood,* a.a.O., S. 4, Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 78-82, R. Fogel, *Without Consent or Contract,* a.a.O., S. 208-11.

[406]Für Wallerstein ist die Kombination aus freier und unfreier Arbeit definierendes Merkmal des kapitalistischen Weltsystems in seiner Frühphase. Vgl. *The Modern World System: Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century,* New York 1974, S. 34. Vgl. auch Blackburn, a.a.O., S. 42-3, David Eltis, 'Labour and Coercion in the English Atlantic World from the Seventeenth to the Early Twentieth Century,' a.a.O., S. 207-26. Siehe weiterhin Davis, *Problem of Slavery in Western Culture,* a.a.O., S. 118-21 sowie Drescher, *Capitalism and Antislavery,* a.a.O., S. 23-24.

[407]Schwieriger, aber nicht unmöglich. Als Häftlinge zur Zwangsarbeit verurteilte Briten wurden weiterhin auf Zeit 'versklavt', sie wurden manchmal sogar verkauft und gehandelt. 'Meister' hatten umfangreiche Rechte über ihre 'Lehrlinge', überall im Land enstanden Armenhäuser und die britische Kriegsmarine rekrutierte ihre Soldaten nicht auf freiwilliger Basis. Dennoch wuchs der Unterschied zwischen Sklaverei und 'freier' Arbeit während dieser Zeit. Vgl. Eltis, 'Labour and Coercion..,' a.a.O., S. 208-13.

der Sklaverei den ersten Erfolg brachte: Durch den bereits geschilderten Fall des geflüchteten Sklaven 'James Sommersett' wurde die Macht britischer Sklavenhalter eingeschränkt. Der Widerspruch zwischen der Organisation der gesellschaftlichen Beziehungen im Mutterland, wo die Trennung zwischen Eigentum und Menschen zu verbrieften und juristisch durchsetzbaren Freiheitsrechten des Individuums im bürgerlichen Staat geführt hatte und der Institution der Plantagensklaverei, in der die physisch erzwungene Vereinigung von Mensch und Eigentum zum tragenden Prinzip der sozioökonomischen Ordnung geworden war, verdeutlichte sich in einem historischen Ereignis und führte zu einer festgelegten Trennung zwischen Territorien, in denen die Sklaverei sanktioniert war und Gebieten, wo 'Bürger' Freiheitsrechte hatten, die nicht zu veräußern waren.[408]

Eine weitere Folge der Durchsetzung nominal 'freier' Arbeit im Mutterland war eine neue Bewertung der Rollen, die physischer Zwang, Lohn, aber auch Hunger in den Beziehungen zwischen Arbeit und Kapital spielen könnten und sollten. In der Vergangenheit waren ökonomische Theoretiker in Großbritannien immer davon ausgegangen, daß nur die Ausübung physischer Gewalt potentielle Arbeiter dazu bewegen könne, ihre Arbeitskraft für andere einzusetzen. Lohn und andere positive Anreize wären zwar funktional, könnten aber nicht alleine zum gewünschten Ergebnis führen. Erst die weitere Verwandlung der menschlichen Arbeitskraft in eine Ware ermöglichte den Verzicht auf physischen Zwang und die Immobilität der Arbeiter. Der Erfolg alternativer Mittel zur Durchsetzung von Arbeitsdisziplin reduzierte die Notwendigkeit der Anwendung physischer Gewalt; Widerstände auf Seiten der Arbeiter gegen direkte Zwangsmaßnahmen verringerten die Möglichkeiten solcher Maßnahmen. Beides führte zu einer Höherbewertung von Löhnen und einem wachsenden Vertrauen in die Kräfte der Marktwirtschaft: Prozesse, die ihren Ausdruck in der Entstehung einer liberalen Ideologie der 'freien Arbeit' fanden.[409]

Doch der Aufstieg der 'freien' Arbeit war nicht nur von friedlichem Wandel und widerspruchsfreiem Fortschritt gekennzeichnet. Die ökonomische Entwicklung war von sozialen Verwerfungen begleitet. Menschen wurden zu abhängigen Lohnarbeitern gemacht. Die traditionellen Sicherheitsnetze der *moral economy* wurden vielerorts zerstört und die Konjunkturzyklen der Marktwirtschaft bedrohten nicht nur immer wieder die Dauerhaftigkeit einmal erreichten ökonomischen Wohlstandes, sondern oft genug die Existenzgrundlage selbst. Die wirtschaftlich aufsteigenden Klassen suchten nach Möglichkeiten politischer Partizipation zur Sicherung ihres materiellen Aufstieges und besaßen aufgrund ihrer Ressourcen auch die Macht, diese Partizipation einzufordern.

[408]Drescher, *Capitalism and Antislavery*, a.a.O., S. 48: „The first definitive defeat for British slavery [the Sommerset case] occured where the two sharply contrasting patterns of imperial capitalism clashed head on. In Britain, economic development had evolved within a social and ideological context which made the seperation between property and people, labourer and labour, an axiom of social relations. In plantation America the fusion of property and people had also been carried to its most extreme elaboration."

Die bürgerliche Kritik forderte „eine legislative Reform, die den 'normalen Wandel' begünstigen lenken und fördern sollte."[410]Diejenigen, die ökonomisch weiter an den Rand gedrängt wurden, empfanden die 'Freiheit' der neuen Arbeitsbeziehungen keinesfalls als etwas Positives und wehrten sich gegen die kapitalistische Verwertung ihrer Arbeitskraft. Diese Kritik war radikal systemfeindlich und rief zum gewaltsamen Sturz der bestehenden Ordnung auf.[411]

Mit den ökonomischen Wandlungsprozessen entstand eine außerparlamentarische politische Öffentlichkeit und Kritik, die das Machtmonopol der herrschenden Oligarchie herausforderte und als politische Kraft Einfluß auf Entscheidungsprozesse nehmen konnte.[412] Eine Aufwertung und Verschärfung erhielt diese Kritik der 'außerparlamentarischen Opposition' nicht nur durch interne Entwicklungen, sondern auch durch revolutionäre Veränderungen anderswo.

5.3. Politische Kontexte

Die öffentliche Agitation gegen den Sklavenhandel in Großbritannien begann mit der Gründung des Quäker-Komitees zur Abschaffung des Sklavenhandels 1783. Vier Jahre später verwandelte sich das Quäker-Komitee unter dem Vorsitz Granville Sharpes in die interkonfessionelle Gesellschaft, die die populäre Agitation gegen den Sklavenhandel in den nächsten Jahren organisierte. Für viele Historiker markierte die Unabhängigkeit der USA von Großbritannien einen Wendepunkt für die Entwicklung und Akzeptanz abolitionistischer Positionen in Großbritannien. Die Unabhängigkeit der dreizehn Kolonien vom Mutterland 1783 war in vielerlei Hinsicht ein Schock für die britische Gesellschaft, von dem sie sich zwar wirtschaftlich relativ schnell erholte, der jedoch zu einer andauernden Legitimationskrise des Systems führte. Die Niederlage gegen die eigenen Kolonisten, die für ihre Freiheit und gegen die ihrer Ansicht nach eigene 'Versklavung' durch das Mutterland gekämpft hatten, löste eine weitgehende Debatte über Fragen der Bürgerrechte und der politischen Repräsentation aus, und stellte gleichzeitig die Monopole der bisherigen merkantilistischen Wirtschaftspolitik in Frage.[413]

> The [American] Revolution, in other words, gave slavery political meaning.[...] defeat in the American War brought with it a searching and sometimes painful re-evaluation of Britain's standing as a once victorious protestant nation. [...] Here was the catalyst that abolitionists had been looking for.

[409]Eltis, 'Labour and Coercion in the English Atlantic World,' a.a.O., S. 212-14; S. Engermann, 'Slavery and Emancipation in Comparative Perspective: A Look on Some Recent Debates,' *Journal of Economic History* 46 (1986), S. 317-39, besonders S. 323-26.
[410]Immanuel Wallerstein, *Die Sozialwissenschaft 'kaputtdenken'. Die Grenzen der Paradigmen des 19. Jahrhunderts,* Weinheim 1995. (engl. Orginal 1991); S. 24.
[411]Ebd. S. 28-29.
[412]Vgl. Fogel, *Without Consent or Contract,* a.a.O., S. 209.
[413]Vgl. Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 133-38. Siehe auch Betty Fladeland, *Abolitionists and Working Class Problems in the Age of Industrialization,* London 1982, 'Vorwort,' S. 1-16. Drescher, *Capitalism and Anti-Slavery,* a.a.O., S. 139-43, sieht keine Neuorientierung der imperialen Wirtschaftspolitik. Im Gegensatz dazu Conrad, 'Economics and Ideals: The British Anti-Slavery Crusade Re-Considered,' a.a.O., S. 217-18. Conrad argumentiert, ähnlich wie Williams, daß mit dem Wegfall eine Neuorientierung ökonomischer Interessen und damit auch britischer Wirtschaftspolitik Richtung Asien, Lateinamerika und Afrika begann, um den Wegfall der nordamerikanischen Kolonien zu kompensieren.

> The American War came to an end in 1783. Four years later Sharp and his friends organised the Society for the Abolition of the Slave Trade. Can this have been a coincidence?[414]

Ein zweiter 'Schlag' gegen die bestehende Ordnung war die Französische Revolution, die die Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft, zwischen Herrschern und Beherrschten in Frage stellte. Die Ereignisse in Frankreich wirkten als Beschleuniger radikaler Gesellschaftskritik in Großbritannien. 'Alte' Traditionen und Zielvorstellungen des radikalen Flügels der englischen Reformation und Revolution wurden wiederbelebt und trafen auf 'neue' Ausdrucksweisen und Argumente und eine veränderte Machtverteilung in der Gesellschaft. Großbritannien polarisierte sich zwischen denen, die die Französische Revolution als das Ende von Tyrannei und Korruption begrüßten, und denen, die Anarchie und Chaos sahen. Schließlich war es die bereits angesprochene Haitianische Revolution, die die Beziehung zwischen Herren und Sklaven in der Neuen Welt erschütterte und das 'Problem der Sklaverei' auf die aktuelle politische Tagesordnung setzte.[415]

Neue revolutionäre Vorstellungen stellten eine Ordnung in Frage, die auf Achtung, Gehorsam, Patronage und ständischen Hierarchien beruht hatte. Diese Kritik fand ihren Ausdruck in Hunderten von Büchern; das berühmteste von ihnen in der englischsprachigen Welt war Thomas Paines 1792 erschienenes *The Rights of Man*. Die von Paine und anderen radikal demokratischen Denkern vorgebrachte Kritik am System verband sich für kurze Zeit erfolgreich mit einer Kritik an den konkreten Institutionen des Sklavenhandels und der Sklaverei in den Kolonien. In den Augen vieler radikaler Demokraten waren die Menschenrechte „not confined solely to this small island but are extended to the whole human race, black and white, high or low, rich or poor."[416] Für eine kurze Zeit - bis zum Einsetzen der Repression 1793 - sah es so aus, als ob ein radikalisierter Volkswille in Großbritannien, der die Forderungen nach Freiheit und Gleichheit auf die afrikanischen Sklaven ausgedehnt hatte, die Abschaffung des Sklavenhandels ermöglichen sollte. Wie bereits in Kapitel 2 dieser Arbeit dargestellt, überlebte die populäre Agitation gegen den Sklavenhandel die Polarisierung der britischen Gesellschaft zwischen Radikalisierung und Repression zunächst nicht.

Die zweite Phase des abolitionistischen Prozesses ab 1803/4, die 1807 zum Verbot des Sklavenhandels führte, war von den kriegerischen Auseinandersetzungen mit Frank-

---

[414]Oldfield, *Popular Politics,* a.a.O., S. 33. Vgl. auch Linda Colley, *Britons,* a.a.O., S. 352-53, die eine der Auswirkungen der Niederlage gegen die dreizehn Kolonien wie folgt beschreibt: 'The loss of the American colonies also precipitated a rise of enthusiasm for parliamentary reform, for imperial reform for religious liberalisation, for the reform of gaols and lunatic asylums: for virtually any change in fact that might prevent a similar humiliation in the future.[...] before the loss of the American colonies opposition to the slave trade had seemed to many Britons incompatible with the national interest [...] after the American war anti-slavery was increasingly seized on as a means to redeem the nation, as a patriotic act.' Ebd. S. 353.

[415]Viotti da Costa, *Crowns of Glory,* a.a.O., S. 4-5, Blackburn, *Overthrow,* S. 144-45, Drescher, *Capitalism and Antislavery,* S. 42-44, Gratus, *The Great White Lie,* S. 88-89.

[416]Thomas Hardy, englischer Jakobiner und Vorsitzender der radikalen *London Corresponding Society*, (1792), zitiert in J. Walvin, 'The Public Campaign in England against Slavery,' in D. Eltis & J. Walvin, *The Abolition of the Atlantic Slave Trade,* a.a.O., S. 66.

reich und der Notwendigkeit, eine möglichst breite Zustimmung für diesen Krieg zu erreichen, bestimmt. Die Kosten der kriegerischen Auseinandersetzungen hatten zu einer spürbaren Unzufriedenheit innerhalb der Bevölkerung geführt, und nicht wenige forderten ein Ende des Krieges mit Frankreich. Für Robin Blackburn war die Abolition des Sklavenhandels eine Maßnahme, die auf die bürgerliche Kritik einging, ohne die herrschende Oligarchie zu gefährden. „The passage of abolition offered symbolic satisfaction to middle class reform while preserving unchanged the substance of oligarchic power."[417] Nach dem Verbot des nationalen Sklavenhandels wurde das Bemühen um eine Internationalisierung der Abolition zu einem Grundpfeiler der britischen Außenpolitik und trug dazu bei, daß Großbritanniens internationales Auftreten moralisch und ethisch legitimiert werden konnte und von einem größeren Teil der eigenen Bevölkerung unterstützt wurde.[418]

Die Verbindung zwischen Reformforderungen und abolitionistischem Engagement blieb auch nach 1815 bestehen, als das Ende der napoleonischen Kriege eine Wiederaufnahme gesellschaftlicher Kritik in Großbritannien möglich machte. Die andauernde Legitimationskrise des politischen Systems im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts ließ verschiedenste Reformvorhaben dringlicher denn je erscheinen. Soziale Verelendung und Unzufriedenheit entluden sich Anfang der dreißiger Jahre in einer Welle bäuerlichen und proletarischen Widerstands gegen ökonomische Marginalisierung und für eine Reform des Wahlrechts.[419] Ab Anfang 1831 nahm der öffentliche Druck für eine Parlamentsreform zu. Im ganzen Land fanden Demonstrationen statt. Im Herbst 1831 und im Frühjahr 1832 demonstrierten mehr als 100.000 Menschen in London und Birmingham für die Wahlrechtsreform. Laut Edward Thompson war Großbritannien „within an ace of a revolution which, once commenced, might well have prefigured, in its rapid radicalization the revolution of 1848 and the Paris Commune."[420] Gleichzeitig verebbte der gewalttätige Protest der Landarbeiter nur langsam durch massive Repression in Form von Deportationen nach Australien. Die Befürworter von liberalen Reformen brachten angesichts der populären Unruhe das Argument 'Reform oder Revolution' gegen ihre konservativen Kritiker vor. Die Unzufriedenheit und der militante Protest größerer Bevölkerungsschichten verlieh dem Reformwillen der liberalen Politiker größte Durchsetzungskraft und Priorität.

Ein Teil der herrschenden Oligarchie, die parlamentarischen Reformer und liberalen Modernisierer, wurde sich bewußt, daß der Prozeß der kapitalistischen Vergesellschaftung politisch 'begleitet' werden mußte, damit die deutlich spürbare Unruhe nicht in

---

[417] *Overthrow,* a.a.O., S. 315.

[418] Turley, *Culture of Antislavery,* a.a.O., S. 15-16.

[419] Eine ausführliche Untersuchung der ländlichen Unruhen 1830 im Süden Englands ist bei E.J. Hobsbawm & G.Rudé *Captain Swing*, London 1969 zu finden, besonders S. 201-14. Für die Reaktion der Herrschenden siehe S. 215-25. Siehe auch Thompson, E.P. *The Making of the English Working Class,* a.a.O., S. 233-58.

[420] Ebd. S.898. Vor allem Thomas Holt hat in seinen Ausführungen zur Sklavenemanzipation mit diesem Kontext von Klassenkampf und Legitimationskrise argumentiert, *The Problem of Freedom,* a.a.O., S. 39 - 53.

eine revolutionäre Situation umschlug. Die abolitionistische Mobilisierung war eingebettet in einen Kontext populärer liberaler Reformforderungen, die zögerlich von den politisch Mächtigen umgesetzt wurden, während gleichzeitig der Druck der Massen von unten stieg. Selbst wenn die Anti-Sklavereibewegung nicht den gleichen Stellenwert in der Öffentlichkeit einnahm wie die Agitation für die bereits 1832 verabschiedete Wahlrechtsreform, so fiel das Engagement für beide Reformen doch teilweise zusammen, und die populäre Maßnahme zur Abschaffung der Sklaverei verschaffte der Regierung zusätzlich Legitimität in einer Krisenperiode.[421]

Nur wenige Menschen, die zwischen 1780 und 1840 in Großbritannien lebten, haben sich den politischen Debatten, die sich aus den revolutionären Veränderungen dieses Zeitalters ergaben, entzogen und viele versuchten, ihre politischen Vorstellungen durch die Mobilisierung der öffentlichen Meinung durchzusetzen. Gleichzeitig hatte sich die Machtverteilung konkret verändert, und die politische Klasse Großbritannien war gezwungen - wie das Beispiel Parlamentsreform zeigt - auf die populäre Agitation zu reagieren. Es ging um große Fragen: um Gleichheit und Freiheit, um Repräsentation, Tyrannei, Monopole, Privilegien, Pfründe, Korruption und um 'Sklaverei'; und zwar nicht mehr nur länger um Sklaverei als Metapher für empfundene Unfreiheit in Großbritannien, sondern um die konkrete Institution der Plantagensklaverei in den Kolonien.

5.4. Wirkungsweisen abolitionistischer Ideologie(n)

Wie die obige Schilderung der ökonomischen und politischen Kontexte deutlich macht, fiel die Geschichte der Anti-Sklaverei in Großbritannien in ein Zeitalter komplexer und relativ schneller ökonomischer, politischer, sozialer und kultureller Veränderungen, die in einem engen Zusammenhang zur Durchsetzung kapitalistischer Arbeitsbeziehungen standen. Sklavenhandel und Sklaverei wurden vom Parlament einer kapitalistischen Gesellschaft abgeschafft, über diesen Punkt sind sich die Geschichtsschreiber der Abolition einig.

Eric Williams hat als einer der Ersten die kapitalistischen Veränderungsprozesse zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen genommen. Doch sein letztendlicher Schluß, daß die Abolition primär ökonomische Interessen reflektiert hätte, ist - wie in Kapitel 3 aufgezeigt - von neueren Forschungen relativiert worden. An die Stelle der von Williams postulierten Kollision gegensätzlicher imperialer Wirtschaftsinteressen zwischen Freihändlern und Merkantilisten, trat durch die Kritik Seymour Dreschers und anderer die Betrachtung ideologischer Konflikte im Zuge der oben skizzierten strukturellen Wandlungsprozesse in den Produktionsverhältnissen. Die Durch- und Freisetzung der

[421] Ebd.; siehe auch Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S.444-51 und Davis, *Slavery and Human Progress,* a.a.O., S. 118-19 sowie I. Gross, 'The Abolition of Negro Slavery and British Parliamentary Politics, 1832-33,' a.a.O., S. 63-85.

handelbaren Ware Arbeitskraft brachte neue soziale Beziehungen und eine veränderte Bewertung menschlichen Verhaltens und Zusammenlebens mit sich.[422]

Für Howard Temperley war es die neue Perspektive in der Beurteilung von Arbeit und Freiheit, die dazu führte, daß sich während des 18. Jahrhunderts eine 'ideologische Lücke' in der Bewertung der Sklaverei zwischen den Kolonien und dem Mutterland auftat. In Großbritannien hatten sich Überzeugungen entwickelt, die wirtschaftliche Prosperität und Fortschritt mit persönlicher Freiheit in Verbindung gebracht hatten. In diesem Sinne wurde die Plantagensklaverei in den Kolonien zu einem wirtschaftlichen Anachronismus:

> [...] the attack on slavery can be seen as an attempt by a dominant metropolitan ideology to impose its values on the societies of the economc periphery. [...] This attack was the product of a widening ideological gap occasioned by the extraordinary success, not least in material terms, of those societies who practised a free labour system, [...] [If] we suppose that the manner in which societies gain their existence helps to form the ideas of their members as to how people in general should live, we must also, I think, concede that they were very powerful reasons why men should [...] have come to regard slavery as not only immoral but anachronistic.

So lange es keine real funktionierende Alternative zur Sklaverei gegeben hatte, wurde diese Institution von ökonomischen Theoretikern und den herrschenden Politikern als faktisch notwendig akzeptiert. Die offensichtliche Möglichkeit ihrer Abschaffung und Ersetzung durch freie Arbeit machte sie laut Temperley angreifbar. Gleichzeitig konnten die Abolitionisten jetzt damit argumentieren, daß die Abschaffung der Sklaverei keine ökonomischen Schwierigkeiten verursachen würde.[423]

Die von David Brion Davis festgestellte ideologische Blindheit der bürgerlichen Abolitionisten gegenüber der Ausbeutung durch 'freie' Lohnarbeit im eigenen Land ergänzt die Überlegungen Temperleys. Während für Temperley die Erfolge der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung zum Glauben an die Überlegenheit der 'freien Arbeit' führten, nahm Davis die Verwerfungen und Belastungen durch die frühe industrielle Revolution zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen. In seinen umfangreichen Studien zum 'Problem der Sklaverei'[424] hat er immer wieder damit argumentiert, daß die Ablehnung der Plantagensklaverei in den Kolonien verschiedenen sozialen Gruppen dazu diente, von innergesellschaftlichen Mißständen abzulenken. Die sich verändernden ideologischen Bewertungen von Freiheit, Arbeit und Fortschritt erfüllten für die herrschende bürgerliche und aristokratische Klasse Großbritanniens die Funktion, soziale Ungerechtigkeit und sozialen Protest auf die Verurteilung der Sklaverei abzulenken und die sich entwickelnde kapitalistische Wirtschaftsordnung zu legitimieren. Davis gab zu, daß die abolitionistische Ideologie nicht ausschließlich darauf reduziert werden könne, im Dienste klassenspezifischer Interessen und Bedürfnisse zu stehen; aber er argumentierte

---

[422]Drescher, 'Trends in der Historiographie des Abolitionismus,' a.a.O., S. 206-11, Solow & Engermann, 'Introduction' in *British Capitalism and Caribbean Slavery,* a.a.O., S. 17-20, Holt, 'Explaining Abolition,' a.a.O., S. 372-3.

[423]Howard Temperley, 'The Ideology of Antislavery,' in Eltis & Walvin, a.a.O., S. 29-30. Siehe auch, 'idem' 'Capitalism, Slavery and Ideology,' *Past and Present* 75 (1977), S. 94-118.

damit, daß die Machtverteilung in einer Gesellschaft einen entscheidenden Einfluß darauf hätte, welche Ideen und Überzeugungen sich in ihr durchsetzen können. Für ihn verlief die Verurteilung der Sklaverei parallel zu einer Periode in der

> various enlightened elites were experimenting with internalized moral and cultural controls to establish or preserve their own hegemony.[...]
> Antislavery ideology served to isolate specific forms of human misery, allowing issues of freedom and discipline to be faced in a relatively simplified model. And by defining slavery as a unique moral aberration, the ideology tended to give sanction to the prevailing economic order.[425]

Die neue 'freie' Arbeit war angesichts der mit ihrer Durchsetzung verbundenen Schwierigkeiten und Krisen legitimationsbedürftig. Abolitionistische Überzeugungen lenkten von den neuen Formen der kapitalistischen Ausbeutung ab und rechtfertigten sie dadurch: „[Abolitionism] reflected, like Smith's political economy, the needs and values of the emerging capitalist order."[426] Für die Mittelklasse und die parlamentarischen Führer der Anti-Sklavereibewegung war die Sklaverei demnach ein moralisches Übel ohne Gleichen, welches der progressiven und für diese Klassen funktional notwendigen kapitalistischen Arbeitsverfassung gegenübergestellt wurde.[427]

Die Sklaverei beruhte auf physischem Zwang, auf einer Kontrolle von Außen. Die politisch Herrschenden förderten jetzt jedoch vielmehr die Internalisierung sozialer Kontrolle, die sich in bürgerlichen Tugenden wie Zurückhaltung, Bescheidenheit und Selbstdisziplin ausdrücken sollte. Die Grenzen der bürgerlichen Freiheit kamen in der Prämisse zum Ausdruck, daß Menschen, wenn man ihnen 'freies' Handeln ermöglicht, für sich selbst verantwortlich sind, und daß diese Verantwortlichkeit sich in einem tugendhaften, gottgefälligen, fleißigen und autoritätsgläubigen Leben auszudrücken habe. Freiheit war nicht mit Gleichheit verbunden, sondern war durch die Erwartung einer Einordnung in die hierarchische Gliederung der Gesellschaft gekennzeichnet.[428] So äußerte Wilberforce 1797 folgende Ansicht über die 'niederen Klassen'

> [...] their more lowly path has been allotted to them by the hand of God: [I]t is their part faithfully to discharge its duties and contentedly to bear its inconveniences;[...] the present state of things is very short ;[...] the objects, about which worldly men conflict so eagerly, are not worth the contest.[429]

---

[424] *The Problem of Slavery in Western Culture.* Ithaca 1966; *The Problem of Slavery in the Age of Revolution,* Ithka 1975 und *Slavery and Human Progress,* New York 1984.

[425] Davis, 'What the Abolitionists were up Against,' a.a.O., S. 25; *The Problem of Slavery in the Age of Revolution*,a.a.O., S. 254.

[426] Davis, 'The Preservation of English Liberty,' in *The Antislavery Debate,* a.a.O., S. 71.

[427] Abolitionismus reflektierte also das Interesse und Bewußtsein der Kapitalisten. Ein Beispiel für die von Horkheimer so charakterisierte '[...] Fähigkeit der Menschen, die Welt so zu sehen, daß die Befriedigung der Interessen, die sich aus der ökonomischen Situation der eigenen Gruppe ergeben, mit dem Wesen der Dinge in Einklang steht, daß sie in einer objektiven Moral begründet ist.' Vgl. 'Geschichte und Psychologie,' a.a.O., S. 62-3.

[428] Davis, 'Preservation of English Liberty,' a.a.O., S. 71-92. Für Davis ist die Anti-Sklaverei-Literatur gekenzeichnet durch 'an almost obsessive concern with idealizing hierarchical order.' *Problem of Slavery in the Age of Revolution,* a.a.O., S. 377.

[429] Zitiert in Thompson, *The Making of,* a.a.O., S. 442. Thompson bringt insbesondere das '*Methodist Revival'* und den damit verbundenen Kampf um die Hebung der öffentlichen Moral mit der Durchsetzung

Der andere große Führer der Anti-Sklavereibewegung, Thomas Clarkson, schrieb 1823, daß er eine Emanzipation der Sklaven wolle, „that is compatible [...] with the due subordination and happiness of the labourer.“[430] Diese „verdiente und angemessene“ Unterordnung der Arbeiter wurde während dieser Periode in Großbritannien durch eine ganze Reihe repressiver Maßnahmen hergestellt: durch die Zensurgesetze gegen die radikale Presse, das Organisationsverbot für Arbeiter und durch die Verurteilungen unzähliger Aktivisten zum Tode, zur Deportation und zur Zwangsarbeit. 1834, ein Jahr nach der Emanzipation der Sklaven, verabschiedeten die selben Parlamentsmitsglieder, die die Sklaven befreit hatten, die *New Poor Laws,* die für die ärmsten ihrer Mitbürger sklavenähnliche Zwangsarbeit und die Einkasernierung in Armenhäuser vorsah.[431] Zweifelsohne waren die Menschen, die in Großbritannien staatliche Macht ausübten, dazu bereit und in der Lage, diese Macht rücksichtslos im Sinne einer Unterordnung der arbeitenden Klasse auszuüben. Der Abolitionist Charles Stuart wies indirekt darauf hin, als er versuchte, die sich der Emanzipation widersetzenden Pflanzer mit folgender Argumentation zu überzeugen:

> We are not going to take away from you your laborers, or any lawful power over your laborers, we are only going to deprive you of the power of insulting, and polluting, and plundering, and abusing them, with impunity. [432]

David Brion Davis’ Aussage, daß der Vergleich zwischen Sklaven- und Lohnarbeit funktional für die Rechtfertigung kapitalistischer Arbeitsbeziehungen war, bedeutet noch nicht, daß dies die bewußte Absicht der Abolitionisten war und noch viel weniger, daß dies die Motivation der gesamten abolitionistischen Bewegung war. Die moralische Empörung der bürgerlichen Abolitionisten über die Sklaverei war ‘ehrlich’, d.h. wurde subjektiv gefühlt. Gleichzeitig war sie objektiv funktional für die Unterstützung und Bestätigung der im Mutterland praktizierten Alternative der freien Lohnarbeit: „Buying and selling and owning people was wrong, buying and selling and renting labour was not only morally acceptable, it was positively desirable.“[433] Dies war die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft, in der ‘freie’ Individuen miteinander Verträge abschlossen. Nur ein ‘freier’ Arbeiter konnte sich ‘aussuchen’ wo er arbeiten wollte und so die ihm zugedachte Rolle auf dem freien Markt spielen. Sklaverei war eine Institution, die die unsichtbaren Hände des Marktes negativ beeinflußte. Hinter diesen Argumenten standen die Prämissen des *laissez-faire*-Kapitalismus und der liberalen Ökonomie und Philosophie. In diesem Sinne konnten sich die regierende Elite, das liberale Bürgertum und

industrieller Arbeitsdisziplin in Verbindung (Ebd. S. 390-99). Für eine Diskussion dieser Einschätzung siehe Viotti da Costa, *Crowns of Glory,* a.a.O., S. 7-10.

[430]Thomas Clarkson 1823, zitiert in A. Kriegel, ‘A Convergence of Ethics: Saints and Whigs in British Antislavery,’ *Journal of British Studies* 26 (1987), S. 441.

[431]Vgl. Davis, *Slavery and Human Progress,* a.a.O., S. 121-23.

[432]Charles Stuart 1832, zitiert ebd. S. 222.

[433]Engermann & Solow, ‘Introduction zu *British Capitalism and Caribbean Slavery*,’ a.a.O., S. 19.

sogar einige Konservative am gemäßigten abolitionistischen Diskurs beteiligen, ohne den Status Quo zu gefährden.[434]

Andererseits konnten sie den Gebrauch abolitionistischer Begriffe und Symbole nicht monopolisieren, denn auch radikale, systemfeindliche Kritiker der Gesellschaft bedienten sich des Symbols der Sklaverei. Die Sklaverei war immer dann eine beliebte Metapher wenn es um die Kritik und Sichtbarmachung sozialer Übel ging. Heimatliche Analogien zur Sklaverei wurden immer wieder hergestellt und öffentlich diskutiert: die Zwangsrekrutierungen, das öffentliche Auspeitschen, die Zwangsarbeit in allen ihren Formen, die Schuldnerhaft, die Situation von Frauen und Kindern, die Lage der verelendeten irischen Einwanderer, das Herrschen der Oligarchie über die Masse der Bürger sowie die Situation britischer Arbeiter in den neuen Textilindustrien.[435]

So entlarvten manche Kritiker die Philanthropie des bürgerlichen Flügels der Anti-Sklavereibewegung als Heuchelei, weil die kapitalistische Ausbeutung der Ärmsten im eigenen Land durch 'freie' Lohnarbeit übersehen wurde.[436] Einige Vertreter der Arbeiterbewegung, Gewerkschaftler und späteren Chartisten in Großbritannien waren entschiedene Gegner der bürgerlichen Abolitionsbewegung und polemisierten gegen die Darstellung der schrecklichen Situation der Sklaven, indem sie deren Ausbeutung mit dem Los der weißen 'Kindersklaven' in den englischen Fabriken verglichen. Manchmal vermischte sich die Empörung gegen die Heuchelei der bürgerlichen Abolitionsbewegung mit der rassistischen Legitimationsrhetorik der Befürworter der Sklaverei, die versuchte, die Sklaverei als ein Modell der paternalistischen 'Fürsorge' für Arbeiter darzustellen, welches in Großbritannien durch die Lohnarbeit zerstört worden war. Für William Cobbett, einen radikalen Journalisten und Kritiker des Systems, waren die Abolitionisten eine „hypocritical sect of negro-loving philanthropists." Cobbett leistete sich in seinen verbalen Angriffen gegen die Kapitalisten auch rassistische Ausfälle gegen Schwarze und äußerte sich indirekt gegen die Befreiung der Sklaven. Erst während seiner Kandidatur im Wahlkampf 1832 sprach er sich angesichts der Popularität der

[434]Ebd. Siehe auch Holt, *Problem of Freedom,* S. 30-33, Davis, *Slavery and Human Progress,* S. 168-191.
[435]Patricia Hollis, 'Anti-Slavery and British Working Class Radicalism,' in *Anti-Slavery, Religion and Reform,* a.a.O., S.294-315; Betty Fladeland, *Abolitionists and Working Class Problems in the Age of Industrialization,* a.a.O., S. vii-xiv, 171-75; 'idem', '„Our Cause Being One and the Same": Abolitionists and Chartism,' in J. Walvin, (Hg.), *Slavery and British Society 1776 - 1848,* London 1982, S. 69-99. Weiterhin Ian MacCalman, 'Anti-Slavery and Ultra-Radicalism in Early Nineteenth Century England: The Case of Robert Wedderburn,' *Slavery and Abolition* 7 (1986), S. 99-117; Peter Linebaugh & Marcus Redeker,'The Many-Headed Hydra: Sailors, Slaves, and the Atlantic Working Class in the Eighteenth Century,' *Journal of Historical Sociology* 3 (1990), S. 225-252. Auch Drescher, *Capitalism and Antislavery,* a.a.O., S. 140-50; 'idem', 'Review Essay: The Anti-Slavery Debate,' in *History and Theory* 32 (1993), 311-29, dort S. 321-22; sowie Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 315, 325-26.
[436]Folgendes Gedicht aus dem Jahre 1832 stellte die Ausbeutung einer jungen Fabrikarbeiterin der Ausbeutung der westindischen Sklaven gegenüber. Im Gegensatz zu den Afrikanern konnten laut dieser Kritik britische Arbeiter nicht auf das Mitleid der abolitionistischen Mittelklasse rechnen: That night a chariot pass'd her, while on the ground she lay - The daughters of her master an evening visit pay - Their tender hearts were sighing as Negroe wrongs were told - While the white slave was dying -Who gained their father´s gold. *The White Slave´s Complaint, or, the Horrors of Cotton Factories,* 1832, zitiert in Marcus Cunliffe, *Chattel Slavery and Wage Slavery. The Anglo American Context,* Athens (Georgia) 1979, S.10, Fußnote 10.

Maßnahme für die Emanzipation aus. Bezüglich der Situation der Sklaven in Westindien ließ Cobbett keinen Zweifel an seinem Glauben, daß es diesen 'Negersklaven' besser ging als der britischen Arbeiterklasse. „He wished to God that 'all working people were as well fed, as lightly worked and as civilly treated as the negro slaves.“[437]

Für andere Abolitionisten war Ausbeutung gleich Ausbeutung, unabhängig davon ob die Arbeitsverfassungen nominell 'frei' oder 'unfrei' waren. So meinte zum Beispiel der mit der Abolition sympathisierende Führer der Arbeiterbewegung in Nordengland Richard Oastler:

> Slavery I would assist in destroying everywhere; I would not confine my sympathies to slaves in the West Indies, believing as I do that we have a still more horrid system of slavery at home. Our workmen, their wives and children are slaves. Tell me not of the 'free labour' of a poor famishing artisan[...][438]

Diese Ablehnung der Sklaverei fiel mit der Ablehnung kapitalistischer Ausbeutung zusammen. Für 'liberale' Theoretiker und die parlamentarischen Führer der Anti-Sklavereibewegung war die Sklaverei ein Hindernis in der Entfaltung der Kräfte des freien Marktes, fortschrittsfeindlich und ein moralisches Übel. Als Massenbewegung jedoch betonte der Abolitionismus auch die Kritik am freien Spiel ökonomischer Kräfte und führte humanitäre und religiöse Argumente gegen die übermäßige Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft an. Argumente, die 'zu Hause' genauso gültig waren wie in den Westindies:

> Abolitionism as a movement derived strengths from its association with the critique of the operation of pure market forces, rather than their celebration. West Indian planters were attacked for working their slaves to death and making profits from an inhuman, immoral and irreligious system.[439]
>
> The more the abolitionists publicized the horrid conditions of slavery, the more likely it was, that the British workers would see themselves in similar circumstances. By the 1830s leaders of working class movements realised that it would be to their advantage to capitalise on the achievement of the abolitionist in awakening sympathy for the downtrodden, and to do this by copying abolitionist strategy.[440]

D.B. Davis hat die Funktionen der abolitionistischen Ideologie für die Hegemonie der bürgerlich - liberalen Klassen betont. David Turley hat sich in ähnlicher Weise ge-

---

[437]Drescher, *Capitalism and Antislavery,* a.a.O., S. 145-46. Siehe auch Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 325-26. Angesichts des Peterloo-Massakers 1819, bei dem berittene Polizei eine Demonstration von Arbeitern bei Manchester gewalttätig auflöste, schlug eine radikale Zeitung vor, eine Peterloo Medaille zu produzieren, auf der als satirische Abrechnung mit dem Motto der abolitionistischen Bewegung folgender Dialog zwischen einem am Boden liegenden Arbeiter und einem zuschlagenden Polizisten stehen sollte: 'Am I not a Man and Brother?' 'No! - you are a poor weaver.' Vgl. weiterhin, Hollis, 'Anti-Slavery and British Working Class Radicalism,' a.a.O., S. 297, sowie Cunliffe, *Chattel Slavery and Wage Slavery,* a.a.O., S. 1-31. Die Propaganda der Sklavenhalter in Großbritannien wurde von D.B. Davis so beschrieben: 'most masters [in the West Indies] were now humane Christians who loved and understood their 'servants', remarkable progress had already been made in improving the conditions of the blacks, who should be the envy of the English and especially the Irish working classes.' *Slavery and Human Progress,* a.a.O., S.193. Zur Propaganda siehe auch Larry E. Tise, *Proslavery. A History of the Defense of Slavery in America, 1701-1840,* a.a.O., S. 75-96.

[438]Zitiert nach Hollis, a.a.O., S.299. Siehe auch Colin Creighton, 'Richard Oastler, Factory Legislation and the Working Class Family,' *Journal of Historical Sociology* 5 (1992), S. 292-319.

[439]Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 440.

[440] Fladeland, 'Our Cause Being One and the Same:'Abolitionists and Chartism,' a.a.O., S. 69.

äußert. Für ihn war die abolitionistische Ideologie primär ein Orientierungsversuch der bürgerlichen Mittelklasse. Es war eine Ideologie, die sich im Einklang mit der moderaten Kritik an der politischen Ordnung Großbritanniens befand, ohne sie radikal zu kritisieren oder ernsthaft zu bedrohen. Die ökonomischen Aspekte des Abolitionismus besaßen eine Anziehungskraft aus widersprüchlichen Gründen: Anti-Sklaverei reflektierte Vorstellungen der liberalen politischen Ökonomie und unterstrich den Bruch mit 'altmodischen' merkantilistischen Vorstellungen. Zur gleichen Zeit bediente der Abolitionismus Ängste über eine befürchtete Trennung zwischen ökonomischer und moralischer Entwicklung. So wurde die Verbindung zwischen privaten wirtschaftlichen Motiven und dem Wohl der Allgemeinheit demonstriert.[441]

Für Seymour Drescher und für Robin Blackburn entfaltete der Abolitionismus seine Wirksamkeit jedoch, weil es eine Bewegung der Handwerker, Kleinbürger und Arbeiter war, die sich mit dem Vergleichsargument Sklaverei gleichermaßen gegen traditionelle paternalistische und feudale Umklammerungen wie gegen die Durchsetzung neuer industrieller Arbeitsdisziplin wehrten und sich andererseits mit den Sklaven identifizierten.[442]

Es scheint, daß sich abolitionistische Positionen nicht ausschließlich bestimmten Klasseninteressen zuordnen lassen. Anti-Sklaverei war die 'ideologische Heimat' verschiedenster Menschen aus verschiedenen Gründen. Gerade die Dehnbarkeit und 'multifunktionale' Verwendbarkeit des Begriffes der Sklaverei in der Auseinandersetzung um Arbeit und Freiheit machte die Anti-Sklaverei zu einer 'attraktiven' Ideologie, die die bestehende Ordnung in Großbritannien sowohl rechtfertigen als auch in Frage stellen konnte: „This rhetoric had a contradictory effect. It might legitimize the status quo, but it could also give workers and laborers a powerful argument to claim full citizenship. This explains its appeal.“[443]

Eine kritische Einordnung abolitionistischer Ideologie führt zu dem Ergebnis, daß die zeitgenössische Bewertung der Sklaverei die Dynamik der sozialen Entwicklungen im Mutterland mit zutiefst widersprüchlichen Ergebnissen spiegelte. Sie diente der Legitimierung kapitalistischer Ausbeutung durch freie Lohnarbeit. Sie war gleichzeitig die Vergleichsgröße für die konkrete soziale Situation der zwar freien, jedoch lohnabhängigen Arbeiter im eigenen Land. Die widersprüchliche Vergleichsdynamik zwischen 'Negersklaverei' und der 'weißen Sklaverei' im Mutterland verdeutlicht die unterschiedlichen sozialen Wirkungsweisen der Ideen, die sich in Großbritannien zur Frühzeit der Industrialisierung und der weiteren Durchsetzung kapitalistischer Arbeitsbeziehungen, um Begriffe wie Arbeit, Freiheit und Sklaverei gebildet hatten. Die 'Vielseitigkeit' abolitionistischer Ideologie(n) trug zu ihrer Anziehungskraft bei; eine Anziehungskraft, die

[441]Turley, *Culture of Antislavery,* a.a.O., S. 44-45.
[442]Blackburn, a.a.O., S. 438-43; Drescher, *Capitalism and Anti-Slavery,* S. 130-32, 140-43, 162-66. Siehe auch Da Costa, *Crowns of Glory,* a.a.O., S. 282-86.
[443]da Costa, *Crowns of Glory,* a.a.O., S. 283. Siehe auch Holt. 'Explaining Abolition,' a.a.O., S. 377, 'idem' *The Problem of Freedom,* a.a.O., S. 41.

Ausdruck in einer breiten, verschiedene Schichten der Bevölkerung umfassenden Abolitionsbewegung fand:

> No other cause crossed so many barriers, attracting Anglicans as well as non - conformists, woman as well as men, rural as well as urban supporters from all over Great Britain, and enthusiasts from every social class. In part this was a tribute to the sophistication and range of the anti-slavery societies' grass-roots organisation, but it was also a comment on the cause's uniquely uncontroversial and eclectic appeal.[444]

Zum Zeitpunkt der Emanzipation 1833 war die Sklavenhaltung ideologisch diskreditiert. Sie stand im Widerspruch nicht nur zu dominierenden bourgeoisen Vorstellungen über freie Lohnarbeit und individuelle Freiheit, sondern war auch Symbol für die erlebte Unfreiheit benachteiligter und unterdrückter Gruppen in Großbritannien.[445] Als moderne soziale Bewegung mit einem landesweiten Netzwerk kanalisierte und förderte die abolitionistische Bewegung diese Motivationen und schaffte Öffentlichkeit. Der Abolitionismus war eine populäre Bewegung, die Druck auf die politisch Verantwortlichen ausüben konnte. Die Frage allerdings, ob dieser Abolitionismus auch direkt zu Abolition und Emanzipation führte, bleibt bestehen.

[444]Colley, *Britons,* a.a.O., S. 355.
[445]Blackburn, *Overthrow,* a.a.O., S. 440-44, Holt, *Problem of Freedom,* a.a.O., 25-27.

5.5. Fazit: Macht, sozialer Wandel und abolitionistische Politik

In einem Versuch, zwischen verschiedenen Analyseebenen des historiographischen Interpretationsproblems Abolition und Emanzipation zu differenzieren, hat Thomas Holt drei prinzipielle Fragestellungen formuliert:

> The process by which slavery came to be perceived as an unmitigated intolerable evil presents one set of problems to the historian. The motivation and process by which people were mobilized to destroy it is a related but separate set of problems. The explanation for and why the state, or elites with access or control of state power, fashioned a legislative response is yet another.[446]

Die Entscheidungen für die Abschaffung des Sklavenhandels und der Plantagensklaverei gingen in beiden Fällen von britischen Regierungen aus, in beiden Fällen stimmte das Parlament zu. In diesem Sinne war die Abolition primär ein politischer Prozeß. Die Klärung der Frage, warum der britische Staat, d.h. die Menschen in Großbritannien, die Zugang zu staatlicher Macht hatten bzw. diese kontrollierten, den Sklavenhandel und die Sklaverei abschafften, ist mit der Untersuchung der Prozesse, die zu einer Sensibilisierung und Mobilisierung der Öffentlichkeit für das Schicksal der afrikanischen Sklaven führten, verbunden. Eine getrennte Betrachtung des Bewußtseinswandels von Menschen, des Entstehens einer sozialen Bewegung gegen die Sklaverei und des politischen Entscheidungsprozesses kann jedoch hilfreich sein, um das wechselseitige Verhältnis zwischen sozialen Diskursen und politischer Macht zu bestimmen.

Für Seymour Drescher war die Grundlage der Sensibilisierung und Mobilisierung abolitionistisch denkender und fühlender Menschen der sich weiterentwickelnde Gegensatz zwischen unfreier Arbeit in den Kolonien und freier Arbeit in der Metropole. Das Mitfühlen mit den Sklaven wurde so für ihn Ausdruck des Alltagslebens der Menschen in Großbritannien: „Antislavery was ultimately a political extension of the daily patterns of everyday life and imagination." So wurden die Sklaven erst zu Mitchristen, die der christlichen Erlösung teilhaftig werden konnten; als weltliche Entsprechung wurden sie zu Bürgern des Empires, die Rechte besaßen. Für Drescher war die abolitionistische Agitation erfolgreich und wurde im Hinblick auf die britische Regierungspolitik handlungsrelevant, weil sie soziale Konflikte und Klassenkämpfe in Großbritannien spiegelte. Die abolitionistische Bewegung konnte wegen ihrer breiten sozialen Basis - trotz aller gegenteiligen ökonomischen Interessen am Fortbestand von Sklaverei und Sklavenhandel - genügend Druck auf die Regierung ausüben und diese schließlich dazu zwingen, Abolition und Emanzipation zu verfügen. Drescher hat seine Interpretation der 'Wirtschaftsmorde' als Alternative zu rein ökonomischen Erklärungen angeboten und trägt primär zur Klärung von Fragen der abolitionistischen Sensibilisierung und Mobilisierung in Großbritannien bei. Seine Annahme allerdings, die populäre abolitionistische

[446] Holt, 'Explaining Abolition,' a.a.O., S. 375-76.

Agitation hätte auch zu einer abolitionistischen Politik der Regierenden geführt, bleibt problematisch. [447]

D.B. Davis hat damit argumentiert, daß die abolitionistischen Überzeugungen bürgerlicher Schichten die Veränderungen einer sich kapitalistisch entwickelnden Gesellschaft reflektierten. Religiöse und liberale Ideologien delegitimierten die Sklaverei, während sie die freie Arbeit rechtfertigten. Die Beseitigung der Sklaverei entsprach den veränderten Einstellungen der Herrschenden gegenüber dem Problem, die Masse der Bevölkerung effektiv zu kontrollieren und damit die eigenen gesellschaftlichen Machtpositionen zu sichern. Die Versuche, eine Verinnerlichung von sozialen Kontrollmechanismen zu bewirken, drückten sich in Reformen aus, die die Peitsche und andere physische Zwangsmaßnahmen durch Proletarisierung, Erziehung und protestantische Arbeitsethik ersetzten sollten. [448]

Wie Thomas Holt in einer Weiterführung der Davis'schen Argumentation nachgewiesen hat, war die Einsicht in die 'historische Notwendigkeit' des Prozesses der Umwandlung von unfreier Arbeit in freie Arbeit zu diesem Zeitpunkt ein festes Element der liberalen Ideologie der Politiker, die die Emanzipationsgesetzgebung formuliert hatten: Die Freiheit der Ex-Sklaven sollte - analog zur Freiheit britischer Arbeiter - die Freiheit zur Lohnarbeit sein. Der direkte physische Zwang zur Arbeit sollte durch die Selbstdisziplinierung der Sklaven und durch den indirekten Zwang zur Arbeit, die Proletarisierung, ersetzt werden.[449]

Davis' Erklärung der Anti-Sklaverei als Teil bürgerlicher Hegemoniebestrebungen kann vielleicht den Massenimpuls des Abolitionismus nicht umfassend erklären; doch es gelingt ihm zu verdeutlichen, daß die politischen Eliten sich nicht nur 'gefahrlos' am abolitionistischen Diskurs beteiligen und der Abolition zustimmen konnten, sondern warum sie außerdem daran glaubten, mit ihrer Zustimmung einen Beitrag zur eigenen Konsolidierung zu leisten und warum diese Eliten zusätzlich davon überzeugt waren,

---

[447]Vgl. Drescher, *Capitalism and Antislavery,* a.a.O., S. 162-66. Siehe auch, 'idem,' 'Paradigms tossed: Capitalism and the Political Sources of Abolition,' a.a.O., S.194.

[448]Davis' Analyse erinnert an die von Michel Foucault geschilderten Versuche der politisch Herrschenden, ihre Macht nicht mehr nur durch die Kontrolle von Körpern als Objekte physischer Züchtigungen auszuüben, sondern durch die Beherrschung von Ideen und Zeichen. Foucault zitiert in seiner Analyse der Entstehung des 'modernen' Strafvollzuges' folgende zeitgenössische Einschätzung:'[...] Wenn ihr so die Kette der Ideen in den Köpfen eurer Mitbürger gespannt habt, könnt ihr euch rühmen sie zu führen und ihre Herren zu sein. Ein schwachsinniger Despot kann Sklaven mit eisernen Ketten zwingen; ein wahrer Politiker jedoch bindet sie viel fester durch die Kette ihrer eigenen Ideen; deren erstes Ende macht er an der unveränderlichen Ordnung der Vernunft fest. Dieses Band ist um so stärker, als wir seine Zusammensetzung nicht kennen und es für unser eigenes Werk halten. Verzweiflung und Zeit nagen an Ketten aus Eisen und Stahl, sie vermögen aber nichts gegen die gewohnheitsmäßige Vereinigung der Ideen, sondern binden sie nur noch fester zusammen. Auf den weichen Fasern des Gehirns beruht die unerschütterliche Grundlage der stärksten Reiche.' J.M. Servan 1767, zitiert in *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses,* übersetzt von W. Seitter, Frankfurt a.M.1977 (Paris 1975), S. 131.

[449]Holt, *Problem of Freedom,* a.a.O., S. 33-53. Einige liberale Idealisten glaubten an die Macht der Erziehung während der Übergangsperiode: 'before the bondage ceased, the ex-slave would have acqired habits of self-command and voluntary industry to take with him into freedom, by which he would be saved from a life of savage sloth and the planters from ruin.' Ebd. S. 46.

mit ihren legislativen Reformen vernünftige Entwicklungen einzuleiten und revolutionäre Veränderungen zu verhindern.[450]

Drescher und Davis haben Eric Williams' Erklärung des Endes der Sklaverei als unzulänglich abgelehnt. Dennoch widersprechen sich ihre Interpretationen nicht zwangsläufig. Eric Williams hat in seiner Betrachtung der Abolition damit argumentiert, daß die humanitäre Bewegung entstehen und erfolgreich sein konnte, weil es in Großbritannien und in den britischen Kolonien zu umfassenden ökonomischen Veränderungen und damit zu neuen Interessen gekommen war:

> The humanitarians, in attacking the system in its most weakest and most indefensible spot, spoke a language that the masses could understand. They could never have succeeded a hundred years before when every capitalist interest was on the side of the colonial system. 'It was an arduous hill to climb,' sang Wordsworth in praise of Clarkson. The top would never have been reached but for the defection of the capitalists from the ranks of the slave owners and slave traders.[...]
> Great mass movements, and the anti-slavery mass movement was one of the greatest of these, show a curious affinity with the rise and development of new interests and the necessity of the destruction of the old.[451]

Die Verbindung zwischen Abolitionismus und Industriekapitalismus war weniger direkt als Williams angenommen hatte. Doch als er in der kapitalistischen Entwicklung und in dem daraus resultierenden Sinneswandel der Kapitalisten (dem Desertieren der Kapitalisten aus der Phalanx der Sklavenhalter und -händler) die Voraussetzungen für den Prozeß der Abschaffung der Sklaverei erblickte, hat er eine Einsicht formuliert, die es ermöglichte, Abolition und Emanzipation in ihrer Geschichtlichkeit - und das heißt auch in ihrer Abhängigkeit von ökonomischen Wandlungsprozessen und neuen Produktionsbeziehungen - zu verstehen. Die humanitären und religiösen Impulse zur Überwindung der Sklaverei verlieren ihre 'transzendenten Qualitäten' und werden in Verbindung zu den gesellschaftlichen Beziehungen einer bestimmten Periode gebracht.[452] Aber die Abschaffung von Sklavenhandel und Sklaverei wurden im Gegensatz zu Williams' Annahme nicht primär unternommen, weil bestimmte Gruppen davon ökonomisch profitiert haben. Die Abolition des Sklavenhandels und die Emanzipation der Sklaven waren Maßnahmen, die den wirtschaftlichen Interessen bestimmter Gruppen in Großbritannien offensichtlich widersprachen. Dennoch wurden sie durchgesetzt, weil die Etablierung kapitalistischer Arbeitsbeziehungen eine Reihe von Veränderungen mit sich brachte, die die Existenz von Sklaverei und Sklavenhandel umfassend delegitimierte: Die Institutionen schienen seit 1780 verschiedenen Menschen aus verschiedenen Gründen zunehmend ökonomisch unsinnig, moralisch und ethisch verwerflich und fortschrittsfeindlich. Insofern ist eine Differenzierung der Positionen innerhalb der abolitionistischen Bewegung notwendig. Für Williams war die Übernahme abolitionistischer Positionen durch einen Teil der herrschenden politischen und

---

[450]D.B. Davis. 'Capitalism, Abolitionism and Hegemony,' in Solow & Engermann, *British Capitalism and Caribbean Slavery,* a.a.O., S. 209-28.
[451]*Capitalism and Slavery,* a.a.O., S. 136; S. 211. Vgl. die Argumentation bei Holt, 'Explaining Abolition,' a.a.O., S. 376.
[452]Ebd. S. 373.

wirtschaftlichen Klasse eine Folge veränderten wirtschaftlichen Interesses und die Voraussetzung für die Abschaffung von Sklavenhandel und Sklaverei. Er hat sich im Gegensatz zu Drescher nicht damit beschäftigt, warum andere Klassen, sozusagen das 'Fußvolk' der abolitionistischen Bewegung, sich gegen die Sklaverei wendeten und hat sich gleichfalls nicht mit den von Davis geschilderten Funktionen abolitionistischer Ideologie für den Machterhalt der Herrschenden auseinandergesetzt. Trotz aller Kritik ist Williams' Einschätzung des Zusammenhanges von Kapitalismus und Abolitionismus weiterhin richtig. Die kapitalistische Vergesellschaftung brachte neue Bewertungen menschlichen Verhaltens und menschlichen Zusammenlebens mit sich, veränderte die Beziehungen der Menschen zueinander, schaffte neue Institutionen und eine neue Beziehung zwischen Bürger und Staat.[453]

Drescher und Davis haben sich in ihren Untersuchungen auf Veränderungen im Zentrum konzentriert und damit zwangsläufig Ereignisse und Prozesse in den Kolonien vernachlässigt. Robin Blackburns Aussage zur Überwindung der kolonialen Sklaverei in Amerika insgesamt gilt meines Erachtens auch für die Zerstörung der britischen kolonialen Sklaverei: „[...] the reasons for the destruction of colonial slavery cannot be grasped if metropolitan abolition and the struggles of the plantation zone are alloted to different departments of knowledge." Statt dessen erscheint die Wahl eines wechselseitigen Rahmens zwischen Kolonien und Metropole sinnvoll.[454]

Blackburn hat in seiner umfangreichen 'marxistisch inspirierten historischen Erzählung'[455] über das Ende der kolonialen Sklaverei seinen Schwerpunkt auf Klassenstrukturierungsprozesse und die daraus resultierenden Konflikte in Großbritannien und in den Kolonien gelegt. Er sieht keine direkte Verbindung zwischen dem Aufstieg der kapitalistischen Produktionsweise und einer abolitionistischen Politik, sondern betont statt dessen die sozialen Konflikte und Klassenkämpfe im Zeitalter der bürgerlichen Revolutionen, die mit der Durchsetzung kapitalistischer Arbeitsbeziehungen zusammenhängen. Die Entscheidungen der politischen Führungen Großbritanniens hängen für ihn mit dem Druck der bürgerlichen Kritik am System und vor allen Dingen mit der radikalen Kritik und dem gewalttätigen Widerstand der systemfeindlichen Bewegungen in Großbritannien und den Kolonien zusammen. Er untersucht Bedingungen und Momente in Großbritannien und den Kolonien, die die Sklaverei angreifbar machten.

Sklaverei und Sklavenhandel wurden für ihn angreifbar durch den Widerstand der Sklaven in den Kolonien, der durch die Haitianische Revolution eine neue revolutionäre Qualität erreichte, durch die politische Mobilisierung systemfeindlicher und bürgerlicher Kritik in Großbritannien, die sich mit Argumenten gegen die Sklaverei verband, durch Legitimationskrisen im Mutterland, zu deren Überwindung Abolition und Emanzipation als populäre Maßnahmen beigetragen haben und durch Veränderungen in den wirt-

[453]Ebd. S. 377-378.
[454]Blackburn, *Overthrow of Colonial Slavery,* a.a.O., S. 28.
[455]Ebd. S. 28-29.

schaftlichen und politischen Beziehungen zwischen Kolonien und Mutterland, die dazu führten, daß die Sklavenhalter einen Teil ihrer Unterstützung im Mutterland verloren, während gleichzeitig ihre wirtschaftliche Bedeutung für das Mutterland abnahm oder geringer eingeschätzt wurde.[456]

Die politischen Maßnahmen zur Abschaffung von Sklaverei und Sklavenhandel entstanden in einem Kontext liberaler Reformforderungen und rascher sozioökonomischer Veränderungen mit krisenhaften Zuspitzungen in der Karibik und Großbritannien, die sich aus komplexen kapitalistischen Vergesellschaftungsprozessen ergaben. In Großbritannien generierten neue Produktionstechniken neue Arbeitsbeziehungen und plazierten die Menschen in veränderte Lebenszusammenhänge. Das aufsteigende Bürgertum drängte nach politischer Macht, während gleichzeitig die ökonomische Unsicherheit für andere Gruppen zunahm. Die politisch herrschenden Klassen in Großbritannien agierten und reagierten, begleiteten diese Prozesse, versuchten handlungsfähig zu bleiben und demonstrierten eine von Kompromissen und eigenen Überzeugungen geprägte abolitionistische 'Realpolitik', wobei sich bezüglich der Abolition und der Emanzipation entscheidende Unterschiede festmachen lassen:

Die Abschaffung des Sklavenhandels 1807 war eine Maßnahme, die auf die populäre Agitation der abolitionistischen Bewegung reagierte. Im Kontext der Napoleonischen Kriege war sie innenpolitisch ein Versuch, auf Kritik zu reagieren und eine liberale Politik zu demonstrieren. Im Hinblick auf die Kolonien wurde die Hoffnung geäußert, daß ein Ende des Handels die Plantagensklavereigesellschaften stabilisieren könnte. Gleichzeitig war die Abolition mit der Erwartung eines Vorteils gegenüber den imperialen Rivalen und Kriegsgegnern verbunden. Die Verantwortlichen waren überzeugt davon, daß die Abschaffung des Handels überschaubare wirtschaftliche Folgen haben würde und daß eine Internationalisierung des Verbotes angesichts der britischen Hegemonie auf dem Atlantik möglich sein würde.

Im Jahre 1833 geriet die britische Regierung durch den Widerstand der Sklaven und die Abolitionsbewegung im Mutterland unter Handlungsdruck. Die Verantwortlichen leiteten eine 'liberale Reform' zur Befreiung der Sklaven ein, mit den Zielen, in der westindischen Ökonomie zu einer Trennung zwischen Arbeit und Kapital zu kommen, die betroffenen Sklavenhalter zu entschädigen und die ehemaligen Sklaven zu 'freien' Lohnarbeitern zu machen. Die Aktivisten der Anti-Sklavereibewegung erreichten ihr Ziel. Für die politisch Herrschenden war ein wichtiger Beitrag zur sozialen Befriedung und zur Konsolidierung ihrer Macht geleistet worden.

Nach innen wirkten beide Maßnahmen als patriotische Ereignisse sozial integrativ. Gleichzeitig bewiesen sie die moralische Überlegenheit Großbritanniens gegenüber den europäischen Rivalen während des Zeitraumes, in dem sich Großbritannien zur vorherrschenden imperialen Großmacht entwickelte.

[456]Ebd. S. 465-68, 522-49.

SCHLUßBEMERKUNG

Hail to Britannia , fair liberty's isle!
Her frown quailed the tyrant , the slave caught her smile;
Fly on the winds to tell Afric [sic] the story;
Say to the mother of mourners, 'Rejoice!'
Britannia went forth in her beauty, her glory,
And slaves sprang to men at the sound of her voice.[457]

Anon., zeitgenössisches Gedicht, Großbritannien 1834.

Britain did not abolish slavery for humanitarian reason,
but because the system had become unprofitable, risky and expensive.[458]

Forbes Burnham, Premierminister von Guyana, 1984.

The question of abolishing slavery was ultimately a question of power.[459]
David Brion Davis, *The Problem of Slavery in the Age of Revolution*

Warum wurden der britische transatlantische Sklavenhandel und die Plantagensklaverei in der britischen Karibik abgeschafft? Waren sie ökonomisch nicht mehr länger profitabel? Standen sie im Widerspruch zum Selbstverständnis Großbritanniens als freiheitsliebender Nation? Waren moralische oder ökonomische Faktoren entscheidend? Diese Fragen können nur wenig zur Klärung eines komplexen, sich über einen Zeitraum von über fünfzig Jahren hinziehenden Prozesses beitragen. Daß sie dennoch gestellt wurden, zeugt davon, daß die Bewertung der Geschehnisse um das Ende der modernen Sklaverei politisch instrumentalisiert wurde.

Für die ersten britischen Historiker der Abolition war die Beantwortung dieser Fragen eine Selbstverständlichkeit: Die britische Nation, 'Hort der Freiheit und des protestantischen Christentums,' hatte sich endlich und unmißverständlich gegen die anachronistische Barbarei und für Fortschritt und Humanität ausgesprochen. Die Anfänge der britischen Abolitionshistoriographie reflektierten dieses Selbstverständnis der zeitgenössischen Abolitionisten. In diesen Darstellungen war die Stärke der Abolitionsbewegung Ausdruck des moralischen Wachstums der britischen Gesellschaft. Gezeigt wurde der Kampf mutiger Moralisten gegen die Sklaverei und ihr endgültiger Sieg gegen die Kräfte der Reaktion.

Das Zentrum dieser Geschichtsschreibung war der nationale Staat. Entwicklungen und Ereignisse in den Kolonien wurden als 'abhängig' rekonstruiert, das Ende des Sklavenhandels und die Befreiung der Sklaven wurden vom wohlwollenden Mutterland für die bedauernswerten Sklaven vorgenommen, die jetzt zu kolonialen Untertanen werden konnten. Die weiterhin ungleichen Beziehungen konnten nun mit der moralischen Überlegenheit der britischen Zivilisation legitimiert werden und waren nicht mehr nur

[457] *The Bow in the Cloud; Or the Negroe's Memorial* (1834). Aus einer Gedichtsammlung britischer 'Laiendichter' zur Emanzipation der Sklaven. Zitiert in Colley, *Britons,* a.a.O., S. 356.
[458] *Times* (London), 3.8.1984, zitiert nach H. Temperley, 'Eric Williams and Abolition,' a.a.O., S. 229.
[459] D.B. Davis, *The Problem of Slavery in the Age of Revolution,* a.a.O., S. 49.

machtpolitischer Ausdruck des Rechts des Stärkeren. Auch das weltweite Auftreten der britischen Militär- und Handelsmacht konnte vor diesem Hintergrund als zivilisatorische Mission dargestellt werden.

In *Capitalism and Slavery* hat Eric Williams nicht nur diese Rechtfertigungsfunktion aufgedeckt, sondern gleichzeitig die ideelle Perspektive dieser Geschichtsschreibung durch eine historisch materielle Analyse des Abschaffungsprozesses der modernen Sklaverei ersetzt. Williams war nicht der erste Historiker, der ökonomische Gründe für Abolition und Emanzipation anführte, doch er war einer der ersten Historiker, der diese Ereignisse in ein zusammenhängendes Modell geschichtlicher Entwicklung einordnete.

Der Zeitpunkt der Veröffentlichung und die Qualität und Lesbarkeit des Buches sorgten dafür, daß Williams' Thesen eine rasche Verbreitung fanden. Seine Thesen hatten eine klare anti-imperiale Richtung, da sie die Abschaffung der Sklaverei nicht mehr länger mit wohlwollenden väterlichen Impulsen seitens Großbritanniens begründeten, sondern mit 'unpersönlich' wirkenden ökonomischen Kräften. Der Zeitpunkt der Publikation des Buches fiel in den Prozeß des nationalen Unabhängigkeitskampfes der kolonialisierten Welt gegen das britische Empire. Das Werk reflektiert diesen Prozeß, an dem der Politiker Williams für die Karibik einen entscheidenden Anteil hatte. Die in dem vorangestellten Zitat des guyanischen Premierministers entstellende Verkürzung der william'schen Thesen markiert die Gegenposition zu der den Kolonialismus und Imperialismus rechtfertigenden Interpretation.

Williams' Thesen sind von vielen Historikern scharf angegriffen worden. Insbesondere seine angebliche 'Diskreditierung' der Abolitionisten als Heuchler und seine Feststellung, daß Sklaverei und Sklavenhandel wichtige Impulse für die Weiterentwicklung Großbritanniens zur ersten Industrienation geliefert hätten, stießen auf erbitterten Widerstand, da sie den Kern des westlichen moralischen Selbstverständnisses trafen. Doch die Kritik an Williams war nicht nur in diesem Sinne ideologisch motiviert.

Die *New Economic History* zu Sklaverei und Abolition wollte die Interpretation der Sklaverei und der Abschaffung der Sklaverei auf objektiv meßbare und vergleichbare Daten stützen. Diese 'kliometristische' Kritik betonte die ökonomische Dynamik und Wirtschaftskraft der westindischen Sklavensysteme während der Periode, in der sie unter den Druck einer populären abolitionistischen Bewegung gerieten. Zum Zeitpunkt ihrer Abschaffung hatten sie keine geringere wirtschaftliche Bedeutung für Großbritannien als fünfzig Jahre zuvor: die Abschaffung von Sklaverei und Sklavenhandel können also nicht ökonomisch motiviert gewesen sein.

Die Diskussion über die Gewichtung materieller und ideeller Faktoren in der Beurteilung der Abschaffung der Sklaverei führt jedoch letztendlich in eine interpretatorische Sackgasse. Eine schematische Gegenüberstellung zwischen ökonomischen und humanitären Motiven trägt wenig zur Klärung der komplexeren Frage bei, welche gesellschaftlichen Wandlungsprozesse in den Plantagensklavereigesellschaften und in Großbritannien die Abschaffung der Sklaverei ermöglichten. Die entscheidende Frage

ist keinesfalls ob ökonomische Kräfte oder ideologische Motive die entscheidende Rolle spielten, sondern wie beide den politischen Prozeß der Abolition beeinflußten.

Die Definition der Abschaffung von Sklaverei und Sklavenhandel als Machtfrage ermöglicht es, die verschiedenen politischen und ökonomischen Bedingungen zu untersuchen, die das Handeln der beteiligten Menschen beeinflußten und bestimmten. Einzelne Menschen und Gruppen in Großbritannien und den Kolonien verfügten über Machtmittel und waren daher Subjekte des historischen Prozesses der Abschaffung der Sklaverei, dessen Verlauf sie durch ihre Handlungen und politischen Strategien in wechselseitiger Abhängigkeit von bestehenden ökonomischen und politischen Strukturen und ihren subjektiven Interpretationsleistungen mitbestimmten.

Das Ende der modernen Sklaverei kann sinnvoll als ein Prozeß beschrieben werden, in dessen Verlauf verschiedene gesellschaftliche Gruppen Interessen und Zielvorstellungen entwickelten und formulierten und ihre jeweiligen Machtressourcen einsetzten, um ihre Bedürfnisse und Intentionen durchzusetzen. Die Interessen und Motivationen der Sklavenhalter und Sklaven in den Kolonien sowie der Abolitionisten und Politiker in Großbritannien waren durch ein Geflecht ökonomischer und politischer Abhängigkeiten vernetzt. Eine sinnvolle Analyse verbindet die Auseinandersetzungen und den Machtkampf in den Kolonien mit den Entwicklungen im Zentrum.

Daß der Beitrag der Sklaven zu ihrer Befreiung so lange nicht anerkannt wurde, ist wiederum in vielerlei Hinsicht eine Folge des Sklavenhandels und der Sklaverei. Aus den Ex-Sklaven wurden koloniale Untertanen, deren Geschichte nicht nur von den objektiven Machtverhältnissen innerhalb des Empires geprägt wurde, sondern auch von imperialen Historikern geschrieben wurde. Erst der Beginn des Dekolonialisierungsprozesses ermöglichte eine Bewertung des Endes der Sklaverei, die die Sklaven nicht nur als passive Objekte der Handlungen anderer beschrieb. Der Beitrag der Sklaven zu ihrer Befreiung ist erst in der Nachfolge des bahnbrechenden Werkes von C.L.R. James zur Haitianischen Revolution in zahlreichen Darstellungen beschrieben und analysiert worden. Zwar scheiterten in den britischen Kolonien alle Versuche seitens der Sklaven, die Plantagensklaverei militärisch zu überwinden, doch die mittlerweile umfangreiche Geschichtsschreibung über die Anti-Sklaverei der Sklaven hat deutlich gemacht, daß dieser Widerstand einen wichtigen Anteil an den politischen Entscheidungen des britischen Parlamentes hatte.

Ein weiterer wichtiger Perspektivenwechsel ist die Neubewertung der abolitionistischen Bewegung in Großbritannien durch eine Reihe von Arbeiten, die den Abolitionismus in die Kontexte einer kapitalistischen Vergesellschaftung eingeordnet hat. Die kritische Analyse abolitionistischer Ideologie(n) kommt so zu dem Schluß, daß der Bewußtseinswandel gegen die Sklaverei nicht einfach das Fortschreiten wachsender humanitärer Sensibilisierung darstellte, sondern Ausdruck der sozialen Konflikte der Zeit war. Die Darstellung der abolitionistischen Bewegung ist nicht mehr nur die Geschichte ihrer humanitär bewegten berühmten Führer, sondern eine Analyse der Bedingungen, die dazu führten, daß sich breite Bevölkerungsschichten mit dem Ziel der

Sklavenbefreiung identifizieren konnten. Das Erklärungspotential dieser zunehmend spezielleren Abolitionismusforschung hängt meines Erachtens ab von einer Verknüpfung ihrer Ergebnisse mit der Frage nach den Auswirkungen abolitionistischer Ideologiebildung und Mobilisierung auf den politischen Entscheidungsprozeß zugunsten der Abschaffung des Sklavenhandels und der Emanzipation. Die kritische Interpretation der abolitionistischen Politik hat gezeigt, daß Emanzipation und andere liberale Reformen nicht einfach mehr Freiheiten schufen, sondern zu neuen Ungleichheiten und zu neuen Auseinandersetzungen um die konkreten Bedeutungen dieser Freiheiten führten.

Fragestellungen und Antworten dieser kritischen Abolitionshistoriographie reflektieren eine Reihe gesellschaftlicher Entwicklungen. Der Dekolonialisierungsprozeß führte innerhalb der britischen Gesellschaft zur schmerzhaften Erkenntnis, daß die Nation endgültig keine Weltmacht mehr war. Gleichzeitig sind die Legitimationsideologien des Empire und die Überlegenheit der europäischen und insbesondere der britischen Zivilisation durch den antikolonialen Diskurs der nationalen Befreiungsbewegungen in Frage gestellt worden. Die Bürgerrechtsbewegungen, die Frauenbewegungen und die antirassistischen Kampagnen der sechziger Jahre sorgten für gesellschaftliche Erschütterungen, die innerhalb des wissenschaftlichen Establishment für einen Perspektivenwechsel gesorgt haben. War Geschichte früher nur zu oft damit beschäftigt, den historischen Prozeß von den Zentren politischer Macht aus zu schildern und die Machtausübung bestimmter gesellschaftlich privilegierter Gruppen zu legitimieren, so will die neue ‘soziale’ Geschichte von unten versuchen, diese Machtausübung in Frage zu stellen und aufzeigen, daß verschiedenste soziale Gruppen am historischen Gesamtprozeß aktiv teilgenommen und Macht ausgeübt haben. An die Seite der Geschichte der Nationen, der großen Herrscher, der tapferen Feldherren, der berühmten Künstler und Philosophen, tritt die Alltagsgeschichte von Menschen, die Geschichte sozialer Bewegungen und Klassenkämpfe, der Kampf marginalisierter sozialer Gruppen um Gleichberechtigung und Anerkennung.

Das vorläufig letzte Kapitel der Geschichtsschreibung des Endes der modernen Sklaverei liest sich in diesem Sinne als ein Beitrag zu dieser Geschichte von unten, die beschreibt wie marginalisierte Gruppen versucht haben, ihre emanzipatorischen Interessen gegen bestehende Privilegien und ungleiche Machtverteilungen durchzusetzen.

Epilog

> Freiheit ist weder eine juristische Erfindung noch ein philosophisches Kleinod, innig geliebtes Eigentum von Zivilisationen, die würdiger sind als andere, weil angeblich nur sie die Freiheit hervorbringen oder bewahren können. Sie ist vielmehr das Ergebnis einer objektiven Beziehung zwischen dem Individuum und dem Raum den es einnimmt, zwischen dem Verbraucher und den Ressourcen, über die er verfügt.[460]
> Claude Lévis-Strauss

Das Schicksal der befreiten Sklaven nach der Emanzipation, und damit auch die Frage, welche konkreten Freiheiten das nominelle Ende der Sklaverei den Ex-Sklaven in den westindischen Kolonien brachte, liegt außerhalb des Rahmens dieser Untersuchung. Doch ich will diese Untersuchung nicht ohne einige Anmerkungen über das Schicksal der befreiten Sklaven schließen.[461] Der Begriff der Sklaverei symbolisiert wie kaum ein anderer Unfreiheit, Zwang und Unterdrückung. Brachte das Ende der Sklaverei mehr Freiheit und weniger Zwang und Unterdrückung?

Für die ehemaligen Sklaven in den westindischen Kolonien war die formale Befreiung, die ihnen von der britischen Regierung und den Ex-Sklavenhalter vor Ort diktiert wurde, eine Maßnahme, die neue Auseinandersetzungen und Konflikte mit sich brachte. Die Freigelassenen erfuhren keine drastischen Verbesserungen ihrer materiellen Situation. Ihre Machtposition hatte sich verbessert, und die nun offiziell befreiten Arbeiter versuchten, die Freiheit in ihrem Sinne gegen die Interessen der politisch Mächtigen und Besitzenden umzusetzen.

Das ‘große liberale Experiment’ der Sklavenbefreiung führte zu einer Auseinandersetzung verschiedener sozialer Gruppen um die Bedeutungsinhalte dieser Befreiung.[462] Die gesetzlichen Vorgaben der Emanzipation waren von der Regierung in London vorgegeben worden, doch die konkrete Ausgestaltung war das Resultat eines Machtkampfes in den Kolonien.

Die Pflanzer setzten alle ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen ein, um weiterhin über ein Reservoir billiger und beherrschbarer Arbeiter verfügen zu können. Ihre Versuche waren davon geprägt, möglichst viel der alten Kontrolle über die Sklaven auf

---

[460] *Traurige Tropen,* 2. Auflage, Frankfurt a. M. 1989 (Paris 1955), S. 140.

[461] Über die Postemanzipationsgesellschaften der britischen Karibik liegt inzwischen eine umfangreiche Literatur vor: Einen Überblick liefert Kevin D. Smith ‘A Fragmented Freedom: The Historiography of Emancipation and its Aftermath in the British West Indies,’ *Slavery and Abolition* 16 (1995), S. 101-30. Siehe auch Mary Turner (Hg.), *From Chattel Slaves to Wage Slaves: The Dynamics of Labour Bargaining in the Americas*, London 1995. Für andere Kolonien Westindiens siehe den von Seymour Drescher und Frank McGlynn herausgegebenen Sammelband *The Meaning of Freedom: Economics, Politics and Culture after Slavery,* Pittsburgh 1992.

[462] Thomas Holt, *The Problem of Freedom. Race, Labor and Politics in Jamaica and Britain 1832-1938,* Baltimore 1992. Holts Buch beschreibt auf eindringliche Weise die Konflikte und Widersprüche innerhalb der jamaikanischen Gesellschaft, die sich nach der Emanzipation zwischen Pflanzern, Ex-Sklaven und den Vertretern der Kolonialbürokratie entwickelten.

die neuen freien Arbeiter zu übertragen. Das größte Problem für sie bestand darin, für ihre nach der Öffnung des britischen Zuckermarktes 1846 immer weniger Gewinn abwerfenden Plantagen genügend billige Arbeitskraft zu kaufen. Ihre angebotenen Löhne schafften es kaum, die Ex-Sklaven auf den Plantagen zu halten, falls diese alternative Möglichkeiten des Lebensunterhaltes als Kleinbauern fanden. Es war das Bestreben der Pflanzerklasse, diese alternativen Möglichkeiten durch die von ihnen weiterhin kontrollierte Staatsgewalt weitestgehend einzuschränken. In den Kolonien, in denen die ehemaligen Sklaven keine Alternative zur Zuckerplantagenökonomie fanden, gelang es den Pflanzern, ihre ökonomische Position zu halten. Eine zusätzliche Strategie war die massenhafte Verpflichtung asiatischer Kontraktarbeiter, deren konkrete Situation sich vielfach kaum von der der Sklaven einige Jahrzehnte zuvor unterschied. Nach 1833 kamen insgesamt eine halbe Millionen Inder in das karibische Gebiet, vorwiegend nach Guyana und Trinidad.

Liberale britische Politiker glaubten an die ‘unsichtbaren Hände des Marktes’ und hofften, daß die Freisetzung der Ware Arbeitskraft die Ex-Sklaven zu selbstdisziplinierten und zuverlässigen Arbeitern machen würde. Als die Ex-Sklaven sich nicht entsprechend diesen liberalen Erwartungen verhielten, schlug der Liberalismus vieler in einen Rassismus um, der die Afrikaner als zivilisationsunfähig, faul und minderwertig klassifizierte.

Die ehemaligen Sklaven erhofften sich von der Freiheit die Möglichkeit, ihre soziale, politische und ökonomische Autonomie zu erhöhen. Unter Abwägung der Lohnangebote der Pflanzer versuchten sich die Ex-Sklaven der kapitalistischen Ausbeutung zu entziehen und verschafften sich als Kleinbauern wirtschaftliche und soziale Freiräume gegen das System. Diese Versuche waren abhängig von der Existenz alternativer Wirtschaftsräume. In den Kolonien, wo es genügend billiges Land zu kaufen oder zu besetzen gab, erreichten die befreiten Sklaven eine bescheidene wirtschaftliche Unabhängigkeit, die immer wieder von den weiter bestehenden politischen, ökonomischen und sozialen Ungleichgewichten bedroht wurde. Die Entwicklung kleinbäuerlicher Schichten ehemaliger Sklaven, insbesondere auf Jamaika, war das Resultat dieser Versuche, sich von einer exportorientierten, hierarchischen und rassistischen kolonialen Plantagengesellschaft, diesem noch lange fortbestehenden Erbe der Sklaverei, zu emanzipieren.